Der Geist der heiligen Theresia von Jesu,

das ist:

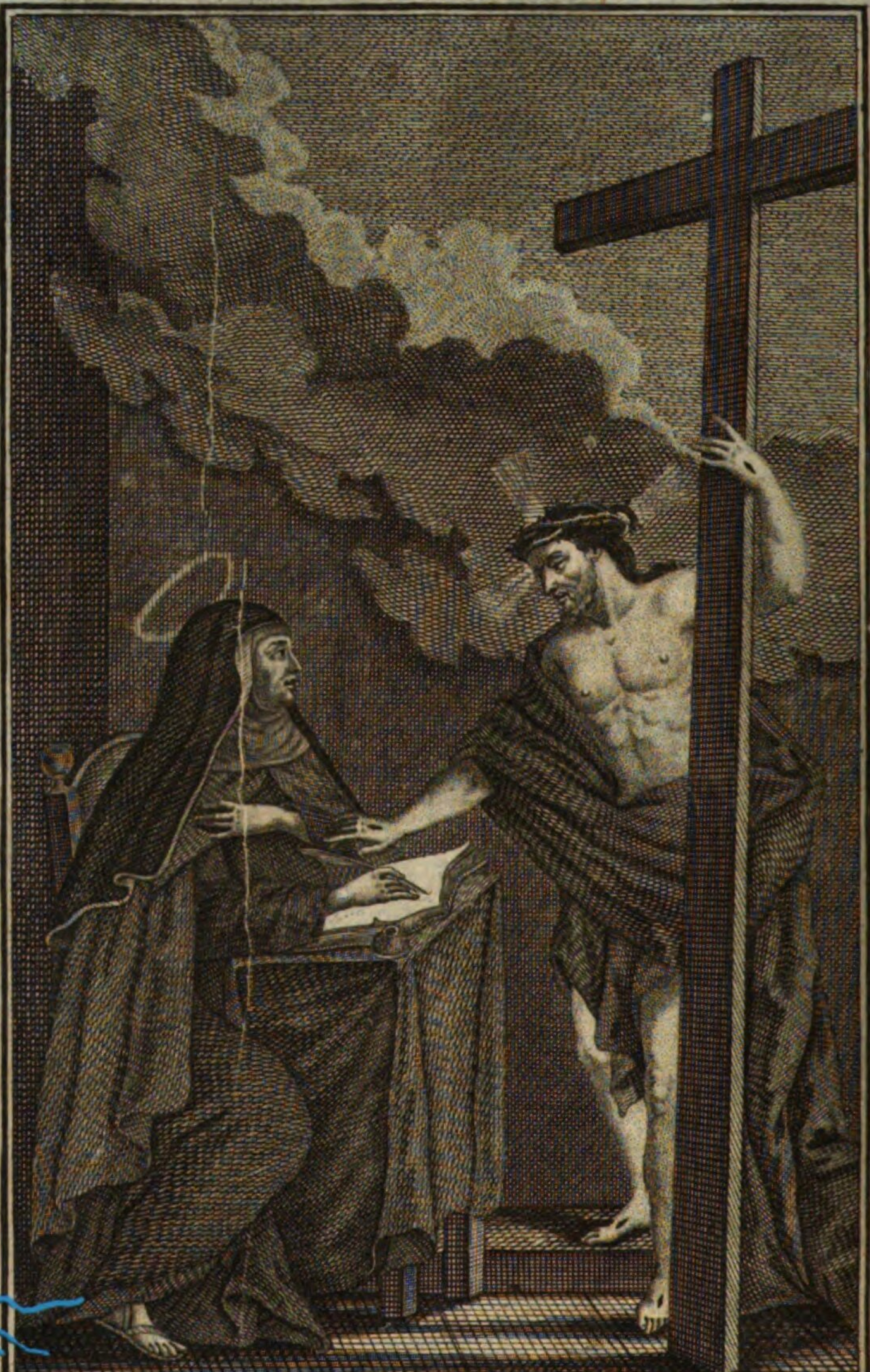
die Theresianischen Schriften auf eine neue und nützliche Weise in das Kurze gebracht.

Gestochen von Fr. Heissig A.V.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

München, 1790
bey Franz Hübschmann, nächst den PP. Karmelitern.



S. THERESIA A IESU.

Gestochen von Fr. Heissig Cath. A. V.

Der Geist der heiligen Theresia von Jesu,

das ist:

die Theresianischen Schriften auf eine neue und nützliche Weise in das Kurze gebracht.

Gestochen von Fr. Heissig A.V.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

München, 1790

bey Franz Hübschmann, nächst den PP. Karmelitern.

Der Geist
der heiligen
Theresia von Jesu,
das ist:
die Theresianischen Schriften
auf eine neue und nützliche Weise in das Kurze gebracht;

Darinn
mit den eigenen Worten der Heiligen gehandelt wird:
von
den theologischen und sittlichen Tugenden,
und von den Uebungen derselben; von dem allerheiligsten Altarsgeheimniße; von dem geistlichen Stande; von der Eitelkeit der Welt; von allen Gattungen des sowohl natürlich= als übernatürlichen Gebethes; von den Versuchungen, Trübsalen und Tröstungen der Seele; und von allem, was zur Vollkommenheit des Geistes kann verlanget werden.

In welscher Sprache gesammelt und herausgegeben
von
P. Markus von dem heiligen Joseph,
baarfüßigen Karmeliter;
und von einem andern Priester dieses Ordens
in das Deutsche übersetzet.

Verzeichniß der Kapitel.

Seite.

I. Von dem Gehorsame, wie nützlich und nothwendig solcher den geistlichen Personen sey, und wie er beschaffen seyn müsse. = = 1

§. 1. Von dem Nutzen, welcher aus dem Gehorsame entspringt. = = = 9

§. 2. Der heil. Theresia Uebungen des Gehorsames. 12

§. 3. Beyspiele des Gehorsames, von welchem in den Schriften der heil. Theresia Meldung geschieht. 23

II. Wie nützlich und nothwendig es sey, daß man seinem Vorgesetzten und Seelsorger das Innerste des Herzens entdecke. 30

III. Von der klösterlichen Observanz, wie solche zu halten, und was für Fehler sich dabey einschleichen können. = = = 37

§. Was für großen Schaden die Neuerungen, und die Abweichung von dem ersten Eifer auch in Kleinigkeiten der klösterlichen Observanz zufügen. = = = 43

IV. Von der Verachtung der Gunst und Güter der Welt, und wie falsch und betrieglich dieselben sind. 52

§. Von dem Schaden, welchen die Anhängigkeit an die irdischen Güter in einer Seele verursachet, und von dem Nutzen, welchen die Verachtung derselben nach sich zieht. = 60

V. Von der klösterlichen Armuth, und der heiligen Theresia Uebungen dieser Tugend. = 65

§. Von der Armuth in den Gebäuden, Kleidern, und dergleichen. = = = 76

X VI. Wie

VI. Wie die geistlichen Personen alle Zuneigung zu den Befreundten und Verwandten ablegen sollen. 86

VII. Von der Eitelkeit der Welt, Ehrenpünktlein, Adel, und so weiter. = = 93

VIII. Wie übel es geistlichen Personen anstehe, wenn einer dem andern vorgezogen, und mehr angesehen werden will. = = 101

§. Von dem Schaden, welcher bey geistlichen Personen daraus entsteht, daß sie auf die Ehrenpünktlein Achtung geben. = = 108

IX. Der heiligen Theresia Uebungen der Andacht zu der göttlichen Mutter, und dem heiligen Joseph. 117

X. Von dem innerlichen und mündlichen Gebethe. 124

§. 1. Alle sollen sich dem Gebethe ergeben, und niemal davon ablassen. = = 132

§. 2. Das Gebeth muß man nicht unterlassen wegen Trockenheiten, ungestümen Gedanken, oder Versuchungen. = = 141

§. 3. Man muß in dem Gebethe keine geistlichen Tröstungen, noch Erscheinungen, und dergleichen suchen. = = 155

XI. Von einigen Sachen, welche zu einem guten Gebethe verhilflich sind, und von dessen Frucht und Wirkung: wie auch Unterricht für jene, welche anfangen wollen, sich dem Gebethe zu ergeben. 167

§. Noch andere Unterrichte für jene, welche das Gebeth anfangen wollen zu üben. 176

XII. Von der ersten Stuffe der Anfangenden in dem Gebethe. = = = 180

§. Unterricht für die erste Stuffe des Gebethes. 185

XIII. Von dem Gebethe der Versammlung. 194

X

§. Unter=

Seite.

§. Unterricht für diese Stuffe des Gebethes. 196
XIV. Von einer andern Art der Versammlung. 200
§. 1. Unterricht für diese Weise zu bethen. 203
§. 2. Von den Wirkungen dieses Gebethes. 206
XV. Von dem Gebethe der Ruhsamkeit. 208
§. 1. Lehre und Unterricht für das Gebeth der Ruhsamkeit. = = = 212
§. 2. Wirkungen des Gebethes der Ruhsamkeit. 228
XVI. Von dem Gebethe der Vereinigung. 240
§. 1. Lehre und Unterricht für die Stuffe des Gebethes. = = = 255
§. 2. Wirkungen des Gebethes der Vereinigung. 262
XVII. Von einem andern Gebethe der Vereinigung. 277
§. Unterricht für diese Weise zu bethen. 283
XVIII. Von einigen Beschwernissen, mit welchen Gott die Seelen in dem Gebethe zu seiner Liebe ermuntert und antreibet. = = 285
XIX. Heftige Antriebe des Geistes, welche Gott in dem Gebethe mittheilet. = = 293
§. Unterricht für diese heftigen Antriebe, und von den Wirkungen derselben. = = 302
XX. Von den Worten, welche man in dem Gebethe höret, und von den Zeichen, aus denen man erkennet, ob selbe von Gott seyn. = 306
XXI. Von einer mehr innerlichen Weise der Ansprache, und von ihren Wirkungen. = 318
XXII. Von dem Gebethe der Verzuckung. 322
§. 1. Lehre und Unterricht für dieses Gebeth. 333
§. 2. Von den Wirkungen der Verzuckungen. 345

XXIII. Von der Weise, wie sich Gott der Seele durch das Gesicht oder Erscheinung des Verstandes mittheilet. ; ; ; 359

§. Lehre und Unterricht für diese Erscheinung, und von ihren Wirkungen. ; ; 364

XXIV. Von der Weise, wie sich Gott der Seele mittheilet, durch das Gebeth der Einbildung. 370

§. 1. Lehre und Unterricht für diese Erscheinung. 377

§. 2. Wirkungen, aus welchen man erkennet, ob die Erscheinungen von Gott seyn. 382

XXV. Von der geistlichen Vermählung. 387

§. 1. Unterricht für diese Stuffe des Gebethes. 395

§. 2. Von den Wirkungen dieses Gebethes. 399

Das

Das erste Kapitel.

Von dem Gehorsame, wie nützlich und nothwendig solcher den geistlichen Personen sey, und wie er beschaffen seyn müsse.

Wir müssen Fleiß (1) anwenden, in demjenigen nicht nachläßig zu seyn, was uns die Obrigkeit befiehlt, denn dieselbe ist an Statt Gottes: so ist dann gut, daß man ihr gehorsame, weil wir zu diesem Ende in den Orden gekommen sind, und darum sollen wir allezeit unser Augenmerk auf das richten, was solcher haben will, also, daß man keinen Tritt (2) davon abweiche, indem ihr wisset, daß es wahrhaftig Gott befiehlt, dessen Stelle sie vertritt. Von dieser Tugend des Gehorsames hätte ich am meisten zu reden; weil ich aber dafür halte, daß jene nicht geistlich sind, welche keinen Gehorsam haben, darum sage ich weiter nichts davon, indem ich mit Geistlichen, und zwar mit solchen, rede, die meines Erachtens fromm sind, oder wenigst fromm zu seyn begehren. Nur Ein Wort will

(1) Bedenken von der Liebe Gottes, 2. Kap. (2) Weg der Vollkommenheit, 18. Kap.

will ich in einer so klaren und erheblichen Sache beysetzen, damit man es nicht vergesse. Ich sage dann: Wer mit dem Gelübde des Gehorsames verbunden ist, und nicht hält, noch allen Fleiß anwendet, demselben mit der größten Vollkommenheit genug zu thun; von diesem weis ich nicht, zu was für einem Ziel und Ende er in dem Kloster sey: wenigst versichere ich eine solche Seele, daß sie, so lange sie in diesem fehlt, niemal zu der Beschaulichkeit gelangen, ja auch in dem wirkenden Leben nicht viel Sonderbares ausrichten wird. Dieses halte ich für ganz gewiß; ja sogar bey einer Person, welche zu dem Gehorsame nicht verbunden ist! wenn sie begehret, zu der Beschaulichkeit zu gelangen, und sicher gehen will, ist nothwendig, daß sie ihren Willen mit gänzlicher Entschließung in die Hand eines Beichtvaters übergebe, der einen solchen Geist hat; denn es ist gewiß, und außer allem Zweifel, daß sie auf solche Weise in Einem Jahre mehr zunehmen wird, als sonst in vielen Jahren.

Weil der böse Feind (3) sieht, daß kein Weg ist, der den Menschen geschwinder zu der Vollkommenheit bringet, als der Weg des Gehorsames, darum verursachet er dabey, wie ich dafür halte, so

(3) Klosterstiftungen, 5. Kap.

so viel Verdruß und Beschwerniß mit dem Scheine des Guten: wenn man solches wohl beobachtet, wird man augenscheinlich sehen, daß ich die Wahrheit rede. Denn dieses ist von sich selbst klar, daß die höchste Vollkommenheit nicht in innerlichen süssen Tröstungen, noch in grossen Verzückungen, weder in Erscheinungen, oder in dem Geiste der Prophezeyung, sondern in einer solchen Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes bestehet, daß alles, was wir verstehen, daß Er will, auch wir mit unserm ganzen Willen wollen, und mit eben so frölichem Gemüthe das Bittere, als das Süße, annehmen, wenn wir erkennen, daß es Seine göttliche Majestät also haben will. Dieses scheinet überaus schwer zu seyn, nicht zwar, daß man es thue, sondern daß man mit Freuden alles annehme, was unserm Willen und unserer Natur gänzlich zuwider ist. Es ist schwer, ich läugne es nicht, allein die vollkommene Liebe hat diese Eigenschaft, daß sie uns unsers eigenen Wohlgefallens vergessen machet, damit wir jenem gefallen, den wir lieben: und dieß ist in der Wahrheit nicht anders; denn wie beschwerlich immer etwas ist, wird es süß und leicht, wenn wir erkennen, daß es Gott also gefällt: und auf solche Weise lieben jene, welche bis zur Ertragung der Verfolgungen, Schmach und Unbilden gelanget

sind. Dieses ist so gewiß, also bekannt und offenbar, daß ich nicht vonnöthen habe, mich länger damit aufzuhalten. Nur möchte ich zu verstehen geben, warum der Gehorsam, wie ich vermeyne, den Menschen viel geschwinder zu diesem glückseligen Stand erhebe, und das beßte Mittel sey, zu selbem zu gelangen. Die Ursache ist, weil wir keineswegs Herrn unsers Willens sind, noch denselben dahin bringen können, daß er sich gänzlich, lauter und rein, Gott ergebe, wenn wir ihn nicht der Vernunft unterwerfen, ihn aber also zu unterwerfen, ist der Gehorsam der kürzeste und gewisseste Weg; denn wenn wir warten wollen, bis wir ihn mit guten Vorstellungen und Beweggründen dazu verleiten, werden wir auf kein Ende kommen, dieser Weg ist minder weitläufig als gefährlich; indem unsere Natur und Eigenliebe so viele Einwürfe machen, daß wir niemal dahin gelangen, und geschieht oft, daß uns die kräftigsten Ursachen, wenn wir zu etwas nicht geneigt sind, ungereimt vorkommen, weil wir keine Lust haben, dasselbe zu thun. Da wäre so viel zu sagen, daß wir kein Ende machen würden, von diesem innerlichen Kampfe, und von den vielfältigen Einwürfen des bösen Feindes, der Welt und unserer Sinnlichkeit zu reden, welche sie uns vorstellen, damit sie uns von der rechten Vernunft abwendig machen. Was

ist aber zu thun? Gleichwie man in einem sehr zweifelhaften Rechtshandel einen Schiedrichter erwählet, dem beede Parteyen ihre Rechtsklage überlassen, weil sie des Streites müde sind, also soll auch die Seele einen Schiedrichter, nämlich ihren Obern, oder Beichtvater, erwählen, mit der gänzlichen Entschließung, nicht mehr zu streiten, noch sich ihres Rechtes zu erinnern, sondern auf die Worte des Herrn sich verlassen, welcher spricht: Wer euch höret, der höret mich, und also für ihren eigenen Willen keine Sorge mehr tragen. Diese gänzliche Ergebung des Willens schätzet der Herr so hoch, (und billig, weil wir Ihn dadurch zum Herrn über unsern freyen Willen machen, den Er uns gegeben hat) daß, wenn wir uns darinn üben, und uns bisweilen selbst etwas abbrechen, (obschon dieses nicht ohne Kämpfen und Streiten geschieht, indem uns thorrecht zu seyn scheinet, was andere von uns urtheilen) wir endlich durch diese mühsame Uebung so weit gelangen, daß wir unseren Willen mit demjenigen, was uns befohlen wird, vergleichen: und geschähe es gleich mit oder ohne Mühe, thun wir solches doch. Der Herr trägt auf seiner Seite so vieles bey, daß Er eben darum, weil wir Ihm unsern Willen und Verstand unterwerfen, uns zum Herrn darüber machet. Wenn wir aber auf diese Weise Herrn über uns selbst sind,

alsdann können wir uns vollkommen zu dem Dienste Gottes verwenden, und Ihm unsern eigenen Willen übergeben, damit er ihn mit dem seinigen vereinige: alsdann können wir auch begehren, daß Er das Feuer seiner Liebe vom Himmel fallen lassen wolle, dieses Opfer zu verzehren, und alles hinweg zu nehmen, was Ihm mißfällig ist, weil wir nunmehr gethan, was in unserer Macht war, und das Opfer, obwohl mit großer Mühe, auf den Altar geleget, also, daß selbes, so viel bey uns liegt, die Erde nicht mehr berühret. Denn dieses ist klar, daß keiner geben kann, was er nicht hat, sondern er muß es zuvor besitzen. Glaubet mir dann, daß kein besseres Mittel ist, diesen Schatz zu überkommen, als daß man sich bemühe, und grabe, ihn aus der Goldgrube des Gehorsames zu erheben: denn je mehr wir graben werden, desto mehr werden wir finden, und je mehr wir uns dem Menschen unterwerfen, und keinem andern Willen, als unserer Obrigkeit, folgen werden, desto mehr werden wir über denselben die Vollmacht haben, ihn mit dem göttlichen Willen zu vereinigen. Sehet nun, ob nicht die Beraubung des Trostes, welchen man in der Einsamkeit zu empfinden pflegt, wohl vergolten werde. Dieses kann ich euch sagen, daß ihr euch aus Mangel der Einsamkeit nicht weniger tauglich machen werdet,

zu

zu der wahren Vereinigung zu gelangen, welche darinn besteht, daß mein Wille mit dem Willen Gottes Eines werde. Dieses ist die Vereinigung, welche ich verlange, und in allem zu sehen wünsche, nicht aber jene süssen Entzückungen, denen man den Namen der Vereinigung zu geben pflegt, wie sie dann auch in der Wahrheit eine solche seyn werden, wenn diese, von welcher ich eben geredet habe, vorhergeht: wird aber nach solchen Entzückungen, oder Versenkungen des Gemüthes, ein schlechter Gehorsam, und der eigne Wille hinterlassen, so werden selbe meines Erachtens eine Vereinigung der Eigenliebe seyn, und nicht mit dem Willen Gottes.

Derowegen (4) seyd jederzeit bereit, den Gehorsam zu vollbringen, als wenn es Christus Jesus selbst durch den Vorsteher befohlen hätte. Redet auch (5) in der Gegenwart der Obrigkeit nichts, als was nothwendig ist, und dieses mit großer Ehrerbiethung. Ich glaube nicht (6), daß etwas in der Welt einem Obern so schädlich ist, als wenn ihn die Untergebenen nicht fürchten, sondern mit ihm, wie mit ihres Gleichen, umgehen wollen. Allein, nicht nur fürchten, sondern auch lieben muß man

---

(4) 26. Ermahnung. (5) 42. Ermahnung. (6) Unterricht von der Weise, die Klöst. zu visitiren.

man die Obern (7), denn der wahre Geist des Gehorsames, welcher machet, daß man einen an Statt Gottes ansieht, findet keinen Widerstand, ihn zu lieben. Und (8) sollte auch dem Untergebenen etwas, so ihm befohlen wird, innerlich hart vorkommen, soll er doch solches nicht merken lassen, noch jemand anzeigen, als etwa dem Obern, und zwar mit Demuth, sonst wird ein großes Uebel daraus erfolgen. Gehorsamet nicht nur den Obrigkeiten (9), sondern thut allezeit auch dasjenige, was euch die Hausgenossenen sagen, wenn es nicht dem Gehorsame zuwider läuft, denn in diesem Falle (10) soll man die Meynungen anderer nicht anhören, weil wenige seyn werden, die nicht übel rathen. Wenn aber eine Obrigkeit (11) etwas thut, wobey sie sich scheut, daß es ein höherer Oberer erfährt, von dieser halte ich für unmöglich, daß sie ihr Amt recht verrichte, weil solches ein Zeichen ist, dasjenige müße nicht recht zum Dienste und zur Ehre Gottes gereichen, welches ich nicht gern sehe, daß es jener wisse, der die Stelle Gottes vertritt.

O wahrer Geist (12) des Gehorsames, welcher macht, daß man keinen Widerstand findet, eine Person

(7) Brief 65., Th. 1. (8) Weg der Vollkommenheit, 7. Kap. (9) 49. Ermahnung. (10) Leben, 34. Kap. (11) Unterr. von der Weise, die Klöst. zu visitiren. (12) Brief 65., Th. 1.

Person zu lieben, welche die Stelle Gottes vertritt. Ich bitte die Obrigkeiten, zu beobachten, daß sie Seelen erziehen zu Bräuten des Gekreuzigten, daher sollen sie selbe kreuzigen, damit sie keinen eigenen Willen haben, noch sich mit Kinderpossen aufhalten: sie sollen betrachten, daß geistliche Personen verbunden sind, sich wie tapfere Männer, nicht wie alte Weiber, zu zeigen.

Erste Abtheilung.

Von dem Nutzen, welcher aus dem Gehorsame entspringt.

Aus eigener Erfahrung (13) habe ich gelernet, (zu geschweigen, was ich davon gelesen habe) wie nützlich der Seele sey, daß sie den Gehorsam nicht überschreite, denn darinn besteht das Zunehmen der Tugenden, die Erhaltung der Demuth, und die einzige Sicherheit unter Furcht und Sorgen, mit welchen wir sterbliche Menschen, so lange wir leben, umgeben sind, damit wir den Weg zum Himmel nicht verfehlen. Da findet man jene Ruhe, die von den Seelen so hoch geachtet wird, welche sich befleißen, Gott zu gefallen: Denn wenn sie sich recht ernstlich dem heiligen Gehorsame ergeben, und ihr Herz gänzlich dahin gerichtet haben, daß sie

(13) Klosterstiftungen, Vorrede.

sie keines andern Sinnes, und keiner andern Meynung, seyn wollen, als was ihrem Beichtvater, oder, wenn sie Ordensgeistliche sind, ihrem Obern beliebet, alsdann läßt der böse Feind nach, sie mit ståter Unruhe anzufechten, weil er wohl sieht, daß er statt dem Gewinne mit Verdruß abziehen muß. Wenn man (14) sich befleißet, ein reines Gewissen zu haben, und dem Gehorsame zu folgen, läßt der Herr dem bösen Feinde niemal so viele Gewalt, uns also zu betriegen, daß es der Seele schadet, sondern er wird vielmehr selbst betrogen.

Aus diesem (15) ist abzunehmen, daß wir keine größere Sicherheit haben können, als den Gehorsam, damit wir in den Verdiensten mehr wachsen, und uns nicht in das Verderben stürzen, wie einige, die der Herr zu dem Apostelamte beruft, gleichwie den Judas, denen Er seine Gemeinschaft ertheilet, und die Er zu Könige machen will, wie den Saul, welche gleichwohl hernach durch ihre eigene Schuld in das Verderben gerathen. Durch den Gehorsam (16) werden auch unsere unruhigen Neigungen gedämpft, welche uns verleiten, dem eigenen Willen zu folgen, ja oft gar die Vernunft unterdrücken in dem, was ihnen gefällig

(14) Klosterstiftungen, 4. Kap. (15) Seelenburg 5. Wohn., 3. Kap. (16) Klosterstiftungen, Vorrede.

gefällig ist, wenn wir uns erinnern, daß wir den Willen mit gänzlicher Entschließung in den Willen Gottes ergeben haben, und zu diesem Ende uns demjenigen unterwerfen, der seine Stelle vertritt. Die Einfalt (17) des vollkommenen Gehorsames trägt vieles bey zu mehrerer Ruhe der Untergebenen; denn es könnte geschehen, daß einige von dem bösen Feinde versuchet würden, als verstünden sie die Sache besser, dann die Obrigkeit, und also stets herum giengen, und auf solche Sachen sähen, woran wenig gelegen ist, wodurch sie einen großen Schaden verursachten.

Wo der Gehorsam (18) ist, kann man mit einer Nachricht alles vermitteln. Weil mir nun (19) Seine göttliche Majestät aus lauter Gütigkeit Licht gegeben hat, den großen Schatz zu erkennen, welcher in dieser köstlichen Tugend verborgen liegt, darum habe ich mich um dieselbe beworben, wiewohl hinläßig und unvollkommen, indem sich oft meine wenige Tugend, die ich in mir finde, entgegen setzet, denn in etlichen Sachen, die mir befohlen worden, sehe ich wohl, daß sie sich noch nicht so weit erstrecket. Als ich von dem Gebethe gehandelt (20), und von dem letzten Wasser angefangen

(17) Unterr. von der Weise, die Klöst. zu visitiren. (18) Brief 22., Th. 1. (19) Klosterstiftungen, Vorrede. (20) Leben, 18. Kap.

fangen habe zu schreiben, schien es mir so unmöglich zu seyn, davon zu handeln, als wenn ich griechisch reden sollte, so beschwerlich ist es: ich unterließ es sodann, und gieng zur heiligen Kommunion. Gebenedeyet sey der Herr, der den Unwissenden beysteht. O heilige Tugend des Gehorsames, dir ist alles möglich! Alles (21) vermag der Gehorsam, daher werde ich auch alles verrichten, was mir befohlen wird, es falle hernach gut oder schlecht aus. Einst (22) sagte der Herr zu mir: Tochter! der Gehorsam giebt Kräfte. Und ich weis es aus der Erfahrung (23), denn Gott erleuchtet meinen Verstand, und dieses jetzt durch Worte, jetzt durch Vorstellungen, wie ich eine Sache erklären sollte, daß es scheinet, Seine göttliche Majestät wolle dasjenige sagen, was ich weder kann, noch weis: und dieses ist die lautere Wahrheit; was derowegen Gutes seyn wird, ist seine Lehre.

Zweyte Abtheilung.

Der heil. Theresia Uebungen des Gehorsames.

Es ist eine (24) aus den größten Gnaden, dafür ich mich der göttlichen Majestät verpflichtet befinde, daß mir Seine Majestät das Verlangen giebt, gehorsam

(21) Brief 5., Th. 1. (22) Klosterstiftungen, Vorrede. (23) Leben, 18. Kap. (24) Brief 8., Th. 1.

horsam zu seyn; denn in dieser Tugend empfinde ich Trost und Vergnügen, als in einer Sache, die uns der Herr mehr anbefohlen hat. Daher (25) habe ich auch nach dieser Tugend ein größeres Verlangen, als nach immer einer anderen Sache. O wie groß (26) ist das Vergnügen, wenn man etwas aus Gehorsam leidet, und dadurch den Willen Gottes erfüllt. Was ich (27) von den Klosterstiftungen geschrieben, hat mich viele Mühe und Arbeit gekostet, allein, ich halte dieselbe für wohl angewendet, weil es mir allezeit von dem Gehorsame ist auferleget worden. Wenn dasjenige (28), so mir befohlen wird, auch die schwereste Mühe und Arbeit erfoderte, würde mir doch kein Gedanken kommen, denselben nicht zu gehorsamen; und wolle Gott nicht verhängen, daß ich wider das Belieben der Oberen einen Trost suche oder begehre! Aus Gehorsam (29) wollte ich in den äußersten Winkel der Welt gehen, ja ich glaube, daß ich mich desto mehr darüber erfreuen wollte, je größer die Beschwerniß wäre, wenn ich nur wenigst etwas einem so großen Gott zu Liebe thun könnte, dem ich so viel schuldig bin; absonderlich weil ich dafür halte, daß man Seiner Majestät mehr gefällt, wenn

man

---

(25) Unterr. von der Weise, die Klöst. zu visitiren. (26) Seelenburg 5. Wohn., 2. Kap. (27) Klosterstiftungen, 26. Kap. (28) Brief 13., Th. 1. (29) Brief 25., Th. 1.

man etwas aus lauter Gehorsam verrichtet. Dieses (30) war in der That mein größter Trost in allen Beschwernissen, welche bey den Klosterstiftungen vorfielen, daß ich sah, wie sehr sich unser hochwürdige Pater General darüber erfreute, denn ich glaubte Gott einen Dienst zu thun, weil derselbe mein Oberer ist. Und als ich sah (31), daß er wieder nach Rom abreisete, habe ich es sehr empfunden, und vermeynet, ich bleibe sehr verlassen.

Niemal habe ich mir die Freyheit genommen, etwas ohne Erlaubniß zu unternehmen: daher (32), obschon der päbstliche Botschafter befohlen, mehrere Klöster zu stiften, und ich zu solchen vollkommene Erlaubniß von dem päbstlichen Visitator hatte, war ich doch entschlossen, es nicht zu thun, im Falle der Pater General, oder der Pabst, nicht etwas anders befehlen würden. Wenn mir (33) der Pater Provinzial befohlen hätte, die Stiftung zu unterlassen, alsdann würde ich auch alsobald davon abgestanden seyn. Und in der That (34), als es der Pater Provinzial nicht wollte zulassen, verlieh mir der Herr die große Gnade, daß mir dieses keine Beschwerniß verursachte, sondern es fiel mir leicht, solches zu unterlassen, und ich war dabey

so

(30) Klosterstiftungen, 26. Kap. (31) Klosterstiftungen, 2. Kap. (32) Brief 3., Th. 1, (33) Leben, 34. Kap. (34) Leben, 31. Kap.

so zufrieden, als wenn es mich gar keine Mühe gekostet hätte. Allen, und auch jenen Personen, die dem Gebethe ergeben waren, und mit mir umgiengen, schien dieses unglaublich, denn sie vermeynten, ich würde sehr traurig und beschämt seyn: sogar mein Beichtvater wollte es nicht gänzlich glauben; ich aber, weil mich gedünkte, daß ich bey der Sache gethan, was mir möglich gewesen, war der Meynung, ich wäre in dem nicht mehrer zu thun schuldig, was mir der Herr befohlen hatte, und blieb zu Hause, wo ich wohl zufrieden und vergnügt lebte. Nichts habe ich (35) jemal gethan ohne Rath und Gutheissen gelehrter Männer, damit ich im Geringsten nicht wider den Gehorsam handelte: denn wenn man mir gesagt hätte, daß es die kleinste Unvollkommenheit wäre, hätte ich tausend Klöster, zu geschweigen Eines, unterlassen, und dieses ist die gewisse Wahrheit. Ich verlangte zwar die Stiftung, damit ich von allen abgesöndert leben, meine Profeßion und Beruf vollkommner erfüllen, und verschlossen seyn könnte, jedoch also, daß ich alles mit größter Ruhe und Frieden unterlassen haben würde, wenn ich verstanden hätte, daß durch solche Unterlassung Gott mehr gedienet wäre: wie ich auch gethan habe, als es mir befohlen worden. Die Ursache dessen ist diese (36): Wenn ich

(35) Leben, 36. Kap. (36) Leben, 35. Kap.

ich erkenne, daß eine Sache zu größerer Vollkommenheit und Dienst Gottes gereichet, ist mir selbe nicht beschwerlich, wegen der Freude, die ich empfinde, daß ich etwas Ihm Gefälliges thun kann. Als man (37) in dem Kloster der Menschwerdung vernommen, was mit dem neuen Kloster vorgegangen, schickte meine Vorsteherinn zu mir, und ließ mir gebiethen, von der Stunde an zu ihr zu kommen; sobald ich ihr Geboth sah, verließ ich ich meine Klosterfrauen, welche sehr betrübt waren, und gieng augenblicklich dahin.

Der Herr (38) giebt mir diese Gnade, daß ich mich alsobald darein gebe, wenn ich in einer Sache sehe, daß es die Obrigkeit also haben will, weil ich mir einbilde, die Oberen trefen es allezeit wohl, obschon ich sonst einer anderen Meynung wäre. Denn (39) mir gebühret nicht, mit der Obrigkeit zu streiten, (dieses wäre gefehlet) sondern ihr zu gehorsamen. Unter allen Sachen (40), welche mir der Gehorsam aufgelegt hat, sind mir wenige so schwer vorgekommen, als daß ich etwas von dem Gebethe schreiben sollte, theils weil mich gedünkte, der Herr verleihe mir den Geist und die Neigung nicht dazu, theils weil ich schon

(37) Leben, 36. Kap. (38) Klosterstiftungen, 23. Kap. (39) Seelenburg 3. Wohn., 2. Kap. (40) Seelenburg, Vorrede.

schon drey Monathe lang ein so starkes Sausen, und eine solche Schwachheit in dem Haupte empfunden habe, daß ich auch jenes, was die nothwendigen Geschäfte erfoderten, beschwerlich, und mit Mühe schrieb. Allein, weil ich wußte, daß die Kraft des Gehorsames jene Sachen, welche sonst unmöglich zu seyn scheinen, leicht und gering machet, hat sich der Wille entschlossen, solches gern zu thun, obschon es sich ansehen ließ, daß es der Natur schwer fiele, und sie betrübte, indem mir der Herr noch nie so viele Tugend verliehen hatte, daß ich den Kampf mit stättigen Krankheiten, und vielen Geschäften, ohne große Widerwärtigkeit der Natur, ausstehen könnte: derjenige wolle es vollbringen, der mir zu Liebe noch schwerere Sachen gethan hat, und auf dessen Barmherzigkeit ich vertraue. Obschon ich aber (41) mit Widerwärtigkeit, wie ich gemeldet habe, von dem Gebethe zu schreiben anfieng, verursachte mir doch solches hernach, als ich zum Ende kam, einen großen Trost, und ich halte alle Mühe und Arbeit für gut angewendet, wiewohl ich bekennen muß, daß selbe sehr gering war. In einer gewissen Gelegenheit (42) sagte mir der Herr, ich sollte nicht unterlassen, eine

(41) Seelenburg, Beschluß. (42) Leben, 34. Kap.

eine Reise anzutreten, noch die Meynungen anderer darüber anhören, weil wenige wären, die mir nicht übel rathen würden: ich erzählte es (43) meinem Beichtvater, welcher mir befahl, daß ich Fleiß anwenden sollte, alsobald zu reisen, indem dieses augenscheinlich vollkommener wäre; weil aber eben eine große Hitze war, wäre Zeit genug, mich noch etliche Tage aufzuhalten. Ich gehorsamte, empfand aber in mir eine solche Unruhe, daß ich nicht bethen könnte, und gedünkte mich, ich thäte nicht, was mir der Herr befohlen hatte, und bediente mich gleichsam gegen Gott nur leerer Worte, warum ich unterlassen wollte, dort zu seyn, wo es der Vollkommenheit gemäßer wäre? würde ich auf dem Wege sterben, wäre wenig daran gelegen: so hatte ich auch dabey eine sehr große Angst in der Seele, und nahm mir der Herr allen Trost und Geschmack in dem Gebethe hinweg: kurz, ich empfand eine heftige Pein, weil ich mich noch länger aufhielte. Das Hinwegreisen kam mich nicht mehr schwer an, indem ich erkannte, daß es zu größerer Vollkommenheit und Dienst Gottes gereichte, und je mehr ich sah, daß ich wegen Gott eines Trostes beraubet würde, desto größere Freude empfand ich aus der Verlassung desselben. Gelobt und gebenedeyt

(43) Leben, 35. Kap.

nedeyt sey der Herr (44), welcher mir die Gnade verliehen hat, meinen Beichtvätern zu gehorsamen, ich habe ihnen auch allezeit, wiewohl unvollkommen, gefolget.

Wenn (45) alle heilige und gelehrte Männer, so viele in der Welt sind, zusammen stünden, und wenn mir alle erdenkliche Peinen angethan würden, und wenn ich es selbst gern glauben wollte, könnten sie mich doch nicht bereden, zu glauben, daß es der böse Feind sey, der im Gebethe mit mir redet, weil mir solches nicht möglich ist: dessen ungeachtet (46), obschon ich für gewiß glaube, daß es Gott ist, wollte ich doch das Geringste nicht thun, wenn derjenige, der für meine Seele Sorge trägt, nicht dafür hielte, daß es zu größerem Dienste und Ehre Gottes gereichte: wie ich es dann auch niemal anders vernommen, als daß ich gehorsamen solle, denn dieses steht mir zu.

Ich hatte (47) einen Beichtvater, welcher sehr streng mit mir verfuhr, mich übel plagte, und bisweilen sehr betrübte, indem er mir große Unruhe verursachte, und doch war dieser derjenige, welcher mir am meisten, wie ich dafür halte, genutzet

(44) Leben, 23. Kap. (45) Verzeichniß von der Weise zu bethen 31. (46) Verzeichniß von der Weise zu bethen 33. (47) Leben, 26. Kap.

hat. Wiewohl ich nun zu ihm eine große Liebe trug, denn allezeit liebe (48) ich diejenigen, die mein Seele regieren, weil ich sie als Statthalter Gottes betrachte, daher vermeyne ich, daß mein Wille allezeit eine starke Neigung zu ihnen hat; dieses geschah aber, nachdem ich mich gänzlich entschlossen, ihnen zu gehorsamen, zuvor liebte ich sie nicht also. Wiewohl ich nun (49), sage ich, zu ihm eine große Liebe trug, wurde ich doch bisweilen angefochten, ihn zu verlassen, weil ich glaubte, ich würde durch die Pein, die er mir verursachte, an dem Gebethe verhindert. So oft ich aber dieses bey mir beschlossen, hörte ich alsobald innerlich, ich sollte es nicht thun, und zwar mit einem scharfen Verweise, und mit Strafworten, die mich mehr peinigten, als alles dasjenige, was ich von dem Beichtvater litt, und plagte mich oft auf einer Seite der äußerliche Streit, auf der andern die Strafworte Christi: allein, dieses alles war mir nothwendig, weil ich einen so unbändigen und unbeugsamen Willen hatte. Einsmal sagte mir der Herr: es wäre kein rechter Gehorsam, wenn ich nicht dabey bereit wäre zu leiden; ich sollte dasjenige ansehen, was Er gelitten, so würde mir alles leicht werden.

Ein

(48) Leben, 37. Kap. (49) Leben, 26. Kap.

Ein Beichtvater (50) befahl mir einst, etliche Abtödtungen zu üben, welche für mich ziemlich bitter waren, jedoch that ich alles, weil mich gedünkte, als würde mir solches von dem Herrn selbst auferleget, und Gott gab ihm die Gnade, daß er mir dergleichen Sachen auf eine solche Art geboth, daß ich ihm gehorsam war. Ich hatte (51) schon so gewaltige Antriebe, daß sich mein Geist nicht wollte einhalten lassen, doch ließ ich mich von demselben nicht hinreißen, damit ich nicht wider den Gehorsam meines Beichtvaters handelte: denn wenn ich (52) erkenne, daß dieser etwas haben will, oder gebiethet, vermeyne ich, ich werde es nicht unterlassen, und so ich es unterließe, würde ich mich für sehr betrogen halten. Mein Geist (53) räth mir niemal, etwas zu verschweigen, sondern allezeit zu gehorsamen. Ich habe auch (54) einen steifen Vorsatz, daß ich um keines Schatzes der ganzen Welt wegen etwas zu thun unterlassen wollte, das ich für vollkommner hielte, und daran ich Gott einen größern Dienst leisten könnte, wenn es mir derjenige sagte, welcher für mich sorget, und mich regieret, sollte mich gleich dasselbe noch so schwer ankommen.

So

(50) Leben, 24. Kap. (51) Leben, 33. Kap. (52) Verzeichniß über die Weise zu bethen 12. (53) Brief 19., Th. 1. (54) Verzeichniß über die Weise zu bethen 11.

So oft mir (55) der Herr in dem Gebethe etwas befohlen, und der Beichtvater etwas anders geschaffet hat, sagte mir der Herr wieder: ich sollte demselben gehorsamen; hernach aber veränderte Seine göttliche Majestät den Willen des Beichtvaters, daß er mir das nämliche befahl, was der Herr befohlen hatte. Ein Beichtvater (56) schaffte mir, weil je kein Mittel wäre, den Erscheinungen Widerstand zu thun, sollte ich, so oft ich eine Erscheinung hätte, das heilige Kreuz machen, und die Feigen entgegen weisen, auch für gewiß glauben, daß es der böse Feind wäre. Dieß war für mich eine schwere Pein, weil ich anders nicht glauben konnte, als daß es Gott wäre, daher war solches für mich eine erschreckliche Sache. Dessen ungeachtet that ich, was mir befohlen worden, obwohl ich es sehr empfunden habe. Ich erinnerte mich an die Schmach, welche Ihm die Juden zugefüget, und bath Ihn, Er wolle es mir verzeihen, weil ich es that, demjenigen zu gehorsamen, der seine Stelle vertritt, und Er wolle es mir nicht zur Schuld rechnen, weil diese seine Diener sind, die Er in seiner Kirche bestellet hat: der Herr aber sagte: ich solle es nicht achten, indem ich wohl daran thäte, daß ich gehorsamte, Er wolle verschaffen, daß die Wahrheit erkennet würde.

Ich

(55) Leben, 26. Kap. (56) Leben, 29. Kap.

Ich gedachte einst (57) an die große und strenge Buße, welche eine sehr geistreiche und heilige Person übte, und wie auch ich eine viel größere Buße hätte wirken können, wenn mich nicht der Gehorsam gegen meine Beichtväter daran verhinderte, und ob es vielleicht nicht besser wäre, daß ich ihnen ins künftig in diesem Falle nicht gehorsamte: da sagte der Herr zu mir: Dieses nicht, meine Tochter! du wandelst auf einem guten und sichern Wege: siehest du alle diese Bußwerke, welche sie übet? Deinen Gehorsam achte ich mehr als dieselben.

Dritte Abtheilung.

Beyspiele des Gehorsames, von welchem in den Schriften der heil. Theresia Meldung geschieht.

Von der Tugend (58) des Gehorsames, zu welcher ich sehr andächtig und geneigt bin, wiewohl ich sie nicht zu üben wußte, bis mich die Dienerinnen Gottes, mit welchen ich lebe, solches gelehret haben, also, daß ich keine Unwissenheit mehr vorzuwenden hätte, wenn ich anders tugendhaft wäre: Von der Tugend des Gehorsames, sage ich, könnte ich vieles erzählen, was ich an derselben gesehen habe. Eines fällt mir jetzt bey, nämlich,

(57) Zusatz zu Leben. (58) Klosterstiftungen, 1. Kap.

als wir einsmal in dem Speisezimmer waren, und uns Kukummern vorgesetzet wurden, wurd mir einer zu Theil, welcher sehr weich, und innwendig gefaulet war, ich rief dann, ohne etwas merken zu lassen, eine Schwester, welche eine aus den verständigsten und witzigsten war, ihren Gehorsam zu prüfen, und sagte zu ihr, sie solle hingehen, und diesen Kukummer in einem kleinen Gärtlein, so wir hatten, pflanzen: sie fragte mich, ob sie ihn aufrecht, oder nach der Quere, setzen sollte, und ich gab ihr zur Antwort: sie soll ihn nach der Quere setzen; auf dieses gieng sie hin, und setzte ihn in die Erde, ohne daß ihr in den Sinn gekommen wäre, es sey unmöglich, daß er auf solche Weise nicht verdorren müßte, sondern weil es aus Gehorsam geschah, nahm sie ihren natürlichen Verstand Christo zu Lieb gefangen, und glaubte, sie habe es gar wohl getroffen. So trug sich auch zu, daß ich einer sechs oder sieben Geschäfte, welche einander ganz zuwider waren, anbefohlen, welche sie stillschweigend angenommen, in der Meynung, daß ihr wohl möglich wäre, alle zu verrichten. Allein, weil mein Ziel und Vorhaben nicht ist, nur die Nonnen, die in diesen Klöstern sind, zu loben, denn durch die Gnade Gottes wandeln und leben bis jetzt noch alle auf diese Art: Weil auch von solchen, und vielen andern Fällen sehr weitläufig

zu

zu schreiben wäre, wiewohl solches nicht ohne Frucht seyn würde, weil dadurch die Nachkommenden bisweilen einen Muth zur Nachfolge bekommen, darum unterlasse ich, mehrer davon zu melden. Wird es dem Herrn gefällig seyn, daß sie kundbar werden, werden es die Oberen den Priorinnen befehlen können, dieselbe aufzuschreiben.

Ich erinnere mich (59) eines Ordensgeistlichen, welcher mir erzählet hat, daß er sich kräftig vorgenommen, nichts auszuschlagen, was ihm die Obrigkeit schaffen würde, so schwer es immer seyn möchte. An einem Tage, als es allbereit spät, er aber von der Arbeit also abgemattet war, daß er kaum auf den Füssen stehen konnte, und sich deßwegen ein wenig auszurasten niedergesetzet hatte, sieh, da begegnete ihm sein Oberer, und sagte, er sollte das Grabscheid nehmen, und in den Garten gehen, umzugraben. Wiewohl er nun sehr müde war, daß er sich kaum rühren konnte, schwieg er doch still dazu, nahm das Grabscheid in die Hand, und als er durch einen Gang gehen wollte, der in dem Garten war, und welchen ich viele Jahre hernach, nachdem er mir dieses erzählet, gesehen habe, indem es sich zu getragen, daß ich an demselben Orte ein Kloster gestiftet, da erschien ihm Christus der

(59) Klosterstiftungen, 5. Kap.

der Herr mit dem Kreuze auf der Schulter also müd und abgemattet, daß er wohl hat abnehmen können, seine Müdigkeit sey nicht damit in Vergleich zu ziehen.

In dem Kloster (60) zu Toledo war die Uebung der Abtödtung und des Gehorsames also groß, daß die Zeit hindurch, welche ich mich da aufgehalten, die Vorsteherinn auf ihre Worte, die sie redete, sehr wohl Acht haben mußte; denn obschon sie von ungefähr etwas sagte, wurde es doch gleich vollzogen. Einsmal stunden sie bey einer Wassergrube, welche in dem Garten war, und sagte: Wie wäre es, wenn ich dieser Schwester (welche nächst dabey stund) sagte, sie soll sich hinein stürzen? Sie hatte kaum ausgeredet, war die Schwester schon darinn, und wurde also zugerichtet, daß man sie ganz anders kleiden mußte. Ein andersmal, als ich gegenwärtig war, und die Schwestern beichteten, kam eine, welche wartete, bis die andere ihre Beich vollendet hatte, zu der Priorinn, und wollte mit ihr reden: da sagte die Priorinn zu ihr, wie sie dieß thun dürfte? ob dieß die Art und Weise wäre, sich zu versammeln? Sie sollte hingehen, und den Kopf in den Brunnen stecken, welcher nahe dabey war, und dort an ihre Sünden gedenken.

Die

(60) Klosterstiftungen, 15. Kap.

Die Schwester verstund, sie sollte sich in den Brunnen stürzen, und gieng so schnell auf denselben zu, daß, wenn man ihr nicht bald wäre vorgekommen, hätte sie sich in den Brunnen gestürzet, in der Meynung, sie hätte Gott den größten Dienst von der Welt, und ein großes Werk der Abtödtung gethan. Es war also nothwendig, daß man sie in dem Zaume halten, und ihnen durch gelehrte Männer mußte erklären lassen, in was für Stücken sie gehorsamen sollten, oder nicht; indem sie einige sehr bedenkliche Sachen gethan, wodurch sie, wenn sie nicht ihre gute Meynung entschuldiget hätte, vielmehr eine Sünde begangen, als einen Verdienst gehabt hätten. Und dieses geschieht nicht allein in diesem Kloster, sondern in allen andern geschehen so viele dergleichen Sachen, daß ich einige davon nicht gern selbst erzählen möchte, damit Gott in seinen Dienern gelobet werde.

Die Obrigkeiten sollen sich (61) derowegen in Acht nehmen, daß sie niemal, wiewohl sie es nur zur Prüfung des Gehorsames thäten, etwas befehlen, welches eine auch läßliche Sünde seyn würde, wenn es geschehen sollte: denn ich habe etliche Sachen erfahren, welche Todsünden gewesen wären, wenn sie wären vollzogen worden. Die es thun,

(nicht

(61) Klosterstiftungen, 17. Kap.

(nicht aber die Obrigkeiten) möchten wegen ihrer Unschuld vielleicht entschuldiget seyn, weil ihnen nichts befohlen wird, das sie nicht alsobald vollziehen. Denn da sie von den heiligen Vätern in der Wüste solche Sachen hören und lesen, die sie gethan haben, gedünket ihnen, es sey alles recht, was man ihnen befiehlt, wenigst halten sie die Vollziehung desselben für recht. Allein auch die Untergebenen sollen wissen, daß sie dasjenige, das sonst eine Sünde wäre, wenn sie es ungeheißen thäten, auch nicht thun können, wenn es ihnen befohlen wird, ausgenommen, wenn ihnen vielleicht verbothen würde, Messe zu hören, die Kirchenfasten zu halten, und dergleichen, denn da könnte die Obrigkeit eine Ursache haben, wegen welcher sie entschuldiget wären, zum Beyspiele, wegen einer Krankheit. Andere Sachen aber, wie da ist, sich in den Brunnen stürzen, und dergleichen, sind nicht recht. Es giebt ohne diesen Fälle genug, in welchen man den vollkommenen Gehorsam üben kann, und ich lobe alles übrige, wobey keine solche Gefahr ist. Zu Malagon begehrte eine Schwester die Erlaubniß, sich zu geißeln, die Priorinn aber, vielleicht, weil sie solches von ihr öfter wird begehret haben, sagte zu ihr: lasse sie mich zufrieden, und da die Schwester noch stärker anhielt, sagte sie, sie sollte hinab spazieren gehen, und sie zufrieden lassen. Diese gehet einfältiger Weise hin, und

spazierte

spazierte etliche Stunden lange auf und ab, bis eine aus den Schwestern zu ihr sagte, warum sie so lange auf und ab gienge; da antwortete sie, es sey ihr befohlen worden. Unterdessen wurde zur Metten geläutet, und als die Priorinn fragte: warum sie nicht gegenwärtig wäre, sagte ihr die andere erst, was geschehen ist. Die Obrigkeiten müssen derohalben, wie ich gesagt habe, wohl in Acht nehmen, wie sie mit solchen Seelen umgehen, welche also gehorsam sind, und wohl zusehen, was sie thun. Eine andere gieng zu der Priorinn, und zeigte ihr einen großen Wurm, und sagte, sie sollte doch sehen, wie schön derselbe wäre: die Priorinn antwortete im Scherze, sie solle ihn essen: diese gieng hin, und röstete ihn, und als die Köchinn fragte, warum sie den Wurm röstete, sagte sie, sie wolle ihn essen, wie sie es dann auch hat thun wollen; die Priorinn aber dachte wenig daran, da ihr doch solches vielleicht sehr schädlich hätte seyn können. Ich sehe zwar lieber, daß sie in diesem, was den Gehorsam anbelanget, zu viel thun, weil ich eine sonderbare Andacht zu dieser Tugend trage, und derowegen auch allen möglichen Fleiß angewendet habe, daß sie sich derselben gänzlich ergeben: allein, mein Fleiß würde wenig geholfen haben, wenn nicht der Herr durch seine große Barmherzigkeit die Gnade verliehen hätte, daß alle insgemein sehr dazu geneigt

neigt sind. Ich sage, insgemein, denn bey einigen (62) ist die Vollkommenheit ihres Gehorsames mit vieler Eigenliebe vermenget, darum strafet sie Gott mit diesem, in dem sie fehlen. Ach! wie verdrüßlich ist es, eine solche Unbeständigkeit an den Geistlichen eines gewissen Klosters zu sehen! Seine göttliche Majestät wolle uns in allem vollkommen machen. Andere (63) wissen sich so arglistig zu verhalten, damit sie nicht gehorsamen, daß es mich nicht wenig schmerzet. Wenn dieses einen Anfang eines schlechten Gehorsames in dem Orden einführen sollte, wäre es besser, ein solches Kloster zu unterlassen, indem unser Gewinn nicht in vielen Klöstern, sondern in dem besteht, daß diejenigen, welche in demselben wohnen, heilig sind. Derowegen (64) begehre ich von euch, meine Töchter! daß ihr euern Obern gehorsam seyd.

Das zweyte Kapitel.

Wie nützlich und nothwendig es sey, daß man seinem Vorgesetzten und Seelsorger das Innerste des Herzens entdecke.

Alle Wohlfahrt (1) einer Seele besteht in dem, daß sie mit Freunden Gottes handle; weil (2) nichts

(62) Brief 36., Th. 1. (63) Brief 65., Th. 1. (64) Die Worte der heil. Mutter in ihrem Todbette.

(1) Leben, 23. Kap. (2) Leben, 25. Kap.

nichts so sicher ist, daß es nicht besser sey, sich zu fürchten, behutsam zu wandeln, und einen gelehrten Lehrmeister zu haben, welchem man nichts verschweiget: aus diesem kann niemand einiger Schaden entstehen. Denn (3) obschon ein Beichtvater irrte, wird doch eine solche Seele nicht irren, wenn sie von dem, was er ihr sagt, nicht abweichet, Seine göttliche Majestät wird ihn schon erleuchten, und dabey ist keine Gefahr; geschieht aber das Widerspiel, so ist große Gefahr dabey, und daraus kann ein großer Schaden erfolgen. Ein Beichtvater (4) rieth mir einst, indem es nunmehr gewiß wäre, daß mein Geist von Gott herkömmt, sollte ich davon schweigen, und solche Sachen niemand mehr entdecken, weil es besser wäre, künftig von demselben stille zu seyn. Dieses ließ ich mir nicht übel gefallen, denn ich hatte allezeit eine große Beschwerniß, wenn ich solche Sachen dem Beichtvater sagte, und schämte mich so sehr, daß es mich bisweilen härter ankam, als wenn ich schwere Sünden beichten sollte, absonderlich wenn es grosse Gnaden waren. Da habe ich von dem Herrn vernommen, daß mir von diesem Beichtvater sehr übel gerathen worden, und daß ich keineswegs demjenigen etwas verschweigen solte, der meine Beicht hörte, weil

solches

(3) Klosterstiftungen, 8. Kap. (4) Leben, 26. Kap.

solches das Sicherste wäre; würde ich aber das Widerspiel thun, könnte ich bisweilen betrogen werden. Dieses ist also das Sicherste, welches ich auch allezeit thu, denn sonst würde ich keine Ruhe haben, und entsteht ganz und gar kein Schaden, sondern ein großer Nutzen daraus. Oft hat mir der Herr selbst gesagt, ich solle nicht unterlassen, meine ganze Seele, und alle Gnaden, die ich von Ihm empfieng, meinem Beichtvater zu eröffnen:

Deßwegen (5) habe ich mich auch niemal unterstanden, etwas zu verschweigen, wenn es mich schon noch so schwer ankam, dasselbe zu sagen, sondern (6) ich pflegte allezeit mit denjenigen, denen ich meine Seele eröffnete, mit aller Klarheit und Wahrheit umzugehen, und wollte gern, daß ihnen sogar die ersten Bewegungen des Gemüthes offenbar wären, wenn aber etwas zweifelhaft oder verdächtig zu seyn scheinet, alsdann bringe ich Gründe wider mich selbst vor. Mich (7) gedünket zwar, diejenigen, denen ich die Geheimnisse meiner Seele anvertrauet, damit sie mir Licht ertheilten, hätten schweigen sollen, aber einige hielten die Sache nicht geheim: Ich will wohl glauben, daß es der Herr also ohne ihre Schuld verhänget hat, damit ich etwas

(5) Leben, 38. Kap. (6) Leben, 30. Kap. (7) Leben, 23. Kap.

etwas zu leiden hätte: dessen ungeachtet darf ich solchen Personen nichts verschweigen. Derohalben, geistliche Seelen (8)! entdecket eurer Obrigkeit und euerm Beichtvater alle Anfechtungen, Unvollkommenheiten, und Widerwärtigkeiten, damit sie euch Mittel und Rath verschaffen, dieselben zu überwinden (9), und folget ihnen in allem. Handelt aber (10) von euren Anfechtungen und Unvollkommenheiten nicht mit den Schwächern und Unvollkommneren eures Hauses, sondern mit den Vollkommneren, sonst werdet ihr euch und andern schädlich seyn. Es ist höchst (11) nothwendig, daß ihr aufrichtig, einfältig und wahrhaft mit dem Beichtvater nicht nur von euern Sünden, (dieses ist von sich selbst klar) sondern auch von eurer Weise zu bethen handelt, denn wenn dieses nicht geschieht, kann ich euch nicht versichern, daß ihr recht wandelt, noch daß derjenige, welcher euch lehret, Gott sey, weil Gott gar gern sieht, daß man mit denen, welche seine Stelle vertreten, mit solcher Wahrheit und Klarheit, als wie mit Ihm selbst, handeln, und verlangen, daß er auch die geringsten Gedanken erkennen möchte, nichts von den Werken zu melden.

---

(8) 18. Ermahnung. (9) 63. Ermahnung. (10) 67. Ermahnung. (11) Seelenburg, 6. Wohn. 9. Kap.

melden. Englische Seelen (12) scheinen mir jene zu seyn, welche keinen Fehler oder Mangel, wenn er schon innerlich wäre, vor denjenigen verbergen, der ihnen an Gottes Statt vorsteht.

Dem Pater General (13) habe ich den ganzen Verlauf der Stiftung, und fast mein ganzes Leben, mit aller Wahrheit und Klarheit erzählet, denn ich bin gewohnt, allezeit mit meinen Vorstehern auf diese Weise zu handeln, es entstehe hernach daraus, was entstehen mag, weil sie die Stelle Gottes vertreten.

Eben also verhalte ich mich mit den Beichtvätern; sonst würde ich mich in meiner Seele nicht sicher befinden: Es ist (14) auch nicht billig, daß das Haupt, nach welchem man leben, und sich richten muß, nicht alles wissen soll, denn der Leib wird ohne dem Haupte schwerlich etwas Gutes thun können, und nicht weniger unrecht handeln, wenn er demselben etwas verbergen wollte, so zu verbessern ist. Wenn daher eine Obrigkeit etwas thut, wobey sie sich scheuet, daß es ein höherer Oberer erfährt, von dieser halte ich für unmöglich, daß sie ihr Amt recht verrichte, weil solches ein Zeichen ist, dasjenige müße nicht recht zum Dienste und

zur

(12) Klosterstiftungen, 1. Kap. (13) Klosterstiftungen, 2. Kap.
(14) Unterr. von der Weise, die Klöst. zu visitiren.

zur Ehre Gottes gereichen, welches ich nicht gern sehe, daß es jener wisse, der die Stelle Gottes vertritt. Was die Klosterfrauen anbelanget (15), solle eine jede von ihrer Weise zu bethen deutlich und klar mit ihrer Priorinn handeln, dieselbe aber soll die natürliche Beschaffenheit nicht minder als die Vollkommenheit der Schwestern fleißig betrachten, damit sie dem Beichtvater davon Bericht geben, und dieser also dieselben besser verstehen könne.

Es ist höchst (16) nothwendig, daß sich der Visitator erkundige, wie man sich mit den Beichtvätern verhalte, damit zwischen ihnen keine große Gemeinschaft sey, sondern je weniger, je besser. Davon (17) schreibet mir die Priorinn von Veas, daß die Schwestern mit ihrem jetzigen Beichtvater von nichts, als von ihren Sünden, reden, daher alle ihre Beicht in einer halben Stunde verrichten, und sie vermeynet, daß wir überall also verfahren sollten, indem ihre Klosterfrauen sehr getröstet leben, und eine große Liebe zu der Priorinn tragen, mit welcher sie von den andern Sachen handeln. Ich sage es also noch einmal (18): Es ist nothwendig, sich zu erkundigen, wie man sich mit dem Beichtvater verhalte, und dieses nicht nur bey einer oder

(15) Klosterstiftungen, 8. Kap. (16) Unterr. von der Weise, die Klöst. zu visitiren. (17) Brief 57., Th. 1. (18) Unterr. von der Weise, die Klöst. zu visitiren.

der andern, sondern bey allen: nicht minder was man ihm für eine Gewalt über sie gebe; denn weil er nicht ihr Vikarius, noch dazu bestellt ist, daß er über sie eine Gewalt habe, darum muß zwischen ihnen keine große Gemeinschaft seyn. Daß man über (19) der Obrigkeit seinen Geist entdecke, und geistliche Rechenschaft gebe, daß auch die Schwestern dieses zu folge ihrer Satzungen monathlich thun, ohne das Geringste zu verschweigen, daran ist zur Vollkommenheit zu gelangen viel gelegen, und wann dieses abnehmen wird, wird auch der wahre Geist, nach welchen man hier trachtet, abzunehmen anfangen. Wie verdrüßlich (20) ist es, eine solche Unbeständigkeit an den Geistlichen eines gewissen Klosters zu sehen! die Vollkommenheit ihres Gehorsames ist mit vieler Eigenliebe vermenget, darum strafet sie Gott in diesem, in dem sie fehlen: Seine göttliche Majestät wolle uns in dieser Tugend vollkommen machen. In dieser (21) findet man jene Ruhe, die von den Seelen so hoch geachtet wird, welche sich befleißen, Gott zu gefallen; denn wenn sie sich nicht ernstlich dem heiligen Gehorsame ergeben, und ihr Herz gänzlich dahin gerichtet haben, daß sie keines andern Sinnes, und keiner andern Meynung seyn wollen, als was ihrem Beicht-

(19) 11. Ermahnung nach dem Tode. (20) Brief 36., Th. 1.
(21) Klosterstiftungen, Vorrede.

Beichtvater, oder, wenn sie Ordensgeistliche sind, ihren Obern beliebet, alsdann läßt der böse Feind nach, sie mit stäter Unruhe anzufechten, weil er wohl sieht, daß er statt dem Gewinne mit Verlurst abziehen muß. Ich sage, ihren Obern, wenn sie Ordensgeistliche sind; denn (22) wenn derjenige, der eine solche Seele regieret, nicht verständig ist, kömmt ihm etwa zu Sinne, und räth ihr, sie thue besser, daß sie ihm, als daß sie ihrer Obrigkeit, gehorsame, und dieses geschieht nicht aus Bosheit, sondern er vermeynet, er trefe es gar wohl: Eine geistliche Person aber wird gedenken, es sey in der That nicht anders. Allein (23), Seine göttliche Majestät giebt den Obrigkeiten ein größeres Licht.

Das dritte Kapitel.

Von der klösterlichen Observanz, wie solche zu halten, und was für Fehler sich dabey einschleichen können.

Ich dachte einst (1) bey mir, was ich doch zur Ehre Gottes thun könnte, und mir schien das beßte zu seyn, wenn ich dem Berufe, dadurch mich Seine Majestät in den Orden berufen hat, nachkommen,

(22) Leben, 13. Kap. (23) Klosterstiftungen, 8. Kap.
(1) Leben, 32. Kap.

kommen, und meine Regel auf das vollkommenste, so viel mir möglich wäre, halten würde. Ehe ich derowegen (2) wider die kleinsten Ceremonien der Kirche etwas thun sollte, wollte ich lieber tausendmal den Tod ausstehen. Wenn wir sagen (3), dieß sey ein Anfang, die Regel unserer lieben Frau und Beschützerinn zu erneuern, so sollen wir Ihr, und unsern ersten heiligen Vätern diese Unbild nicht zufügen, daß wir unterlassen, ihnen nachzufolgen: und obschon wir ihnen wegen unserer Schwachheit nicht in allem nachfolgen können, sollen wir doch wenigst jenes wohl beobachten, an dem zur Erhaltung des Lebens so wenig gelegen ist. Es ist doch nur um eine geringe und zugleich süße Mühe zu thun, und wenn wir uns nur einmal recht entschlossen haben, so ist schon alle Beschwerlichkeit überwunden, denn alle Mühe ist nur ein wenig im Anfange. Daher (4) bitte ich in dem Namen des Herrn, daß alle, die in den Orden kommen werden, sich die Rechnung machen, als wenn in ihnen die erste Regel unserer lieben Frau wieder anfange gehalten zu werden, weil (5) mich gedünket, daß alles, was Gutes darauf erfolgen solle, in solchen Anfängen bestehe, denn die anderen folgen auf der Bahn nach, welche sie von ihnen

sehen.

---

(2) Leben, 33. Kap. (3) Klosterstiftungen, 13. Kap. (4) Klosterstiftungen, 26. Kap. (5) Klosterstiftungen, 9. Kap.

sehen. Wir (6) müssen gedenken, daß wir die Grundsteine derjenigen sind, welche nach uns kommen, und wenn wir, die wir jetzt leben, von dem Beyspiele der Vorhergehenden nicht abgewichen wären, und wenn jene, die nach uns kommen, das Nämliche thäten, würde das Gebäude allezeil beständig und unbeweglich verharren. Was hilft es mir, daß die Vorhergehenden so heilig gewesen, wenn ich so boshaft bin, daß ich mit meinen bösen Sitten das Gebäude verwüste? Denn es ist gewiß, daß diese, die nach uns kommen, nicht so fast an jene, welche lange zuvor gelebet haben, als an die gedenken, welche sie gegenwärtig sehen. Wenn dann eine Ordensperson verspüret, daß ihr Orden anfängt zu sinken, soll sie sich befleißen, ein solcher Eckstein zu seyn, durch welchen das Gebäude wieder aufgerichtet und erneuert werde, zu welchem ihr der Herr schon verhilflich seyn wird. So sollen auch (7) all und jede Ordenspersonen Sorge tragen, daß auf ihrer Seite nichts von demjenigen mangle, was die Vollkommenheit des Ordens betrifft. Sie sollen die Uebungen desselben nicht aus blosser Gewohnheit verrichten, sondern heroische Akte erwecken, und zwar täglich mit größerer Vollkommenheit. Die Regeln (8) und Satzungen des

(6) Klosterstiftungen, 4. Kap. (7) Sechster Lehrspruch. (8) 34. Ermahnung.

des Ordens sollen sie oft lesen, und getreu beobachten.

Dieses sage ich (9), weil man vielleicht Seelen finden wird, welche sich lange genug bemühen müssen, bis sie die Vollkommenheit, oder wohl auch den rechten Geist, unserer Regel verstehen, und wer weis, ob nicht selbe hernach doch desto heiliger seyn werden? Denn oft werden sie nicht wissen, wann es billig sey, sich zu entschuldigen, und also von andern dergleichen kleinen Sachen, welche sie doch, wenn sie einen Brief davon hätten, gar leicht thun würden: allein sie können es nicht genugsam fassen, und was noch mehr ist, so vermeynen sie, es sey eine Vollkommenheit dabey. Ich weis eine in einem aus diesen Klöstern, welche eine von den eifrigsten Dienerinnen Gottes ist, die darinn zu finden sind, und meines Erachtens einen großen Geist hat, auch nicht minder bußfertig, als demüthig, ist, und von Seiner göttlichen Majestät viele Gnaden empfängt, und doch kann sie etliche Punkte aus unseren Satzungen nicht begreifen; denn daß man in dem Kapitel die Fehler anklaget, dieses scheinet ihr wider die Liebe des Nächsten zu seyn, und saget, wie es möglich sey, daß sie ihre Schwester anklagen solle, und so von andern. Ich könnte von

(9) Klosterstiftungen, 17. Kap.

von etlichen Schwestern verschiedene solche Fälle erzählen, die doch grosse Dienerinnen Gottes sind, und an denen ich spüre, daß sie es in andern Sachen den übrigen, die es wohl verstehen, weit bevor thun.

Ich begehre (10), daß man die Regeln und Satzungen mit aller Vollkommenheit halte. Jetzt (11) sind wir alle, sowohl die Baarfüßigen, als die anderen Karmeliten, in gutem Frieden, und verhindert uns nichts mehr an dem Dienste Gottes. Derohalben, meine Brüder und Schwestern! weil Gott eure Bitte also erhöret hat, muntert euch auf, Seiner göttlichen Majestät zu dienen: die gegenwärtigen, welche davon Augenzeugen sind, sollen wohl bedenken, was für grosse Gnaden Gott uns erwiesen, und von wie vieler Mühe und Unruhe Er uns erlediget hat; die zukünftigen aber, welche alles in die Ordnung gerichtet finden, wollen um Gotteswillen im geringsten nichts von jenem nachlassen, was zu der Vollkommenheit dienet, damit man nicht von ihnen sage, was jetzt von einigen andern Ordensleuten gesagt wird, welche nur den guten Anfang ihres Ordens loben: Unser Anfang ist jetzt, und man soll sich befleißen, allezeit von Neuem anzufangen, vom Guten zum Bessern.

Von

(10) Die Worte der heil. Theresia in ihrem Todbette. (11) Klosterstiftungen, 28. Kap.

Von einem (12) Geistlichen aus unserm Orden sah ich, als ich eben bey der heiligen Messe war, und mich eine Versammlung des Gemüthes überfiel, daß er gestorben, und ohne Fegfeuer zu dem Himmel fahre, und wurde mir zu verstehen gegeben, daß ihm die Bulle des Ordens geholfen, dem Fegfeuer zu entgehen, weil er ein Geistlicher war, der seinem Berufe nach gelebt. Ich weis zwar nicht, warum mir dieses angedeutet worden, vielleicht, damit ich verstünde, daß es nicht genug ist, das Ordenskleid zu tragen, wenn man begehret, die Freyheiten des vollkommenen Standes zu genießen, wie der geistliche Ordensstand ist. Als ich (13) in die Celle einer Schwester kurz vor ihrem Hinscheiden kam, sah ich den Herrn bey ihrem Haupte mitten an dem oberen Theile der Bettlade mit etwas ausgestreckten Armen, gleichsam sie zu beschützen, und er sagte zu mir, ich soll versichert seyn, daß Er, die in diesen Klöstern sterben würden, auf solche Weise beschützen wolle, darum sollen sie sich vor keiner Anfechtung in der Stunde des Todes fürchten. Ich hoffe auf die Gütigkeit Gottes, daß Er uns diese Gnade verleihen werde. Lasset uns derohalben Fleiß anwenden, wahre Geistliche zu seyn, denn unsere Reise wird sich bald enden;

und

(12) Leben, 38. Kap. (13) Klosterstiftungen, 15. Kap.

und wenn wir recht wüßten, was viele für Aengsten in jener Stunde ausstehen, und mit wie viel List und Betrug ihnen der böse Feind zusetzet, würden wir diese Gnade sehr hoch schätzen. Der Herr wolle uns die Gnade verleihen, daß wir also leben, und unserm Berufe nachkommen, wie es wahren Kindern der seligsten Mutter Gottes zusteht, damit uns der Herr jene Gnade gebe, welche er uns versprochen hat.

Einzelne Abtheilung.

Was für großen Schaden die Neuerungen, und die Abweichung von dem ersten Eifer auch in Kleinigkeiten der klösterlichen Observanz zufügen

Ich bitte euch (14) durch den Namen des Herrn, daß ihr im geringsten keine Uebertretung oder Milderung der Regel gestattet: nehmet wahr, daß durch die geringsten Sachen eine Thür und ein Eingang zu sehr grossen eröffnet wird, und daß die Sitten der Welt unvermerkt wieder einschleichen können. Wenn ihr es wohl bedenket, werdet ihr sehen, daß die meisten aus diesen Klöstern nicht von den Menschen, sondern von der allmächtigen Hand Gottes gestiftet worden, der Herr aber pfleget gemeiniglich jene Werke gern zu befördern, die

Er

(14) Klosterstiftungen, 26. Kap.

Er selbst gewirket hat, wenn es nur auf unserer Seite nicht fehlet. So ist dann nicht billig, daß wir im geringsten nachläßig werden, obschon es uns unser Leben, Ehre, uud Ruhe kosten sollte, wie viel mehr, da wir dieses alles zugleich haben: denn dieses heißt leben, wenn man also lebet, daß man weder den Tod, noch einen Zufall dieses Lebens, fürchtet.

Beobachtet, daß (15) der böse Feind mit Kleinigkeiten anfängt, eine Oeffnung zu machen, durch welche hernach schwere und grobe Fehler einschleichen. Sage nur niemand, dieß sind Kleinigkeiten, daran ist wenig gelegen: Ach! an allem, was an dem Zunehmen verhindert, ist viel gelegen. Ich bitte euch um Gotteswillen, daß ihr euch erinnern wollet, wie bald alles ein Ende nehme, was für eine große Gnade uns Gott der Herr gethan hat, indem Er uns in den Orden berufen, und was für eine Pein demjenigen bevorsteht, welcher den Anfang zu einer Milderung machen wird. Sehr übel (16) sage ich, wird derjenige handeln, und von Gott scharf gestrafet werden, welcher anfangen wird, die Vollkommenheit zu mildern, die der Herr hier gepflanzet, und also geordnet hat, daß sie leicht zu übertragen ist. Wer aber daran eine Beschwerniß findet,

(15) Klosterstiftungen, 28. Kap. (16) Leben, 36. Kap.

findet, der gebe die Schuld seinem schwachen Geiste, und nicht demjenigen, was hier beobachtet, und auch von zarten und kranken Personen, die einen Geist haben, leicht übertragen wird. Die Klöster (17) sind ein Himmel, wenn anders auf Erden ein Himmel zu finden ist, für die jenigen, welche zufrieden sind, daß sie Gott gefallen, ihre eigene Bequemlichkeit nicht suchen, und ein recht frommes Leben führen. Der etwas anders suchen wird, wird alles verlieren, weil man es da nicht haben kann. Eine Seele, die mißvergnügt ist, ist jenem gleich, der einen Eckel hat; alle Speisen, so gut sie immer seyn können, sind ihm zuwider, und was andere Gesunde mit Lust essen, erwecket ihm in dem Magen einen Grausen. Wenn man (18) zu einem Geistlichen, welcher die Freyheit liebet, und ein gemächliches Leben führet, saget, er sey schuldig, andern ein gutes Beyspiel zu geben, er solle zu Gemüthe führen, daß er mit blossen Worten demjenigen nicht genug thun kann, was er in diesen Worten des Vater unser bethet: Dein Wille geschehe; weil er es versprochen, und darauf geschworen hat: der Wille Gottes sey, daß er seine Gelübde halte, er handle denselben zuwider, wenn er böse Beyspiele giebt, obschon er sie nicht gänzlich

(17) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap. (18) Weg der Vollkommenheit, 33. Kap.

lich brechen sollte: Er habe die Armuth versprochen, und sollte dieselbe ohne Glossen und Ausnahme halten, weil dieses der Wille des Herren ist: so ist doch mit diesem allen bey einigen kein Mittel, noch Weg, sie zu bewegen.

Wenn wir (19) erkannten, was für ein großer Schade daraus entsteht, wenn eine böse Gewohnheit aufgebracht wird, würden wir ehe den Tod erwählen, als daß wir eine Ursache derselben seyn wollten. Derowegen (20) soll sich der Obere befleißen, mit Strengheit, wenn die Güte nicht hinreichend wäre, alle Milderung und Nachläßigkeit in Beobachtung der Regeln und Satzungen zu verhindern, weil solche Sachen gemeiniglich einen geringen Anfang, aber ein großes Ende, nehmen. Und dieß (21) ist die Ursache, warum einige Klöster, ja ganze Orden, zu Grunde gegangen, weil man nämlich kleine Sachen wenig geachtet hat, aus welchen hernach folget, daß sie auch in grossen Sachen fallen. Die meiste Ursache, warum der Obrigkeit das Amt aufgelegt wird, ist, damit sie verschaffe, daß die Regeln und Satzungen gehalten werden, nicht aber, daß sie selbe nach ihrem Sinne und Eigendünkel vermindern oder vermehren. Dieses

(19) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap. (20) 12. Lehrspruch. (21) Unterr. von der Weise, die Klöster zu visitiren.

ses ist (22) etwas Allgemeines in den Klöstern, daß das Gute bald abnimmt, wenn es nicht mit großem Fleiße erhalten wird; das Böse aber, wenn solches einmal einen Anfang nimmt, ist überaus schwer wieder auszureuten, indem die Gewohnheit der Unvollkommenheiten bald zur Natur, und zum unabänderlichen Gebrauche wird. Es ist aber (23) etwas Erschreckliches um eine böse Gewohnheit in unserer Natur, denn es wird nach und nach durch Kleinigkeiten dem Orden ein unwiederbringlicher Schade zugefügt, und jene Obrigkeit, die solchem Uebel nicht bey Zeiten begegnet, wird Gott dem Herrn eine sehr strenge Rechenschaft geben müssen. Es ist dann zu merken, daß vielleicht einige Obrigkeiten in gewissen Punkten, welche wider die Satzungen sind, um Erlaubniß anhalten, und ihrer Meynung nach genugsame Ursachen anführen werden, weil sie es nicht besser verstehen, oder auch, (das Gott verhüten wolle) weil sie ihren Vorsteher bereden wollen, es gezieme sich also. Und wenn es schon nichts wider die Satzungen wäre, könnte es doch etwas solches seyn, das schädlich wäre, wenn es zugelassen würde; denn weil der Obere nicht überall gegenwärtig ist, kann er nicht wissen, wie die Sache beschaffen ist, und wir

wissen

(22) Weg der Vollkommenheit, 5. Kap. (23) Unterr. von der Weise, die Klöst. zu visitiren.

wissen gemeiniglich demjenigen, so wir gern hätten, eine Farbe anzustreichen. Derohalben möchte es dann besser seyn, solchen Gelegenheiten die Thüre gar nicht zu eröffnen, und nichts zu erlauben, als nur, was dem gemäß ist, das zuvor gehalten wird, weil man wohl sieht, und aus der Erfahrung weis, daß alles in einem guten Stande ist, und das Gewisse gilt doch mehr, als das Ungewisse. Ein Oberer muß in dergleichen Fällen standhaft und unbeweglich seyn, und sich nicht scheuen, etwas abzuschlagen, sondern er soll in den Sachen, die mit der Zeit eine Ungelegenheit, oder einen Schaden, bringen können, mit heiliger Freyheit und gebiethender Gewalt nicht achten, ob er den Vorgesetzten nicht minder, als den Untergebenen, gefalle. Ja dieses allein, daß etwas eine Neuerung ist, ist Ursache genug, dasselbe nicht zuzulassen.

Was heut (24) nichts zu seyn scheinet, wird vielleicht morgen eine läßliche Sünde seyn, und diese Sache ist so übel beschaffen, daß es, wenn man nachläßig ist, bey einem allein nicht bleiben wird, welches in einer Gemeinde ein sehr großes Uebel ist. Auf dieses aber sollten wir, die wir in der Gemeinde leben, fleißig Obacht haben, daß wir anderen, welche sich bemühen, uns Gutes zu thun,

(24) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap.

und ein gutes Beyspiel zu geben, keinen Schaden zufügen. Wenn wir erkännten, was für ein grosser Schade daraus entsteht, wenn eine böse Gewohnheit aufgebracht wird, würden wir ehe den Tod erwählen, als daß wir eine Ursache derselben seyn wollten, indem dieß nur ein leiblicher Tod ist, der Schade aber, welcher die Seelen angehet, ist ein großer Verlurst, der meines Erachtens nicht aufhöret; denn wenn diese abgestorben sind, kommen wieder andere nach, welchen vielleicht eine böse Gewohnheit, die wir eingeführet haben, mehr anhangen wird, als viele Tugenden: der böse Feind läßt dieselben nicht abkommen, die Tugenden aber werden von unserer eigenen natürlichen Schwachheit unterdrücket, wenn der Mensch nicht selbst darauf dringet, und Gott um seine Gnade anruft.

Was die Vermengung (25) der Wolle mit dem Flachse oder Leinen belanget, befinde ich solches nicht für gut, und wäre mir lieber, daß sie in dem Falle der Nothwendigkeit Leinwant brauchten; denn mit dieser Vermengung eröffnet man die Thüre zu dem, daß unsere Satzungen nicht recht gehalten werden, da man im Gegenspiele denselben nachkömmt, wenn man in dem Falle der Nothwendigkeit

(25) Brief 55., Th. I.

keit Leinwant gebrauchet: der so vermengte Zeug würde eben so warm seyn, als der wollene, und wird dabey weder eins noch das andere erhalten. Daß man denen (26), die zu Paterna sind, etwas mehrers zuzulassen befohlen hat, ist gut geschehen, wiewohl man besser gethan hätte, wenn man niemal angefangen, sondern nur allein das Nothwendige gestattet hätte: denn wenn sie in dergleichen Fällen, welche die Erneuerung des Ordens betreffen, mit Schreyen etwas erlangen, wollen sie alles haben. Wenn (27) eine Ordensperson in solchen Sachen, welche von keiner Wichtigkeit zu seyn scheinen, nachläßig zu werden anfängt, und in selben eine Zeit lang verharret, ohne darüber in dem Gewissen unruhig zu werden, ist es ein übler Friede, und auf solche Weise kann sie der böse Feind in einen sehr schlimmen Stand bringen. Eines merket wohl, und erinnert euch dessen mir zu Liebe: Wenn einer lebendig ist, und man ihn mit einer Nadel, oder mit einem kleinen Dorne, so wenig es immer ist, berühret, empfindet er es nicht? Wenn denn eine Seele nicht todt ist, sondern eine lebendige Liebe Gottes hat, ist es nicht eine große Gnade, daß sie einen jeden geringen Fehltritt, welchen sie wider ihren Beruf und Schuldigkeit begeht, empfindet?

---

(26) Brief 57., Th. 1. (27) Bedenken von der Liebe Gottes, 2. Kap.

det? Es sollen mich aber jene Seelen recht verstehen, welche ein ängstiges Gewissen haben; denn ich rede hier nicht von solchen Fehlern, welche nur bisweilen geschehen, oder die man nicht erkennen, auch nicht allzeit empfinden kann, sondern von jenen, welche sie gemeiniglich begehen, ohne selbe zu achten, indem sie vermeynen, es seyn nichtsbedeutende Sachen, und sich kein Gewissen darüber machen, noch Fleiß anwenden, sich zu bessern: von diesen sage ich noch einmal, daß man solches wohl in Acht nehmen solle. Was muß ich aber von jenen sagen, welche in Haltung ihrer Regel sehr nachläßig sind? Gott gebe, daß niemand dergleichen zu finden sey!

Richtet stets (28) eure Augen auf den Anfang und Stamm, von welchem wir herkommen, auf jene heilige Propheten: Wie viele Heilige haben wir in dem Himmel, die unser Ordenskleid getragen haben! Lasset uns eine heilige Vermessenheit fassen, daß wir mit der Hilfe Gottes auch solche werden können. Der Kampf dauert eine kurze Zeit, das Ende aber ist ewig: Lasset uns diese Dinge verachten, die nichts sind, und jene suchen, die uns zu diesem Ende verhelfen, das

(28) Klosterstiftungen, 28. Kap.

ohne Ende ist, damit wir Gott desto mehr lieben und dienen mögen, welcher lebet in Ewigkeit. Amen.

Das vierte Kapitel.

Von der Verachtung der Gunst und Güter der Welt, und wie falsch und betrieglich dieselben sind.

O wie wenig (1) ist alles zu schätzen, was auf Erden ist, und wie nichtig ist alles dieses! o wie herrschend und gebietherisch ist eine Seele, welche der Herr erhebt, daß sie alle Dinge sieht, ohne in denselben verstricket zu seyn! wie schämt sie sich derjenigen Zeit, da sie sich in selben aufgehalten! wie verwundert sie sich über ihre vorige Blindheit, und was für ein Mitleiden hat sie mit denen, die sich noch darinn verstricket befinden, absonderlich, wenn es Personen sind, die sich in dem Gebethe üben, und von Gott mit Tröstungen heimgesucht werden. Sie wollte gern überlaut rufen, ihnen zu zeigen, wie sehr sie sich irren und betriegen lassen, also, daß sie bisweilen ihrer selbst nicht mächtig ist, noch sich enthalten kann, denjenigen ihren Irrthum zu entdecken, denen sie wohl will, und sie verlangt dieselben von dem Gefängniße dieses Lebens erlediget zu sehen; denn es ist nicht anders,

---

(1) Leben, 20. Kap.

anders, und scheint ihr nicht anders zu seyn, weil sie selbst darinn gelegen ist. Sie bedauert die Zeit, in welcher sie die Ehre in Acht genommen, und den großen Irrthum, in dem sie sich befunden, da sie geglaubt, dasjenige sey eine Ehre, was die Welt Ehre nennet: sie sieht, daß dieses die größte Unwahrheit ist, und daß wir doch alle in derselben stecken. Sie erkennet, daß die wahre Ehre nicht lügenhaft, sondern wahrhaft ist, indem man dasjenige schätzet, was zu schätzen ist, und dasjenige, was nichts ist, für nichts hält, denn alles, was zergänglich, und Gott mißfällig ist, ist nichts, ja weniger, als nichts. Sie lachet über sich selbst, daß sie vorher das Geld geachtet, und nach selbem ein Verlangen getragen: obschon ich vermeyne, und es ist in der Wahrheit also, daß ich mich wegen diesem niemal in der Beicht anzuklagen hatte, doch war es übel genug, daß ich jemal etwas darauf gehalten. Wenn mit dem Gelde jenes Gut erkauft werden könnte, welches ich jetzt in mir befinde, wollte ich dasselbe hoch schätzen: allein man sieht wohl, daß solches Gut erlangt wird, wenn man alles verläßt. Was ist doch dasjenige, so man um dieses Geld, welches wir verlangen, einkaufet? Ist es etwas, das werth ist, geschätzet zu werden? Ist es etwas Dauerhaftes? Ach! es ist eine unglückselige Ruhe, welche wir so theuer an uns bringen:

oft

oft erkaufen wir durch selbes die Hölle, und erwerben uns ein ewiges Feuer, und eine Pein, die ohne Ende ist. O wenn alle Menschen das Geld für eine unnütze Erde hielten, wie ordentlich würde es in der Welt zugehen! Was für ein Handeln würde verhütet werden, und wie freundschäftlich würden sich die Menschen miteinander betragen, wenn der Eigennutz der Ehre, und des Geldes von der Welt geschafet würde: Ich halte dafür, es würde dadurch allem Uebel abgeholfen werden. So sieht auch eine solche Seele, was für eine große Blindheit mit den Wohllüsten verbunden sey, und wie man sich durch selbe auch noch in diesem Leben nichts als Mühe und Unruhe auf den Hals lädt.

Warum gerathen (2) die Menschen in das Verderben, als weil sie die Ruhe suchen? O wie groß ist unsere Blindheit, daß wir sie suchen, wo sie unmöglich zu finden ist! Was für (3) eine Unruhe ist nicht dieses! wie gering ist die Freude, wie eitel die Bemühung! alles (4), was in der Welt ist, scheinet wider die arme Seele gewaffnet zu seyn; Ehren, Reichthümer und Wohllüste verstricken sie. Alle (5) Wohllüste dieses Lebens, an denen mir eckelt, auch nur gleichnißweise davon zu reden, sind

(2) Liebesseufzer, 8. (3) Leben, 20. Kap. (6) Leben, 39. Kap. (5) Leben, 27. Kap.

sind ein lauteres Koth, wenn man sie auch ohne Ende genießen könnte, gegen jene, die der Herr verleiht, welche nur ein einziges Tröpflein Wasser von dem Strome sind, der uns zubereitet wird. Ich sage, wenn man sie auch ohne Ende genießen könnte: denn obschon (6) es eine große Sache ist, daß man dieses allezeit vor Augen hat, und sich befleißet, zu gedenken, wie alles nichtig, und von einer kurzen Dauer, und wie wenig die Ruhe, die man hier hat, zu achten sey, so scheinet dieses doch etwas Geringes und Schlechtes zu seyn, wie es auch in der Wahrheit nicht anders ist: denn jene, die in der Vollkommenheit mehr zugenommen haben, würden es für eine Schande halten, und in sich selbst schammroth werden, wenn sie den Gedanken hätten, daß sie die Güter dieser Welt verlassen, weil selbe in Kurzem vergehen, und ein Ende nehmen: nein, sondern sie erfreuen sich, dieselben aus Liebe Gottes zu verlassen, wenn sie auch immer dauern sollten, und je vollkommener sie sind, desto mehr erfreuen sie sich, und je länger sie dauern würden, desto lieber würden sie selbe verlassen. Seine göttliche Majestät (7) verleih uns seine Gnade, daß wir für wahre Ruhe erkennen mögen, was wahre Ruhe ist, für Ehre, was Ehre ist, und

für

---

(6) Leben, 15. Kap. (7) Leben, 25. Kap.

für Ergötzlichkeit, was ergötzlich ist, nicht aber das Widerspiel.

O! die ihr (8) zu allen Wohllüsten, Freuden und Ergötzlichkeiten gewöhnt seyd, erbarmet euch über euch selbst, und gedenket, daß ihr ewig, ewig, ohne Ende, den höllischen Gespenstern werdet unterworfen seyn müssen. O eigennütziges Volk (9)! welches nach Trost und Wohllust also begierig ist, daß es, weil es nicht eine kurze Zeit warten will, denselben so häufig zu genießen, weil es nicht ein Jahr, nicht einen Tag, nicht eine Stunde warten will, (und vielleicht wäre es nicht mehr, als ein Augenblick) alles verliert, diese Armseligkeit, die man gegenwärtig sieht, zu genießen. Wir sollten (10), meines Erachtens, mehr gedenken, wie wir sterben, als wie wir leben wollen, weil alles so schnell vorüber geht. Die Sachen (11) der Welt scheinen mir eine lautere Thorheit zu seyn, denn es kömmt mir thorrecht vor, wenn man einen Todfall, oder eine Mühseligkeit der Welt empfindet, wenigst, wenn das Leid, oder die Liebe der Befreundten lange dauert. Diejenigen (12), welche sich des zukünftigen Lebens nicht erinnern, bedauern jene so unmäßig, welche hingehen, das ewige Leben

zu

(8) Liebesseufzer, 10. (9) Liebesseufzer, 13. (10) Brief 64., Th. 1. (11) Verzeichniß über die Weise zu bethen 24. (12) Brief 30., Th. 1.

zu genießen. Ich halte dafür (13), daß die in dem Himmel diejenigen sind, welche wahrhaft leben; die aber auf Erden leben, scheinen mir also todt zu seyn, daß mich gedünket, die ganze Welt leiste mir keine Gesellschaft: alles scheinet mir ein Traum zu seyn, und was ich mit leiblichen Augen sehe, kömmt mir wie ein lauteres Kinderspiel vor. Was ich aber mit den Augen der Seele gesehen habe, nach demselben verlangt meine Seele, und ist ihr ein bitterer Tod, daß sie sich noch so weit davon entfernt sieht. O gütiger Gott (14)! wie armselig ist dieses Leben, in welchem keine Freude sicher, und überall alles veränderlich ist! o wenn wir die Handlungen unsers Lebens genau betrachteten, wie bald würde ein jeder in der Erfahrung sehen, daß in diesem Leben Freude oder Leid wenig zu achten ist. So darf (15) man auch auf niemand vieles Vertrauen setzen, weil niemand beständig ist, als Gott. Das ganze Leben (16) ist voller List und Betrug. Wenn du vermeynest, den Willen und die Gunst eines Menschen dem äußerlichen Scheine nach gewonnen zu haben, alsdann erkennest du erst, daß es eine lautere Falschheit gewesen. Es ist bey solcher Beschaffenheit der Sachen nicht mehr zu leben, absonderlich, wo der Eigennutz nur ein wenig dabey ist. Glückselig ist jene

(13) Leben, 38. Kap. (14) Leben, 36. Kap. (15) Leben, 39. Kap. (16) Leben, 21. Kap.

jene Seele, welche der Herr zur Erkenntniß der Wahrheit führet.

Um Gotteswillen (17)! achtet die Gunst der Welt nicht, sondern befleiße sich eine jede geistliche Seele, dasjenige zu thun, was ihr obliegt: wenn schon ihre Obrigkeit kein Augenmerk darauf hat, kann sie doch versichert seyn, daß sich ihr der Herr dankbar erzeigen, und sie belohnen wird. Sind wir denn in den Orden gekommen, eine Belohnung in diesem Leben zu suchen? Unsere Gedanken sollen allezeit auf das Ewige gerichtet seyn, das Zeitliche aber müssen wir ganz und gar nicht achten, weil es nicht einmal so lange dauert, als dieses Leben: denn heute wird deine Obrigkeit diesem oder jenem ihre Wohlgewogenheit zeigen, morgen, wenn sie etwa an dir eine größere Tugend sieht, wird sie dir mehr geneigt seyn, wo nicht, ist wenig daran gelegen. Gebet solchen Gedanken keinen Platz, indem sie bisweilen von geringen Sachen anfangen, hernach aber euch eine große Unruhe verursachen können; verleget ihnen vielmehr den Weg, in Betrachtung, daß euer Reich nicht von dieser Welt ist, und daß alles in Kurzem ein Ende nimmt. Allein, dieses ist noch ein schlechtes Mittel, welches wenig von der Vollkommenheit hat, und es wäre besser,

wenn

(17) Weg der Vollkommenheit, 29. Kap.

wenn ihr gedenken würdet, daß ihr es wegen dem Herrn, der mit euch ist, gern leiden wollet, obschon es lange dauern solle, und ihr in Mißgunst und Verachtung leben müsset. Wendet die Augen auf euch selbst, und betrachtet euer Innerliches, da werdet ihr euren Lehrmeister finden, der euch nicht verlassen wird, sondern je weniger ihr äußerlich einen Trost haben werdet, desto mehr wird Er euch erquicken: Er ist überaus gütig, und verläßt diejenigen niemal, die betrübt und verachtet sind, wenn sie auf Ihn allein ihre Zuversicht setzen: denn David sagt: der Herr stehe den Betrübten bey. Entweder glaubet ihr dieses, oder nicht. Glaubet ihr es, warum bekümmert ihr euch denn? O Herr! wenn wir dich recht erkännten, wie wenig würden wir alles achten, weil du denjenigen viel mittheilest, welche auf dich vertrauen. Glaubet mir dann, Freunde! die Erkenntniß, daß dieß die Wahrheit sey, ist nichts Kleines, damit man abnehme, daß alle Gunst dieser Welt eine lautere Falschheit ist, wenn sie die Seele im geringsten verhindert, inner sich selbst zu wandeln.

Einzelne Abtheilung.

Von dem Schaden, welchen die Anhängigkeit an die irdischen Güter in einer Seele verursachet, und von dem Nutzen, welchen die Verachtung derselben nach sich zieht.

Ich weis nicht (18), was ich anders sagen soll, als daß wir ärger sind, als die unvernünftigen Thiere, indem wir die große Würdigkeit unserer Seele nicht erkennen, sondern selbe herabsetzen, da wir so nichtigen Sachen, wie die irdischen sind, anhangen. Derohalben (19) soll man Fleiß anwenden, die Seelen dahin zu gewöhnen, daß sie sich alles Irdischen, so wohl innerlich als äußerlich, entschlagen, weil sie auferzogen werden als Bräute eines sehr eifersüchtigen Königs, welcher haben will, daß sie sogar auf sich selbst vergessen sollen. Die gänzliche Entziehung (20) von allen Geschöpfen ist diejenige, welche die Seele mit ihrem Schöpfer am meisten vereiniget: Und wenn diese Entziehung oder Abläugnung nicht mangelhaft ist, halte ich für unmöglich, daß sie mit der Beleidigung Gottes bestehen könne. Wie muß derjenige (21) nicht einen großen Durst haben, welcher in den lebendigen Flammen der Begierden nach dem Irdischen brennet? Das Wasser

(18) Brief 30., Th. 1. (19) 21. Ermahnung nach dem Tode.
(20) Klosterstiftungen, 4. Kap. (21) Liebesseufzer, 9.

Wasser der Gnaden ist höchst nothwendig, damit er darinn nicht gar verzehret werde. So müssen wir (22) uns dann mit der Gnade Gottes Gewalt anthun, die Welt gänzlich zu verachten, die Ehren gering zu schätzen, und unsere Neigung an nichts Zeitliches zu heften. Denn wir werden (23) niemal recht zu dem Gipfel der Vollkommenheit gelangen, wenn wir nicht oft und aufmerksam betrachten und gedenken, was jenes sey, das ist: und was jenes sey, das nicht ist. Warum (24) gerathen die Menschen in das Verderben, als weil sie die Ruhe suchen? O wie groß ist unsere Blindheit, daß wir sie suchen, wo sie unmöglich zu finden ist! Man (25) lebet viel ruhiger, auch nur natürlicher Weise davon zu reden, wenn man von allem Zeitlichen entzogen und abgesöndert ist: weil (26) keiner sicher seyn kann, so lange er hier lebet, und unter den Gefahren dieses ungestümen Meeres herum schiffet. Im Gegentheile wandelt derjenige (27), der alles verläßt, auf einer Heerstraße, auf einem Wege, auf welchem man viel sicherer geht, wenn man ihn recht ernstlich antritt. Ferne sind von selben alle Felsen und steile Klippen, weil man von allen Gelegenheiten entfernt ist.

Dero-

---

(22) Leben, 13. Kap. (23) Weg der Vollkommenheit, 15. Kap. (24) Liebesseufzer, 8. (25) Leben, 35. Kap. (26) Weg der Vollkommenheit, 40. Kap. (27) Leben, 35. Kap.

Derowegen (28) soll man verschaffen, daß in den Klöstern weder das geistliche noch zeitliche Zunehmen durch jene Mittel gesucht werde, deren sich die Weltleute bedienen, weil auf diese Weise keines von beyden wird erhalten werden. Die Ordensgeistlichen sollen vielmehr auf Gott vertrauen, und in der Einsamkeit verbleiben: Sie wollen zu Zeiten sowohl dem Orden, als den Weltleuten selbst durch große Gemeinschaft mit ihnen nützlich seyn, verlieren aber im Gegentheile dadurch ihr Ansehen, und schaden dem Geiste: und da sie diesen den Weltmenschen mitzutheilen gedenken, nehmen sie unvermerkt den Geist und die Sitten der Weltmenschen an sich, durch welches der böse Feind einen großen Vortheil gewinnt, weil durch die Sorge um das Zeitliche in dem Orden der Geist der Zerstreuung, und in der Seele Finsterniß entsteht.

Eine Seele hingegen (29), die von allem Irdischen gänzlich frey ist, flüget über selbe her, und herrschet über alle Elemente der Welt: darum sollet ihr euch nicht verwundern, daß ich euch so sehr antreibe, diese Freyheit zu erlangen. Ist es nicht etwas Schönes und Herrliches, daß eine arme Nonne so weit gelangen kann, daß sie über den ganzen Erdenkreis, und über alle Elemente herrsche?

Was

(28) 10. Lehrspruch. (29) Weg der Vollkommenheit, 19. Kap.

Was Wunder ist es dann, daß die Heiligen vermittels der Hilfe Gottes mit den Elementen gethan haben, was ihnen beliebte? Dem heiligen Martinus gehorsamten Feuer und Wasser; dem heiligen Franziscus die Vögel und Fische, und also von anderen Heiligen zu reden; woraus man klar abnehmen konnte, was für eine große Gawalt und herrschende Macht sie über alles, was auf der Welt ist, hatten, weil sie sich bemühet, alles gering zu schätzen, und sich aus allen Kräften dem Herrn der ganzen Welt vollkommen unterworfen haben. Denn es ist gewiß (30), daß der Herr nicht unterlassen wird, denjenigen zu trösten und zu erquicken, der sich befleißet sein Herz von allem abzuziehen. O wenn wir an nichts gebunden wären, noch unsern Trost auf etwas Irdisches gründeten, wie sehr würde durch die Pein, welche wir alsdann empfinden würden, allezeit ohne Gott zu seyn, die Furcht des Todes vermindert, und das Verlangen nach dem wahrhaften Leben erwecket werden! Daher (31) ist wohl zu glauben, daß die, welche Gott recht lieben, und von allem Zeitlichen entäußert sind, einen viel leichtern und lieblichern Tod haben.

Was für eine (32) zufällige Glory, und was für eine Freude werden die Auserwählten haben, wenn

(30) Leben, 21. Kap. (31) Leben, 38. Kap. (32) Leben, 27. Kap.

wenn sie sehen werden, daß sie, wiewohl spät, aus Liebe Gottes nichts unterlassen haben, was ihnen möglich war zu thun. Nichts haben sie unterlassen, Ihm auf alle mögliche Weise aufzuopfern, nachdem es der Stand und die Kräfte eines jeden zugelassen, und wer mehr gethan hat, wird sich mehr erfreuen. Wie reich wird sich derjenige befinden, der alle Reichthümer um Christiwillen verlassen? Wie wird derselbe geehret werden, der wegen Ihm keine Ehre begehret, sondern sich erfreuet hat, in allem erniedriget zu werden? Mit was für einer Weisheit wird jener begabet seyn, der sein Wohlgefallen daran hatte, daß man ihn für einen Thoren gehalten, weil die ewige Weisheit selbst also genennet worden ist? Wie wenige giebt es jetzt von dieser Art wegen unseren Sünden, denn es scheinet, die Zahl derjenigen habe ganz abgenommen, welche von der Welt, wegen den heroischen Thaten, die sie an ihnen als wahren Liebhabern Christi sah, für Thoren gehalten wurden. O Welt, o Welt! wie sehr nimmt dein Ansehen zu, weil wenige sind, die dich recht kennen. Vermeynen wir vielleicht jetzt, dem Herrn werde mehr dadurch gedienet, daß man uns für klug und bescheiden hält? Ach ja! eben dieses, vermeyne ich, wird die Ursache seyn, daß man sich jetzt so großer Bescheidenheit gebrauchet: von Stunde an besorgen wir uns, es werde Aergerniß gegeben,

wenn

wenn wir nicht stolz, und mit großem Ansehen, ein jeder nach seinem Stande, aufgezogen kommen.

Das fünfte Kapitel.

Von der klösterlichen Armuth, und der heiligen Theresia Uebungen dieser Tugend.

Viele Güter (1) erlanget man durch die wahre Armuth, und ich wollte dieselben nicht gern verlieren. Dieses habe ich aus der Erfahrung gelernet, also (2), daß ich, wenn ich etwas Ueberflüßiges bey mir vermerkte, mich in dem Gebethe so lange nicht versammeln konnte, bis ich es von mir weggeschaffet. Ich hatte (3) in einem Buche gelesen, es wäre eine Unvollkommenheit, wenn man schöne Bilder hätte, und darum wollte ich eines, so ich in der Celle hatte, wegthun; ja schon zuvor, ehe ich dieses gelesen, war ich der Meynung, es wäre der Armuth mehr gemäß, daß man keine andere, als papierene, Bilder hätte. Nachdem ich nun dieses gelesen, wollte ich ganz und gar keine anderen mehr haben. Da habe ich, als ich eben keinen Gedanken davon hatte, dieses von dem Herrn vernommen, was ich jetzt sagen will: nämlich, solches wäre

(1) Verzeichniß von der Weise zu bethen 38. (2) Leben, 24. Kap. (3) Zusatz zum Leben.

wäre keine gute Abtödtung, und was denn besser sey, die Armuth oder die Liebe? Weil nun die Liebe besser ist, darum sollte ich nichts unterlassen, so mich zu derselben erweckte, sollte auch solche meinen Schwestern nicht hinweg nehmen: das Buch rede von den überflüßigen Verzierungen, und nicht von den Bildern selbst: dieses sey dasjenige, was der böse Feind bey den Protestanten unternimmt, daß er sie nämlich aller Mittel beraube, welche zur Andacht bewegen, wodurch sie dann in das Verderben gerathen. Meine Gläubigen, o Tochter! sollen jetzt mehr als jemal das Widerspiel dessen thun, was dieselben unternehmen.

Dieses Wappen (4) der Armuth sollen wir in unsern Fahnen führen; nach diesem habe ich ein so großes Verlangen (5), daß, als mir einst ein Gelehrter zween Bögen zugeschicket, welche mit lauter Widerlegungen und Theologie überschrieben waren, wodurch er mich überreden wollte, das Kloster ohne Einkünften nicht zu stiften, und mir sagte, daß er die Sache fleißig studiret, und wohl erwogen, ich ihm zur Antwort gab, daß ich meinem Berufe nicht nachzukommen, und das Gelübd der Armuth, welches ich abgeleget, und die Räthe Christi mit möglichster Vollkommenheit nicht zu halten seine Theologie

entbähren

(4) Weg der Vollkommenheit, 2. Kap. (5) Leben, 35. Kap.

entbähren wollte, und daß er mir in diesem Falle mit seiner Wissenschaft einen schlechten Dienst leistete. Als ich endlich beschlossen hatte, vom Almosen zu leben, war mir nicht anders, als besässe ich alle Reichthümer der Welt. Viele Klöster (6) in Armuth, und ohne gewissen Einkünften, zu stiften mangelt mir niemal der Muth und das Vertrauen, in der gänzlichen Zuversicht, daß sie Gott nicht verlassen wird: wenn ich sie aber mit gewissem Einkommen stiften solle, absonderlich wenn dasselbe gering ist, habe ich dieses alles nicht, und halte für rathsamer, daß sie nicht gestiftet werden. Derowegen habe ich mich allezeit beflissen, diejenigen Klöster, welche ihre jährlichen Einkünfte haben sollten, also hinreicheud zu versehen, daß die Nonnen nichts von ihren Freunden, oder von anderen, begehren dürften, sondern alles Nothwendige, was sowohl das Essen als die Kleidung betrift, von dem Kloster erhielten, und die Kranken wohl gewartet würden, weil sonst aus Mangel der Nothwendigkeit viele Ungelegenheiten zu entstehen pflegen. Und dieses (7) ist allezeit meine Meynung gewesen, daß unsere Klöster entweder ganz arm, oder mit Einkommen also genugsam versehen seyn sollten, daß die Geistlichen in Rücksicht dessen, was ihnen nothwendig ist, niemand

(6) Klosterstiftungen, 19. Kap. (7) Klosterstiftungen, 9. Kap.

niemand überlästig seyn dürften. Als die Stiftung zu Toledo angefangen wurde (8), hatten wir nichts als zwey Strohsäcke, und eine Decke ohne allem andern Hausrathe. (Das Stroh (9) ist der erste Hausrath, welchen ich bey den Stiftungen zu verschaffen pflegte, denn wenn wir dieses hatten, hatten wir eine Liegerstätte) Ja wir hatten (10) an dem Tage, an welchem wir das Haus in Besitz nahmen, nicht ein Bäuschlein Holz, daß wir nur einen Häring hätten dabey braten können, und ich weis nicht, wem es Gott in den Sinn gegeben hat, uns einen Büschel Holz in die Kirche zu legen, mit welchem uns ein wenig geholfen worden. Bey der Nacht mußten wir ziemlich Frost leiden, weil es kalt war, wiewohl wir uns mit der Decke, und mit unsern groben Mänteln, die wir antragen, zudeckten, welche uns oft gute Dienste thun müssen. Diese Armuth möchte zwar jemand unmöglich scheinen, weil wir in dem Hause einer Frau wohnten, welche mich sehr lieb hatte: allein ich kann die Ursache dessen nicht wissen, als daß Gott wollte, wir sollten probiren, wie köstlich diese Tugend sey: so habe ich auch nichts von derselben begehret, weil ich nicht gern überlästig bin, und sie wird vielleicht solches nicht beobachtet haben, uns aber ist sehr gut

dabey

---

(8) Klosterstiftungen, 14. Kap. (9) Klosterstiftungen, 18. Kap. (10) Klosterstiftungen, 14. Kap.

daben geschehen, denn der innerliche Trost, und die Freude, welche wir empfanden, war so groß, daß ich jetzt noch oft gedenke, was für vortreffliche Schätze der Herr in den Tugenden verschlossen halte. Dieser Mangel, den wir litten, verursachte in uns gleichsam eine süße Beschaulichkeit, wiewohl solches nicht lange dauerte, indem man uns gleich darauf reichlich, und mehr, als wir verlangten, versehen hat. Ich bin aber in der Wahrheit darüber also traurig geworden, daß mich nicht anders gedünkte, als hätte ich viele goldene Kleinodien gehabt, welche man mir hinweg genommen, und mich ganz arm gelassen hätte, also wurde ich betrübt, daß die heilige Armuth bey uns anfieng abzunehmen, und eben so waren meine Gesellinnen beschaffen; denn weil ich selbe etwas trauriger sah, fragte ich sie, was ihnen fehlte, worauf sie mir zur Antwort gaben: Was soll uns fehlen, liebe Mutter! es gedünket uns bald, daß wir nicht mehr arm sind. Derowegen (11) gedenket nur nicht, geistliche Seelen! daß es euch an dem Unterhalte des Leibes mangeln werde, wenn ihr nicht Fleiß anwendet, den Weltmenschen zu gefallen; dafür will ich Bürge seyn. Trachtet niemal durch menschlichen Witz und Klugheit nach der leiblichen Nahrung, sonst werdet

ihr,

(11) Weg der Vollkommenheit, 2. Kap.

ihr, und zwar billig, vor Hunger sterben: Richtet die Augen auf euern Bräutigam, denn Er ist es, der euch unterhalten muß, und wenn ihr Ihm gefallet, so werden euch jene, die euch am mindesten zugethan sind, auch wider ihren Willen erhalten, wie solches die Erfahrung zeiget. Werdet ihr dieses thun, und darüber vor Hunger sterben, dann seyd ihr glückselig. Durch die Liebe Gottes bitte ich euch, vergesset dieses niemal, und weil ihr euch aller Einkünfte verziehen habet, so bekümmert euch auch um die Nahrung nicht, sonst ist alles verloren. Andere, von denen Gott will, daß sie ihr Einkommen haben, mögen im Namen des Herrn auch dafür sorgen, wie es die Billigkeit erfodert, weil dieß ihr Beruf ist: aber uns stehet dieses nicht zu, sondern wäre eine Thorheit. Für das Einkommen anderer Leute sorgen, scheinet mir eben so viel zu seyn, als wenn einer seine Gedanken an dem erlustigen wollte, was ein anderer genießet: wegen euren Sorgen wird niemand seine Gedanken ändern, noch den Willen bekommen, euch Almosen zu geben. Ueberlasset diese Sorge demjenigen, der den Willen der Menschen bewegen kann, und ein Herr nicht nur über alle Einkünfte, sondern auch über die Eigenthümer derselben ist: auf seinen Befehl haben wir uns in den Ordensstand begeben, seine Worte sind wahrhaft, und können nicht fehlen, ehe

werden

werden Himmel und Erde vergehen. Ihr habt nicht zu fürchten, daß euch etwas abgehen werde, wenn es nur auf unserer Seite nicht fehlet: Würdet ihr aber dessen ungeachtet zu Zeiten Mangel leiden, wäre solches zu eurem Nutzen, gleichwie es den Heiligen zu ihrer größeren Glory gereichte, welche sie durch die Marter erlangten, da sie ihr Leben verloren, und wegen dem Herrn getödtet wurden. O wie ein guter Tausch wäre dieses, wenn wir für alles so geschwind die ewige Ersättigung genießen könnten. Sehet, an diesem wird euch nach meinem Tode viel gelegen seyn, darum habe ich es schriftlich hinterlassen wollen; denn so lange ich lebe, werde ich euch dessen zu erinnern niemal unterlassen, weil ich in der That den großen Nutzen, der daraus entspringt, erfahre: je geringer unser Vorrath ist, desto weniger bekümmere ich mich, und es weis es der Herr, daß ich meines Erachtens viel ängstiger bin, wann wir einen Ueberfluß haben, als wann uns etwas abgeht, weil ich schon gesehen habe, daß uns Gott dasselbe alsogleich zuschicket.

Daher (12) spüre ich in mir oft einen so grossen Glauben, daß ich vermeyne, Gott könne diejenigen nicht verlassen, die Ihm dienen, und zweifle gar nicht, es werden seine Worte sowohl jetzt, als

(12) Verzeichniß von der Weise zu bethen, 38.

als in der Zukunft, niemal fehlen können, also, daß ich ganz nicht anders gedenken, noch mich fürchten kann. So wir (13) das Widerspiel thäten, würden wir die Welt betriegen, welche uns für Arme hielte, da wir doch solche nicht innerlich in dem Geiste, sondern nur dem äußerlichen Scheine nach, wären. In diesem Falle würde ich mir ein Gewissen machen, und dafür halten, daß die Reichen betteln; Gott gebe, daß es nicht so sey: denn wo man dergleichen überflüßige Sorge trägt, etwas von andern zu bekommen, könnte man leicht etwas Unnothwendiges, oder gar aus Gewohnheit, und vielleicht von einem solchen begehren, der dessen bedürftiger wäre. Jene, die es geben, können zwar dadurch nichts verlieren, sondern haben ihren Gewinn dabey, wir aber würden vieles verlieren. Gott wolle uns davor behüten, und wenn solches jemal geschehen sollte, so wollte ich lieber, daß ihr Einkünfte hättet. Beschäftiget dann euere Gedanken keineswegs mit solchen Sorgen, dieses bitte ich von euch um die Liebe Gottes zu einem Almosen. Wenn auch die geringste Ordensperson dergleichen in einem Kloster spüren würde, soll sie zu Gott rufen, die Obrigkeit demüthig ermahnen, und ihr sagen, daß sie irret, und also irret, daß allgemach die wahre

Armuth

---

(13) Weg der Vollkommenheit, 2. Kap.

Armuth dadurch zu Grunde gehen wird. Ich hoffe auf Gott, daß dieses nicht geschehen, und daß Er jene nicht verlassen wird, die Ihm dienen. Glaubet mir, daß mir der Herr zu euerm Nutzen die grossen Güter, welche die heilige Armuth in sich begreifet, ein wenig zu erkennen gegeben, und die davon die Probe machen wollen, werden es auch erkennen, aber vielleicht nicht so gut, als ich, weil ich nicht allein nicht arm im Geiste, wiewohl ich solches bey meiner Gelübdablegung versprochen, sondern thorrecht im Geiste gewesen bin. Die Armuth ist ein Gut, welches alle Güter der Welt in sich einschließet; sie ist eine große Herrschaft, und derjenige, sage ich noch einmal, herrschet und gebiethet über alle Güter, welcher sie im geringsten nicht achtet, noch etwas darauf hält.

Zu diesem Vorhaben will ich erzählen, was mir begegnet ist. Als ich (14) mich bey einer vornehmen Frau aufhielt, und von Schmerzen des Herzens überfallen wurde, ließ mir selbe, indem sie sehr liebreich ist, goldene Kleinodien und Edelgesteine herbringen, denn sie hatte sehr kostbare, absonderlich ein Stück von Diamanten, welches sehr hoch geschätzet wurde: Sie vermeynte, dieselben sollten mich ergötzen; ich aber lachte bey mir selbst, und hatte ein Mitleiden, zu sehen, was die

(14) Leben, 38. Kap.

die Menschen hoch achten, in Betrachtung dessen, was uns der Herr dort oben vorbehalten hat. Ich gedachte zugleich, daß mir unmöglich wäre, wenn ich mir schon Gewalt anthun wollte, solche Sachen hoch zu schätzen, oder in einem Werthe zu halten, so lange der Herr jene anderen Gegenstände meinem Gedächtniße nicht entzieht. Dieß ist eine vortreffliche und so große Herrschaft der Seele über alles, daß ich nicht weis, ob selbe jemand verstehen werde, wenn er sie nicht selbst besitzet; denn diese ist die recht eigentliche und natürliche Entschlagung aller Sachen, und geschieht ohne unserer Mühe, weil hier Gott alles thut. Seine Majestät entdecket diese Wahrheiten also, und sie werden also der Seele eingedrückt, daß man klar sieht, wir könnten selbe auf solche Weise, und in so kurzer Zeit von uns selbst nicht überkommen. Was gehen mich (15) alle Könige und Potentaten an, so ich weder ihre Güter, noch ihnen zu gefallen begehre, wenn im geringsten etwas mit unterläuft, wodurch ich wegen ihnen Gott mißfallen würde? Und was frage ich nach allen ihren Ehren, so ich einmal recht erkenne, worinn die höchste Ehre eines Armen bestehe, nämlich in dem, daß er wahrhaft arm ist. Ich bin der Meynung, daß sich die Ehren und die Reich-

thümer

(15) Weg der Vollkommenheit, 2. Kap.

thümer fast allezeit beysammen finden, und daß derjenige, der nach Ehren trachtet, die Reichthümer nicht verabscheuet, wer aber diese nicht achtet, auch wenig nach den Ehren frägt. Ich wollte wünschen, daß man dieses recht verstünde, denn mich gedünket, der Hang nach den Ehren zieht allezeit auch einen eigenen Nutzen an Geld und Gütern nach sich, weil man gar selten sieht, daß ein Armer in der Welt geehret wird, ja wenn er schon geehrt zu werden verdient, wird er doch wenig geachtet. Die wahre Armuth bringet dem Menschen eine so große Ehre zuwegen, daß selbe fast keiner übertragen kann; die wahre Armuth, sage ich, welche man allein wegen Gott auf sich nimmt: Ein solcher hat nicht Ursache, jemand zu gefallen, als Gott allein: und es ist eine gewisse Wahrheit, daß derjenige viele Freunde hat, der keiner bedarf, welches ich selbst genug erfahren habe. Allein, da von dieser Tugend so viel geschrieben ist, und zwar mehr, als ich davon verstehe, will nicht sagen, als ich davon reden könnte, und damit ich sie nicht etwa mit meinem Lobe verdunkle, und herabsetze, darum will ich nichts mehr davon sagen, und habe dasjenige angeführt, was ich gesehen, und aus eigener Erfahrung gelernet habe. Ich muß bekennen, daß mich dieser Gegenstand also eingenommen, daß ich es bis jetzt nicht gemerket habe: jedoch weil es nun geschrieben ist, so sey es zur Ehre Gottes.

Einzelne Abtheilung.

Von der Armuth in den Gebäuden, Kleidern, und dergleichen.

Weil (16) die heilige Armuth unser Wappen und Schild ist, und weil selbe ein Anfang der Siftung unsers Ordens so sehr in Acht genommen, und von unsern heiligen Vätern gehalten worden ist, (wie mir einer gesagt hat, der es wohl weis) daß man auch von einem Tage zum andern nichts aufbehielt; darum lasset uns Fleiß anwenden, selbe wenigst innerlich zu beobachten, weil wir sie äußerlich nicht also vollkommen halten. Etliche Stunden haben wir noch zu leben, der Lohn aber ist überaus groß: und wenn wir auch keinen andern Lohn zu gewarten hätten, als daß wir dasjenige erfüllten, was uns der Herr gerathen hat, würde uns doch alles dadurch genugsam vergolten, daß wir Seiner göttlichen Majestät nachfolgten. Dieses Wappen, nämlich die Armuth, sollen wir in unseren Fahnen führen, damit wir sie auf alle Weise und Wege in dem Hause, in den Kleidern, in den Worten, und noch mehr in den Gedanken halten. So lange ihr dieses thun werdet, habet ihr mittelst der Hilfe Gottes nicht zu sorgen, daß der Orden sinken oder abnehmen werde, denn, wie die heilige Clara sagte,

hohe

(16) Weg der Vollkommenheit, 2. Kap.

hohe Mauern sind jene, welche die Armuth aufführt: mit dieser Mauer, und mit der heiligen Demuth verlangte sie ihre Klöster zu umringen. Und es ist gewiß, wenn die Armuth recht gehalten wird, wird sowohl die Zucht und Ehrbarkeit, als alles übrige, viel besser, als mit köstlichen und grossen Gebäuden, verwahret seyn. Ich bitte euch durch Gott, und durch sein heiliges Blut, daß ihr euch von solchen hüten wollet, und ich wollte, wenn ich es mit gutem Gewissen sagen kann, daß an dem Tage, an welchem dergleichen geschehen würde, das Gebäude einfiele, und alle, die darinn sind, erschlüge: ja mit gutem Gewissen sage ich es, und ich will auch Gott darum bitten. Das Kloster (17) zu Avila befliß ich mich also zuzurichten, daß man darinn leben könnte, schlecht, und ohne aller Verzierung, nur so, daß es der Gesundheit nicht schadete, und auf diese Weise solle man allezeit verfahren. O allmächtiger Gott (18)! wie wenig helfen die Gebäude, und äußerlichen Ergötzlichkeiten zu dem innerlichen Troste. Ich bitte euch um Gotteswillen, meine Schwestern und meine Patres! daß ihr euch allezeit, was die grossen und ansehnlichen Gebäude belanget, mäßig verhalten wollet. Lasset uns unsere ersten wahren Stifter, nämlich jene heiligen Väter, von denen wir herkommen, vor

Augen

(17) Leben, 33. Kap. (18) Klosterstiftungen, 33. Kap.

Augen haben, welche, wie wir wissen, durch den Weg der Armuth und Demuth zur Genießung Gottes gelanget sind. Ich habe in der Wahrheit gesehen, daß allezeit mehr Geist und innerliche Freude dabey gewesen, wenn dem Leibe an seinen Bequemlichkeiten etwas abgieng, als hernach, da man gute Wohnung, und alle Bequemlichkeit hatte. Was hilft es uns, wenn das Haus noch so groß ist, indem wir uns doch stets nur mit einer Zelle begnügen müssen? und was liegt uns daran, daß selbe groß, und schön zugerichtet ist? wir werden ja nicht herum gehen, und die Wände anschauen? Wenn wir betrachteten, daß wir in diesem Hause nicht ewig, sondern eine so kurze Zeit, als unser Leben dauert, wie lange es immer seyn mag, zu bleiben haben, würde uns alles leicht werden, in Erwegung, daß wir, je weniger wir hier auf Erden haben, desto mehr in der Ewigkeit geniessen werden, wo die Wohnungen nach dem Maße der Liebe eingeräumt werden, mit welcher wir unserm Herrn Jesu Christo nachgefolget sind. Wenn wir sagen, dieß sey ein Anfang, die Regel unsrer lieben Frau und Beschützerinn zu erneuern, so sollen wir Ihr und unsern heiligen Vätern diese Unbild nicht zufügen, daß wir unterlassen, ihnen nachzufolgen. Wo die Gesundheit (19), und etwas zu essen ist, dort

(19) Brief. 65., Th. 1.

dort ist es noch nicht zum Sterben, wenn gleich etwas Weniges an der Wohnung fehlet: ich weis nicht, warum man sich beklaget, man kann doch nicht alles malen. Es ist (20) wenig daran gelegen, ob man ein gutes Haus habe, oder nicht: wir haben vielmehr ein Vergnügen, wenn wir uns in einem solchen Hause befinden, aus welchem man uns vertreiben kann, indem wir uns erinnern, daß auch der Herr der ganzen Welt keines hatte. Dieses ist uns schon etlichmal widerfahren, daß wir bey den Stiftungen kein eignes Haus gehabt: Gott der Herr wolle uns durch seine unendliche Gnade und Barmherzigkeit verleihen, daß wir von den ewigen Wohnungen nicht ausgeschlossen werden.

Daß ich aber zu meinem Vorhaben zurücke kehre (21), so schicket es sich sehr übel, daß man von dem Almosen der Armen grosse Gebäude aufführe, dieses wolle Gott nicht zulassen: unser Gebäude soll durgehends arm und klein seyn. Lasset uns doch unserm Könige gleichförmig werden, der kein anders Haus hatte, als den Stall zu Bethlehem, in welchem er geboren worden, und das Kreuz, an welchem Er gestorben ist: In diesen Wohnungen war wenig Ergötzung und Vergnügen

zu

(20) Klosterstiftungen, 18. Kap. (21) Weg der Vollkommenheit, 2. Kap.

zu finden. Wie thun aber jene, die grosse Gebäude aufführen? Sie werden es wissen, und von andern guten Ursachen und Meynungen dazu bewogen werden: Für etliche arme Bettlerinnen ist ein jeder Winkel erklecklich. Könnet ihr einen Garten dabey haben, welcher wegen der strengen Clausur nothwendig zu seyn scheinet, auch zu dem Gebethe, und zu der Andacht verhilflich ist, und etliche Eremitenhäuslein, in welche ihr euch verberget, dem Gebethe abzuwarten, bin ich gar wohl zufrieden, allein, daß ihr hohe Gebäude aufführet, oder grosse und schöne Klöster bauet, das will ich keineswegs, und wolle uns Gott davor behüten. Erinnert euch, daß alles am jüngsten Tage einfallen wird, von welchem wir nicht wissen, wie bald er kommen werde: es stehet aber nicht wohl, daß alsdann ein Haus, welches für etliche arme Bettlerinnen gebauet ist, mit großem Getöse und Krachen einfalle; denn arme Leute sollen kein großes Geräusch machen, sondern still und eingezogen leben, damit man sich ihrer erbarme. Ich weis selbst nicht, wovon ich angefangen habe zu reden, weil ich davon abgewichen bin: vielleicht hat es der Herr also haben wollen, denn ich hatte niemal im Sinne dieses zu schreiben, was ich jetzt geschrieben habe. In Erbauung grosser Häuser (22) soll dann diesem zu folge kein

Ueberfluß

(22) Unterr. von der Weise, die Klöster zu visitiren.

Ueberfluß gestattet werden, noch daß sie wegen einem eiteln Gebäude, wenn es nicht höchst nothwendig ist, Schulden machen. Zu diesem Ende wäre nothwendig zu befehlen, daß nichts ohne Vorwissen des Obern, und ohne Bericht, woher das Geld zu nehmen sey, gebauet werde, damit derselbe, nachdem es die Umstände erfodern, die Erlaubniß dazu gebe, oder verweigere, welches doch von Kleinigkeiten, die keinen großen Schaden verursachen können, nicht zu verstehen ist. Es ist besser, daß sie eine kleine Ungelegenheit wegen der schlechten Wohnung leiden, als daß sie in Unruhe gerathen, andern ein schlechtes Beyspiel geben, sich in Schulden stecken, und an der Nahrung Mangel leiden. Die Obrigkeiten sind auch zu ermahnen, daß sie nicht gar zu freygebig seyn, sondern gedenken sollen, daß ihnen obliegt, in Acht zu nehmen, was sie ausgeben, weil sie nur Haushälter darüber sind, darum müssen sie nichts verwenden, als wenn es ihr Eigenthum wäre, sondern wie es die Billigkeit erfodert, und mit fleißiger Obsicht, damit nichts Ueberflüßiges geschehe, und dieses nicht nur aus der Ursache, damit sie kein böses Beyspiel geben, sondern auch weil sie in dem Gewissen schuldig sind, auch das Zeitliche zu besorgen. Auf gleiche Weise sollen sie nichts Sonderheitliches, noch etwas anders haben, als die übrigen, ausgenommen etwa

einen Schlüssel zu einem Kästlein, in welchem sie ihre Briefe aufbewahren, absonderlich wenn dieselben Berichte von ihren Vorstehern enthalten, welche billig von andern nicht sollen gesehen werden.

Die Ordensgeistlichen (23) sollen sich befleißen, die Armuth und die Frölichkeit zu lieben, denn so lange dieses dauern wird, wird auch der Geist dauern, welchen sie jetzt haben. Den Klöstern (24), die sich befleißen werden in großer Armuth zu leben, wird Gott grössere Gaben und Gnaden sowohl in dem Geistlichen, als in dem Zeitlichen, ertheilen, und welche der Armuth mehr werden ergeben seyn, denen wird Er seinen Geist doppelt geben: denn (25) der Herr giebt sich selbst denjenigen, welche wegen seiner alles verlassen, und (26) keinen machet Er unfähig, seine Reichthümer zu überkommen, weil Er sich begnüget, von einem jeden anzunehmen, was er hat. Nehmet aber wahr, daß der Herr nicht will, daß ihr etwas für euch behaltet, es sey dasselbe groß oder klein, sondern Er will alles für sich haben. Beobachtet (27), daß uns der böse Feind einen großen Schaden zufügen kann, ohne daß wir es merken, wenn er uns beredet, daß wir glauben, Tugenden zu haben, die wir doch nicht haben,

---

(23) 19. Lehrspruch. (24) 9. Ermahnung nach dem Tode. (25) Leben, 27. Kap. (26) Seelenburg, 5. Wohn. 1. Kap. (27) Weg der Vollkommenheit, 38. Kap.

haben, welches ein rechte Pestilenz ist. Er erwecket etwa eine Anfechtung, und giebt euch zu verstehen, daß ihr arm seyd, und zum Theile hat er Recht daran, weil ihr entweder die Armuth mit dem Munde versprochen, wie alle Ordensgeistliche thun, oder weil ihr im Herzen arm zu seyn verlanget, wie jene Personen zu thun pflegen, die sich in dem Gebethe üben. Nun wird einer, der die Armuth versprochen hat, oder der gedenket, er sey arm, sprechen: Ich verlange nichts zu haben, dieses habe ich allein, weil ich ohne demselben nicht leben kann, man muß ja zu leben haben, wenn man Gott dienen will: Er will, daß wir diese unsere Leiber erhalten; und viele andere dergleichen Vorstellungen, welche der böse Feind unter dem Scheine eines Engels des Lichtes eingiebt, weil solche Sachen alle gut sind. Mit diesem giebt er also einem zu verstehen, er sey nunmehr schon arm, er besitze diese Tugend, und hiemit sey alles geschehen. Lasset uns aber zur Probe kommen, indem solches nicht anders erkennet werden kann, als wenn man stets auf die Werke sieht; denn so noch eine zeitliche Sorge da ist, wird sie sich bald merken lassen. Eine Ordensperson, welche nunmehr arm ist, oder wenigst seyn sollte, besitzet nichts, bisweilen, weil sie nichts hat; findet sich aber jemand, der ihr etwas giebt, wird sie selbes gar selten für über-

flüßig halten: sie hat allezeit gern einen Vorrath, und wenn sie ein Kleid von feinem Tuche haben kann, wird sie keines von einem schlechten begehren: also geht es auch mit einigen Sachen, die sie versetzen oder verkaufen kann, wenn es gleich Bücher wären; denn sollte eine Krankheit kommen, sagt sie, so bedarf sie einer bessern Verpflegung als sonst.

Wenn man (28) zu einem solchen Geistlichen sagt, er soll zu Gemüthe führen, daß er mit blossen Worten demjenigen nicht genug thun kann, was er in diesen Worten des Vater Unser bethet: Dein Wille geschehe, weil er es versprochen, und darauf geschworen hat: der Wille Gottes sey, daß er seine Gelübde halte, er handle demselben zuwider, wenn er böse Beyspiele giebt, obschon er sie nicht gänzlich brechen sollte: er habe die Armuth versprochen, und solle dieselbe ohne Glossen und Ausnahme halten, weil dieses der Wille des Herrn ist: so ist doch mit diesen allen bey einigen kein Mittel, noch Weg, sie zu bewegen. Was mehr? Sogar (29) Mönche, Priester, und Nonnen bilden sich ein, es sey etwas Neues, und den Schwachen werde Aergerniß gegeben, wenn sie etwas Altes oder Geflicktes antragen sollen. Wehe mir (30) armen Sün-

derinn!

(28) Weg der Vollkommenheit, 33. Kap. (29) Leben, 27. Kap. (30) Weg der Vollkommenheit, 38. Kap.

derinn! ist dieß dasjenige, was ihr versprochen, daß ihr auf euch selbst vergessen, und die Sorge Gott heimstellen wollet, es komme hernach, was kommen kann? Wenn ihr für die Zukunft sorgen wollet, so wäre besser, daß ihr mit minderer Zerstreuung ein gewisses Einkommen hättet: denn obschon dieses ohne Sünde geschehen kann, ist doch gut, daß wir solche Unvollkommenheiten erkennen lernen, damit wir sehen, es mangle uns noch viel von dieser Tugend, und damit wir bey Gott darum anhalten, und uns um selbe bemühen; denn wenn wir uns einbilden, daß wir sie schon besitzen, sind wir nachläßig, ja betrogen, welches noch ärger ist.

Also ist jetzt (31) die Welt beschaffen, also werden die Vollkommenheiten, und der große Eifer, den die Heiligen hatten, in die Vergessenheit gesetzet, welches dann meines Erachtens mehr Schaden verursachet, und mehr unsere Zeiten verschlimmert, als daß jemand geärgert werden sollte, wenn die Geistlichen in der That zeigen, was sie mit Worten lehren, nämlich, wie wenig man die Welt achten soll. Aus solchen Aergernissen pfleget der Herr einen großen Nutzen zu verschaffen, und wenn einige dadurch geärgert werden, viele andere auferbauet, daß sie in sich gehen: wenigst hätten wir

einen

(31) Leben, 27. Kap.

einen Abriß desjenigen, was Christus und seine Apostel gethan haben, dessen wir jetzt mehr, als jemal, bedürftig sind.

Das sechste Kapitel.

Wie die geistlichen Personen alle Zuneigung zu den Befreundten und Verwandten ablegen sollen.

Eine Nonne (1), welche ein Verlangen hat, ihre Befreundte zu sehen, und sich mit ihnen zu trösten, und nicht überdrüßig wird, wenn sie zum zweytenmale mit ihnen geredet hat, (so dieselben nicht geistreiche Personen sind) die halte sich für unvollkommen, und sey versichert, daß sie weder genugsam abgestorben, noch geistlicher Weise gesund sey, sie wird auch zu der Freyheit des Geistes, und zu dem wahren Frieden nicht gelangen, sondern hat einen Arzt vonnöthen. An andern Orten ist es zugelassen, sich mit seinen Befreundten zu trösten, wenn aber hier einem Befreundten der Zutritt gestattet wird, geschieht solches vielmehr zu seinem Troste. In dem Falle, daß sie von dieser Krankheit nicht geheilet wird, sage ich, sie sey für das Kloster nicht tauglich. Das beßte Mittel, so ich finde,

(1) Weg der Vollkommenheit, 8. Kap.

finde, besteht darinn, daß sie ihre Freunde nicht sehen, noch mit ihnen umgehen wolle, bis sie sich von dieser Neigung befreyet zu seyn verspüret, und solches mit vielem Gebethe von Gott erlanget hat. Wann sie diese Beschaffenheit an sich findet, daß ihr solches beschwerlich fällt, hernach mag sie selbe in Gottes Namen bisweilen sehen, damit sie dieselben etwa zum Guten befördern, sie wird ihnen auch alsdann gewiß beförderlich seyn, und sich selbst keinen Schaden zufügen. Wenn sie aber selbe noch liebet, wenn sie ihre Widerwärtigkeiten empfindet, und ihre weltlichen Händel und Geschäfte gern anhöret, so glaube sie sicher, daß sie sich selbst schaden, und bey ihren Freunden keinen Nutzen schaffen werden. O wenn wir Geistliche (2) den großen Schaden recht erkännten, der uns dadurch verursachet wird, daß wir mit unsern Freunden viel umgehen, wie würden wir vor denselben fliehen, und uns hüten! Ich kann einmal nicht fassen, was dieß für ein Trost seyn müsse, den sie uns bringen, ich will nicht sagen in dem, was Gott betrifft, sondern auch nur in diesem, was die Ruhe und den äußerlichen Frieden anbelanget. Ihre Ergötzlichkeiten und Freuden können und dürfen wir nicht genießen, ihre Widerwärtigkeiten aber können wir wohl em-

finden,

---

(2) Weg der Vollkommenheit, 9. Kap.

finden, und ist keine derselben, die wir nicht, und oft mehr, als sie selbst, beweinen: erweisen sie dem Leibe etwas Gutes, muß es wahrhaftig der Geist wohl entgelten. Allein, von solchen seyd ihr an diesem Orte befreyet, denn weil hier alles gemeinschäftlich ist, und niemand etwas Sonderheitliches haben darf, daher ist auch das Almosen, das euch mitgetheilet wird, gemeinschäftlich, also, daß keine zu einer sonderheitlichen Vergeltung verbunden bleibet, sondern eine jede weis, daß sie der Herr in der Gemeinde versehen muß. Ich kann mich nicht genug verwundern über den großen Schaden, welchen die Gemeinschaft mit den Verwandten verursachet, und halte dafür, daß solches niemand glauben wird, als der es selbst erfahren hat. Aber wie sehr scheinet diese Vollkommenheit heut zu Tage in allen, oder wenigst in vielen, Orden verabsäumet zu werden! Ich weis nicht, was wir in der Welt verlassen, da wir uns doch rühmen, aus Liebe Gottes alles verlassen zu haben, wenn wir von der Hauptsache, nämlich von unsern Blutsbefreundten, nicht abgesöndert sind. Es ist nunmehr so weit gekommen, daß man es für eine Untugend hält, wenn die Geistlichen nicht eine Liebe zu ihren Befreundten tragen, und viel mit ihnen umgehen, und wie gut wissen sie dieses vorzubringen, und ihre Ursachen anzuführen! In den Klöstern soll

man sich befleißen, die Befreundten Gott dem Herrn eifrig zu empfehlen, dieses ist billig, doch also, daß das Gebeth für das Anliegen der christlichen Kirche den Vorzug habe; im übrigen entfernet sie aus dem Gedächtniße, soviel euch möglich ist: denn es ist natürlich, daß unser Wille, und unsere Neigung denselben mehr, als andern Personen, anhanget. Ich bin von den Meinigen sehr geliebet worden, wie ich dann auch dieselben also liebte, daß ich sie meiner nicht vergessen ließ: allein, ich habe sowohl an mir, als an andern, durch die Erfahrung gelernet, daß, wenn ich die Aeltern ausnehme, die selten unterlassen, ihren Kindern zu helfen, welches billig ist, und ihnen zu thun oblieget, wenn sie ihres Trostes bedürftig sind, wie dann auch wir uns gegen dieselben nicht fremd stellen sollen, wenn wir sehen, daß uns daraus an dem, was das Vornehmste ist, kein Schade entsteht, und dieses ist der gänzlichen Absönderung nicht zuwider, welches auch von Brüdern und Schwestern zu verstehen ist: An den übrigen Freunden, sage ich, habe ich erfahren, daß sie mir am wenigsten geholfen, wenn ich mich in einer Noth befunden habe; die mir aber am meisten zu Hilfe gekommen, sind fromme Diener Gottes gewesen. Glaubet mir, wenn ihr Gott also dienen werdet, wie ihr schuldig seyd, werdet ihr keine bessere Verwandte finden, als eben die

Diener

Diener Gottes, welche euch Seine Majestät zuschicken wird. Ich weis, daß es also ist, und wenn ihr diesem nachkommet, und anfanget zu erkennen, daß ihr, wofern ihr das Widerspiel thut, an euerm treuesten Freunde und Bräutigame untreu werdet, so glaubet mir, daß ihr in kurzer Zeit diese Freyheit des Geistes erlangen werdet, und denjenigen, die euch allein wegen Gott lieben, mehr trauen könnet, weil sie euch nicht verlassen werden, ja an die ihr nicht gedenket, an denen werdet ihr Väter und Brüder finden: denn weil dieselben ihre Belohnung allein von Gott begehren, daher dienen sie uns gern: jene aber, welche die Belohnung von uns erwarten, werden bald müde, wenn sie sehen, daß wir arm sind, und ihnen in keinem Stücke helfen können; und obschon dieses nicht bey allen ohne Ausnahme Platz findet, ist es doch bey der Welt sehr gewöhnlich; denn mit Einem Worte, die Welt ist eine Welt. Wer euch etwas anders sagt, und das Gegenspiel eine Tugend nennen will, dem glaubet nicht; denn sollte ich alle Uebel erzählen, welche dieses mit sich bringet, würde ich gar weitläufig seyn müssen. Wenn dann ich, die ich also unvollkommen bin, dieses so gut erkannt habe, was werden die Vollkommenen thun? Es ist kein Zweifel, daß alles, was uns die Heiligen rathen, die Welt zu fliehen, ein guter Rath sey: glaubet

mir aber, was uns am meisten von der Welt anhanget, und wovon man sich schwerer absöndern kann, sind die Befreundte. Dieses (3) spüre ich in allem, und weis es aus der Erfahrung, daß jene Nonnen, die in sich noch ein Verlangen empfinden auszugehen, und mit den Weltlichen zu handeln, oder viel mit ihnen umzugehen, das lebendige Wasser noch nicht gefunden haben, von welchem der Herr mit dem samaritanischen Weibe geredet, und daß sich der Bräutigam vor ihnen verborgen hat, wie billig ist, weil sie sich selbst nicht gern bey Ihm aufhalten. Ich glaubte (4) vor wenigen Jahren, daß ich nicht nur in meinem Herzen keine Anhängigkeit gegen meine Befreundte und Verwandte hätte, sondern daß mir selbe sogar verdrüßlich fielen: und es wahr in der Wahrheit nicht anders, denn ich konnte ihre Gemeinschaft nicht übertragen, und wenn (5) nur im geringsten Gott ein größerer Dienst daran geschieht, verlasse ich sie mit aller Freyheit, und mit Freuden. Es trug sich aber zu (6), daß ein wichtiges Geschäft vorfiel, an welchem sehr viel gelegen war, und ich mußte mich bey einer aus meinen Schwestern aufhalten, die ich zuvor heftig geliebet hatte: obschon wir nun in unserer Ansprache nicht wohl übereinstimmten,

(3) Klosterstiftungen, 30. Kap. (4) Leben, 31. Kap. (5) Verzeichniß von der Weise zu bethen 41. (6) Leben, 31. Kap.

stimmten, (wiewohl sie frömmer ist als ich) und ich, so viel mir möglich war, allein verblieb, habe ich dessen ungeachtet gemerket, daß mich ihre Widerwärtigkeiten mehr betrübten, und sorgfältig machten, als sonst eines andern von meinen Nächsten: kurz, ich erkannte an mir selbst, daß ich noch nicht so gänzlich frey war, als ich vermeynte, und daß ich nothwendiger Weise die Gelegenheiten noch meiden müßte, damit die Tugend, welche mir der Herr zu geben angefangen, zunehmen möchte, wie ich mich dann hernach solches zu thun bis jetzt allezeit beflissen habe. Aus dieser Ursache (7) thun diejenigen wohl, die aus ihrem Vaterlande fliehen, jedoch sage ich, wenn solches hilft; denn ich halte dafür, die Sache bestehe nicht darinn, daß man allein mit dem Leibe flieht, sondern vielmehr, daß die Seele mit gänzlicher Entschliessung, und mit einem steifen Vorsatze unsern gütigen Herrn Jesum Christum umfängt; denn weil sie in selbem alles findet, vergißt sie leicht alles andere. Nichts desto weniger trägt die äußerliche Absörderung vieles bey, bis man diese Wahrheit recht erkennet: hernach könnte es vielleicht geschehen, daß der Herr wollte, daß wir mit ihnen handeln, damit Er uns mit dem quäle und kreuzige, an welchem wir zuvor unser Vergnügen hatten.

Das

(7) Weg der Vollkommenheit, 9. Kap.

Das siebente Kapitel.

Von der Eitelkeit der Welt, Ehrenpünktlein, Adel, und so weiter.

Die Zeit hindurch (1), die ich aus Befehl des Paters Provinzials zu Toledo zugebracht in dem Hause der Frau Luisa Della Cerda, welche eine aus den Vornehmsten in dem Königreiche ist, hat mir der Herr sehr grosse Gnaden ertheilet, welche in mir eine solche Freyheit verursachet haben, daß ich alles, was ich sah, verachtete, (je köstlicher etwas war, desto mehr habe ich es verachtet) und eben so frey mit jener großen Frau handelte, als wäre ich ihres Gleichen, da ich doch ihr zu dienen mir zur Ehre hätte rechnen können. Ich habe daraus einen sehr großen Gewinn geschöpfet; denn ich sah, daß diese Frau den menschlichen Schwachheiten und Anmuthungen eben so wohl unterworfen war, als ich, und wie wenig auf die Herrlichkeit dieser Welt zu halten sey, denn je größer dieselbe ist, desto mehr Sorgen, Mühe und Arbeit bringet sie mit sich: da muß man Sorge tragen, daß man sich allezeit nach seinem Stande in den Gebärden erzeige, sie haben weder eine gewisse Zeit zum Speisen, noch eine Ordnung, weil alles geschehen muß, wie es ihr Stand, nicht wie es ihre Natur, erfo-

dert,

(1) Leben, 34. Kap.

dert, und sie müssen oft Speisen essen, die mehr ihrem Stande, als ihrem Geschmacke, angemessen sind. Mit Einem Worte, mir ist alle Lust und alle Begierde vergangen, eine große Frau zu seyn: Gott behüte mich vor einer solchen Hoheit! Wiewohl aber diese Frau eine aus den Vornehmsten im Königreiche ist, vermeyne ich doch, daß wenige demüthiger seyn werden, als sie, und ist gut mit ihr umzugehen. Ich hatte ein Mitleiden mit ihr, wenn ich sah, wie oft sie etwas wider ihre Neigung thun müßte, um sich nach ihrem Stande zu richten. Was die Bedienten belanget, darf man ihnen oft wenig trauen, wiewohl die ihrigen fromm waren: da muß man nicht mehr mit einem, als mit dem andern, reden, wenn man nicht will, daß derjenige, dem man günstig ist, von andern angefeindet werde. Dieß ist eine solche Dienstbarkeit, daß es eine aus den größten Unwahrheiten der Welt ist, wenn man solche Personen Herren nennet, denn mich gedünket, daß sie Sklaven tausenderley Sachen sind.

Es giebt (2) einige, worüber man sich erbarmen muß, welche wegen der Eitelkeit der Welt, weil sie nämlich nicht so reich sind, als ihr Stand und Adel erfodert, lieber in der Einsamkeit, und in

(2) Klosterstiftungen, 19. Kap.

in kleinen Orten, leben wollen, wo weder die christliche Lehre, noch viele andere Sachen zu finden sind, wodurch die Seelen zum Guten unterwiesen werden, als daß sie im geringsten etwas von ihren Ehrenpünktlein (wie sie es nennen) zurücklassen wollten. Die Welt ist jetzt also beschaffen (3), daß das menschliche Leben wohl länger seyn dürfte, alle neue Manieren, Arten, und Höflichkeiten zu erlernen, wenn man anders einige Zeit des Lebens dem Dienste Gottes widmen will. Ich mache das Kreuz in Ansehung, wie es jetzt in der Welt zugeht, denn ich wüßte nicht mehr, wie ich leben sollte, wenn ich damit umgehen müßte, weil man es für keinen Scherz hält, wenn man den Leuten nicht größere Ehre bezeiget, als ihnen gebühret, sondern sie nehmen solches also im Ernste auf, daß man sich entschuldigen muß, es sey nicht übel gemeynet, wenn man in diesem Stücke einen Fehler begangen hat, und sie werden es alsdann noch kaum glauben. Ich sage es noch einmal, ich wüßte wahrhaftig nicht mehr, wie ich leben sollte, also befindet sich dabey eine arme Seele in die Verlegenheit gesetzet. Sie sieht, daß ihr gebothen wird, ihre Gedanken stets zu Gott zu erheben, und daß nothwendig ist, selbe mit Ihm zu beschäftigen, um sich von vielen Ge-

(3) Leben, 37. Kap.

fahren zu erretten. Auf der andern Seite sieht sie, daß sie im Geringsten von den Regeln der Welt nichts unterlassen soll, wenn sie anders jenen, die ihre Ehre und Ansehen auf solche Eitelkeiten setzen, keine Gelegenheit geben will, solches zu empfinden. Dieß war mir ein großes Kreuz, und ich machte kein Ende, mich zu entschuldigen, weil ich in diesem Stücke, obschon ich mich befließ, viele Fehler begieng, welches, wie ich gesagt habe, bey der Welt für nichts Geringes gehalten wird. Die Geistlichen sollten zwar billig in diesem Falle entschuldiget seyn, man will aber solches nicht gelten lassen, sondern es heißt, die Klöster sollen Höfe und Schulen der Höflichkeit seyn. Dieses kann ich nicht verstehen, und ich dachte bey mir, ob nicht vielleicht ein Heiliger möge gesagt haben, die Klöster sollen Höfe seyn, wo jene, die Höflinge des Himmels zu seyn verlangen, unterrichtet werden, und daß man solches hernach in einem andern Verstande genommen. Denn ich weis nicht, wie es möglich sey, daß derjenige, welcher ohne Unterlaß trachten muß, Gott zu gefallen, und die Welt zu hassen, zugleich Fleiß anwenden könne, jenen, die in der Welt leben, genug zu thun, und auf die Sachen, die sich so oft verändern, aufmerksam zu seyn. Ja, wenn solches wenigst auf einmal miteinander erlernet werden könnte, wäre es noch erträglich;

allein,

allein, man muß jetzt, so zu sagen, eine eigene Schule nur für die Titel und Aufschriften der Briefe haben, damit man selbe recht machen lerne; denn bald muß auf dieser, bald auf jener Seite Platz gelassen werden, und den man zuvor kaum einen Herrn geheissen, muß man jetzt einen gnädigen Herrn nennen. Ich weis nicht, wie weit es noch kommen werde; denn ich bin noch nicht fünfzig Jahre alt, und habe in meinem Leben schon so viele Veränderungen gesehen, daß ich nicht verstehe, wie zu leben ist: was werden erst jene thun, welche jetzt auf die Welt kommen, und noch lange leben werden? Ich habe in der Wahrheit ein großes Mitleiden mit jenen geistlichen Personen, welche aus gottseligen Ursachen in der Welt leben müssen, weil sie in diesem Falle ein sehr schweres Kreuz auszustehen haben. Wenn sie alle miteinander einig werden könnten, sich in dieser Kunst unwissend zu stellen, und zu verlangen, daß man sie dafür halte, würden sie einer großen Mühe überhoben seyn. Aber sieh, in was für Possen habe ich mich eingemischet? Ich sollte von den grossen Wundern Gottes reden, und ich bin auf die Eitelkeiten der Welt verfallen: Weil mir nun der Herr die Gnade verliehen hat, dieselben zu verlassen, so will ich auch davon zu reden aufhören. Diejenigen, welche diese Eitelkeiten mit so großer Mühe unterhalten, mögen

sich darüber vergleichen; Gott gebe, daß wir selbe nicht in dem andern Leben bezahlen müssen. Ich wurde (4) einmal von einem ersuchet, Gott zu bitten, daß Er ihm möchte zu erkennen geben, ob es zu seiner Ehre und Dienst wäre, daß er ein Bißthum annehme: da sagte mir der Herr nach der heiligen Communion, wenn er klar und mit aller Wahrheit erkennen und verstehen werde, die wahre Herrschaft bestehe darinn, daß man nichts besitze, alsdann werde er selbes annehmen können. Wodurch Er zu verstehen gab, daß jener, der eine obrigkeitliche Stelle annehmen, oder wenigst der nach selber trachten will, ferne von aller Begierde und Verlangen zu solcher seyn muß. Als ich (5) in dem Kloster zu Toledo war, und mir von einigen gerathen wurde, ich sollte niemand, als nur die Adelichen, in derselben Kirche begraben lassen, sagte der Herr zu mir: Sieh, meine Tochter! du wirst sehr irren, wenn du dich nach den Regeln richten willst: wende deine Augen auf mich, der ich arm, und von der Welt verachtet war: werden vielleicht jene, die in der Welt groß sind, auch von mir groß geachtet werden? Oder warum soll man euch so hoch achten, wegen dem Geschlechte, oder wegen der Tugend? Allein, dieses (6) ist der Welt Brauch,

daß,

(4) Leben, 40. Kap. (5) Zusatz zum Leben. (6) Weg der Vollkommenheit, 27. Kap.

daß, wenn der Vater eines geringen Standes ist, sich der Sohn keine Ehre daraus machet, ihn für seinen Vater zu erkennen. Solches findet hier bey uns keinen Platz, und Gott wolle nicht verhängen, daß man in unsern Klöstern jemal an solche Sachen gedenke, wodurch sie zu einer lauteren Hölle gemacht würden; im Gegenspiele, wer unter euch mehr, als andere, seyn wird, nehme den Namen seines Vaters weniger in den Mund, weil hier alle gleich seyn sollen.

O schöne Versammlung und Gesellschaft Christi! in welcher der heilige Petrus, der ein Fischer war, mehr Gewalt hatte (und der Herr hat es also haben wollen) als der heilige Bartholomäus, welcher von königlichem Geblüte gewesen. Seine Majestät wußte wohl, was für ein Streit in der Welt entstehen würde, welcher aus den Menschen von einem besseren Thone gemacht sey, weil es doch nicht anders ist, als wenn man zanken wollte, ob der Thon gut sey zu Ziegeln, oder zum Anwurfe. O Herr! was ist dieses für ein Elend! Seine Majestät behielt euch dergleichen Streiten vor, wenn es gleich nur im Scherze geschähe: ich hoffe auf Gott, daß Er es verhüten wird. Wenn sich etwas solches an einer Ordensperson blicken ließe, soll man alsobald vorkommen, und es vermitteln, sie aber soll sich fürchten, daß sie nicht ein Judas unter den Aposteln

sey: Leget ihr Straffen auf, so lange, bis sie erkennet, daß sie nicht einmal werth sey, unter die Schlechtesten gerechnet zu werden. Alle habt ihr einen guten Vater, welchen euch Jesus, der gütigste Heiland, giebt, und man soll hier von keinem andern Vater wissen oder handeln; befleißet euch vielmehr, also beschaffen zu seyn, daß ihr würdig seyd, euch mit Ihm zu ergötzen, und in seinen Armen zu ruhen.

Er ist nicht (7) wie jene, die wir hier auf Erden zu Herrn haben, welche ihre ganze Herrlichkeit auf ein erdichtetes und angenommenes Ansehen gründen, wo nur zu gewissen Stunden, und gewissen Personen, zu reden gestattet wird: hat etwa ein Armer ein Geschäft, muß er viele Umwege brauchen, und hat mehr Gunst, Mühe und Arbeit vonnöthen, daß er etwas ausrichte: wenn man aber bey dem Könige selbst zu thun hat, o da dürfen sich arme Leute gar nicht sehen lassen, sondern nur die Adelichen: Da muß man den Günstlingen des Königes nachfragen, und versichert seyn, daß es keine Personen sind, welche die Welt mit Füssen getreten haben, weil solche die Wahrheit reden: die niemand scheuen, noch achten, diese taugen nicht nach Hofe, wo solches nicht gewöhnlich ist, und wo

(7) Leben, 38. Kap.

wo man schweigen muß, wenn etwas unrecht zu seyn scheinet, ja man darf nicht gedenken, davon zu reden, damit man nicht in die Ungnade falle. O König der Glory, und Herr aller Könige! wie ist dein Reich so gar nicht mit solchen Splittern bewaffnet, indem es ohne Ende ist! wie hat man bey dir so gar keine Unterhändler nothwendig! wer nur deine Person anschauet, sieht alsobald, daß du allein würdig bist, ein Herr genannt zu werden. Hier auf Erden würde man einen König, wenn er allein ist, hart erkennen, und obschon er sich gern wollte zu erkennen geben, würde man ihm doch keinen Glauben beymessen, weil er mehr nicht hat, als andere, man muß Merkmale haben, um solches zu glauben: daher ist nothwendig, daß er das äußerliche Ansehen habe, weil er sonst nicht würde geachtet werden, denn daß er mächtig erscheinet, hat er nicht aus sich, sondern dieses Ansehen muß von andern herkommen.

Das achte Kapitel.

Wie übel es geistlichen Personen anstehe, wenn einer dem andern vorgezogen, und mehr angesehen werden will.

Es ist (1) sich zu verwundern, wie so gar verkehrt die Welt sey. Gebenedeyt sey der Herr, der uns von

(1) Weg der Vollkommenheit, 36. Kap.

von derselben befreyet hat: Seine göttliche Majestät wolle verleihen, daß die weltliche Ehre allezeit so ferne von diesem Kloster sey, als sie jetzt ist. Behüte uns Gott vor solchen Klöstern, in welchen man auf die Ehrenpünktlein Acht giebt, in solchen wird man niemal Gott dem Herrn eine große Ehre erweisen, nehmet aber wahr, daß der böse Feind keinesweges auf uns vergessen hat, denn er entdecket auch in den Klöstern Ehrentitel, und machet, daß ihre Gesetze beobachtet werden, wie man in Würden auf- oder absteigen soll, und verleitet manche, ihre Ehre auf so schlechte, und nichtsbedeutende Sachen zu setzen, daß ich mich darüber verwundere. Die Gelehrten gehen vielleicht der Wissenschaft nach, dieses weis ich nun nicht; Einer, der die Theologie gelehrt hat, muß sich nicht wieder herablassen, die Philosophie zu lehren, denn dieß ist ein Ehrenpünktlein, und besteht darinn, daß man allezeit auf- und nicht herabsteige, ja es könnte einer solches in seinem Sinne für eine Schmach und Unbild halten, wenn ihm etwas dergleichen von dem Gehorsame befohlen würde, und würde bald einer zu finden seyn, der sich seiner annimmt, und sagt, solches gereiche ihm zur Schande, wie dann der böse Feind alsobald Ursachen vorbringet, die sogar den Anschein haben, als wären sie in der heiligen Schrift gegründet. Auf gleiche Weise, wenn unter

den Nonnen eine Priorinn gewesen ist, muß sie hernach zu einem schlechten und niedrigen Amte nicht mehr gebraucht werden: so muß man auch allezeit ein Augenmerk auf jene haben, die älter ist, und dieses vergessen wir im geringsten nicht, ja bisweilen gedünket uns wohl gar, es sey ein Verdienst dabey, weil es der Orden also haben will: Eine Sache, worüber zu lachen, oder billiger zu weinen ist, denn der Orden befiehlt uns nicht, daß wir nicht demüthig seyn sollen, sondern was der Orden gebiethet, zielet dahin, daß alles ordentlich geschehe; ich soll aber so ordentlich nicht seyn in jenen Sachen, welche meine Ehre betreffen, noch für diesen Ordensgebrauch so sorgfältig seyn, als für andere Gebräuche, welche ich vielleicht unvollkommen halte: wir müssen unsere Vollkommenheit nicht allein darauf bauen, daß wir diesen Punkt des Ordens halten, andere werden schon dafür sorgen, wenn ich mich vergessen werde. Der ganze Handel ist, weil wir zum Aufsteigen geneigt sind, (wiewohl wir auf solche Weise zu dem Himmel nicht aufsteigen werden) darum können wir keine Erniedrigung leiden. Was die (2) innerlichen Bewegungen anbelanget, wenn es um einen Vorzug zu thun ist, soll man große Sorge haben. Der Herr behüte uns

(2) Weg der Vollkommenheit, 12. Kap.

uns durch sein heiliges Leiden, daß eine Ordensperson sagen, oder nur gedenken sollte, also, daß sie sich in solchen Gedanken aufhielte: Ich bin älter, als jene, in dem Orden: Ich zähle mehrere Jahre: ich habe mehr gearbeitet: oder, jene hält man besser, als mich. Wenn dergleichen Gedanken kommen, muß man ihnen von Stunde an den Weg verlegen, und selbe ausschlagen, denn so ihr euch darinn anfhaltet, oder anfanget davon zu reden, ist es ein pestilenzisches Gift, wodurch in den Klöstern grosse Uebel entstehen: Werdet ihr aber eine Obrigkeit haben, die solches euch nur im Geringsten gestattet, so gedenket, daß es Gott wegen euern Sünden als einen Anfang eures Verderbens zugelassen habe: rufet alsdann zu Gott, und richtet all euer Gebeth dahin, daß Er diesem Uebel abhelfen wolle, weil ihr euch in der Gefahr befindet. Ihr werdet vielleicht fragen, warum ich dieses so hoch anziehe, und ihr werdet vermeynen, es laute gar zu strenge, indem Gott auch denjenigen Trost und Erquickung mitzutheilen pfleget, welche allen Sachen nicht gänzlich abgestorben sind. Ich glaube dieses, denn durch seine unendliche Weisheit sieht Er, daß ihnen solches nützlich ist, damit Er sie auf solche Weise bereite, wegen Seiner alles zu verlassen. Alles verlassen heiße ich hier nicht, daß man in einen geistlichen Orden gehe, denn da

können viele Hindernisse vorfallen, und eine vollkommene Seele kann an allen Orten sich aller Sachen entschlagen, und demüthig seyn, wiewohl ihr solches mehr Mühe kosten wird, weil die Gelegenheit viel beyträgt. Glaubet mir dieses: wenn die geringste Begierde nach der Ehre, oder nach dem Zeitlichen bey euch ist, (denn dergleichen kann in den Klöstern eben sowohl, als ausser denselben, gefunden werden, wiewohl man da weniger Gelegenheit dazu hat, daher auch die Schuld größer wäre) obschon ihr euch viele Jahre in dem Gebethe, oder, besser zu sagen, in der Betrachtung geübet hättet, (weil ein rechtes Gebeth endlich solche Neigungen vertilget) werdet ihr doch keinen sonderheitlichen Nutzen schaffen, noch dahin gelangen, daß ihr die wahren Früchte des Gebethes genießet. Sehet derohalben, ob euch an diesen Sachen, die so gering und schlecht scheinen, etwas gelegen sey, indem ihr zu keinem andern Ende an dieses Ort berufen seyd: ihr werdet dadurch nicht mehr geehret seyn, und ist dabey der Gewinn verloren, den ihr euch häufig hättet verschaffen können; es werden also hier Unehre und Verlurst beysamm gefunden. Sehe ein jeder, wie er in der Demuth beschaffen sey, denn daraus wird er abnehmen können, wie viel er zugenommen habe. Einen wahrhaft Demüthigen wird meines Erachtens der

böse Feind nicht versuchen, noch ihm die ersten Bewegungen in demjenigen eingeben dürfen, was die Ehre, oder einen Vorzug betrift; denn weil er arglistig ist, fürchtet er sich vor dem Streiche. Es ist unmöglich, daß eine demüthige Seele in dieser Tugend nicht mehr gestärket werde, und zunehme, wenn sie der böse Feind anfechtet; denn alsdann wird sie ohne Zweifel ihr voriges Leben durchgehen, und erwegen, wie wenig sie Gott gedienet, und wie hoch sie Ihm hingegen verbunden sey, wie wunderlich sich der Herr erniedriget habe, uns ein Beyspiel der Demuth zu geben, sie wird ihre Sünden betrachten, und bedenken, was für einen Ort sie durch selbe verdienet habe: durch solche Betrachtung aber gewinnet die Seele so viel, daß der böse Feind ein andersmal nicht wieder kommen darf, damit er sich nicht den Kopf verstosse. Nehmet diesen guten Rath von mir an, und vergesset niemal, euch zu befleißen, daß ihr nicht nur innerlich von der Versuchung einen Gewinn ziehet, (denn es würde übel seyn, wenn ihr davon ohne Gewinn verbleiben solltet) sondern auch äußerlich verschaffet, daß andere einen Nutzen daraus schöpfen, wenn ihr verlanget, euch an dem bösen Feinde zu rächen, und desto bälder von der Versuchung erlediget zu werden. Wann er dann kömmt, euch zu versuchen, sollet ihr es der Obrigkeit entdecken, und sie bitten,

daß

daß sie euch ein niedriges Amt anbefehle, oder thut solches von euch selbst, so ihr könnet, und befleisset euch in dergleichen Sachen, die euch zuwider sind, euren Willen zu brechen, wie euch der Herr durch seine Einsprechung lehren wird, oder etwa auch offentliche Abtödtungen zu verrichten, weil selbe in diesen Klöstern üblich sind, auf solche Weise wird die Anfechtung nicht lange dauern, um welches ihr euch dann sehr bemühen solltet. Behüte Gott, daß diejenigen, die Ihm zu dienen verlangen, an Ehren gedenken, oder sich vor einer Unehre fürchten sollen: sehet wohl zu, denn es ist ein schlechter Gewinn dabey, und wird dadurch, wie gesagt worden ist, die Ehre selbst verloren, wenn man darnach trachtet, absonderlich wo es auf einen Vorzug ankömmt: kein Gift ist in der Welt also tödtlich, und der Vollkommenheit mehr zuwider, als dieses. Aus dieser Ursache (3) soll bey Ablegung der Ordensgelübde nichts geschehen wegen einem Range oder Vorzuge: dieß sind Ehrenpünktlein der Welt, vor welchen ich das größte Abscheuen habe, und ich wollte nicht, daß man darauf sehe. In der That (4) halte ich mich für sehr beschimpfet, daß man nach geraumer Zeit des Ordens jetzt auf solche Thorheiten Acht giebt, ja nicht nur Acht giebt, sondern dieselben

(3) Brief 42., Th. 1. (4) Brief 65., Th. 1.

selben wirklich anziehet. Entweder sind sie durch die Beschwerden von Sinnen gekommen, oder der böse Feind zettelt höllische Anfänge in dem Orden an: über dieses lobet man solches als eine Herzhaftigkeit, gleich als wenn sonst die Herzhaftigkeit verloren würde. Gott gebe, daß sich alle demüthig untergeben, und gehorsam erzeigen, denn alle Herzhaftigkeit ist ohne diesen Tugenden ein Ursprung vieler Unvollkommenheiten. Ihr werdet (5) sagen, dieses sey etwas Natürliches, welches nicht viel zu achten ist, allein, scherzet nicht, indem solche Sachen in den Klöstern wachsen und zunehmen, wie der Schaum in dem Wasser, und bey so merklicher Gefahr, wie die Ehrenpünktlein verursachen, ist nichts für gering zu achten.

Einzelne Abtheilung.

Von dem Schaden, welcher bey geistlichen Personen daraus entsteht, daß sie auf die Ehrenpünktlein Achtung geben.

O Herr (6) meiner Seele, und mein höchstes Gut! warum hast du dir doch nicht belieben lassen, daß eine Seele, die sich vornimmt, dich zu lieben, und thut, was ihr möglich ist, indem sie alles verläßt, sich dieser göttlichen Liebe desto besser zu ergeben,

(5) Weg der Vollkommenheit, 12. Kap. (6) Leben, 11. Kap.

ben, daß, sage ich, eine solche Seele nicht alsobald erhebet werde, diese vollkommene Liebe zu besitzen? Ich habe unrecht gesagt, und ich sollte vielmehr sagen, und mich beklagen, warum wir dieses selbst nicht wollen; denn bey uns liegt die ganze Schuld, warum wir nicht alsobald diese wahre Liebe vollkommen genießen, welche alles Gute mit sich bringet: wir halten so viel auf uns selbst, und sind so träg und langsam, uns gänzlich Gott zu ergeben, daß wir uns niemal recht fähig dazu machen, weil uns Seine göttliche Majestät eine so kostbare Sache ohne grosse Unköften nicht will geniessen lassen. Uns gedünket, wir geben alles, da wir doch Gott nur den Zins und die Frucht geben, die Wurzel aber, Grund und Boden, für uns behalten: wir vermeynen, wir haben allen Ehren Urlaub gegeben, da wir geistlich geworden, oder angefangen haben, ein geistliches Leben zu führen, und nach der Vollkommenheit zu trachten; aber sieh, kaum berühret man uns an einem Pünktlein der Ehre, so gedenken wir nicht mehr daran, daß wir sie Gott aufgeopfert haben, wir wollen mit derselben groß thun, und sie, wie man sagt, Ihm wieder aus den Händen reissen, nachdem wir Ihn auf den Schein zum Herrn darüber gesetzet haben. Man wird auch (7) alsobald aus euren Gebärden und

Werken

(7) Weg der Vollkommenheit, 28. Kap.

Werken abnehmen, daß ihr nicht demüthig seyd, denn widerfährt euch etwas, das zu größerer Ehre gereichet, verwerfet ihr dasselbe nicht, und Gott gebe, daß ihr es nicht gar selbst suchet.

Wie viele findet (8) man nicht, welche aus Liebe Gottes alles verlassen haben, und weder ein Haus, noch Gut besitzen, sie haben kein Wohlgefallen an den Bequemlichkeiten des Leibes, sondern sind bußfertig, und achten nichts auf der Welt, weil sie der Herr allbereit erleuchtet hat, wie elend alles Irdische ist: sie sehen aber stark auf die Ehre, und wollten gern nicht das Geringste thun, das nicht dem Menschen eben sowohl, als Gott, angenehm wäre: solches ist eine große Bescheidenheit und Vorsicht. Allein, diese zwo Sachen reimen sich übel zusammen, und das ärgste dabey ist, daß sie, ohne ihre Unvollkommenheit zu merken, allezeit das Recht der Welt Gott dem Herrn vorziehen. Solche Seelen schmerzet meistentheils, wenn etwas von ihnen gesagt wird, und sie werden darüber betrübt, obschon es in der That also ist. Diese fassen und ergreifen das heilige Kreuz nicht, sondern schleppen es auf der Erde nach, daher wird ihnen selbes schwer, mühesam und überlästig; denn wenn man dasselbe liebet, ist es süß und leicht zu tragen.

Hieraus

(8) Bedenken von der Liebe Gottes, 2. Kap.

Hieraus erhellet die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, nämlich (9) daß wir nicht alle, die wir vermeynen, unser Herz sey von allem entäußert, wirklich also beschaffen sind, und daß nothwendig ist, niemal in diesem Stücke nachläßig zu werden. Wer dann spüret, daß er noch an einem Ehrenpünktlein gebunden ist, oder daß er die Ehre achtet, der glaube mir, und befleiße sich, wenn er anders zunehmen will, dieses Band zu zerbrechen, (denn diese Kette wird von keiner Feile zerbrochen, als allein von Gott) welches durch das Gebeth geschehen muß, nebst großer Mühe und Fleiß auf unserer Seite. Diese Fessel sind es, wie mich gedünket, welche uns auf diesem Wege aufhalten, und so großen Schaden verursachen, daß ich mich darüber entsetze. Ich sehe etliche Personen, welche in ihren Handlungen heilig sind, und solche Werke ausüben, daß sich die Leute verwundern. Wie kömmt es aber, mein Gott und Herr! daß eine solche Seele noch an der Erde klebet? warum ist sie denn nicht zu dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit gelanget? was ist doch dieses? Wer hält denjenigen zurück, der wegen Gott so vieles thut? Ach! er hängt noch an einem Pünktlein der Ehre, und das ärgste ist, daß er nicht erkennen will, daß er

(9) Leben, 31. Kap.

daran hänge; die Ursache dessen ist, weil ihm der böse Feind bisweilen eingiebt, er sey schuldig und verbunden also zu thun. Allein, glaubet mir, ich bitte euch um Gottes willen, glaubet diesem Würmlein, welches der Herr reden machet: Wenn ihr diese Raupe nicht abklaubet, obschon sie den ganzen Baum nicht verdirbt, (weil noch einige andere Tugenden übrig bleiben, jedoch alle wurmstichig und durchfressen) wird doch der Baum nicht schön seyn, er wird nicht wachsen, noch andere Bäume neben sich wachsen lassen; denn die Frucht des guten Beyspieles ist ungesund, und nicht dauerhaft. Dieses sage ich dann zu wiederholtenmalen, so gering immer ein Pünktlein der Ehre ist, gehet es doch damit, wie mit der Musick, welche durch einen einzigen Punkt oder Takt, den man verfehlet, ganz verstimmet wird: und dieß ist eine Sache, welche zwar allezeit der Seele sehr schädlich ist, aber auf dem Wege des Gebethes ist sie eine lautere Pestilenz.

Solches verstehet (10) eine Seele, welche also gewohnt ist, die Wahrheit zu erkennen, daß ihr alles übrige ein Kinderspiel zu seyn scheinet: sie lachet bisweilen bey sich selbst, wenn sie sieht, daß vornehme Geistliche, und Personen, die dem Gebethe ergeben sind, ein Pünktlein der Ehre so hoch achten,

(10) Leben, 21. Kap.

achten, welche diese Seele nunmehr schon mit Füssen getreten hat. Sie sagen zwar, dieses geschehe aus Bescheidenheit, ihr Ansehen zu erhalten, damit sie auf solche Weise dem Nächsten nützlicher seyn können: Eine solche Seele aber weis gar wohl, daß sie in einem Tage mehr Nutzen schaffen könnten, wenn sie dieses Ansehen aus Liebe Gottes bey Seite setzten, als mit demselben in zehn Jahren.

O Herr (11)! aller Schaden entspringet von diesem, daß wir unsere Augen nicht gegen Dir richten: wenn wir auf nichts anders, als auf den Weg, schaueten, würden wir bald zum Ende gelangen; allein, wir stolpern und fallen tausendmal, und wir verfehlen den Weg, weil wir, sage ich, die Augen nicht auf den rechten Weg richten: er scheinet uns so neu zu seyn, als wäre er ganz ungebahnt, und unbewandert, und ist zu erbarmen, was sich bisweilen in diesem Falle zuträgt. Daher, sage ich, hat es das Ansehen, als wenn wir keine Christen wären, noch das Leiden Christi in unserm Leben jemal gelesen hätten; denn wenn im geringsten etwas über uns kömmt, dadurch wir minder geschätzet werden, können wir solches nicht leiden, und scheinet uns eine unerträgliche Sache zu seyn: von Stunde

(11) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap.

Stunde an heißt es: Ich bin kein Heiliger. Behüte uns Gott, daß wir, wenn wir etwas Unvollkommenes gethan haben, sagen sollten: Wir sind keine Engel, wir sind keine Heilige; denn obschon wir solche nicht sind, ist doch sehr gut, daß wir gedenken, wir könnten mit der Hilfe Gottes solche werden, wenn wir uns Gewalt anthun wollten: ihr dürfet nicht sorgen, daß es auf seiner Seite fehlen werde, so es auf unsrer Seite nicht mangelt. Lasset uns doch (12) ein wenig der großen Demuth der allerseligsten Jungfrau nachfolgen, dero Ordenskleid wir tragen, weil wir uns schämen sollten, daß wir ihre Kinder genennet werden, und doch ihrer Demuth nicht nachfolgen; denn wie tief wir uns immer verdemüthigen, bleiben wir allezeit noch weit zurücke, in Betrachtung, daß wir Kinder einer solchen Mutter, und Gesponsen eines solchen Bräutigams seyn sollen. Wenn man derohalben nicht gleich im Anfange sorgfältig ist, wird vielleicht jenes, was heute nichts zu seyn scheinet, morgen eine läßliche Sünde seyn, und diese Sache ist so übel beschaffen, daß es, wenn man nachläßig ist, bey einem allein nicht bleiben wird, welches in einer Gemeinde ein sehr großes Uebel ist. Auf dieses aber sollten wir, die wir in der Gemeinde leben,

fleißig

(12) Weg der Vollkommenheit, 13. Kap.

fleißig Obacht haben, daß wir andern, welche sich bemühen, uns Gutes zu thun, und ein gutes Beyspiel zu geben, keinen Schaden zufügen. Es möchte jemand sagen (13): ich habe keine Gelegenheit dazu, und es fällt mir nichts dergleichen vor. Allein, ich halte dafür, der Herr werde nicht zulassen, daß derjenige, der diesen guten Vorsatz hat, eines so großen Gutes beraubet werde, sondern Seine Majestät wird ihm die Gelegenheiten, diese Tugend zu überkommen, vielfältig, und mehr, als er begehren wird, an die Hand geben, nur muß man dabey Hände anlegen. Ich will hier einige von den Kleinigkeiten erzählen, die ich im Anfange gethan habe. Unter andern Mängeln hatte ich auch diesen, daß ich im Breviere nicht wohl abgerichtet war, und nicht wußte, was ich in dem Chor zu verrichten hatte, oder wie ich es angehen sollte, welches aus Nachläßigkeit geschah, weil ich auf andere Eitelkeiten Acht hatte, und ich sah, daß mich andere, die noch im Probierjahre waren, unterweisen könnten: diese wollte ich nicht fragen, damit sie nicht merkten, daß ich so wenig wüßte, denn da kömmt einem gleich zu Sinne, man müsse ihnen ein gutes Beyspiel geben, und dieses geschieht gemeiniglich. Wenn ich aber hernach, als mir Gott die Augen eröffnet,

 eine

(13) Leben, 31. Kap.

eine Sache schon wußte, und nur den mindesten Zweifel hatte, fragte ich auch die Kinder darum, wodurch ich weder die Ehre, noch den guten Namen, verloren, sondern vielmehr gedünket mich, daß mir der Herr ein besseres Gedächtniß verliehen hat. So konnte ich auch nicht wohl singen, und ich empfand es sehr, wann ich die mir anbefohlne Lection nicht recht gelernet hatte, und dieses nicht, weil ich mich vor Gott dem Herrn scheute, einen Fehler zu begehen, sondern weil mich viele anhörten, wodurch ich aus lauter Ehrsucht also verwirrt wurde, daß ich noch weniger sagen konnte, als ich wußte. Alsdann aber habe ich mir vorgenommen, meine Unwissenheit selbst zu gestehen, wann ich etwas nicht recht wußte, welches ich zwar im Anfange sehr empfunden, hernach aber hatte ich ein Vergnügen daran, und spürte, daß ich es viel besser sagte, nachdem ich angefangen, nicht zu achten, daß anderen meine Unwissenheit bekannt wäre: hat mich also die elende Ehrsucht selbst verhindert, dasjenige recht zu verrichten, was ich für eine Ehre hielt, wie dann ein jeder seine Ehre setzet, auf was er will. Durch solche Sachen, welche nichts sind, (ja vielmehr bin ich selbst eine lautere Nichtigkeit, weil mich dieses hart ankam) nimmt man allgemach zu, und mit Uebung solcher Kleinigkeiten (welche doch von Gott, wenn sie aus Liebe Seiner geschehen,

zu einem hohen Werthe erhoben werden) hilft der der Herr zu grössern und höheren Sachen fort.

Weil wir dann (14) zu keinem andern Ende in den Orden gekommen sind, so lasset uns Hände anlegen, wie man zu sagen pflegt: alles, was wir erkennen werden, daß es zu größerem Dienste Gottes gereichet, sollen wir uns unterstehen, mit Seiner Hilfe in das Werk zu setzen. Eine solche Vermessenheit, wollte ich wünschen, daß in den Klöstern wäre, welche machet, daß die Demuth allezeit mehr anwächst, und zunimmt, wie nicht minder, daß wir eine heilige Kühnheit hätten; denn Gott hilft den Herzhaften, und ist kein Ansehær der Personen.

Das neunte Kapitel.

Der heiligen Theresia Uebungen der Andacht zu der göttlichen Mutter, und dem heil. Joseph.

Als meine (1) Mutter gestorben, war ich bey zwölf Jahre alt, oder etwas weniger, so viel ich mich erinnere: Als ich nun anfieng zu erkennen, was ich an ihr verloren, gieng ich ganz betrübt zu einer Bildniß der Himmelskö-niginn, und bath sie mit vielen Thränen, daß sie meine

(14) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap.

(1) Leben, 1. Kap.

meine Mutter seyn wollte: und obschon solches einfältiger Weise geschehen, gedünket mich doch, daß es mir geholfen hat, indem ich allezeit den Beystand dieser glorwürdigsten Jungfrau gespüret, wann ich mich Ihr empfohlen habe, und Sie hat mich endlich zu sich gezogen. Ich liebte die Einsamkeit, meine gewöhnlichen Gebethe zu verrichten, welche viel waren, absonderlich den Rosenkranz unsrer lieben Frau, zu welchem meine Mutter eine große Andacht trug, daher sie auch uns dazu anhielt. Wann ich mit andern Kindern spielte, hatte ich ein sonderheitliches Vergnügen, Klöster zu bauen, gleich als wären wir Nonnen, und ich hatte, wie mich gedünket, ein Verlangen, eine Klosterfrau zu seyn, wiewohl ich dieses nicht so sehr verlangte, als ich wünschte, eine Martyrinn oder Einsiedlerinn zu werden.

Ich hatte (2) eine sonderbare Andacht zu der glorwürdigen heil. Maria Magdalena, und dachte sehr oft an ihre Bekehrung, absonderlich wann ich Communicirte, denn weil ich wußte, daß alsdann der Herr wahrhaft in mir wäre, setzte ich mich zu seinen Füssen, in der Meynung, daß meine Thränen nicht würden verworfen werden: oft wußte ich selbst nicht, was ich sagte, und that der Herr genug,

daß

(2) Leben, 9. Kap.

daß Er mir zuließ, selbe wegen Seiner zu vergiessen, weil ich doch solche Zärtlichkeiten hernach bald wieder vergaß. Ich empfahl mich zugleich dieser glorwürdigen Heiligen, daß sie mir die Vergebung meiner Sünden erlangen wollte. Nicht minder habe ich zu dem heiligen Augustinus eine sonderbare Neigung und Andacht, weil das Kloster, in welchem ich als weltlich gewohnet, von seinem Orden war, und weil er zuvor ein Sünder gewesen; denn an jenen Heiligen, welche der Herr, nachdem sie in Sünden gelebet, wieder zu sich gezogen, fand ich einen großen Trost, und gedünkte mich, daß ich bey ihnen ehender würde Hilfe finden, und daß der Herr auch mir verzeihen würde, gleichwie Er ihnen verziehen hat. Eines allein betrübte mich, nämlich, daß der Herr dieselbe nur einmal gerufen hatte, worauf sie nicht mehr umgekehret, noch zurück gefallen, da doch dieses bey mir schon so oft geschehen.

Ich erwählte mir (3) Heilige zu Patronen, ich stellte neuntägige Andachten an, ich empfahl mich dem heiligen Hilarion, und dem heiligen Erzengel Michael, zu welchem ich eine sonderbare Andacht getragen. Ich bin auch (4) sehr andächtig gegen den glorwürdigen König David, und wollte wünschen,

---

(3) Leben, 27. Kap. (4) Leben, 16. Kap.

schen, daß alle, absonderlich die Sünder, gegen Ihn andächtig wären. Obschon du aber (5) viele Heilige zu Patronen und Fürsprecher hast, sollest du doch zu dem heiligen Joseph eine sonderbare Andacht tragen, weil Er viel bey Gott erlangen kann.

Als ich einst (6) in einer Noth steckte, und nicht wußte, was ich anfangen, oder wie ich die Arbeiter bezahlen sollte, erschien mir der heilige Joseph, der mein wahrer Herr und Vater ist, und gab mir zu verstehen, es würde mir an dem Gelde nicht mangeln, ich sollte nur mit demselben den Vertrag machen, wie ich dann auch gethan habe, obschon ich keinen Häller hatte; und der Herr hat mich auf solche Weise mit Geld versehen, daß sich diejenigen, die es hörten, darüber verwunderten. Ein andersmal, als ich (7) des Gebrauches aller Glieder beraubet war, und sah, wie übel mich die irdischen Aerzte zugerichtet hatten, habe ich mich entschlossen, zu den himmlischen meine Zuflucht zu nehmen, daß sie mir meine Gesundheit wieder ertheilen wollten. Ich fieng an, etliche besondere Andachten mit heiligen Messen und anderen gutgeheissenen Gebethen zu üben; denn zu andern Andachten, welche von einigen Personen mit vielen Umständen geübet werden, war ich niemal geneigt, und hatte ein grosses

(5) 65. Ermahnung. (6) Leben, 33. Kap. (7) Leben, 6. Kap.

ses Mißfallen daran. Ich erwählte mir zu meinem Fürsprecher und Schutzherrn den glorwürdigen heiligen Vater Joseph, und empfahl mich Ihm sehr, sah auch klar, daß dieser mein heiliger Vater und Herr mich sowohl aus dieser, als aus andern noch grösseren Nöthen, wo meine Ehre, und der Verlurst meiner Seele darauf stund, errettet hat, und zwar mit meinem viel größeren Nutzen, als ich von Ihm hätte begehren können. Ich erinnere mich nicht, daß ich von derselben Zeit an etwas von Ihm gebethen, so ich nicht erhalten hätte, und sind die grossen Gnaden zu bewundern, welche mir Gott durch diesen heiligen Vater verliehen, und so viele Gefahren so wohl des Leibes als der Seele, von denen Er mich erlediget hat. Es hat das Ansehen, Gott habe anderen Heiligen die Gnade gegeben, denen, die sie anrufen, in einer gewissen Noth zu Hilfe zu kommen, aber diesen glorwürdigen Heiligen habe ich in allen Nöthen als einen gewissen Nothhelfer erfahren: und es scheinet, der Herr wolle uns dadurch andeuten, daß Er auch in dem Himmel alles thue, was derselbe von Ihm begehret, gleichwie Er Ihm auf Erden unterthan gewesen, indem Er, weil Er Sein Vater genannt wurde, obwohl Er nur Sein Pflegvater war, Ihm zu befehlen hatte. Dieses haben auch andere Personen in der That erfahren, denen ich gerathen hatte, sie

sollten

sollten sich Ihm empfehlen, und jetzt sind viele, welche zu diesem Heiligen eine sonderbare Andacht tragen, und an denselben habe ich diese Wahrheit wieder aufs neue erfahren. Seine Festtage beflis ich mich mit höchster Feyerlichkeit zu halten, so viel ich vermochte, wiewohl mehr Eitelkeit, als Geit, dabey war, weil ich wollte, daß alles auf das prächtigste zugienge, jedoch aus einer guten Meynung. Allein, dieses Uebel hatte ich an mir; wenn mir der Herr die Gnade verlieh, etwas Gutes zu thun, so war dasselbe voll Unvollkommenheiten, und in vielen Stücken mangelhaft: zum Bösen hingegen, zum Vorwitze, und zur Eitelkeit war ich überaus listig und emsig, Gott verzeih es mir. Allen wollte ich gern rathen, daß sie zu diesem glorwürdigsten Heiligen andächtig seyn sollen, weil ich aus vielfältiger Erfahrung weis, wie viel Gutes Er bey Gott erlangen kann: denn ich habe niemand gekannt, der eine rechte Andacht zu Ihm getragen, und Ihn mit sonderbaren Diensten geehret, an dem ich nicht gespüret habe, daß er an Tugenden sehr zugenommen; und die Seelen, die sich Ihm empfehlen, schöpfen daraus einen sehr großen Nutzen. Es sind nun, wie mich gedünket, etliche Jahre verflossen, daß ich allezeit an seinem Festtage etwas Besonderes von Ihm begehret habe, und allezeit sehe ich dasselbe erfüllet: ist aber meine Bitte nicht

wohl

wohl geordnet, ordnet Er selbe zu meinem größeren Nutzen. Wenn ich ein Ansehen zum Schreiben hätte, wollte ich mich gar gern bemühen, die Wohlthaten, die dieser glorwürdigste Heilige mir und andern Personen erwiesen hat, umständlich, und auf das genaueste zu erzählen: allein, damit ich nicht weitläufiger werde, als mir befohlen ist, werde ich in vielen Stücken kürzer seyn, als ich gern wollte. Dieses allein bitte ich um Gotteswillen, daß es derjenige, der meinen Worten nicht glauben will, selbst versuche, so wird er in der That erfahren, was für ein großes Gut daraus erfolge, wenn man sich diesem glorwürdigen Patriarchen empfiehlt, und Ihn mit Andacht verehret. Absonderlich sollen jene Personen, die dem Gebethe ergeben sind, allezeit gegen Ihn andächtig seyn: denn ich weis nicht, wie sich einer der Königinn der Engel erinnern, und jene Zeit betrachten könne, in welcher Sie so viel mit dem Kindlein Jesus ausgestanden, daß er sich nicht auch gegen den heiligen Joseph für die getreue Hilfe und Dienste dankbar erzeige, die Er Ihnen in diesem Falle erwiesen. Wer vielleicht keinen Lehrmeister finden wird, welcher ihn in der Weise zu bethen unterrichte, der erwähle diesen glorwürdigen Heiligen zu seinen Lehrmeister, so wird er den Weg nicht verfehlen. Gebe Gott, daß ich hierinn nicht gefehlet habe, daß ich mich ver-

messen,

messen, von Ihm zu reden; denn wiewohl ich meine Andacht gegen Ihn bekenne, bin ich doch allezeit in seiner Nachfolge und in seinem Dienste nachläßig gewesen. Dieser Heilige nun hat seiner gewöhnlichen Güte nach gemacht, daß ich aufstehen und herum gehen konnte, und nicht mehr zu Bette liegen dürfte, ich aber habe meiner Gewohnheit nach diese Gutthat wieder mißbrauchet.

Das zehnte Kapitel.

Von dem innerlichen und mündlichen Gebethe.

Das innerliche (1) Gebeth ist nichts anders, als eine Betrachtung, darinn man aufmerket, mit wem man rede, was man bitte, wer derjenige sey, welcher bittet, und von wem er bitte. Das mündliche Gebeth geschieht mit dem Munde; wenn ich (2) aber also rede, daß ich mit ganzem Gemüthe aufmerke, und sehe, daß ich mit Gott rede, alsdann ist das innerliche Gebeth mit dem mündlichen vereiniget: denn derjenige, der mit Gott redet, muß gedenken, mit wem er reden wolle, und wer er sey, welcher redet, damit er wisse, wie er sich gegen Ihn zu verhalten habe.

Ein

(1) Seelenburg, 1. Wohn., 1. Kap. (2) Weg der Vollkommenheit, 22. Kap.

Ein großer Unterschied (3) ist zwischen der vollkommenen Beschaulichkeit, und dem innerlichen oder betrachtenden Gebethe; denn dieses, wie gesagt worden ist, besteht darinn, daß wir nachdenken und erkennen, was wir sagen, mit wem wir reden, und wer wir sind, die wir mit einem so großen Herrn reden dürfen, in diesen und dergleichen Gedanken, zum Beyspiele, wie wenig wir Gott gedienet haben, und wie sehr wir verbunden sind, Ihm zu dienen, besteht das innerliche Gebeth. In diesem Gebethe, welches (4) mit Nachsinnen des Verstandes geschieht, (wie stark wir uns immer bemühen) rinnet das Wasser allezeit auf der Erde hin, und wir trinken es nicht bey der Quelle selbst, so ist auch auf diesem Wege allezeit etwas Kothiges zu finden, wo sich dasselbe aufhält, und nicht so rein und hell fließet: denn wir befinden uns gleichsam unvermerkt mit den Gedanken in den Sachen der Welt, die wir lieben, und wenn wir selbe vermeiden wollen, werden wir wenigst aufgehalten, indem wir gedenken, wie ist dieses gewesen? wie wird dieses seyn? oder, was habe ich gethan? was werde ich thun? Ja, wenn wir nachdenken, wie wir uns davon erledigen können, setzen wir uns bisweilen erst auf das neue in die Gefahr. Aber

in

(3) Weg der Vollkommenheit, 25. Kap. (4) Weg der Vollkommenheit, 19. Kap.

in der vollkommenen Beschaulichkeit (5) zeiget der Herr, daß Er denjenigen hört, der mit Ihm redet, und redet wieder mit demselben, indem Er seinen Verstand innhält, allen Gedanken den Weg verleget, und ihm gleichsam die Worte aus den Munde nimmt, also, daß er nicht reden kann, obschon er wollte, als nur mit großer Beschwerlichkeit. Da erkennet man, daß dieser himmlische Lehrmeister ohne Geräusch der Worte lehret: die Seele ist ganz in der Liebe entzündet, und weis doch nicht, wie sie liebet: sie erkennet, daß sie dasjenige genießet, was sie liebet, und weis doch nicht, wie sie es genießet: da (6) eröffnet ihr der Herr in einem Augenblicke mehr Wahrheiten, und giebt ihr eine viel klärere Erkenntniß, als sie sonst in vielen Jahren erlangen könnte, und sie trinket von der himmlischen Brunnquelle das lebendige Wasser. Dieses (7) ist die vollkommene Beschaulichkeit.

Was für ein großes Gut (8) derjenige besitze, der sich in dem Gebethe übet, davon haben viele Heilige und fromme Leute geschrieben, von dem Gebethe, sage ich, welches innerlich mit dem Gemüthe geschieht. Obschon aber dieses nicht wäre, bin ich doch so hoffärtig nicht, wiewohl ich wenig

demüthig

(5) Weg der Vollkommenheit, 25. Kap. (6) Weg der Vollkommenheit, 19. Kap. (7) Weg der Vollkommenheit, 25. Kap. (8) Leben, 8. Kap.

demüthig bin, daß ich mich unterstehen wollte von demselben zu reden, sondern ich will nur dasjenige sagen, was ich aus der Erfahrung weis. Ein großes Gut ertheilet der Herr einer Seele, welche Er zur Uebung des Gebethes antreibet und bereitet, obschon sie die Eigenschaften noch nicht hat, welche dazu vonnöthen sind: wenn sie in dieser Uebung verharret, wird sie der Herr, ungeachtet der Sünden, Versuchungen und Fehler, die der böse Feind etwa verursachen wird, endlich (wie ich gewiß dafür halte) an das Gestad des Heiles bringen. Das innerliche Gebeth (9) ist die rechte Heerstraße zu dem Himmel, und wer auf derselben wandelt, gewinnet einen großen Schatz: darum ist kein Wunder, daß unserer Meynung nach so viele Mühe dabey ist: allein, es wird die Zeit kommen, in welcher man erkennen wird, daß dieses alles nichts ist gegen einen so großen Lohn. Keiner (10) soll unterlassen anzufangen, und sich in dem Gebethe zu üben, weil selbes ein Anfang ist, zu allen Tugenden zu gelangen.

Das Gebeth ist das Thor (11) und der Eingang zu allen Gnaden, die der Herr einer Seele ertheilet, und durch dasselbe kehret Er bey ihr ein, sich mit ihr zu ergötzen, und sie zu trösten. Sehr freund-

(9) Weg der Vollkommenheit, 21. Kap. (10) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap. (11) Leben, 8. Kap.

freundlich (12), liebreich und gütig verhält sich der Herr mit jenen, die durch diesen Weg wandeln, indem Er ihnen gleichsam alle Unkösten erleget, und auf (13) verschiedene Weise giebt Er denen, die Ihm folgen wollen, zu trinken, damit keiner ohne Trost verbleibe, oder vor Durst sterbe: denn von dieser wasserreichen Quelle fliessen zum Theil grosse, zum Theil kleinere Bäche hervor, bisweilen auch kleine Wasserröhre für die Kinder, welche für sie genug sind, indem sie nur erschrecket würden, wenn sie viel Wasser sehen sollten; diese sind diejenigen, welche erst anfangen: hat also keiner Ursache zu fürchten, daß er vor Durst sterben werde. Auf diesem Wege mangelt es nicht am Wasser des Trostes, und ist niemal ein so grosser Abgang desselben, daß man ihn nicht ertragen könnte.

Sollte jedoch (14) einer an dem, was ich gesagt habe, zweifeln, dem sage ich, daß es ihn nicht viel kosten wird solches zu versuchen, denn dieser Weg hat den Vortheil, daß mehr gegeben wird, als man begehret, und als man zu verlangen weis. Dieses ist gewiß, und ausser allem Zweifel, ich weis es, und könnte diejenigen, die solches aus eigener Erfahrung durch die Gnade Gottes wissen, als

(12) Weg der Vollkommenheit, 23. Kap. (13) Weg der Vollkommenheit, 20. Kap. (14) Weg der Vollkommenheit, 23. Kap.

als Zeugen vorstellen. Alle sollten derowegen (15) das innerliche Gebeth üben, obschon sie keine Tugenden hätten, weil selbes ein Anfang ist, zu allen Tugenden zu gelangen, und eine Sache, worauf allen, die Christen sind, ihr Leben besteht, daß sie selbes zu üben anfangen, und solle keiner, so verrucht er immer ist (wenn ihn Gott zu diesem großen Gute antreibet) dasselbe unterlassen. Allein, ich sorge, man werde es mit harter Mühe üben, wenn man sich nicht befleißet die Tugenden zu haben. Wenn dann (16) einer diesen göttlichen Weg des Gebethes antreten, und so weit gelangen will, daß er von dem lebendigen Wasser trinke, ist viel, ja alles daran gelegen, sage ich, daß er einen steifen und entschlossenen Vorsatz habe, nicht abzulassen, bis er dazu gelange, es komme gleich, was immer kömmt, es erfolge, was erfolgen kann, es koste so viele Mühe, als es kosten mag, es murre dawider, wer murren will, er gelange zu dem Ende, oder sterbe auf dem Wege, es ermangle ihm auch der Muth, die Beschwernisse, die auf dem Wege sind, zu überwinden, oder es gehe endlich die Welt zu Grunde.

Der böse Feind (17) stellet den Anfangenden solche Beschwerden in den Weg, daß nicht wenig, sondern

(15) Weg der Vollkommenheit, 16. Kap. (16) Weg der Vollkommenheit, 21. Kap. (17) Leben, 11. Kap.

sondern sehr viel Muth und Herz, und eine große Gnade Gottes vonnöthen ist, damit man nicht wieder zurück kehre: denn er weis wohl, was ihm für ein Schade daraus entstehe, indem er nicht allein diese Seele, sondern auch viele andere verlieret. In diesen Anfängen findet sich die größte Beschwerniß, denn auf den übrigen Staffeln des Gebethes besteht das meiste in dem Genuße der Freuden, obschon alle, sowohl die ersten, als mittleren und letzten, ihr Kreuz zu tragen haben, jedoch verschiedentlich, weil auf diesem Wege, auf welchem Christus gegangen, alle wandeln müssen, welche Ihm nachfolgen, wenn sie sich nicht verlieren wollen. Aber selig ist solche Mühe und Arbeit, die noch in diesem Leben so überflüßig bezahlt wird. Es wird oft geschehen, daß man, euch von diesem Wege abzuhalten, saget (18): o! die Sache ist gefährlich: dieser hat sich verloren, jener ist betrogen worden, ein anderer, der viel gebethet hat, ist gefallen. Allein, ihr habet nicht Ursache, den Schrecken, welchen euch andere einjagen, oder die Gefahren, die sie euch vormalen, zu achten: denn dieß ist die gemeine Heerstraße, und der sichere Weg, durch welchen unser König mit allen Auserwählten und Heiligen gereiset ist. Wenn man euch so viel Gefahren vorsaget, und so

(18) Weg der Vollkommenheit, 21. Kap.

so große Furcht einjaget, was für Gefahren werden dann jene ausstehen, welche ausser diesem Wege solches Gut zu gewinnen vermeynen? Ach! ohne Vergleich mehrere Gefahren haben sie, allein, sie erkennen selbe nicht, bis sie sich in die rechte Gefahr gestürzet sehen. Glaubet mir dann, und lasset euch von niemand verführen, der euch einen andern Weg zeigen will, ausser den Weg des Gebethes: dieß ist das Amt der Ordenspersonen, und wer euch sagen wird, daß da eine Gefahr sey, den haltet selbst für gefährlich, und meidet ihn. Wenn ihr die Demuth oder andere Tugenden nicht hättet, dieses wäre wohl gefährlich, daß aber der Weg des Gebethes gefährlich seyn solle, das wolle Gott nicht. Es scheinet eine List des bösen Feindes zu seyn, daß man dergleichen Furcht einjaget, weil er etliche zum Falle gebracht, die dem Gebethe ergeben waren. Sehet, was dieses für eine große Blindheit sey, daß man nicht beobachtet, wie viele tausend in der Welt in Ketzereyen und schwere Sünden gefallen sind, welche das Gebeth nicht geübet, noch gewußt haben, was es sey: und wenn der böse Feind unter so vielen etliche wenige, die dem Gebethe abgewartet, und welche man leicht zählen kann, zum Falle gebracht, jaget er dadurch den übrigen eine solche Furcht ein in den Sachen, welche die Tugend betrefen.

Erste Abtheilung.

Alle sollen sich dem Gebethe ergeben, und niemal davon ablassen.

Wer hätte (19) vermeynet, daß ich so bald wieder fallen, und die Uebung des Gebethes unterlassen sollte, nachdem ich mich schier todt, und in augenscheinlicher Gefahr der Verdammniß befunden? Ja, nachdem mich Gott an Seele und Leib von dem Tode erwecket hat, indem sich alle, die mich sahen, verwunderten, mich noch bey dem Leben zu finden. So fieng ich nun an (20), mich von einer Unterhaltung in die andere, von einer Eitelkeit in die andere, von einer Gelegenheit in die andere zu begeben, und meine Seele war mit so vielen Eitelkeiten verstricket, daß ich mich allbereit schämte, durch eine so sonderbare Freundschaft und Gemeinschaft (wie da ist, durch das Gebeth mit Gott handeln) wieder zu Gott zu kehren, und zu Ihm zu nahen. Dazu kam noch, daß der geistliche Geschmack zu gottseligen und tugendsamen Sachen abzunehmen anfieng, wie die Sünden zunahmen. Dieß war der allerschädlichste Betrug, den mir der böse Feind hat zufügen können, daß ich unter dem Scheine der Demuth anfieng mich zu fürchten, das inner-

---

(19) Leben, 6. Kap. (20) Leben, 7. Kap.

innerliche Gebeth zu üben, weil ich mich also bös sah; so gedünkte mich auch besser, nach dem gemeinen Laufe der anderen zu leben, weil ich doch unter den Schlimmern die Aergste war, und dasjenige, was meine Schuldigkeit erfoderte, mündlich zu bethen, als das innerliche Gebeth zu üben, und so große Gemeinschaft mit Gott zu haben, da ich werth war, unter den höllischen Geistern zu wohnen. Dieß war die größte Versuchung, die ich jemal gehabt, und wodurch ich meinem gänzlichen Verderben zueilte: denn wenn ich etwa an einem Tage Gott beleidigte, erholte ich mich doch durch die Uebung des Gebethes in folgenden Tagen wieder, gieng in mich selbst, und hütete mich besser vor den Gelegenheiten.

Derjenige (21), der einmal angefangen hat, sich in dem Gebethe zu üben, soll dasselbe, obschon er noch so viel Uebels thäte, gleichwohl nicht unterlassen, denn dieses ist das Mittel, durch welches er wieder zu recht gebracht werden kann, ohne demselben aber wird es sehr hart hergehen: und lasse sich nur keiner von dem bösen Feinde bereden, gleichwie mir geschehen ist, daß er es aus Demuth unterlasse, sondern man glaube vielmehr, daß die Worte des Herrn nicht fehlen können, und daß Er uns, wenn

(21) Leben, 8. Kap.

wenn wir eine wahre Reue, und einen festen Vorsatz haben, Ihn nicht mehr zu beleidigen, zu der vorigen Freundschaft wieder aufnimmt, und jene Gnaden wieder ertheilet, die Er uns zuvor ertheilet hat, ja bisweilen noch grössere, wenn unsere Reue und Buße dieselben verdienet. Wer aber diese Uebung noch nicht angefangen hat, den bitte ich durch die Liebe Gottes, er wolle sich eines so großen Gutes nicht berauben: Hier ist nichts, was zu fürchten, wohl aber, was zu verlangen ist. Denn obschon einer nicht so viel zunehmen, noch sich Gewalt anthun würde, zu solcher Vollkommenheit zu gelangen, daß er jener Tröstungen und Ergötzungen theilhaftig werde, welche Gott dergleichen Seelen zu ertheilen pfleget, wird er doch wenigst so viel gewinnen, daß er zur Erkenntniß des Weges gelange, der zum Himmel führet; und wenn er in demselben verharret, hoffe ich auf die Barmherzigkeit Gottes, daß er es nicht umsonst thun wird, indem keiner Gott zu seinem Freunde erwählet, dem Er es nicht wohl vergelte. Denn das innerliche Gebeth ist, meines Erachtens, nichts anders, als mit Gott Freundschaft machen, und oft in geheim mit demjenigen umgehen, von dem wir wissen, daß Er uns liebet. Ich sehe nicht, mein Herr und Schöpfer! warum doch nicht die ganze Welt trachtet, durch diese sonderbare Freundschaft zu dir zu nahen:

die Boshaften, welche mit dir nichts Aehnliches haben, sollen zu dir nahen, damit du sie fromm machest, wenn sie Dich nur etliche Stunden den Tag hindurch um und bey sich leiden möchten, obschon sie unterdessen nicht anders bey Dir wären, als mit tausend Sorgen und weltlichen Gedanken umgeben, wie ich gethan habe. Wegen dieser Gewalt, die sie sich anthun, in so guter Gesellschaft zu verharren (den im Anfange, ja bisweilen auch lange hernach, können sie mehr nicht thun) bezwingest du, o Herr! die bösen Geister, daß sie ihnen nicht zusetzen, und täglich mindere Kräfte wider sie haben, und machest, daß sie dieselben überwinden. Du verursachest dann keinen Tod, o Leben alles Lebens! bey denen, die sich dir anvertrauen, und Dich zum Freunde haben wollen, sondern erhältst vielmehr den Leib bey besserer Gesundheit, und ertheilest der Seele das Leben, ich kann nicht verstehen, was diejenigen fürchten, die sich fürchten, das innerliche Gebeth zu üben, und ich weis nicht, was sie besorgen: Der böse Feind bemühet sich möglichst solche Furcht zu verursachen, damit er uns wahrhaft schädlich sey, wenn er uns von dem Gebethe abwendig machet. Etliche Jahre hindurch hatte ich oft mehr Sorge, und ein größeres Verlangen, daß die Stunde, welche ich mir zum Bethen gewählet hatte, bald vorüber wäre, und war aufmerksamer,

wann die Uhr schlug, als auf etwas anders. Oft hätte mir auch keine so schwere Buße können auferleget werden, die ich nicht viel lieber angenommen hätte, als daß ich mich zum Gebethe versammeln sollte. Und gewiß, die Gewalt, die mir der böse Feind, oder meine böse Gewohnheit anthat, daß ich nicht zum Gebethe gehen sollte, und die Traurigkeit, die mich überfiel, wann ich zu dem Gebethe gieng, war so unerträglich, daß ich mich zu überwinden alle meine Kräfte, Herz und Muth anwenden mußte, bis mir endlich der Herr überwinden half: nachdem ich mir aber diese Gewalt angethan hatte, befand ich mich in größerer Ruhe und Trost, als sonst, wann ich ein Verlangen hatte zu bethen. Wer wird nun ein Mißtrauen haben können, da der Herr mich so lange geduldet hat? und dieses nur allein, weil ich verlangte, und mich befliß, daß Er Platz und Zeit hätte bey mir zu bleiben, oft auch wider meinen Willen, und mit Gewalt, die ich mir angethan, oder die mir der Herr selbst angethan hat. Wenn dann denjenigen, die Gott nicht dienen, sondern Ihn vielmehr beleidigen, das Gebeth so nützlich und nothwendig ist, und wenn man mit Wahrheit nicht sagen kann, daß einiger Schade daraus entspringen könne, also, daß nicht allezeit bey Unterlassung desselben der Schade größer sey, warum sollen es jene unter-

lassen,

fassen, welche Ihm dienen, und zu dienen begehren? Ich kann in der That nicht fassen, warum sie es unterlassen, als nur, damit ihnen die Mühseligkeiten dieses Lebens desto schwerer und mühesamer werden, und damit sie Gott die Thüre verschließen, daß Er ihnen keinen Trost ertheile. Sie erbarmen mich in der Wahrheit, weil sie Gott gleichsam auf ihre eigenen Unkösten dienen, da die anderen, die dem Gebethe abwarten, der Herr selbst auf seine Kösten unterhält, weil Er ihnen für ihre geringe Mühe solchen Trost ertheilet, mit welchem sie die übrigen Beschwerlichkeiten leicht übertragen. Zu allen Gnaden, welche mir der Herr ertheilet hat, ist das Gebeth das Thor, oder der Eingang gewesen; wenn diese Thüre verschlossen ist, weis ich nicht, auf was Wege Er sie zuschicken könne; denn obschon Er gern bey einer Seele einkehren wollte, sich mit ihr zu ergötzen, und sie zu trösten, findet Er doch keinen Zugang, weil Er will, daß sie einsam, rein, und dieses Trostes begierig sey. Wenn wir Ihm nun viele Hindernisse machen, und keinen Fleiß anwenden, selbe aus dem Wege zu räumen, wie soll Er dann bey uns einkehren? Und dessen ungeachtet wollen wir, daß uns Gott viele Gnaden ertheile. Derowegen (22) solle

(22) Leben, 19. Kap.

solle keiner von denjenigen, die angefangen haben dem Gebethe abzuwarten, den Muth sinken lassen, noch sagen: So ich wieder zurückfalle, und böse werde, ist es nur ärger, wenn ich in dieser Uebung fortfahre. Dieses will ich wohl glauben, wenn man das Gebeth unterläßt, und sich nicht bessert, verläßt man aber dasselbe nicht, so glaube mir ein solcher, daß er dadurch zu dem Ufer des Lichtes werde geführet werden. Der böse Feind hat mir in diesem Falle einen großen Streit verursachet, und ich habe viel dabey ausgestanden, weil ich der Meynung gewesen, daß es wider die Demuth wäre, also böse zu seyn, und doch das Gebeth zu üben, darum ich auch dasselbe anderthalb Jahre lang unterlassen, welches eben so viel war, als mich selbst in die Hölle stürzen, ohne daß die bösen Geister vonnöthen wären, mich dahin zu treiben. O gütiger Gott! was ist dieses für eine große Blindheit! und wie wohl trift es der böse Feind zu seinem Vorhaben, daß er in diesem Stücke einen sonderlichen Fleiß anwendet; denn der Böswicht weis gar gut, daß eine Seele, welche in dem Gebethe beständig verharret, ihm gewiß entwischet, und daß alle Fehler, zu denen er sie verleitet, ihr durch die Güte Gottes verhilflich sind, nachmal einen grössern Sprung in dem göttlichen Dienste zu thun. Viel ist ihm daran gelegen; denn er weis, daß die

Seelen

Seelen (23), welche sich in dem Gebethe nicht üben, einem Leibe gleich sind, der von dem Schlage berühret worden, oder mit der Gicht behaftet ist: dieser hat zwar Hände und Füsse, kann aber dieselben nicht bewegen. Eben also sind solche Seelen beschaffen, sie sind so schwach und gewöhnt, sich in dem Aeußerlichen aufzuhalten, daß sie auf keine Weise dahin zu bringen sind, daß sie in sich selbst gehen; wiewohl sie von Natur aus so kostbar, und fähig sind, daß sie mit Gott selbst Gemeinschaft haben können, ist doch weder Mittel noch Weg sie zu bewegen: und wenn sie nicht Fleiß anwenden, ihr großes Elend zu erkennen, und demselben abzuhelfen, werden sie endlich gar in Salzsäulen verkehrt werden, weil sie die Augen nicht gegen sich selbst kehren, gleichwie der Hausfrau des Loths begegnet ist, indem sie sich zurücke gewendet hat: denn die Porte, durch welche man in sich selbst gehet, ist das Gebeth und die Betrachtung. Da diese Seelen so lahm sind, sind sie wohl unglücklich, und in großer Gefahr, wenn der Herr nicht selbst kömmt, und ihm aufzustehen gebiethet, wie Er mit jenem gethan, der acht und dreyßig Jahre gichtbrüchig bey dem Schwemmteiche gelegen. Wie groß (24) war doch meine Blindheit! bey wem sollte ich denn, o Herr!

---

(23) Seelenburg, 1. Wohn., 1. Kap. (24) Leben, 19. Kap.

o Herr! Mittel und Hilfe finden, als bey dir? wie groß ist doch die Thorheit, daß man das Licht fliehet, um überall anzustossen, und ståts zu strauchelн, was für eine hoffårtige Demuth erweckte der böse Feind in mir, daß ich mich von der Säule absöndern, und an den Stab nicht lehnen sollte, der mich vor einem so schweren Falle erhalten muß! Ich mache jetzt das Kreuz, und segne mich, denn ich halte dafür, daß für mich niemal gefährlichere Fallstricke gewesen, als diese, die mir der böse Feind unter dem Scheine der Demuth geleget hat. Mich gedünket, diese Versuchung sey der Anfang zu dem gewesen, was der böse Feind dem Judas eingegeben, mit dem Unterschiede, daß sich der Böswicht niemal so offenbar an mich hat wagen dürfen; jedoch hätte er mich allgemach dahin gezogen, wohin er denselben gebracht hat. Dieses wollen um Gotteswillen alle diejenigen wohl in Acht nehmen, die dem Gebethe abwarten, und sie sollen wissen, daß die Zeit hindurch, in welcher ich das Gebeth unterlassen, mein Leben viel ärger gewesen ist. Man bedenke doch, wie ein schönes Mittel, und wie eine artige Demuth mir der böse Feind vorgeschlagen, nämlich eine sehr große Unruhe: und wie wäre es möglich gewesen, daß meine arme Seele hätte ruhig seyn können, da sie sich von ihrer Ruhe absönderte? Das Gebeth unterlassen, scheinet mir nichts anders

zu

zu seyn, als den rechten Weg verlieren. Gott wolle uns durch seine Gütigkeit davon behüten!

Zweyte Abtheilung.

Das Gebeth muß man nicht unterlassen wegen Trockenheiten, ungestümen Gedanken, oder Versuchungen.

Zur Zeit (25) der Traurigkeit, und Verwirrung unterlasse deine sonst gewöhnlichen guten Uebungen des Gebethes und der Buße nicht; denn darum bemühet sich der böse Feind dich zu verstören, damit du selbe unterlässest: vielmehr wende Fleiß an, alsdann mehr zu thun als sonst, so wirst du sehen, wie bald dir Gott mit seiner Hilfe beyspringen werde. Wenn der Herr (26) niemal unterließe, das Wasser zu ertheilen, so oft man dessen bedarf, wer sieht nicht, wie ruhig der Gärtner leben würde? und wenn niemal Winter, sondern allezeit ein schönes Wetter wäre, also, daß es niemal an Blüthe und Früchten mangelte, wer siehet nicht, was er dabey für ein Vergnügen haben würde? Weil nun dieses unmöglich ist, so lange wir leben, darum ist zu sorgen, daß man, wenn an einem Wasser ein Mangel ist, nach den anderen trachte. Ich halte aber

(25) 66. Ermahnung. (26) Leben, 18. Kap.

aber (27) für rathsam, uns vor dem Herrn zu stellen, und seine Barmherzigkeit und große Macht, wie nicht minder unsere Niedrigkeit und Nichtigkeit zu betrachten, Er gebe uns alsdann, was Ihm beliebet, es sey hernach Wasser, oder Trockenheit; denn Er weis, was uns nützlich ist: auf diese Weise werden wir uns nicht abmüden. Es ist viel daran gelegen, daß man die Trockenheit nicht achte, sondern (28) sich entschließe, daß man, wenn selbe auch das ganze Leben hindurch dauern sollte, Christus mit seinem Kreuze nicht wolle zu Boden fallen lassen. Wenn einer in dem Gebethe keine Tröstungen empfindet, und doch auf seiner Seite nicht ermangelt, so lasse er nur den Muth nicht sinken; denn Gott ist gütig, und wenn Er will (vielleicht zu unserm großen Nutzen) daß der Brunn ausgetrocknet sey, und wir gleichwohl thun, was uns möglich ist, erhält Er die Blumen auch ohne Wasser, und machet, daß die Tugenden wachsen. Das Wasser nenne ich hier die Zäher, oder wenn auch diese nicht dabey sind, die Zartigkeit des Herzens, und innerlichen Empfindungen der Andacht. Was soll aber derjenige thun, welcher viele Tage nichts anders spüret, als Trockenheit, Verdruß, Bitterkeit, und eine so schlechte Lust zu dem

---

(27) Seelenburg, 6. Wohn., 6. Kap. (28) Leben, 11. Kap.

dem Gebethe, daß er solches ganz unterlassen würde, wenn er sich nicht erinnerte, daß er dadurch dem Herrn einen Gefallen und Dienst leistet, und wenn er nicht besorgte, um alles zu kommen, was er bisher verdienet hat, und noch ferners wegen seiner so schweren Arbeit zu verdienen hoffet? Er soll sich in diesem Falle erfreuen, sich trösten, und dieses für eine sehr große Gnade halten, daß er sich in dem Dienste eines so mächtigen Kaisers bemühen darf, und weil er weis, daß er dem Herrn dadurch einen Gefallen thut, und sein Ziel und seine Meynung seyn solle, nicht ihm, sondern demselben ein Genügen zu leisten, darum lobe er den Herrn, welcher ihm so viel trauet, in Ansehung, daß er auch ohne Besoldung so große Sorge für dasjenige trägt, was Er ihm anbefohlen hat: Er begehre seinen Himmel nicht hier auf Erden zu haben, die Zeit wird schon kommen, in welcher ihm alles auf einmal bezahlet wird: er fürchte sich nur nicht, daß die Mühe und Arbeit verloren sey, denn er dienet einem guten Herrn, und diese Arbeit hat gewiß ihre Belohnung. Ich weis zwar wohl, daß solches eine überaus große Mühe ist, und vermeyne, es sey ein größeres Herz dazu vonnöthen, als zu vielen andern Widerwärtigkeiten der Welt: allein, ich habe auch klar gesehen, daß Gott dieselbe noch in diesem Leben nicht ohne große Belohnung läßt:

denn

denn es ist gewiß, daß eine einzige Stunde des Trostes, welchen er mir hernach ertheilet hat, alle Aengsten und Beschwernisse, die ich in dem Gebethe zu verharren lange Zeit hindurch ausgestanden habe, genugsam bezahlet hat.

Ich halte dafür, der Herr schicke oft im Anfange, und bisweilen auch am Ende, solche Peinen und andere dergleichen Anfechtungen, welche hier mit unterlaufen, damit Er seine Liebhaber prüfe, ob sie den Kelch werden trinken können, und sein Kreuz tragen helfen, bevor Er ihnen seine grossen Schätze ertheilet: auch vermeyne ich, Seine göttliche Majestät wolle uns zu unserem Beßten durch solche Wege führen, damit wir unsere Nichtigkeit erkennen lernen; denn die Gnaden, welche Gott hernach mittheilet, sind von so hoher Würdigkeit, daß Er haben will, wir sollen unser Elend in der Erfahrung sehen und erkennen, bevor Er uns dieselben verleihet, damit es uns nicht etwa wie dem Lucifer ergehe. Viel ist daran gelegen, daß sich einer wegen der Trockenheit, Unruhe, oder Zerstreuung der Gedanken nicht ängstige oder bekümmere, wenn er die Freyheit des Geistes zu erlangen begehret, und nicht immer betrübt herum zu gehen, wie auch, daß er anfange, sich vor dem heiligen Kreuze nicht zu scheuen, so wird er sehen, wie getreu ihm der Herr dasselbe werde tragen helfen, wie wohl er sich dabey

befinden, und was für einen großen Nutzen er aus diesem allen schöpfen werde.

Oft trägt sich zu, und ich habe dessen vielfältige Erfahrung, daß die Trockenheit und Zerstreuung von einer Unpäßlichkeit des Leibes herkömmt, wie dann auch die Veränderung des Wetters, und die Bewegungen der Feuchtigkeiten des Leibes oft Ursache sind, daß einer ohne seiner Schuld nicht thun kann, was er gern thun wollte, und je mehr man zu solcher Zeit die Seele anstrengen will, desto ärger ist es. Alsdann soll man die Stunde des Gebethes verändern, und sich in anderen äußerlichen Werken beschäftigen, nämlich in den Werken der brüderlichen Liebe, in Lesung guter Bücher, und dergleichen: man bediene sich einer Unterhaltung durch ein gottseliges Gespräch, oder man gehe spazieren nach dem Rathe und Gutgedünken des Beichtvaters. Das Joch des Herrn ist süß, und liegt viel daran, daß man die Seele nicht bey den Haaren dazu ziehe, wie man zu sagen pfleget, sondern sie gemächlich zu demjenigen führe, was ihr nützlich ist. Man diene alsdann dem Leibe wegen Gott, damit er hernach wieder öfter der Seele diene.

Dieses ist wohl zu merken, weil ich es aus der Erfahrung weis: eine Seele, die auf diesem Wege des innerlichen Gebethes anfängt großmüthig fortzugehen, und sich entschließen kann wenig zu achten,

noch dessentwegen frölicher oder trauriger zu werden, weil ihr diese Tröstungen und Erzartungen des Gemüthes von dem Herrn verliehen, oder nicht verliehen werden, eine solche Seele, sage ich, hat schon einen großen Theil des Weges überstanden, und hat nicht zu fürchten, daß sie wieder zurücke kehren wird, obschon sie oft anstosse und strauchle; denn das Gebäude fängt schon an in die Höhe zu steigen, und steht auf einem festen Grunde. Die Liebe Gottes besteht nicht in Vergießung der Zäher, noch in dergleichen süssen Tröstungen und Erzartungen des Gemüthes, sondern in dem, daß wir Gott mit Gerechtigkeit, mit tapferem Gemüthe, und mit Demuth dienen. Daher sollen jene, denen die Tröstungen ermangeln, sich nicht bekümmern, sondern erkennen, daß sie nicht nothwendig sind, indem ihnen Seine Majestät dieselbe nicht giebt, sie sollen über sich selbst herrschen, und mir Glauben beymessen, daß das Widerspiel eine Unvollkommenheit, und nicht eine Freyheit des Geistes ist. Dieses sage ich nicht allein für die Anfangenden, (wiewohl ich ihnen solches sonderheitlich anempfehle, weil ihnen viel daran liegt, daß sie mit solcher Freyheit und gänzlicher Entschließung anfangen) sondern auch für andere; denn viele werden seyn, welche schon vor langer Zeit angefangen haben, und doch niemal zu einem rechten Ende kommen können, welches

meisten-

meistentheils, wie ich vermeyne, daher kömmt, weil sie sich nicht gleich im Anfange recht um das Kreuz annehmen. Darum ermahne ich noch einmal denjenigen, der sich dem Gebethe ergiebt, daß er also gänzlich entschlossen sey, weil viel daran gelegen ist: denn wenn (29) der böse Feind wahrnimmt, daß eine Seele ernstlich entschlossen ist, lieber das Leben, ihre eigene Ruhe, und alles, was er ihr anbiethen kann, zu verlieren, als wieder umzukehren, wird er viel bälder von ihr ablassen, weil er (30) alsdann nicht so viel Gewalt hat, sie anzufechten, denn er fürchtet entschlossene Seelen. Lasset uns nur (31) thun, was wir auf unserer Seite thun können, und uns im übrigen von dem Herrn leiten, welcher besser weis, was uns nützlich ist.

Obschon an dieser Entschließung (32) alles gelegen ist, sage ich doch nicht, daß derjenige, der keinen solchen Vorsatz hat, nicht anfangen soll, denn der Herr wird ihn schon allgemach vollkommener machen; und sollte einer auf diesem Wege nicht mehr, als einen einzigen Schritt, thun, ist doch nicht zu besorgen, daß derselbe Schritt verloren sey, oder daß er nicht sehr wohl werde belohnet werden. Ja obschon einer hernach auf diesem Wege nicht

(29) Seelenburg, 2. Wohn. (30) Weg der Vollkommenheit, 23. Kap. (31) Seelenburg, 2. Wohn. (32) Weg der Vollkommenheit, 20. Kap.

fortschreiten sollte, wird ihn das wenige, so er darauf gewandelt, erleuchten, damit er auf andern Wegen wohl fortschreite, und wird ihm ganz und gar nicht schädlich seyn, daß er diesen Weg angefangen hat, obschon er ihn hernach wieder verlassen würde, denn das Gute bringet niemal einen Schaden.

Eine Seele (33), die in dem Gebethe Trockenheiten leidet, vermeynet, sie nehme nicht zu, allein, sie wird daraus den größten Nutzen schöpfen, ich nehme die Zeit zum Zeugen, denn Gott leitet sie als eine, die schon in seinem Palaste wohnet, und von welcher Er weis, daß sie nicht zurücke weichen wird; daher will Er ihr Gelegenheit geben, mehr und mehr zu verdienen: Gott (34) will sie prüfen, ob sich ihre Liebe, die sie zu Ihm trägt, auf gleiche Weise in der Trockenheit, wie in den Tröstungen, verhalte. Es kann (35) wohl seyn, daß sie bisher mehrere Zärtlichkeiten empfunden, weil sie der Herr von allen abziehen wollte, welches auch nothwendig war. Sie halte aber (36) dieses alles für eine sehr große Gnade Gottes, und betrübe sich dessentwegen nicht, denn nicht in diesem, sondern in den Tugenden, besteht die Vollkommenheit: wenn sie nicht daran gedenken wird, wird die Andacht

wieder

(33) Brief 44., Th. 1. (34) Brief 45., Th. 1. (35) Brief 44., Th. 1. (36) Brief 45., Th. 1.

wieder kommen. Ich wollte (37) kein anders Gebeth verlangen, als jenes, welches mich in Tugenden wachsen machet: und wenn es mit Versuchungen, Trockenheiten und Trübsalen vergesellschaftet wäre, durch welche ich demüthig würde, hielte ich solches für ein gar gutes Gebeth, weil ich dasselbe als ein kräftiges Gebeth ansehe, welches Gott gefälliger ist: denn man muß nicht glauben, daß derjenige nicht bethet, welcher leidet, und seine Betrübniß Gott dem Herrn aufopfert; er bethet oft weit mehr, als ein anderer, der sich in seiner Einsamkeit den Kopf zerbricht, und vermeynet, dieses heisse bethen, wenn er etliche Thränen auspresset. Ich erinnere mich (38) einer heiligen Person, welche ich zu Avila gekannt habe, und welche gewiß eine solche gewesen, weil ihr Leben also beschaffen war. Nachdem sie Gott alles gegeben, blieb ihr noch eine Decke zu ihrem Gebrauche übrig, und diese gab sie auch hin: gleich darauf schickte ihr der Herr die größten innerlichen Widerwärtigkeiten und Trockenheiten zu, worüber sie sich gegen Ihn beklagte, sprechend: Du bist wohl artig, o Herr! nachdem Du mir alles genommen, weichest Du auch von mir. Gott ist also derjenige, welcher die grossen Dienste, die man Ihm leistet, mit

Trüb-

(37) Brief 23., Th. 1. (38) Brief 44., Th. 1.

Trübsalen bezahlet, und keine bessere Bezahlung kann seyn, indem sie mit der Liebe Gottes bezahlet werden.

Damit ihr (39) auf diesem Wege zunehmet und aufsteiget, müsset ihr bemerken, daß die Sache nicht in vielem Gedenken, sondern in vielem Lieben bestehet: daher sollet ihr dasjenige thun, was euch mehr zur Liebe erwecken wird. Vielleicht wissen wir aber noch nicht, was die Liebe sey, worüber ich mich nicht verwundern würde, weil sie nicht in größeren Tröstungen, sondern vielmehr in einem kräftigen Vorsatze besteht, daß wir in allem begehren Gott zu gefallen, und uns befleißen, so viel uns möglich ist, Ihn nicht zu beleidigen, wie auch, daß wir Ihn bitten, daß die Ehre und Glory seines Sohnes allezeit vermehret, und die katholische Kirche erweitert und fortgepflanzet werde. Glaubet also nicht, es bestehe alles darinn, daß ihr ganz und gar an nichts anders gedenket, oder es sey alles verloren, wenn ihr die Gedanken ein wenig abwendet. Ich zwar wurde bisweilen mit dieser Sorge wegen den Gedanken sehr geängstiget, und weis aus der Erfahrung, daß man grausame Mühe und Arbeit aussteht, weil wir uns selbst nicht verstehen, und oft dasjenige, was nicht bös, sondern

gut

(39) Seelenburg, 4. Wohn., 1. Kap.

gut ist, für einen großen Fehler, oder für eine Sünde ansehen. Hieraus entstehen die Betrübnisse bey vielen Personen, die dem Gebethe ergeben sind, und die Klage über innerliche Gemüthsängsten. Dessentwegen fallen sie auch in die Melancholie, verlieren die Gesundheit, ja unterlassen gar alles, weil sie nicht gedenken, daß inner uns eine ganze Welt ist, und gleichwie wir den Lauf des Himmels nicht einhalten können, daß er nicht mit aller Geschwindigkeit dahin gehe, eben so wenig können wir unsere Gedanken einhalten: wir wollen gleich alle Kräfte anwenden, und vermeynen, alles sey vergeblich, und die Zeit werde übel angewendet, welche wir vor Gott zubringen, da es doch wohl möglich ist, daß unterdessen die Seele mit Ihm in den Wohnungen, die nächst bey Ihm sind, vereiniget sey, die Gedanken aber, oder die Einbildungskraft in dem Vorhofe der Burg unter den wilden und giftigen Thieren geplaget werde, und durch dieses Leiden grosse Verdienste sammle. Derohalben sollen wir uns wegen diesen nicht bekümmern, noch von dem Gebethe ablassen, welches das einzige Verlangen des bösen Feindes ist, und woraus meistentheils alle Unruhen und Mühseligkeiten entstehen, es ist nicht rathsam, daß wir uns wegen den Gedanken bekümmern, oder selbe achten, denn wenn sie von der Armseligkeit herkommen, welche uns durch

die

die Sünde unsers ersten Vaters Adam zu Theil geworden, so lasset uns dieses Elend neben vielen andern geduldig leiden, und aus Liebe Gottes übertragen: Sind wir doch auch dem Essen und Schlafen unterworfen, ohne daß wir uns davon befreyen können, welches keine geringe Plage ist. Lasset uns dann unser Elend erkennen, und unser Verlangen dorthin richten, wo uns niemand mehr verachten wird, wie die Braut in dem hohen Liede sagt: werden sie aber von dem bösen Feinde erwecket, wird er bald nachlassen, wenn man sie nicht achtet.

Jedoch ist der (40) böse Feind nicht allezeit derjenige, welcher das Gebeth verhindert, sondern bisweilen ist solches eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes, ja ich darf sagen, daß uns Gott in solchem Falle oft eine nicht geringere Gnade erzeiget, als wenn Er uns das Gebeth häufig ertheilte, und dieses wegen vielen Ursachen, welche ich hier anzuführen nicht Zeit habe. Bisweilen ist es (41) eine sehr große Gnade Gottes, und die Seele wird in dem Geiste befördert, wenn Anfechtungen und Unruhen vorfallen, denn es ist unmöglich, daß wir auf Erden Engel sind, solches ist unsere Natur nicht.

Ich

(40) Brief 31., Th. 1. (41) Bedenken von der Liebe Gottes, 2. Kap.

Ich erschrecke niemal, wenn ich eine Seele in grossen Anfechtungen sehe, denn so sie die Liebe und die Furcht des Herrn hat, wird sie einen großen Gewinn davon tragen, dieses weis ich. Wenn ich aber Seelen sehe, welche ohne Kampf und allezeit ruhig sind, (dergleichen ich etliche gefunden habe, welche mir allezeit Sorge verursachten, obschon ich nicht sah, daß sie Gott beleidigten) alsdann bin ich niemal recht versichert, und ich prüfe, und versuche sie selbst, wo ich immer kann, (weil es der böse Feind nicht thut) damit sie erkennen und sehen, wer sie sind. Ich bin in der Wahrheit solchen Seelen nicht neidig, denn ich habe dieses mit allem Fleiße beobachtet, und gesehen, daß diejenigen weit mehr zunehmen, welche also in dem Streite leben, und sie haben eine so hohe Weise zu bethen, und zu betrachten, was die Vollkommenheit anbelanget, als man immer eine erdenken kann.

Nicht alle (42) werden vielleicht von diesem Elende so hart gepeiniget und angefochten werden, wie ich davon viele Jahre lang geplagt worden, weil ich so böse gewesen: weil mir aber dieses sehr beschwerlich war, gedenke ich, es werde euch etwa auch also ergehen, derohalben wiederholte ich solches öfter, zu sehen, ob ich euch einmal recht könne zu

verstehen

(42) Seelenburg, 4. Wohn., 1. Kap.

verstehen geben, wie nothwendig es sey, daß wir deßwegen nicht unruhig, oder betrübt werden, sondern diese unruhige Mühle fortlaufen lassen, und dabey unser Mehl mahlen, indem der Wille und der Verstand nicht unterlassen zu wirken. Diese Hinderniß ist bisweilen grösser, bisweilen geringer, nach Beschaffenheit der Zeiten, und der leiblichen Gesundheit: die arme Seele leide es nur mit Geduld, obschon sie keine Schuld daran hat; wir begehen ja sonst auch oft etwas, ist also billig, daß wir hingegen dieses mit Geduld annehmen: und weil uns dasjenige, was wir davon lesen, oder was uns gerathen wird, nämlich, daß wir dergleichen Gedanken nicht achten sollen, kein Genügen leistet, glaube ich die Zeit nicht übel angeleget zu haben, welche ich zubringe, diese Sache besser zu erklären, und euch zu trösten: bis jedoch dem Herrn beliebet, uns Licht und Erkenntniß zu geben, hilft alles wenig: dessen ungeachtet will Seine Majestät, und ist auch nothwendig, daß wir die Mittel anwenden, daß wir lernen, uns selbst zu verstehen, und daß wir die Schuld dessen, was von unserer schwachen Einbildung, von der Natur, oder von dem bösen Feinde herkömmt, nicht der Seele zuschreiben.

Dritte Abtheilung.

Man muß in dem Gebethe keine geistlichen Tröstungen, noch Erscheinungen, und dergleichen suchen.

Der Herr (43) wird nicht unterlassen, diejenigen zu trösten und zu erquicken, welche sich befleißen, ihr Herz und ihre Sinne von allen Sachen zu entziehen. Es bilde sich (44) aber niemand ein, daß solches allein geschehe, die Seele zu ergötzen, dieses würde ein großer Irrthum seyn, indem uns Gott keine größere Gnade erweisen kann, als daß Er uns ein Leben verleihe, welches dem Leben seines geliebten Sohnes auf Erden nachahme. Daher scheinet mir gewiß zu seyn, daß solche Gnaden und Tröstungen in dem Gebethe verliehen werden, unsere Schwachheit zu stärken, damit wir aus Liebe Seiner etwas leiden können. Zu diesem zu gelangen, wollte ich wünschen, daß wir uns bemüheten, nicht nur einen Trost zu genießen, sondern vielmehr Stärke zu erlangen, damit wir Seiner Majestät dienen: dieses sollen wir verlangen, und zu diesem Ende sollen wir uns in dem Gebethe üben. Wir sollen nicht begehren, auf einem ungebahnten Wege zu wandeln, denn sonst werden wir irre gehen, wenn wir

(43) Leben, 21. Kap. (44) Seelenburg, 7. Wohn., 4. Kap.

wir am beßten daran sind. Nun wäre ja dieß ein neuer Weg, wenn wir gedenken sollten, daß wir zu diesen Gnaden durch einen andern Weg gelangen können, als auf welchem der Herr selbst mit allen seinen Heiligen gegangen ist?

Zu diesem Vorhaben (45) ist gut, daß wir nicht nach geistlichen Tröstungen trachten, es komme, was kommen mag: das heilige Kreuz umfangen ist eine große Sache. War doch dieser unser Herr selbst in seinem Leiden alles Trostes beraubet, ganz allein, und verlassen, wenigst sollen wir Ihn nicht auch verlassen. Damit wir höher aufsteigen, wird Er uns besser die Hand reichen, als wir mit unserm Fleiße thun können; Er wird sich aber auch verbergen, wann Er sehen wird, daß es uns nützlich ist, und wann Er die Seele aus ihr selbst ausführen will. Wir wissen (46) und verstehen nicht, was wir bitten, überlasset es dem Herrn, Er kennet uns besser, als wir uns selbst kennen, und die Demuth besteht in diesem, daß wir mit demjenigen zufrieden sind, was uns gegeben wird: denn man findet einige, welche von Gott gleichsam aus Gerechtigkeit Tröstungen begehren. Wohl eine schöne Demuth! darum thut derjenige, welcher alle kennet, gar recht, daß Er sie solchen selten verleihet, indem Er

(45) Leben, 22. Kap. (46) Weg der Vollkommenheit, 18. Kap.

Er zuvor sieht, daß sie untauglich sind, seinen Kelch zu trinken. Damit dann eine Seele sehen möge, ob sie zugenommen habe, soll sie beobachten, ob sie sich selbst für die ärgste unter allen übrigen erkenne, und aus ihren Handlungen merken lasse, daß sie sich zum Nutzen und Beßten der anderen dafür halte, nicht aber, ob sie mehr Tröstungen und Geschmack in dem Gebethe, oder Verzuckungen, Erscheinungen, und dergleichen Gnaden habe, die ihr der Herr mittheilet, denn mit diesen muß man bis in die andere Welt warten, ihren Werth recht zu wissen. Das andere ist eine gemeine und gangbare Münze, ein Einkommen, das niemal verfällt, eine immerwährende Auflage, und kein unbeständiger Zins, (wie die Tröstungen, die bald gegeben, bald wieder genommen werden) dergleichen sind die Tugenden einer großen Demuth und Abtödtung, wie auch ein großer Gehorsam, also, daß man nicht im mindesten von demjenigen abweiche, was von der Obrigkeit befohlen wird, indem man weis, daß es wahrhaftig Gott befiehlt, dessen Platz sie vertritt.

Wenn derowegen (47) eine Seele übernatürliche Sachen leidet, soll sie nicht gedenken, sie sey deßwegen besser als andere: der Herr führet eine jede Seele, nachdem Er sieht, daß es ihr nothwendig ist,

(47) Seelenburg, 6. Wohn., 8. Kap.

ist, und bisweilen führt Er die schwächere durch diesen Weg, darum hat man keine Ursache sie zu loben, noch zu tadeln, sondern man muß auf die Tugenden sehen, und welche Gott dem Herrn mit größerer Abtödtung, Demuth und Reinigkeit des Gewissens dienet, dieselbe wird heiliger seyn. Wer sich (48) wegen den geistlichen Tröstungen eine Sicherheit verspricht, wird betrogen werden: die wahre Sicherheit ist das Zeugniß eines guten Gewissens. Man findet (49) viele Personen, welche meines Erachtens, wenn sie demüthig sind, am Ende keine geringere, sondern eine gleiche Belohnung mit denjenigen erhalten werden, welche viele Tröstungen gehabt haben: diese sind zum Theile auch sicherer, indem wir nicht wissen, ob diese Tröstungen von Gott herkommen, oder von dem bösen Feinde verursachet werden. Wenn dieselben nicht von Gott herkommen, ist vielmehr Gefahr dabey, denn das Absehen des bösen Feindes ist, daß er eine Hoffart erwecke: kommen sie aber von Gott her, hat man sich darum nicht zu besorgen, denn sie bringen die Demuth mit sich. Andere, die keine solchen süssen Labungen empfangen, wandeln demüthig, und fürchten sich, daß es nicht etwa aus ihrer eignen Schuld geschehe, daher sind sie allezeit sorgfältig,

---

(48) Zusatz zum Leben. (49) Weg der Vollkommenheit, 17. Kap.

fältig, wie sie besser zunehmen mögen: kaum sehen sie andere eine Thräne vergießen, werden sie, wenn sie selbe nicht auch haben, alsobald vermeynen, daß sie gegen den andern in dem Dienste Gottes noch weit zurücke bleiben, da sie ihnen doch vielleicht weit vorgehen; denn nicht alle Thränen sind ganz vollkommen, obschon sie gut sind. Allezeit ist mehr Sicherheit bey der Demuth, und Abtödtung, bey der Abtödtung von allen Sachen, und bey andern Tugenden, da habt ihr nichts zu besorgen, noch zu fürchten, daß ihr nicht eben sowohl zu der Beschaulichkeit gelangen werdet, als jene, welche sehr beschaulich sind.

Dieses ist (50) von sich selbst klar, daß die höchste Vollkommenheit nicht in innerlichen süssen Tröstungen, noch in grossen Verzuckungen, weder in Erscheinungen, oder in dem Geiste der Prophezeyung besteht, sondern in dem, daß (51) wir mit Gerechtigkeit und Wahrheit wirken, daß wir (52) einen starken Vorsatz haben, in allem Gott zu gefallen begehren, und uns befleißen, so viel uns möglich ist, Ihn nicht zu beleidigen; vor allem aber (53) in einer solchen Gleichförmigkeit unsers Willens mit dem Willen Gottes, daß alles, was

wir

(50) Klosterstiftungen, 5. Kap. (51) Seelenburg, 3. Wohn., 2. Kap. (52) Seelenburg, 4. Wohn., 1. Kap. (53) Klosterstiftungen, 5. Kap.

wir verstehen, daß Er will, auch wir mit unserm ganzen Willen wollen, und mit eben so frölichem Gemüthe das Bittere, als das Süße, annehmen, wenn wir erkennen, daß es Seine Majestät also haben will: Denn (54) so lange das Leben dauert, besteht der Nutzen und Gewinn nicht in dem, daß man sich bemühe, Gott mehr zu genießen, sondern daß man seinen Willen erfülle.

Das ganze (55) Ziel und Ende dessen, der das Gebeth zu üben anfängt, soll seyn zu arbeiten, sich zu entschließen, und mit möglichstem Fleiße dahin zu trachten, daß er seinen Willen mit dem Willen Gottes vergleiche: und seyd versichert, daß in diesem die größte Vollkommenheit besteht, zu welcher ein Mensch auf dem Wege des Geistes gelangen kann. Je vollkommener einer dieses halten wird, desto mehr wird er von dem Herrn empfangen, und desto mehr hat er auch schon auf diesem Wege zugenommen; denn in diesem besteht unsere ganze Wohlfahrt. Wenn wir nun gleich im Anfange irren, und verlangen, daß sich Gott nach unsem Willen richten, und uns führen soll, wie wir uns selbst einbilden, was für einen Bestand kann das Gebäude haben? Die Seele muß hier nicht gedenken, daß sie Tröstungen zu erwarten habe: dieß wäre eine gar schlechte

(54) Zusatz zum Leben. (55) Seelenburg, 2. Wohn.

schlechte Art, ein so köstliches und großes Gebäude anzufangen, und aufzuführen; Wenn man anfängt auf Sand zu bauen, wird alles miteinander zu Boden fallen, und solche werden nicht ohne Verdruß und Anfechtung seyn. Denn da regnet es das süße Himmelsbrod noch nicht, wie hernach, wann der Seele alles nach ihrem Willen und Gefallen schmecket, weil sie nichts anders will, als was Gott will. Fürwahr ein schöner Handel, da wir noch voller Hindernisse und Unvollkommenheiten sind, und da sich die Tugenden noch nicht in die Höhe richten können, weil sie erst vor Kurzem angefangen haben hervorzukommen, (und gebe Gott, daß sie noch recht angefangen haben) schämen wir uns nicht, in dem Gebethe Tröstungen zu begehren, und über die Trockenheit des Geistes zu klagen. Lasset dieses bey euch nimmermehr geschehen, sondern umfanget das Kreuz, welches euer Bräutigam auf Sich genommen, und glaubet, dieses müsse euer einziges Ehrenziel seyn, daß derjenige, der mehr leiden kann, aus Liebe Seiner mehr ausstehe, eine solche Seele wird unter allen am beßten belohnet werden; das übrige ist eine Beylage, giebt sie euch der Herr, so sagt Ihm großen Dank dafür.

Es wird euch vielleicht gedünken, daß ihr genug entschlossen seyd zum Leiden, was das Aeußerliche belanget, wenn euch nur Gott innerlichen Trost mit-

mittheilet: allein, Seine Majestät weis besser, was uns nützlich ist, und ist nicht nothwendig, dem Herrn zu rathen, was Er uns geben soll, indem Er billig zu uns sagen kann, daß wir nicht wissen, was wir begehren. Je mehr man (56) nach Offenbarungen, Erscheinungen, und dergleichen, trachtet, und dieselben hoch achtet, desto mehr weichet man von dem lebendigen Glauben, von der Liebe, Geduld, Demuth und Haltung des göttlichen Gesetzes ab, welche doch die sicherste Strasse ist, die Gott zur Rechtfertigung der Seelen verordnet hat. Daher (57) sollet ihr niemal von dem Herrn begehren, daß Er euch durch einen außerordentlichen Weg führe; denn obschon euch solches gut zu seyn gedünket, geziemet es sich aus folgenden Ursachen doch nicht. Erstlich, weil es ein Mangel der Demuth ist, wenn ihr begehret, daß euch dasjenige gegeben werde, so ihr nicht verdienet habt: und darum glaube ich, jener habe nicht viel Demuth, der solches verlanget; denn gleichwie ein gemeiner Ackermann ferne davon ist, daß er begehren sollte König zu seyn, weil es unmöglich zu seyn scheinet, indem er dessen nicht werth ist, also ist auch ein Demüthiger weit davon entfernet, solche Sachen

zu

(56) 5. Ermahnung nach dem Tode. (57) Seelenburg, 6. Wohn., 9. Kap.

zu begehren. Zweytens ist gewiß, daß eine solche Seele betrogen, oder wenigst in großer Gefahr ist, indem sich der böse Feind begnüget, eine kleine Oeffnung zu finden, damit er uns mit tausend Betrügereyen hintergehe. Drittens, wenn der Mensch etwas heftig verlanget, wird er von der Einbildung oder von sich selbst beredet, als sehe oder höre er jenes, was er verlanget, gleichwie diejenigen, welche beym Tage gern etwas hätten, und oft daran gedenken, bey der Nacht davon zu träumen pflegen. Viertens ist es eine große Vermessenheit, daß ihr euch selbst einen Weg erwählen wollet, da ihr doch nicht wisset, was euch nützlicher sey: vielmehr sollet ihr solches dem Herrn überlassen, welcher euch wohl kennet, damit Er euch den Weg führe, der Ihm am meisten beliebet. Fünftens, vermeynet ihr, das Kreuz und Leiden derjenigen sey gering, welchen der Herr diese Gnaden verleihet? Dasselbe ist überaus groß, und auf verschiedene Weise: und woher wisset ihr, daß ihr solches übertragen könnet? Sechstens, weil ihr vielleicht, da ihr zu gewinnen glaubet, Schaden und Verlurst leiden werdet, wie dem Saul widerfahren, weil er König geworden ist. So sind auch neben diesen noch mehrere Ursachen: darum glaubet mir, nichts ist sicherer, als daß man nichts anders wolle, als allein, daß der Wille Gottes geschehe. Lasset uns dann

gänzlich in seine Hände ergeben, denn Er liebet uns, und wir werden nicht fehlen können, wenn wir in diesem mit einem steifen und entschlossenen Willen verharren. Ihr sollet auch wissen, daß man darum keine größere Glory verdienet, weil man viele solche Gnaden empfängt, sondern wir werden dadurch nur mehr schuldig und verpflichtet Gott zu dienen. Was den grössern Verdienst anbelanget, beraubet uns Gott dessen ganz und gar nicht, weil derselbe in unseren Händen steht: daher findet man viele heilige Personen, welche niemal gewußt haben, in wem diese Gnaden bestehen, gleichwie im Gegenspiele andere zu finden sind, die solche Gnaden empfangen haben, und doch nicht heilig sind. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß dieselben sehr verhilflich seyn müssen, die Tugenden in dem höchsten Gnade der Vollkommenheit zu erlangen, wer aber diese durch eigene Mühe und Arbeit besitzet, wird einen viel grössern Verdienst haben. Die Seele (58) rühme sich dann, daß sie ihrem Gott das Kreuz tragen hilft, und achte die Liebkosungen nicht, denn dieß ist die Art der gemeinen Soldaten, daß sie alsobald ihren Sold begehren: sie diene umsonst, wie die Grossen dem Könige, ohne (59) alle Besoldung, weil selbe ohnehin sicher genug ist.

Von

(58) Brief 44., Th. 1. (59) Leben, 15. Kap.

Von den Offenbarungen (60) solle man nichts schreiben, noch etwas daraus machen, denn obschon viele derselben wahrhaft sind, ist doch gewiß, daß es auch viele falsche giebt, es ist aber hart, aus hundert Falschheiten eine Wahrheit heraus zu klauben, und solches ist eine gefährliche Sache, worüber man viele Ursachen anführen könnte. Die erste ist: Je mehr dergleichen sind, desto mehr entfernet man sich von dem Glauben, dessen Licht gewisser ist, als alle Offenbarungen. Die zweyte, weil die Menschen diese Weise des Geistes sehr lieben, und die Seele, die solche hat, leicht für heilig halten; dieses aber heisset die Ordnung, welche Gott zur Gerechtfertigung der Seelen vorgeschrieben hat, nämlich daß solche geschehe durch die Tugenden, und Erfüllung seines Gesetzes, und seiner Gebothe. Derowegen soll ein geistlicher Lehrmeister solchen Sachen vorbeugen, so viel er kann, weil viel daran gelegen ist. Meistentheils läßt sich das weibliche Geschlecht leicht von den Einbildungen blenden, und hat die Klugheit und Wissenschaft der Männer nicht von den Sachen zu urtheilen, wie sie in sich selbst sind, darum ist eine größere Gefahr dabey. Aus dieser Ursache würde ich es nicht gern sehen, wenn meine Töchter meine Bücher, absonderlich das grosse

welches

(60) 9. Lehrspruch.

welches von meinem Leben handelt, lesen sollten, damit sie nicht etwa gedenken, die Vollkommenheit bestehe in dergleichen Erscheinungen, und also selbe verlangen, und darnach trachten, in der Meynung, mir auf solche Weise nachzufolgen. Was ich jetzt habe und genieße, ist mir nicht wegen den Offenbarungen, die ich hatte, sondern wegen den Tugenden gegeben worden. Einige verderben den Geist meiner Klosterfrauen, indem sie glauben, wohl daran zu thun, daß sie solchen Sachen Platz geben: allein, obschon etliche sehr gewisse und wahrhafte Erscheinungen haben, ist doch nothwendig, selbe nicht anzusehen, und zu verschaffen, daß man sie wenig achte, als eine Sache, die von geringem Werthe, und oft mehr verhinderlich als nützlich ist. Ueber dieß kann in den Erscheinungen, welche sich in der Einbildungskraft ereignen, ein verborgener Betrug einschleichen, wenn sie nicht mit den Erscheinungen des Verstandes vereiniget sind; denn dasjenige, so man mit den innerlichen Augen sieht, ist von grösserer Kraft, als was mit den leiblichen Augen gesehen wird. Obschon aber Gott der Herr bisweilen die Seelen auf diese Weise wegen einem großen Nutzen ergötzet, ist doch eine große Gefahr dabey, wegen dem heftigen Streit, welchen der böse Feind wider geistliche Personen erwecken kann, sie zum Bösen durch diesen Weg des Geistes zu verleiten,

absonderlich wenn dabey etwas Eigenthümliches gefunden wird. Alsdann wird eine Seele sicher seyn, wenn sie mehr demjenigen, der sie regieret, als sich selbst, glaubet, und jener Geist ist für höher zu halten, welcher die Seele mehr von der Sinnlichkeit entfernet.

Das eilfte Kapitel.

Von einigen Sachen, welche zu einem guten Gebethe verhilflich sind, und von dessen Frucht und Wirkung: wie auch Unterricht für jene, welche anfangen wollen, sich dem Gebethe zu ergeben.

Obschon alle (1), die wir dieses heilige Ordenskleid der allerseligsten Jungfrau vom Berge Carmel tragen, zu dem Gebethe, und zu dem beschaulichen Leben berufen sind, denn dieß ist unser erster Ursprung gewesen, und wir stammen von jenen heiligen Vätern her, welche auf dem Berge Carmel gewohnet, und diesen edeln Schatz, dieses köstliche Kleinod, von dem wir reden, in so großer Einsamkeit, und mit solcher Verachtung der Welt gesuchet haben: so sind unsrer doch wenige, die wir uns tauglich machen, daß uns der Herr dieses Perlein entdecke. Denn obschon wir in dem

Aeußer-

(1) Seelenburg, 5. Wohn., 1. Kap.

Aeußerlichen, wie wir jetzt thun, recht und wohl wandeln, gehöret doch noch viel dazu, damit wir zu demjenigen gelangen, was uns in den Tugenden nothwendig ist, und wir müssen nicht nachläßig seyn. Muntert euch derohalben auf, und bittet den Herrn, daß, weil uns möglich ist, den Himmel einigermassen noch hier auf Erden zu genießen, Er uns seine Gnade verleihe, damit es nicht durch unsere Schuld verhindert werde, wie auch, daß Er uns den Weg zeige, und Kraft und Stärke in der Seele ertheile so weit nachzugraben, bis wir diesen verborgenen Schatz finden. Es ist (2) kein Wunder, daß unserer Meynung nach so viele Mühe dabey ist: allein, es wird die Zeit kommen, in welcher man erkennen wird, daß dieses alles nichts ist gegen einen so großen Lohn. Es ist viel, ja alles, daran gelegen, daß einer einen steifen und entschlossenen Vorsatz habe nicht abzulassen, bis er dazu gelange, es komme gleich, was immer kömmt, es erfolge, was erfolgen kann, es koste so viel Mühe, als es kosten mag, es murre dawider, wer murren will, er gelange zu dem Ende, oder sterbe auf dem Wege, es ermangle ihm auch der Muth, die Beschwernisse, die auf dem Wege sind, zu überwinden, oder es gehe endlich die Welt zu Grunde; wie

(2) Weg der Vollkommerheit, 21. Kap.

wie dann oft geschieht, daß man saget: O! die Sache ist gefährlich, u. s. w.

Das zweyte (3), so man bey dem Gebethe zu beobachten hat, (ich verstehe dadurch sowohl das mündliche, als das innerliche) ist, daß es bedachtsam, oder mit Betrachtung geschehen muß: denn ein Gebeth, in welchem man nicht aufmerket, mit wem man rede, was man bitte, wer derjenige sey, welcher bittet, und von wem er bitte; hat wenig von einem wahren Gebethe in sich, obschon man die Lefzen vielfältig beweget. Denn wiewohl es bisweilen ein Gebeth seyn könnte, ohne daß man dieses beobachtet, kömmt es doch daher, weil man solches sonst beobachtet hat. Wenn aber einer die Gewohnheit hätte, mit der göttlichen Majestät zu reden, wie er mit seinem Sklaven redet, ohne daß er gedenket, ob er übel rede, sondern saget, was ihm in den Mund kömmt, und was er auswendig gelernet, weil er solches öfter gethan hat, dieses halte ich für kein Gebeth, und wolle Gott nicht verhängen, daß ein einziger Christ auf solche Weise bethe. Jedoch ist zu bemerken (4), daß mit Gott durch Gewalt nicht wohl gehandelt wird, und daß es nicht geschehen muß mit dem Getöse vieler Worte, sondern mit innerstem Verlangen, von Gott gehöret

zu

(3) Seelenburg, 1. Wohn., 1. Kap. (4) Leben, 15. Kap.

zu werden. Vor der unendlichen Weisheit gilt ein wenig Bestrebung nach der Demuth, und etwa eine Uebung derselben mehr, als alle Wissenschaft der ganzen Welt: daher (5) muß das ganze Gebäude des Gebethes auf die Demuth gegründet seyn, und je mehr sich eine Seele in dem Gebethe erniedriget, desto mehr wird sie von Gott erhoben.

Unsere (6) erste Regel saget, wir sollen ohne Unterlaß bethen: zu dem Gebethe aber ist sehr verhilflich, daß man sich an das Stillschweigen, und an die Einsamkeit gewöhnet, und weil dasselbe die Grundfeste dieser Klöster seyn solle, weil wir uns auch mehr aus dieser, als aus einer andern Ursache in diesen versammelt haben, darum ist nothwendig, daß wir uns auf dasjenige befleißen, was dazu verhilflich ist. Schweiffe sodann (7) nicht ausser deiner Celle herum, und gehe ohne Ursache nicht heraus: Alsdann aber, wenn du heraus gehest, rufe Gott um seine Gnade an, damit du Ihn nicht beleidigest. Wenn man (8) in einem Netze die Fische aus dem Wasser ziehet, können sie nicht leben, es sey dann, daß sie wieder in dasselbe kommen: also sind auch die Seelen beschaffen, welche das fliessende

(5) Leben, 22. Kap. (6) Weg der Vollkommenheit, 4. Kap. (7) 19. Ermahnung. (8) Klosterstiftungen, 30. Kap.

fliessende Wasser ihres Bräutigams gewöhnt sind; wenn sie heraus gezogen werden, und die Netze der Welt ansehen müssen, wissen sie wahrhaftig nicht zu leben, bis sie sich wieder in demselben befinden.

Allein, weil einige die Krankheiten, oder viele Geschäfte als Ursachen, das Gebeth zu unterlassen, vorwenden möchten, darum sage ich (9), daß dasselbe keine leiblichen Kräfte, sondern allein die Liebe und Gewohnheit erfodert, weil der Herr allezeit die Gelegenheit dazu verschaffet, wenn wir nur wollen. Allezeit, sage ich, denn obschon uns bisweilen die Krankheiten und Geschäfte verhindern, daß wir nicht viele Zeit in der Einsamkeit zubringen können, mangelt es doch auch gar oft weder an der Zeit, noch an der Gesundheit solches zu thun: ja in der Krankheit selbst, und unter den Geschäften, wird das Gebeth von einer liebenden Seele erst recht geübet, wenn sie dieses alles Gott aufopfert, und gedenket, zu wessen Wohlgefallen sie solches leide, wenn sie sich auch in seinen Willen gänzlich ergiebt, und also von andern Sachen zu reden, welche alsdann vorfallen, und von der Liebe geübet werden. Denn es ist eben so nothwendig nicht, daß das Gebeth in der Einsamkeit geschehen müsse, wenn man Zeit und Weile dazu hat, daß es

nicht

---

(9) Leben, 7. Kap.

nicht auch ausser derselben ein rechtes Gebeth seyn könne.

Wenige Tage (10) giengen vorbey, daß ich nicht viele Stunden in dem Gebethe zubrachte, ausgenommen wenn ich sehr unpäßlich oder verhindert gewesen: zur Zeit der Unpäßlichkeit aber war ich besser mit Gott beschäftiget, zu diesem Ende ist sehr verhilflich, daß man dasjenige (11), was man am Morgen betrachtet, den ganzen Tag hindurch vor Augen habe, und großen Fleiß darauf wende, denn aus diesem entsteht ein großer Nutze. So soll man auch (12) die guten Empfindungen, die uns Gott mittheilet, fleißig behalten, und die guten Begierden, die Er uns in dem Gebethe eingiebt, in das Werk richten. Nicht minder (13) soll man sich befleißen, den für das Haupt nothwendigen Schlaf zu erhalten, denn sonst kann man zu dem Gebethe untauglich werden, obschon es nicht gleich gemerket wird. Wir haben nothwendig (14), solcher Gestalt unsere Leiber zu erhalten, damit sie der Geist nicht überfalle, indem dieses erschrecklich mühesam ist. Unsere (15) erste Regel sagt, wir sollen ohne Unterlaß bethen; indem wir aber dieses mit möglichstem Fleiße verrichten, müssen dabey die Fasten,

(10) Leben, 8. Kap. (11) 31. Ermahnung. (12) 32. Ermahnung. (13) Brief 31., Th. 1. (14) Brief 33., Th. 1. (15) Weg der Vollkommenheit, 4. Kap.

Fasten, die Bußwerke, und das Stillschweigen nach der Vorschrift des Ordens nicht unterlassen werden: ihr wisset selbst, daß das Geberh, damit es ein wahres Gebeth sey, solche Beyhilfe haben muß; denn Wohllust und Gebeth vertragen sich nicht miteinander. Jenes (16) ist das angenehmste und beßte Gebeth, welches grössere Wirkungen hinterläßt: ich sage aber nicht, daß man alsobald viele Begierden haben müsse, indem diese nicht allezeit so beschaffen sind, wie uns selbe unsere Eigenliebe vormalet, sondern ich rede von den Wirkungen, auf welche die Werke erfolgen, also, daß man die große Begierde einer Seele, welche sie nach der Ehre Gottes hat, aus der großen Sorge abnehme, Gott nicht zu beleidigen, ihre Gedächtniß und ihren Verstand zu dem, was Ihm gefällig ist, anzuwenden, und die Liebe gegen Ihm immer mehr und mehr an den Tag zu legen. O was ist dieses für ein wahrhaftes Gebeth! nicht aber einige Tröstungen, welche zu unserem Vergnügen dienen, und wo sich, in dem Falle, daß es nicht also beschaffen ist, Sorglosigkeit, Empfindlichkeit und Furcht einfinden, wenn man uns nicht hoch achtet. Ich wollte kein anders Gebeth verlangen, als jenes, das mich in Tugenden wachsen machet.

Denn

(16) Brief 23., Th. 1.

Denn (17) es wird mir wenig helfen, wenn ich in der Einsamkeit sehr versammelt bin, und mir vornehme und verspreche, zum Dienste und für die Ehre Gottes Wunderdinge zu thun, nach dem Gebethe aber, da sich mir die Gelegenheit darbiethet, schnurgerad das Widerspiel thu. Doch ich habe unrecht gesagt, daß es wenig helfen wird, denn die Zeit, welche man mit Gott zubringet, verschaffet großen Nutzen, obschon wir hernach aus Schwachheit die guten Vorsätze nicht erfüllen. Seine Majestät wird bisweilen machen, daß wir die guten Vorsätze, vielleicht auch wider unseren Willen, in das Werk richten, wie dann oft zu geschehen pfleget, daß Gott einer Seele, die Er faul und träg sieht, eine große Trübsal und Widerwärtigkeit zuschicket, wodurch Er ihren Nutzen befödert; und wann hernach die Seele dieses merket, verliert sie allgemach die Furcht, sich Ihm gänzlich aufzuopfern. Ich habe also sagen wollen, daß es wenig helfen wird in Vergleichung desjenigen viel grösseren Gewinnes, den man hat, wenn die Werke mit den Worten und guten Vorsätzen übereinstimmen. Wer es aber auf einmal nicht zu Stande bringen kann, der thue es nach und nach, und lerne seinen Willen brechen, wenn er anders aus dem Gebethe einen

Nutzen

(17) Seelenburg, 7. Wohn., 4. Kap.

Nutzen schöpfen will. Als ich einst (18) den Herrn inständig bath, daß Er einer Person, der ich sehr verbunden war, das Gesicht wieder verleihen wollte, weil sie selbes fast gänzlich verloren hatte, erschien Er mir, und sagte, ich solle nicht zweifeln, daß Er dasjenige thun werde, was ich von Ihm begehret, und Er verspreche mir, daß ich Ihn um nichts bitten würde, so Er nicht thun wollte, weil Er wohl wüßte, daß ich nichts begehre, als was zu seiner Ehre ist, wie Er dann auch dieses thun wolle, was ich eben begehret: ich sollte mich erinnern, daß ich auch dazumal, als ich Ihm noch nicht diente, nichts von Ihm begehret, das Er nicht gethan hätte, und zwar besser, als ich zu bitten wußte: wie viel mehr würde Er es jetzt thun, da Er weis, daß ich Ihn liebe: ich solle also daran keinen Zweifel tragen. Was mich am meisten verwundert, ist dieses; wenn der Herr sieht, daß etwas nicht nützlich ist, so kann ich Ihn nicht darum bitten, obschon ich gern wollte, sondern ich bitte so nachläßig, ohne Geist und Eifer, daß ich mir unmöglich Gewalt anthun kann: in anderen Sachen aber, welche Seine Majestät verleihen will, merke ich, daß ich sie oft, und sehr inständig begehren kann. Zwischen dieser zweyfachen Weise zu bitten, ist ein großer Unterschied,

---

(18) Leben, 39. Kap.

schied, in der ersten ist es nicht anders, als wäre einem die Zunge gebunden, daß er nicht reden kann, obschon er gern reden wollte, und wann er redet, so geschieht es so stille, daß er wohl sieht, er werde nicht verstanden. Die zweyte Weise aber hat eine Gleichniß mit demjenigen, der laut und munter mit einem andern redet, von dem er sieht, daß er ihn gern angehört. Jenes Gebeth (19) wird von dem Herrn hoch geachtet, welches nicht in gewissen und mit Fleiß gewählten Gebethlein, sondern (20) nur in solchen Worten besteht, welche tauglich sind, das Begehren und Anliegen zu erklären: und dieses (21) ist viel kräftiger, weil es die Gedanken erhebet, den Willen entzündet, und Zäher hervorbringet; denn die Worte, welche also gesprochen werden, die eigene Dürftigkeit anzuzeigen, gehen besser von Herzen.

Einzelne Abtheilung.

Noch andere Unterrichte für jene, welche das Gebeth anfangen wollen zu üben.

Derjenige (22), der das Gebeth anfängt, soll aufmerken, woraus er am meisten zunehme, zu welchem

---

(19) Weg der Vollkommenheit, 26. Kap. (20) Leben, 12. Kap. (21) Betracht. über das Vater unser, 7. Bitte. (22) Leben, 13. Kap.

welchen dann ein Lehrmeister nothwendig ist, doch mit der Vorsorge, daß derselbe in diesen Sachen erfahren sey, sonst könnte er sehr fehlen, und die Seele herumziehen, ohne daß er sie verstünde, oder ihr gestattete, sich selbst zu verstehen; denn weil eine solche Seele weis, was für ein großer Verdienst dabey sey, wenn man dem geistlichen Lehrmeister unterworfen ist, darum darf sie dasjenige nicht überschreiten, was ihr befohlen wird, und weil derselbe den Geist nicht versteht, betrübet er sowohl die Seele als den Leib, und verhindert den Fortgang und das Zunehmen. Ich habe bisweilen Seelen angetroffen, welche also geängstiget und betrübet waren, weil ihr Lehrmeister, der sie unterwies, keine Erfahrung hatte, daß sie mich zum Mitleiden bewögen. Eine handelte mit mir, welche ihr Lehrmeister schon acht Jahre lang gleichsam gebunden hielt, daß sie sich über die Erkenntniß ihrer selbst nicht dürfte hinaus lassen, da sie doch der Herr schon zu dem Gebethe der Ruhsamkeit erhoben hatte, wobey sie dann viel ausstehen mußte. Dieses zwar, was die eigene Erkenntniß anbelanget, muß man niemal unterlassen, weil keine Stuffe des Gebethes so hoch erhoben ist, bey welcher man nicht oft wieder zu dem ersten Anfange umkehren muß, absonderlich zur Betrachtung der Sünden, und zu der eigenen Erkenntniß: dieß ist das Brod,

mit welchem man auf dem Wege des Gebethes alle Speisen essen muß, wie köstlich selbe immer sind, und ohne diesem Brode könnte man sich nicht erhalten, jedoch muß man es in gewisser Maß essen. Meines Erachtens (23) werden wir niemal zur rechten Erkenntniß unserer selbst kommen, wenn wir uns nicht befleißen, Gott zu erkennen; denn aus der Betrachtung seiner Vollkommenheiten erkennen wir unsere Unvollkommenheiten, gleichwie das Weiße neben dem Schwarzen, und hingegen das Schwarze neben dem Weißen viel besser in die Augen fällt: so wird auch unser Verstand und Wille dadurch gleichsam adelicher und tauglicher zu allem Guten, wenn man bisweilen mit Gott dem Herrn für sich selbst handelt. Wenn wir uns aber niemal aus dem Kothe unserer Armseligkeit erheben, wird der Bach niemal ohne Koth und Erde der Furcht und Kleinmüthigkeit fließen, welches der Seele sehr schädlich ist.

Viel liegt (24) also daran, daß der Lehrmeister vorsichtig sey, ich will sagen, daß er einen guten Verstand, und die Erfahrung habe; ist er aber nebst diesen auch gelehrt, so ist es eine große und vortreffliche Sache: jedoch wenn man die drey Eigenschaften nicht beysammen finden kann, ist mehr an

(23) Seelenburg, 1. Wohn., 2. Kap. (24) Leben, 13. Kap.

an den zwo ersteren gelegen, denn gelehrte Männer kann man sonst wohl antreffen mit ihnen zu handeln, wenn es die Nothwendigkeit erfodert. Demjenigen (25), der sich dem Gebethe ergiebt, ist höchst nothwendig, daß er Fleiß anwende, sich aller unnothwendigen Geschäfte zu entschlagen, nachdem es der Stand eines jeden zuläßt: dieses ist von solcher Wichtigkeit, daß einer, wie ich dafür halte, unmöglich zunehmen wird, wenn er nicht anfängt solches zu thun. Das Gebeth (26) zielet dahin, daß sich eine Seele mit allen ihren Gedanken bemühe, wie sie dem Herren gefallen, und auf welche Weise sie die Liebe, welche sie gegen ihn trägt, erweisen könne. Zu diesem aber ist vonnöthen, daß ihr euren Grund nicht nur auf das mündliche Gebeth, und auf die Beschaulichkeit setzet, denn so ihr euch nicht auf die Tugenden, und auf die emsige Ausübung derselben befleißet, werdet ihr allezeit zurücke bleiben, und Gott gebe, daß es bey diesem allein verbleibe, weil ihr wohl wisset, daß jener, der nicht zunimmt, abnimmt, indem ich für unmöglich halte, daß die Liebe in einem Stande und Wesen verharren könne. Der Nutzen (27), und das Zunehmen der Seele bestehet nicht in vielem Gedenken, sondern in vielem Lieben, und diese

(25) Seelenburg, 1. Wohn., 2. Kap. (26) Seelenburg, 7. Wohn., 4. Kap. (27) Klosterstiftungen, 5. Kap.

Liebe wird erlanget, wenn man sich enschließet und vornimmt, wegen Gott viel zu wirken und zu leiden. Die Anfangenden (28) sollen eine gewisse Demuth nicht viel achten, welche zu entstehen pfleget, indem man vermeynet, es sey eine Demuth, wenn man nicht erkennet, daß man von Gott Gnaden empfängt. Davon ist oben zu sehen das 20. Kap. 2. Abtheil. von verschiedenen Gattungen der falschen Demuth. Sie sollen auch keine zu ängstige Sorge für die Gesundheit des Leibes tragen, oben 17. Kap. nicht minder sollen sie herzhafte Gedanken fassen, oben 8. Kap. Eine andere Versuchung pfleget gemeiniglich der böse Feind den Angefangenen zu verursachen, indem sie, gleich alle andere, vollkommen sehen wollen, und über die Fehler der andern unruhig werden, davon ist zu sehen, das 13. Kap. einzelne Abtheil. von dem unbescheidenen Eifer.

Das zwölfte Kapitel.

Von der ersten Stuffe der Anfangenden in dem Gebethe.

Die verschiedenen Stuffen des Gebethes zu erklären (1), muß ich mich eines Gleichnißes bedienen, obschon

(28) Leben, 10. Kap.

(1) Leb n, 11. Kap.

obschon ich selbes lieber unterlassen, und einfältiger Weise schreiben wollte: allein diese Sprache des Geistes ist für die Ungelehrten, wie ich bin, so hart zu erklären, daß ich gezwungen bin, solche Umwege zu gebrauchen, ich vermeyne aber, daß ich dieses Gleichniß gelesen oder gehört habe. Derjenige nun, der das Gebeth anfängt, muß sich einbilden, er fange an, auf einem unfruchtbaren, und mit Unkraut bewachsenen Boden einen Garten anzubauen, damit der Herr in demselben sein Vergnügen habe: Seine Majestät muß die bösen Kräuter ausreuten, und die guten darein pflanzen. Jetzt lasset uns gedenken, dieses sey bereits geschehen, wann sich eine Seele entschließt, sich dem Gebethe zu ergeben, und wann sie angefangen hat, dasselbe zu üben: wir müssen mit der Hilfe Gottes Fleiß anwenden, daß die Pflanzen wachsen, und Sorge tragen, dieselben zu begießen, damit sie nicht verderben, sondern anfangen zu blühen, und einen guten Geruch von sich zu geben, welcher diesem unserm Herrn angenehm sey, damit Er oft in den Garten komme, sich zu ergötzen, und an diesen Tugenden seine Freude zu haben.

Nun lasset uns erwegen, wie der Garten könne begossen werden, damit wir wissen, was wir zu thun haben, was es für Mühe koste, ob der Gewinn der Mühe entspreche, und wie lange man deuselben begießen

müße. Meines Erachtens kann der Garten auf eine vierfache Weise begossen werden, entweder daß man das Wasser aus einem Brunnen schöpfet, welches mit großer Mühe geschieht, oder durch eine Brunnenwage, an welcher viele Wassergeschirre sind, welche durch ein Rad aufgezogen werden: auf diese Weise habe ich selbst bisweilen Wasser geschöpft, solches geschieht mit geringerer Mühe, als das erstere, und wird mehr Wasser geschöpfet: oder daß man das Wasser aus einem Fluße oder Bache dahin leitet, wodurch der Garten viel besser begossen wird, weil der Boden mehr Feuchtigkeit bekömmt, daß man so oft nicht gießen darf, hat auch der Gärtner so viele Mühe nicht dabey: oder endlich durch vielfältigen Regen, wenn ihn der Herr ohne unsere Mühe begießet, und diese Weise ist ohne Vergleich besser als die vorhergehende. Wenn dann dieses vierfache Wasser, mit welchem der Garten muß erhalten werden, (denn ohne demselben müßte er verderben) dem Gebethe zugeeignet wird, wird solches zu meinem Vorhaben gar wohl dienen, indem ich vermeyne, daß dadurch etwas von den vier Stuffen des Gebethes erkläret werden kann, auf welche der Herr meine Seele durch seine Gütigkeit etliche male geführet hat.

Wir können sagen, daß diejenigen, welche das Gebeth erst anfangen, das Wasser aus dem Brun-

nen

nen schöpfen, welches mit ihrer großen Mühe geschieht, denn sie müssen sich sehr bemühen ihre Sinne zu versammeln, welche gewohnt sind, zerstreut herum zu schweiffen, daher fällt ihnen solches überaus beschwerlich: sie müssen sich nach und nach daran gewöhnen, daß sie ganz und gar nichts sehen oder hören wollen, welches sie auch zur Stunde des Gebethes wirklich vollziehen, sich der Einsamkeit ergeben, und also abgesöndert ihr voriges Leben bedenken müssen, wiewohl dieses alle sowohl die ersten, als die letzten, zu thun haben, jedoch einer mehr als der andere. Sie müssen sich auch befleißen, das Leben Christi zu betrachten, und solle in diesem der Verstand keine Mühe sparen. Bis hieher können wir durch unsern eigenen Fleiß gelangen, welches jedoch zu verstehen ist, mit der Gnade Gottes, denn ohne derselben können wir sogar, wie wir wissen, keinen guten Gedanken haben.

Diese Weise zu betrachten (2) gehört zu der ersten Stuffe, wo man anfängt das Wasser aus dem Brunnen zu schöpfen, und wohin zu gelangen in unserer Macht steht, weil wir in dieser ersten Andacht uns selbst einiger Massen helfen können; denn die Betrachtung desjenigen, was der Herr für uns gelitten hat, beweget uns zum Mitleiden, und

(2) Leben, 12. Kap.

und die Pein nebst den Thränen, welche daraus entspringen, ist lieblich und angenehm: durch die Betrachtung aber der ewigen Freuden, welche wir hoffen, und der Liebe, die der Herr zu uns getragen hat, wie auch seiner Auferstehung, werden wir zu einer Freude beweget, welche weder ganz geistlich noch ganz sinnlich, sondern eine tugendhafte Freude, und eine sehr verdienstliche Pein ist. Also ist alles dasjenige beschaffen, was zur Andacht beweget, die man zum Theile durch Bemühung des Verstandes erlangen kann, wiewohl sie weder gewonnen, noch verdient werden kann, wenn sie Gott nicht giebt.

In diesem Stande kann die Seele viele Uebungen erwecken, damit sie die Liebe ermuntere, und sich entschließe wegen Gott viel zu thun, oder auch andere Uebungen, die zur Vermehrung der Tugenden verhilflich sind, wie ein Büchlein lehret unter dem Titel: Kunst, Gott zu dienen, welches sehr gut ist, und eigentlich für diejenigen gehört, die in diesem Stande sind, wo der Verstand wirket.

So kann sich auch die Seele einbilden, daß sie vor Christo dem Herrn gegenwärtig ist, und sich gewöhnen, sich in seine heiligste Menschheit heftig zu verlieben, und denselben beständig mit sich herum zu führen, mit Ihm zu reden, Ihm ihr Anliegen

vorzustellen, ihre Widerwärtigkeiten zu klagen, mit Ihm sich zu erfreuen, wann es ihr wohl geht, und Seiner niemal zu vergessen, und dieses ohne Bemühung gewisse Gebettlein zu gebrauchen, sondern nur mit solchen Worten, welche tauglich sind, ihr Verlangen und Anliegen zu erklären.

Dieß ist eine vortrefliche Weise, sehr, und in kurzer Zeit zuzunehmen, und wer sich diese köstliche Gesellschaft bey sich zu haben, und dieselbe fleißig zu gebrauchen bemühen, und sich vom Herzen um die Liebe gegen diesen Herrn, dem wir so hoch verbunden sind, bewerben wird, von dem sage ich, daß er schon viel zugenommen hat. Diese Weise, Christum den Herrn mit uns herumzuführen, ist in allen Stuffen des Gebethes nützlich, und ein sicheres Mittel, daß man in dem ersten zunehme, und in kurzer Zeit zu dem andern gelange; für die folgenden Stuffen aber, daß man vor den Gefahren sicher sey, welche der böse Feind in den Weg stellen kann.

Einzelne Abtheilung.

Unterricht für diese erste Stuffe des Gebethes.

Das Gebeth (3) also, wie es sich gebühret, zu verrichten, muß man vor allem das Gewissen erforschen,

(3) Weg der Vollkommenheit, 26. Kap.

schen, die allgemeine Bekenntniß der Sünden sprechen, und das heilige Kreuz machen. So soll auch (4) das Gebeth in der Einsamkeit geschehen, wie der Herr selbst gethan, wann Er gebethet hat, nicht, weil Er dessen bedürftig war, sondern zu unserer Unterweisung. Denn es ist klar, daß wir nicht zugleich mit Gott und mit der Welt reden können, welches geschieht, wenn man bethet, und zugleich aufmerket, was andere reden, oder wenn der Mensch auf dasjenige gedenket, was ihm einfällt, und sich selbst keine Gewalt anthut. Was wir da auf unserer Seite thun können, ist dieses, daß wir uns befleißen, einsam zu seyn, und Gott gebe, daß solches genug sey, damit wir verstehen, mit wem wir handeln, und was uns der Herr auf unser Begehren antworte. Vermeynet ihr vielleicht, Er schweige? Ach! wie wohl redet Er zum Herzen, wenn wir Ihn vom Herzen bitten! Alsdann (5), da ihr allein seyd, stellet euch den Herrn gegenwärtig vor, und sehet, mit was für einer Liebe, und Demuth Er euch unterweise: glaubet mir, und bleibet, so viel es immer möglich ist, niemal ohne diesem guten Freunde. Wenn ihr euch angewöhnet, denselben bey euch zu haben, und Er sehen wird, daß ihr dieses aus Liebe thut, und euch bemühet, Ihm zu gefallen,

---

(4) Weg der Vollkommenheit, 24. Kap. (5) Weg der Vollkommenheit, 26. Kap.

gefallen, werdet ihr hernach, so zu reden, Ihn nicht mehr von euch treiben können. Absonderlich die ihr nicht viel mit dem Verstande nachsinnen, noch eure Gedanken versammeln könnet, gewöhnet euch an dieses, ich weis es, der Herr wird uns nicht so einsam verlassen, daß Er uns nicht Gesellschaft leiste, wenn wir Ihn mit Demuth darum bitten. Ich begehre jetzt nicht, daß ihr viel von Ihm gedenken, oder nachsinnen, weder daß ihr hohe, und tiefsinnige Betrachtungen anstellen sollet, ich begehre mehr nicht, als daß ihr Ihn ansehet: wer kann euch aber verhindern, die Augen der Seele gegen diesen Herrn wenigst mit einem Blicke, wenn ihr mehr nicht könnet, zu wenden? Wie ihr nach Ihm ein Verlangen haben werdet, werdet ihr Ihn finden: wann ihr frölich seyd, so sehet Ihn an in seiner Auferstehung, die Einbildung allein, wie Er aus dem Grabe auferstanden, wird euch erfreuen: seyd ihr betrübt und traurig, sehet Ihn an, wie Er in dem Garten auf den Oelberg gehet, o was große Betrübniß war dazumal in seiner Seele, indem Er selbe, da Er doch die Geduld selbst war, angezeiget, und sich darüber beklaget hat! Sehet Ihn an, wie Er an der Säule gebunden, voll der Schmerzen, und am ganzen Leibe verwundet ist, und dieses aus großer Liebe, die Er zu euch trägt: sehet, wie Er von diesen verfolget, von andern verspottet,

von seinen Freunden verlassen worden, wie sich niemand Seiner annimmt, wie Er vor Kälte erstarrt, und ganz einsam ist: oder sehet Ihn an, wie Er mit dem Kreuze beladen ist, also, daß man Ihm kaum gestattet Athem zu schöpfen, Er wird euch mit so schönen gütigen Augen, und mit Thränen begossen anschauen, Er wird seine eigenen Schmerzen vergessen, euch zu trösten, nur allein zu dem Ende, damit ihr euren Trost bey Ihm suchet, und das Haupt gegen Ihm wendet Ihn anzusehen.

Zu diesem kann euch sonderlich behilflich seyn, wenn ihr euch befleißet, ein Bildniß dieses Herrn bey euch zu haben, welches nach eurem Belieben gemacht ist, jedoch nicht, daß ihr selbes bey euch traget, ohne es anzusehen, sondern daß ihr dasselbe oft anredet; der Herr wird euch eingeben, was ihr Ihm sagen sollet. Könnet ihr mit anderen Personen reden, warum sollen euch mit Gott zu reden die Worte mangeln? Auf gleiche Weise ist hiezu ein taugliches Mittel, wenn man ein gutes Buch vor die Hand nimmt, welches nicht weniger hilft die Gedanken zu versammeln, damit die Seele nach und nach auf eine angenehme Art sich dazu gewöhne, und nicht abgeschrecket werde. Und ich versichere euch noch einmal, wenn ihr euch dessen, was ich gesagt habe, emsig befleißen werdet, werdet ihr einen großen Nutzen daraus schöpfen, daß ich denselben,

selben, obschon ich gern wollte, nicht zu beschreiben wüßte.

Auch diejenigen (6), welche nachsinnen können, sollen die ganze Zeit nicht damit zubringen, obschon solches verdienstlich ist: weil sie diese Weise zu bethen lieblich und annehmlich finden, vermeynen sie, sie dürfen niemal Feyerabend machen, noch von der Arbeit des Verstandes aussetzen, sonst bilden sie sich gleich ein, die Zeit sey verloren, und ohne Nutzen zugebracht: allein, ich halte diesen Verlurst für einen großen Gewinn. Vielmehr sollen sie sich vor Christum den Herrn stellen, und ohne Bemühung des Verstandes sich mit Ihm unterhalten und ergötzen, auch Ihm ohne gekünstelte Redensarten ihr Anliegen vortragen, und bedenken, wie billige Ursache Er hätte, uns in seiner Gegenwart nicht zu gedulden, bald dieses, bald jenes, damit die Seele nicht überdrüßig werde, allezeit die nämliche Speise zu geniessen. Dieses besser zu erklären lasset uns anfangen, ein Geheimniß von dem Leiden Christi zu betrachten, zum Beyspiele, wie Christus der Herr an der Säule gebunden war, da fängt der Verstand an Ursachen, und Beweggründe zu suchen, aus denen die Größe der Schmerzen und Peinen verstanden werden kann, welche Seine Majestät, also

(6) Leben, 13. Kap.

also verlassen und einsam ausgestanden, nebst andern Umständen, die hier der Verstand entdecken kann, wenn er gelehrt oder fähig ist zu wirken. Nun ist zwar gut, daß man eine Zeit lang nachsinne, und die Pein erwege, welche Christus ausgestanden, wie auch, für wen Er sie gelitten, wer derjenige sey, der sie gelitten, und mit was großer Liebe Er sie gelitten: jedoch muß man sich nicht immer mit solchem Nachdenken abmüden, sondern man verharre allda bey Christo, und halte den Verstand still und ruhig: kann man es zuwegen bringen, so verschaffe man, daß der Verstand die Augen gegen denjenigen richte, der ihn sieht, Ihm Gesellschaft zu leisten, und Ihn zu bitten; man demüthige sich, man ergötze sich mit Ihm, und gedenke, daß man nicht würdig ist, sich alldort zu befinden. Wenn man dieses thun kann, wird man großen Nutzen dabey finden, und durch diese Weise zu bethen sehr zunehmen.

Mit dieser Weise zu bethen müssen alle anfangen, fortfahren, und enden, denn dieser Weg ist vortreflich, und dieses so lange, bis sie der Herr zu anderen übernatürlichen Sachen erhebet, weil keiner (wie weiter unten wird gesagt werden) diese Betrachtung verlassen muß, wenn ihn nicht der Herr erhebet, wiewohl viele aus andern Betrachtungen mehr zunehmen, als aus dem Leiden Christi, denn gleichwie in dem Himmel viele Wohnungen sind,

also sind auch viele Wege zu demselben: Einigen Personen ist es nützlicher, wenn sie sich in der Hölle, anderen wenn sie sich in dem Himmel betrachten: welche hingegen der Gedanke von der Hölle betrübet, und wieder anderen ist nützlicher an den Tod zu gedenken: etlichen, die weichherzig sind, kömmt es schwer an, stets an das Leiden Christi zu gedenken, sie werden hingegen getröstet, und nehmen zu aus Erwegung der Allmacht Gottes in seinen Geschöpfen, und der Liebe, die Er gegen uns getragen, und welche sich in allen Dingen sehen läßt. Das ist eine wunderbare Weise fortzufahren, doch also, daß man nicht unterlasse, auch das Leben und Leiden Christi oft zu betrachten, von welchen uns alles Gute zugekommen ist, und zukömmt, wie in der Folge wird gesagt werden.

Wiewohl derjenige (7), welcher mit dem Verstande nicht wirken kann, durch diesen Weg, und durch die Weise, Christum als gegenwärtig anzusehen, viel bälder zur Beschaulichkeit gelanget, ist doch solches sehr schwer uud mühsam; denn wenn alsdann die Wirkung des Willens aufhört, und die Liebe nichts Gegenwärtiges hat, worinn sie sich aufhalten kann, bleibet die Seele gleichsam ohne Gegenstand, und ohne Uebung, sie wird von dieser Einsam-

(7) Leben, 4. Kap.

Einsamkeit und Trockenheit sehr betrübet, und von den Gedanken überaus geplagt, die Personen, die also beschaffen sind, haben sich mehr auf die Reinigkeit des Gewissens zu befleißen, als jene, die mit dem Verstande wirken, und nachsinnen können; denn wer mit dem Verstande nachdenket, und betrachtet, was die Welt sey, wie viel derselbe für ihn gelitten, und wie wenig er Ihm diene, dieser schöpfet hieraus genugsame Lehren, sich wider die Gedanken, Gefahren, und Gelegenheiten der Sünden zu beschützen: derjenige aber, welcher sich mit dergleichen Betrachtungen selbst nicht helfen kann, ist in größerer Gefahr, daher ist ihm nützlich, daß er sich des Lesens oft und viel bediene, weil er selbst nichts erdenken kann: Wenn aber der geistliche Lehrmeister denjenigen, den er unterweiset, anhalten wird, ohne diese Hilfe des Lesens in dem Gebethe zu verharren, so sage ich, es sey unmöglich, daß er ohne demselben lange in dem Gebethe verharren könne, ja es wird ihm an der Gesundheit schädlich seyn, wenn er sich mit Gewalt dazu zwingen will, weil es schwer und mühsam ist.

Nicht alle (8), welche sich in dem Gebethe üben, sollen gedenken, daß sie beschaulich seyn müssen, denn Gott führet nicht alle durch Einen Weg. Die

Demuth

(8) Weg der Vollkommenheit, 17. Kap.

Demuth ist die vornehmste Uebung des Gebethes, und allen, die sich in demselben üben, höchst nothwendig. Wie ist es möglich, daß ein recht Demüthiger gedenke, er sey so gut und fromm als jene, welche zu der Beschaulichkeit gelangen? Es ist zwar nicht zu läugnen, daß Gott durch seine Güte und Barmherzigkeit ihn auch zu einen solchen machen kann, allein, mein Rath wäre, man solle sich allezeit an das unterste Ort setzen, und sich glückselig schätzen, daß man den Dienern des Herrn dienen könne, denn es wird vielleicht einer, der sich einbildet, er sey in einem sehr niedrigen Stande, vor den Augen des Herrn sehr erhöhet seyn. Nicht alle, die sich in dem Gebethe üben, müssen die Beschaulichkeit haben, welche nur von Gott gegeben wird: und weil sie zur Seligkeit nicht nothwendig ist, weil sie auch der Herr nicht von uns zur Wiedergeltung fodert, wird einer ohne derselben nicht minder vollkommen seyn können: ja es kann geschehen, daß eine solche Seele größere Verdienste dabey sammelt, weil sie mehr Mühe hat, indem sie der Herr als eine aus den Starken führet, und ihr alles aufbehält, was sie hier nicht genießet. Derohalben soll sie nicht kleinmüthig werden, noch das Gebeth unterlassen, denn bisweilen kömmt der Herr sehr spat, bezahlet aber auf einmal so gut und häufig, als Er andern in vielen Jahren nach und nach gethan hat. Ich

war länger, als vierzehn Jahre lang, also beschaffen, daß ich ohne Lesung eines Buches nicht betrachten konnte.

Das dreyzehnte Kapitel.

Von dem Gebethe der Versammlung.

Der heilige Augustinus sagt (1): er habe Gott an vielen Orten gesuchet, und endlich inner sich selbst gefunden. Vermeynet ihr, für eine zerstreute Seele liege wenig daran, daß sie diese Wahrheit begreifet und sieht, es sey nicht nothwendig, in den Himmel aufzusteigen, oder laut zu rufen, damit sie mit ihrem himmlischen Vater reden, und sich mit Ihm ergötzen könne? Denn so stille sie immer redet, ist Er also nahe, daß Er uns hören wird. So bedarf sie auch keiner Flügel, Ihn zu suchen, sondern es ist genug, daß sie sich in die Einsamkeit begebe, Ihn inner ihr ansehe, und sich einen so guten Freund nicht fremd vorkommen lasse, sondern in großer Demuth mit Ihm als mit einem Vater rede, Ihm ihre Beschwerden vortrage, Hilfe und Mittel von Ihm begehre, und mit Ihm handle, wie mit einem Vater, und mit einem Bruder, und wie mit einem Herrn, und mit ihrem Bräutigame, bald auf diese, bald

(1) Weg der Vollkommenheit, 28. Kap.

bald auf jene Weise: Er wird sie schon selbst lehren, was sie thun soll, damit sie Ihm gefalle.

Diese Weise zu bethen, da die Seele sich versammelt und betrachtet, daß Gott inner ihr ist, und sie bey Gott ist, obschon es ein mündliches Gebeth wäre, versammelt den Verstand viel geschwinder, bringet auch großen Nutzen, und wird das Gebeth der Versammlung genannt, weil die Seele alle ihre Kräfte versammelt, und in sich selbst zu ihrem Gott eingehet: sie wird da von ihrem göttlichen Lehrmeister geschwinder unterwiesen, und Er verleihet ihr das Gebeth der Ruhsamkeit viel bälder, als auf eine andere Weise; denn wenn sie also versammelt ist, kann sie das Leiden Christi betrachten, sich den Sohn Gottes vorbilden, und Ihn seinem Vater aufopfern, ohne den Verstand also abzumüden, als wenn sie Ihn auf dem Berge Calvarie, in dem Garten, oder an der Säule gebunden suchet. Welche sich auf diese Art in den kleinen Himmel ihrer Seele, wo derjenige ist, der den Himmel und die Erde erschaffen hat, einschliessen, und sich dahin gewöhnen können, daß sie nichts ansehen, noch an solchen Orten sind, wo die äusserlichen Sinne zerstreuet werden, diese mögen mir glauben, daß sie auf einem vortreflichen Wege wandeln, und ohne Zweifel so weit kommen werden, daß sie von dem Wasser des lebendigen Brunnen

trinken, weil sie in kurzer Zeit einen großen Weg zurücke legen, gleichwie derjenige, der auf einem Schiffe fährt, und guten Wind hat, in wenigen Tagen zu dem Ziele seiner Reise kömmt, da jene, welche zu Lande reisen, länger auf dem Wege seyn müssen.

Einzelne Abtheilung.

Unterricht für diese Stuffe des Gebethes.

Diese Art (2) der Versammlung ist nicht ganz übernatürlich, sondern sie hängt von unsem Willen ab, und wir können solches mit der Hilfe Gottes (ohne welcher wir nichts können) wohl thun: denn dieß ist kein Stillschweigen der Seelenkräfte, sondern eine Zurückweichung oder Einschließung derselben inner sich selbst, und hiezu kann man auf verschiedene Weise kommen, wie in einigen Büchern geschrieben wird, welche lehren, wir sollen uns aller Sachen entschlagen, damit wir innerlich zu Gott gelangen, ja wir sollen mitten unter den Geschäften selbst in uns zurücke gehen, wenn es auch nur einen Augenblick geschehen sollte, die einzige Erinnerung, daß ich inner mir eine Gesellschaft habe, ist sehr nützlich. Damit wir uns allgemach gewöh-

(2) Weg der Vollkommenheit, 29. Kap.

gewöhnen, den Verstand leicht zu beruhigen, damit er wisse, was, und mit wem er rede, ist nothwendig, die äußerlichen Sinne inner uns selbst zu versammeln, und ihnen einen Gegenstand zu geben, bey welchem sie sich aufhalten können, weil gewiß ist, daß wir den Himmel inner uns haben, indem der Herr des Himmels selbst sich in uns befindet. Wir sollen uns also gewöhnen, dieses wohl zu fassen, daß nicht nothwendig ist laut zu rufen, wenn wir mit Seiner Majestät reden wollen, weil der Herr wohl wird merken lassen, daß Er gegenwärtig ist, wenn wir nur verstehen, daß wir bey Ihm sind, und was wir von Ihm bitten, wie bereitwillig Er sey, uns zu geben, und wie gern Er in unserer Gesellschaft sey, denn sein Wille ist ganz und gar nicht, daß wir uns durch vielfältige Reden den Kopf zerbrechen sollen. Der Herr wolle dieses denjenigen zu verstehen geben, die es nicht wissen: von mir muß ich bekennen, daß ich niemal gewußt habe, was da wäre mit Vergnügen bethen, bis mich der Herr diese Weise gelehret hat, und ich habe allezeit bey dem Gebrauche dieser innerlichen Versammlung in mir einen großen Nutzen gefunden.

Uns an diese Art der Versammlung zu gewöhnen (3), lasset uns einbilden, daß inner uns ein überaus

(3) Weg der Vollkommenheit, 28. Kap.

überaus köstlicher Palast sey, welcher von lauter Gold und Edelgestein aufgebauet, und also beschaffen ist, wie es sich für einen solchen Herrn geziemmet, und daß ihr zum Theile an diesem herrlichen Gebäude Ursache seyd, wie es dann in der Wahrheit nicht anders ist, indem kein so schönes Gebäude gefunden werden kann, als eine Seele, welche rein, und mit Tugenden gezieret ist, und je größer die Tugenden sind, desto glänzender sind die Steine. Gedenket auch, daß in solchem Palaste dieser große König wohnet, daß Er ein Belieben trägt euer Gast zu seyn, und daß Er auf einem sehr kostbaren Throne sitzet, welcher euer Herz ist. Dieses Gleichniß wird zwar ungereimt scheinen, kann aber doch denjenigen, die nicht gelehrt sind, vielleicht großen Nutzen bringen, damit sie mit Wahrheit erkennen, es sey etwas anders inner ihnen, welches ohne Vergleich kostbarer ist, als alles dasjenige, was sie äußerlich sehen. Wir müssen nicht gedenken, daß wir innerlich leer und eitel sind; denn wenn wir Fleiß anwenden uns zu erinnern, daß wir einen solchen Gast inner uns haben, halte ich für unmöglich, daß wir uns also den Sachen dieser Welt ergeben, weil wir sehen werden, wie schlecht und nichtig selbe gegen die sind, welche wir in unserem Innersten besitzen. Wenn eine Seele dieses Geberh anfängt, giebt sich ihr der Herr nicht gleich

zu erkennen, damit sie nicht bestürzet werde, indem sie sich also klein sieht, etwas so Großes in sich zu begreifen, bis Er dieselbe allgemach mehr und mehr erweitere, nachdem Er weis, daß es nothwendig sey zu dem, was Er ihr eingießen will. Alles besteht darinn, daß wir Ihm diesen Palast mit gänzlicher Entschließung übergeben und einräumen, damit Er in demselben als in seinem Eigenthume nach Belieben herrschen möge. Wer (4) hiezu gelangen will, (weil es, wie gesagt worden, von unserm Willen abhängt) der werde nicht verdrossen, sich an dasjenige zu gewöhnen, was ich gesagt habe, nämlich, daß man sich allgemach selbst beherrsche, und seine Sinne zu dem Innerlichen gebrauche. Wann ihr redet, sollet ihr euch befleißen zu gedenken, daß jemand ist, mit dem ihr innerlich reden könnet; wann ihr etwas höret, sollet ihr euch erinnern, daß ihr vielmehr denjenigen anhören müsset, der uns viel näher anredet; kurz, ihr sollet Fleiß anwenden, (welches der Mensch wohl thun kann, wenn er will) euch niemal von dieser so guten Gesellschaft abzusöndern, sondern ein Mißfallen zu haben, wenn ihr euren Vater eine Zeit lang allein gelassen, weil ihr Seiner bedürftig seyd. Thut dieses, wenn es geschehen kann, oft den Tag hin-

durch,

---

(4) Weg der Vollkommenheit, 29. Kap.

durch, wo nicht, wenigst etliche Male: und wie ihr euch daran gewöhnen werdet, also werdet ihr davon Nutzen schöpfen, entweder bald, oder nach der Zeit. Haltet die Mühe, welche ihr in diesem Stücke anwendet, für gut angeleget; ich weis gewiß, wenn ihr ein Jahr, oder vielleicht auch nur ein halbes Jhr lang, also forfahret, werdet ihr es mit der Hilfe Gottes erlangen: ihr werdet auch auf diese Weise einen guten Grund legen, damit euch der Herr, wenn Er euch zu grossen Sachen erheben will, dazu bereitet, nämlich, nahe bey sich finde. Weil (5) solche Seelen bey dem Feuer selbst sind, wird sie ein einziges Fünklein, welches sie berühret, ganz und gar verzehren; denn weil keine äußerliche Hinderniß in dem Wege steht, und die Seele sich bey ihrem Gott allein befindet, ist alles fähig und bereitet zur Entzündung in der Liebe Gottes.

Das vierzehnte Kapitel.

Von einer andern Art der Versammlung.

Es giebt (1) eine andere Versammlung, welche mich etwas Uebernatürliches zu seyn gedünket. Gedenket aber nicht, dieselbe sey eine Sache, die durch den Verstand oder durch die Einbildung erlanget

(5) Weg der Vollkommenheit, 28. Kap.

(1) Seelenburg, 4. Wohn., 3. Kap.

langet werden kann: wenn man sich befleißet, inner sich an Gott zu gedenken, oder wenn man sich einbildet, daß Er in uns ist. Dieses ist zwar gut, und eine vortrefliche Weise zu betrachten, weil sie sich auf eine gewisse Wahrheit gründet, nämlich, daß Gott inner uns ist: allein, es ist dasjenige nicht, was ich sagen will, denn solches kann mit der Gnade Gottes ein jeder thun. Was ich sage, geschieht auf eine andere Weise; bevor man anfängt an Gott zu gedenken, befinden sich die Seelenkräfte also versammelt, daß ich nicht weis, woher oder wie sie den Pfiff des Hirten gehöret habe: denn durch das Gehör ist es nicht geschehen, indem man nichts höret, sondern man empfindet allein eine gar merkliche und sanfte Einziehung oder Versammlung inner sich selbst, wie solches derjenige spüren wird, der es erfahren wird.

Dieß ist (2) eine innerliche Versammlung, die in der Seele empfunden wird, indem derselben gedünket, sie haben innerlich andere Sinne, wo sie sich gleichsam inner sich selbst von dem Getöse der äußerlichen absöndern will, daher sie auch selbe bisweilen nach sich ziehet, also, daß sie ein Belieben trägt, die Augen zuzuschließen, nichts zu hören, nichts zu sehen, und nichts zu vernehmen, als nur das-

(2) Verzeichniß von der Weise zu bethen an Pater Roderig. Alv-

dasjenige, womit die Seele dazumal beschäftiget ist, nämlich mit Gott einsam und allein zu handeln.

Dieses besser zu verstehen, lasset uns gedenken, es sey inner uns selbst eine Burg, in welcher der König wohnet, diese ist der Mittelpunkt der Seele. Die Einwohner (3), welche die Sinne und Kräfte sind, haben sich vor die Burg hinaus begeben, und gehen mit einem fremden und feindlichen Volke um, nachdem sie aber ihre Gefahr und ihr Verderben wahrgenommen, ziehen sie sich allbereit wieder zu der Burg zurücke: Wenn nun der König ihren guten Willen sieht, will Er sie durch seine große Barmherzigkeit wieder hinein bringen, und gleich einem guten Hirten giebt Er ihnen mit einem so lieblichen Pfiffe, daß sie es selbst kaum verstehen, seine Stimme zu erkennen, damit sie zu ihrem Platze und zu ihren Wohnungen wieder umkehren, und dieser Pfiff des Hirten hat eine solche Kraft, daß sie alles Aeußerliche, womit sie verstricket waren, verlassen, und sich in die Burg hinein begeben. Damit man Gott innerlich suche, ist diese Gnade, wenn sie Gott verleihet, sehr verhilflich, indem dieß eine Sache ist, die durch den Verstand nicht erlanget werden kann, wie gesagt worden ist. Hier (4) verlieret

man

(3) Seelenburg, 4. Wohn., 3. Kap. (4) Verzeichniß von der Weise zu bethen an P. Rod. Alv.

man weder die Sinne, noch die Seelenkräfte, sondern sie verbleiben in ihrem Wesen, sind aber fähiger, mit Gott zu handeln.

Wenn diese Gnade (5) jemand von Gott ertheilet wird, so sind es, wie ich dafür halte, jene Personen, welche allbereit anfangen, sich der weltlichen Sachen zu entschlagen, weil Er sie absonderlich berufet, daß sie auf das Innerliche merken sollen, daher vermeyne ich auch, der Herr werde ihnen, wenn sie Seiner Majestät Platz geben wollen, diese Gnade nicht allein mittheilen, indem Er anfängt, sie zu höhern Dingen zu berufen. Wer dann dieses in sich spüren wird, der hat Gott sehr zu loben, weil es die höchste Billigkeit erfodert.

Erste Abtheilung.

Unterricht für diese Weise zu bethen.

Einige (6) sind der Meynung, man solle sich in dieser Weise zu bethen nicht befleißen, mit dem Verstande nachzudenken, sondern allein aufmerken, und sehen, was der Herr wirke: Allein, wenn Seine Majestät nicht anfängt uns einzuhalten, und zu vertiefen, halte ich für unmöglich, die Gedanken also einzuhalten, daß nicht allezeit mehr Schaden, als

(5) Seelenburg, 4. Wohn., 5. Kap. (6) Seelenburg, 4. Wohn., 3. Kap.

als Nutzen, daraus erfolge. Was wir thun sollen, ist, daß wir als arme Dürftige von einem sehr mächtigen, reichen Kaiser bitten, hernach aber gleich die Augen niederschlagen, und mit Demuth erwarten, was Er uns geben will. Wann uns gedünket, und wann wir (seiner geheimen Weise nach) merken, daß Er uns erhöret, hernach ist rathsam zu schweigen, indem Er uns erlaubet, uns bey Ihm aufzuhalten, und alsdann wird es nicht übel seyn, daß man sich befleiße, mit dem Verstande nicht zu wirken, wenn wir anders können: so lange wir aber nicht merken, daß uns dieser König ersieht, oder erhöret, sollen wir nicht wie Stöcke dastehen, denn die Seele wird dadurch bethöret, wenn sie solches von sich erzwingen will, und die Einbildungskraft bleibet hernach mehr verwüstet, und vielleicht auch unruhiger, wegen der Gewalt, die sie angewendet hat, an nichts zu gedenken; vielmehr will der Herr, daß wir alsdann bitten und gedenken sollen, daß wir in seiner Gegenwart stehen, denn Er weis wohl, was uns nützlich ist.

Ich kann mich selbst nicht bereden zu glauben, daß menschlicher Fleiß und Mühe etwas in den Sachen vermöge, die der Herr gleichsam an ein gewisses Ziel gebunden, und Sich selbst vorbehalten hat, welches Er in vielen anderen Sachen nicht gethan, in denen wir mit seiner Hilfe etwas thun können,

sowohl

sowohl in leiblicher Strengheit, als in andern Werken, wie auch in dem Gebethe, so weit sich unsere Armseligkeit erstrecken kann. Die Ursache dessen ist, weil diese innerlichen Wirkungen ganz lieblich und friedsam sind, und was da peinlich ist, bringet mehr Schaden als Nutzen, peinlich aber nenne ich hier, wenn wir uns eine Gewalt anthun wollen, wie da wäre, wenn man sich bemühete, den Athem einzuhalten. Vielmehr soll sich die Seele ganz in die Hände Gottes ergeben, daß Er mit ihr nach seinem Belieben verfahre, und dieses, so viel möglich ist, ohne alle Sorge des eigenen Nutzens, und mit höchster Ergebung in den göttlichen Willen. So werden auch eben durch den Fleiß, den man anwendet, an nichts zu gedenken, vielleicht die Gedanken erst rege gemacht, und auf viele Gegenstände verleitet. Wenn der Herr haben will, daß der Verstand aufhöre zu wirken, verhindert Er ihn auf eine andere Art, und verleihet der Erkenntniß ein klares Licht, welches alles dasjenige, das wir erreichen können, so weit übersteiget, daß der Verstand dadurch bestürzet und vertiefet, auch viel höher erleuchtet, und unterwiesen wird, als wir mit unserm Fleiße, welcher nur dienet, ihn mehr zu verwirren, hätten ausrichten können. Denn da uns Gott die Seelenkräfte zu dem Ende gegeben hat, daß wir mit denselben arbeiten, und uns be-

mühen

mühen sollen, und da alles seine Belohnung zu hoffen hat, haben wir keine Ursache, selbe einzuschränken, sondern wir sollen sie ihr Amt verrichten lassen, bis sie von Gott zu einer höhern Stuffe erhoben worden, also, daß man in diesem Gebethe der Versammlung weder die Betrachtung, noch das Wirken des Verstandes unterlassen solle.

Zweyte Abtheilung.

Von den Wirkungen dieses Gebethes.

Wann die Seele (7) in sich selbst, und in dieses Paradies zu ihrem Gott eingehet, und allen Gegenständen der Welt das Thor verschließet, hat man (8) klare Merkmale, wenn solches eine wahre Versammlung ist, denn es erfolget eine solche Wirkung, (ich weis nicht, wie ich sie zu verstehen geben solle) daß es scheinet, die Seele habe das Spiel gewonnen, indem sie sieht, daß alles in der Welt nur ein Spiel ist, sie steht davon auf, wenn es am beßten Zeit ist, und ist demjenigen gleich, der sich in eine starke Festung begiebt, damit er sich vor seinen Feinden nicht zu besorgen habe. Sie entzieht die Sinne von diesen äußerlichen Sachen, und stößt selbe also von sich, daß ihr unvermuthet die

Augen

(7) Weg der Vollkommenheit, 29. Kap. (8) Weg der Vollkommenheit, 28. Kap.

Augen zugehen, damit sie nichts ansehen, und die innerlichen Augen der Seele besser anwenden könne: daher haben jene, die auf diesem Wege wandeln, fast allezeit in dem Gebethe die Augen geschlossen, welche Gewohnheit in vielen Stücken sehr nützlich ist. Man kann gleichsam abnehmen, daß alsdann die Seele stärker und kräftiger wird auf die Unkösten des Leibes, welchen sie einsam und schwach verläßt, da sie hingegen wieder ihre Kräfte bekömmt. Solches wird zwar im Anfange nicht gemerket, weil diese Wirkung noch nicht so heftig ist, und weil die Versammlung grösser oder kleiner seyn kann, wenn man sich aber eine Zeitlang dazu gewöhnet (obschon es im Anfange beschwerlich ist, indem der Leib sein Recht suchet) und sich diese Gewalt anthut, wird man klar abnehmen, was für ein Gewinn dabey sey, und wie die Bienen, so bald man nur anfängt zu bethen, zum Bienenkorbe hinzu fliegen, und sich in denselben begeben das Hönig zu machen, ich will sagen, wie sich die Sinne ohne unsere Mühe und Sorge versammeln: denn die Seele und der Willen scheinen nunmehr diese Herrschaft zu haben, daß, wenn sie den Sinnen ein Zeichen zur Versammlung geben, selbe alsobald gehorsamen, und sich hinein versammeln. Obschon sie hernach wieder ausfliegen, fliegen sie doch nur als Gefangene und Sklaven aus, thun auch soviel Schaden nicht, als sie zuvor hätten

thun

thun können, und wann sie hernach von dem Willen wieder gerufen werden, kommen sie dusto geschwinder, bis endlich nach so vielfältigem Einfliegen dem Herrn beliebet, daß sie in vollkommener Beschaulichkeit gänzlich darinn verbleiben, welches schon eine andere und mehr übernatürliche Stuffe der Versammlung ist.

Das fünfzehnte Kapitel.

Von dem Gebethe der Ruhsamkeit.

Aus der innerlichen Versammlung, von welcher ich geredet habe, entspringet bisweilen in der Seele (1) innerlich eine so große Lieblichkeit, daß man genugsam abnehmen kann, der Herr sey sehr nahe bey ihr, denn Er (2) setzet sie in eine stille Heiterkeit der innerlichen Kräfte, und in eine solche Ruhe, daß Er gleichsam durch Zeichen zu verstehen und zu kosten giebt, was Er in sein Reich einführet, also, daß man sagen kann, dieses Gebeth sey eine (3) sehr ruhige und große Freude oder Wohlgefallen des Willens, welcher dadurch in dem Innersten ein überaus großes Vergnügen empfindet.

Dieses

(1) Bedenken von der Liebe Gottes, 4. Kap. (2) Weg der Vollkommenheit, 30. Kap. (3) Weg der Vollkommenheit, 31. Kap.

Dieses Gebeth (4) ist ein Fünklein der wahren Liebe, welches der Herr in der Seele zu entzünden anfängt, indem Er will, daß die Seele allgemach verstehe, was diese Liebe sey, und zwar mit großer Süßigkeit. Da versteht (5) die Seele auf eine ganz sonderbare Art, daß sie jetzt zunächst bey ihrem Gott ist, und daß sie, wenn sie ein wenig mehr hinzu nahet, durch die Vereinigung Eines mit Ihm werden wird. Dieses geschieht aber nicht also, daß sie es mit den Augen des Leibes oder der Seele sehe, sondern Gott giebt ihr solches zu erkennen, wiewohl sie nicht versteht, wie sie es erkenne, und nur allein sieht sie sich neben dem Könige: die Seele aber scheinet eine solche Ehrerbietigkeit zu haben, daß sie gleichsam um nichts bitten darf.

Gott will (6) nach seiner unendlichen Größe, daß die Seele erkenne, Er sey so nahe bey ihr, daß sie nicht mehr nothwendig hat, einen Bothen zu Ihm zu schicken, sondern daß sie selbst mit Ihm rede, und dieses nicht mit vielem Geschrey, indem Er ihr so nahe ist, daß Er sie vernimmt, wenn sie nur die Lefzen rühret: und obschon gewiß ist, daß uns Gott allezeit vernimmt, will Er doch hier, wir sollen

(4) Leben, 15. Kap. (5) Weg der Vollkommenheit, 31. Kap.
(6) Leben, 14. Kap.

sollen es fassen und erkennen, daß Er uns vernimmt, und was seine Gegenwart wirke, wie auch, daß Er anfangen will, absonderlich in der Seele zu wirken, sie aus ihrem Elende zu erheben, und ihr etwas Weniges von dem Vorgeschmacke der Glory verkosten zu lassen, indem die Seele auf das höchste sowohl äußerlich als innerlich vergnüget, und in ihr gleichsam dasjenige wieder ausgefüllet wird, was durch die Sünde leer gemacht worden. Dieses Vergnügen ist in dem innersten Theile der Seele, welche nicht versteht, woher, oder wie ihr solches zugekommen, und oft nicht weis, was sie thun, begehren, oder bitten soll, weil ihr gedünket, sie habe alles zugleich miteinander gefunden.

In dieser Ruhe (7) empfindet man eine überaus große Ergötzlichkeit des Leibes, und ein großes Vergnügen der Seele, diese ist so wohl zufrieden, nur allein, weil sie sich so nahe bey dem Brunnen sieht, daß sie ersättiget wird, bevor sie davon trinket, und ihr gedünket nichts mehr übrig zu seyn, was sie begehren oder verlangen könnte. Die Seelenkräfte sind ganz ruhig, und wollten sich nicht gern bewegen, obwohl sie noch nicht gänzlich verloren sind, weil sie noch gedenken können, bey wem sie sich befinden: denn zwo derselben sind frey, der Wille allein

(7) Weg der Vollkommenheit, 31. Kap.

allein ist gefangen, und wenn er in diesem Stande kann betrübet werden, ist dessen die Ursache, weil er sieht, daß er wieder zu seiner Freyheit gelangen solle. Der Verstand wollte hier gern nicht anders, als den einzigen Gegenstand, verstehen, und das Gedächtniß wollte sich gern mit nichts, als mit demselbigen, beschäftigen, weil sie sehen, daß derselbe allein nothwendig ist, und daß sie von andern Sachen nur gestöret werden: sie verlangen, daß sich der Leib nicht bewege, indem sie vermeynen, sie würden dadurch diesen Frieden verlieren, daher sie sich auch nicht rühren dürfen. Das Reden ist ihnen verdrießlich, und bis sie das Vater unser bethen, gehet eine Stunde vorüber. Hier giebt es bisweilen Thränen, die ohne alle Mühe, und mit großer Süßigkeit fließen, es ist ihnen, als wären sie nicht in der Welt, sie wollen auch selbe weder sehen noch hören, sondern nur ihren Gott. Nichts fällt ihnen beschwerlich, und sie glauben nicht, daß ihnen etwas überlästig seyn könne. Mit Einem Worte, sie sind, so lange solches dauert, von dem Vergnügen, welches dabey ist, also eingenommen, daß sie sich nicht erinnern, als wäre noch etwas anderes übrig zu verlangen, sondern sie wollten gern mit dem heiligen Petrus sprechen: Herr! wir wollen hier drey Hütten aufrichten.

Erste Abtheilung.

Lehre und Unterricht für das Gebeth der Ruhsamkeit.

Es möchte (8) jemand vermeynen, zu dieser Weise des Gebethes zu gelangen wäre nothwendig, daß man sich zuvor lange Zeit im Betrachten und Nachsinnen des Verstandes aufgehalten habe: allein, obschon dieses dem gemeinen Wege nach geschieht, ist es doch keine gewisse Maßregel, denn der Herr giebt es, wem Er will, und wie, und wann Er will.

Viele Seelen (9) gelangen bis zu diesem Stande, aber wenig sind, die weiter fortschreiten, daher ist viel daran gelegen, daß eine Seele, die bis hieher kömmt, die große Würde, in welcher sie ist, und die große Gnade, die ihr der Herr gethan hat, erkenne: nicht minder soll sie sich selbst kennen, und mit einer demüthigen und heiligen Vermessenheit hoch achten, damit sie nicht wieder zu den Fleischhäfen Aegyptens zurücke kehre. Dieses Fünklein der Liebe, welches von Gott herkömmt, machet ein großes Geräusch, und wenn solches nicht durch eigene Schuld ausgelöscht wird, fängt es an, das große Feuer zu entzünden, welches die Flammen von sich wirft, wovon an seinem Orte die Rede seyn wird, wann ich handeln werde von der überaus großen

(8) Seelenburg, 4. Wohn., 1. Kap. (9) Leben, 15. Kap.

großen Liebe Gottes, welche Seine Majestät in den vollkommenen Seelen erwecket. Dieses Fünklein ist ein Unterpfand, welches Gott der Seele giebt, daß Er sie nunmehr zu grossen Sachen auserwählet hat, wenn sie sich nur bereitet, dieselben zu empfangen.

Diejenigen (10), die der Herr durch seine Gütigkeit bis hieher geführet hat, sollen folgende Lehren beobachten. Erstens, wann sie sich in solcher Freude befinden, und nicht wissen, wie ihnen dieselbe zukomme, (wenigst sehen sie wohl, daß sie selbe von sich selbst nicht erlangen können) fällt ihnen alsobald die Anfechtung ein, daß sie vermeynen, sie werden diese Freude länger erhalten können, darum wollten sie gern sogar nicht Athem schöpfen, aber das ist eine Thorheit; denn gleichwie wir nicht machen können, daß es Tage werde, also können wir auch nicht verhindern, daß es nicht wieder Nacht werde: dieses ist jetzt nicht mehr unser Werk, sondern es ist etwas Uebernatürliches, das wir von uns selbst ganz und gar nicht überkommen können. Das einzige Mittel, so uns am beßten helfen kann, diese Gnade länger zu erhalten, ist eine klare Erkenntniß, daß wir nichts dazu, noch davon thun können, daher sollen wir sie annehmen, als die

wir

(10) Weg der Vollkommenheit, 31. Kap.

wir derselben ganz unwürdig sind, mit höchster Danksagung, welche doch nicht in vielen Worten, sondern in dem bestehen muß, daß wir gleichsam, wie jener offener Sünder, die Augen nicht erheben dürfen.

Die Seele (11) hat zur Zeit dieser Ruhe mehr nicht zu thun, als daß sie sich ruhig halte, und kein Geräusch mache; Geräusch nenne ich hier, wenn man durch den Verstand viele Worte und Betrachtungen suchet, Gott für diese Wohlthat Dank zu sagen, oder wenn man seine Sünden und Fehler bedenket, damit man erkenne, daß man dieser Gnade nicht würdig ist. Dieses alles wird von dem Verstande vorgehalten, allein, der Wille soll zur selben Zeit ruhig und vernünftig erkennen lernen, daß mit Gott nicht wohl durch Gewalt gehandelt werde, und daß diese Vernunftschlüsse grosse Scheiter sind, welche ohne Bescheidenheit auf dieses Fünklein geleget werden dasselbe auszulöschen. Dieses soll er erkennen, und demüthig sprechen: Herr! was kann ich doch hier thun? wie schicket sich ein armer Diener zu einem solchen Herrn? die Erde zum Himmel? oder andere dergleichen liebreiche Worte von Zeit (12) zu Zeit, gleich demjenigen, der eine Kerze anbläst, wenn er sieht, daß sie ausgelöschet ist,

(11) Leben, 15. Kap. (12) Weg der Vollkommenheit, 31. Kap.

ist, um selbe wieder anzuzünden, wenn sie aber noch brinnet, dienet das Blasen zu nichts anders, als zum Auslöschen. Meines Erachtens, sage ich, soll es ein sanftes Anblasen seyn, damit der Wille nicht verhindert werde, indem sich der Verstand bemühet, viele Worte in die Ordnung zu richten. Die Ursache (13), welche hier am meisten gelten sollte, ist diese, daß wir klar erkennen, es sey keine Ursache erklecklich, diese große Gnade Gottes zu erhalten, als allein seine Gütigkeit, daß wir auch beobachten, wie so nahe wir bey Ihm sind, und daß wir Gnaden von Seiner Majestät begehren, und für die christliche Kirche, wie auch für diejenigen, die sich unserm Gebethe empfohlen, und für die Seelen in dem Fegfeuer bitten; jedoch alles ohne Getös vieler Worte, sondern mit innerstem Verlangen erhöret zu werden. Dieß ist ein Gebeth, welches viel in sich begreifet, und durch welches mehr, als durch weitläufige Vorstellungen des Verstandes, erlanget wird.

Ein anders Lehrstück ist hier zu beobachten. Es geschieht (14) bisweilen, daß die Seele in höchster Ruhe ist, die Gedanken aber herum schweiffen, daß es scheinet, was sich da zuträgt, geschehe nicht in ihrem Hause. Der Wille soll alsdann weder den Ver-

(13) Leben, 15. Kap. (14) Weg der Vollkommenheit, 31. Kap.

Verstand, noch die Gedanken, oder die Einbildungskraft achten, denn wenn er den Verstand an sich ziehen will, wird ihm derselbe ohne Zweifel Hinderniß und Unruhe verursachen, und die Seele wird bey dieser Weise zu bethen lauter Mühe und Arbeit, und gleichwohl keinen grösseren Gewinn haben, sondern dasjenige verlieren, was ihr der Herr ohne ihre Mühe ertheilet hat. Nehmet hier ein Gleichniß in Acht, welches mir der Herr eingegeben hat, als ich mich in diesem Gebethe befand, und welches meines Erachtens die Sache wohl erkläret. Die Seele ist da gleich einem Kinde, welchem die Mutter, ohne daß es die Lefzen rühre, die Milch in den Mund giebt: denn also geschieht auch hier, indem der Wille ohne alle Mühe des Verstandes liebet, und der Herr will, daß er ohne Nachdenken verstehe, daß er bey Ihm ist, und jene Süßigkeit, und jene Milch, die ihm Seine Majestät in den Mund gießet, genieße, und erkenne, daß ihm der Herr diese Gnade erzeige, und daß er sich über diesen Genuß erfreue. Keineswegs aber soll er alsdann verlangen zu wissen, wie er solches genieße, noch was dasjenige sey, das er genießet, sondern er muß sich der eigenen Sorge entschlagen, weil Jener, der so nahe bey ihm ist, nicht unterlassen wird, für ihn zu sorgen, und zu sehen, was ihm nützlich ist. Denn wenn der Wille

mit dem Verstande streiten, und ihn seiner Freude theilhaftig machen will, wird er diese Milch, und diese göttliche Nahrung aus dem Munde verlieren. Wenn also zur selben Zeit der Verstand, oder damit ich eigentlicher rede, wenn die Gedanken den größten Thorheiten der Welt nachgehen, so lache man darüber, lasse die Thorheiten fahren, und bleibe bey seiner Ruhe, denn die Gedanken gehen hin, und kommen wieder: der Wille hat hier die Herrschaft und die Oberhand, welcher die Gedanken schon an sich ziehen wird, ohne daß man sich darum bemühe: wenn er sie aber mit Gewalt bezwingen, und an sich ziehen will, verlieret er seine Stärke und Kraft, die er wider selbe hat, weil er diese göttliche Speise genießet, und beyde, sowohl der Wille, als die Gedanken, werden dadurch nichts gewinnen, sondern Verlurst leiden.

In diesem besteht der Unterschied zwischen dem Gebethe der Ruhsamkeit, und zwischen der Vereinigung, daß die Seele in der Vereinigung sogar dieses Wenige nicht thut, daß sie die Milch hinabschlücke, sondern sie befindet selbe inner sich, ohne zu wissen, wie ihr der Herr solche beygebracht habe. Hier aber scheinet es, daß der Herr haben wolle, die Seele solle sich ein wenig bemühen, wiewohl es mit solcher Ruhe geschieht, daß man es gleichsam gar nicht spüret. Was die Seele alsdann

plaget, ist der Verstand, oder die Einbildung, welches aber nicht geschieht, wenn alle drey Kräfte vereiniget sind, indem sie derjenige einhält, der sie erschaffen hat: denn durch die Freude, die Er ihm zu genießen giebt, hält Er sie alle also auf, daß sie selbst nicht wissen, oder verstehen können, wie dieses geschehe. Bisweilen ertheilet Gott in diesem Gebethe der Ruhsamkeit auch eine andere Gnade, welche schwer zu verstehen ist, wann die Erfahrung mangelt, und besteht darinn, daß, wenn diese Ruhsamkeit eine gute Zeitlang dauert, (welches einen ganzen Tag, auch zwey Tage geschehen kann) der Wille alsdann mit Gott vereiniget ist, und die übrigen Kräfte frey läßt, damit sie dem Dienste Gottes abwarten können. Diejenigen, die dieses erfahren, sehen wohl, daß sie in ihren Handlunlungen nicht ganz bey sich sind, obschon sie eine größere Geschicklichkeit zum Dienste Gottes haben: von den Gegenständen aber dieser Welt zu handeln, sind sie ganz träge, und zuweilen gleichsam aberwitzig: da ist das wirkende Leben mit dem beschaulichen vereiniget.

Aus diesem Gebethe (15) pfleget ein geistlicher Schlaf zu entstehen, welchen man den Schlaf der Seelenkräfte nennet, die alsdann weder ganz vertiefet,

(15) Verzeichniß von der Weise zu bethen an Pater Rod. Alv.

tiefet, noch also eingehalten sind, daß solches eine Verzuckung genennet werden könnte; so ist es auch keine gänzliche Vereinigung.

Noch eine Erinnerung will ich hier beysetzen, an welcher bey diesem Gebethe viel gelegen ist, weil es (16) geistlichen Personen sehr schädlich seyn kann, wenn sie nicht wissen, wann sie dem Geiste Widerstand thun sollen. Ich habe mich ernstlich beflissen zu verstehen, woher doch eine große Vertiefung des Gemüthes komme, welche ich an etlichen Personen gesehen habe, deren der Herr in dem Gebethe viele Tröstungen mittheilet. Ich sage nicht, wann eine Seele von Gott mit Gewalt verzücket, und ausser sich gezogen wird, denn von dergleichen Sachen ist wenig zu reden, weil wir nichts dabey thun, noch widerstehen können, wenn solches eine rechte Verzuckung ist: und ist zu merken, daß diese Gewalt, welche uns da angethan wird, also, daß wir unser selbst nicht mächtig sind, nicht lange dauert. Ich rede hier von dem, was sich zuträgt, wann einer anfängt, ein ruhiges Gebeth zu haben, welches einem geistlichen Schlafe gleichet, und die Seele also einnimmt, daß, wenn man nicht wohl weis, wie man sich dabey verhalten solle, viele Zeit vergeblich zugebracht, und der Leib an Kräften

ten

(16) Klosterstiftungen, 6. Kap.

ten aus eigener Schuld und mit geringem Verdienste geschwächet und erschöpfet werden kann. Ich weis etliche, welche ganze sieben oder acht Stunden lange also vertieft blieben, und vermeynten, es wäre eine lautere Verzuckung: eine jede tugendhafte Uebung, welche vorfiel, nahm sie also ein, daß sie gleich ausser sich waren, in der Meynung, sie würden unrecht thun, wenn sie dem Herrn widerstehen sollten; und sie könnten nach und nach wohl darüber sterben, oder von Sinnen kommen. Die Ursache ist, weil unsere Natur zu allem, was ergötzlich ist, eine so große Neigung hat; daher läßt sich die Seele, wann der Herr anfängt, ihr süsse Liebkosungen zu erzeigen, also von selben einnehmen, daß sie sich sogar nicht rühren, noch derselben, um was immer, entrathen wollte, weil solche Ergötzung in der Wahrheit viel größer ist, als alle anderen Ergötzungen der Welt: absonderlich geschieht solches bey jenen, die eine schwache und blöde Natur, und einen Verstand, oder besser zu sagen, eine Einbildungskraft haben, welche nicht sehr veränderlich ist, und von dem, was sie einmal fasset, nicht mehr abweichet, gleichwie man viele Personen findet, die über eine Sache, auf welche sie gedenken, wenn es schon nichts von Gott ist, ganz vertieffet bleiben, und eine so träge Natur haben, daß sie gleichsam aus Hinläßigkeit die Worte vergessen, die sie sagen wollen.

len. Eben also trägt es sich auch hier zu, nachdem die Natur und Leibsbeschaffenheit schwach und blöde ist: wie aber, wenn solche Personen dabey auch melancholisch sind? Tausend Betriegereyen und falsche Süßigkeiten verursachet ihnen diese Einbildung. Allein, wenn auch dieses nicht ist, trägt sich doch solches oft zu mit den Personen, welche sich durch strenge Bußwerke verdorben haben: kaum spüren sie eine empfindliche Süßigkeit, lassen sie sich auf solche Art von derselben einnehmen: sie würden aber meines Erachtens besser thun, wenn sie sich nicht also betäuben liessen, indem man bey solcher Beschaffenheit des Gebethes gar wohl Widerstand thun kann. Gleichwie einer, der schwach ist, leicht in eine Ohnmacht fällt, daß er weder reden, noch sich bewegen kann, also geschieht auch hier, wenn man nicht Widerstand thut, weil die Natur, wenn sie blöd ist, von der Gewalt des Geistes bezwungen und unterdrückt wird.

Diese Unterdrückung und Schwachheit ist weit unterschieden von der Verzückung, denn diese dauert eine kurze Zeit, und hinterläßt grosse Wirkungen, innerliches Licht in der Seele, und vielen andern Nutzen. Hier geht es ganz anders; denn obschon der Leib gebunden ist, ist doch weder der Wille, noch das Gedächtniß, noch der Verstand gebunden, sondern diese werden ihre verschiedenen Wirkungen

haben,

haben, ja nicht einmal bey dem nämlichen Gegenstande bleiben, sondern von einem auf den andern verfallen. Ich finde bey dieser peinlichen Blödigkeit des Leibes gar keinen Nutzen, ausgenommen, daß sie einen guten Ursprung hat, derohalben würde nützlicher seyn, solche Zeit auf eine andere Art gut zu verwenden, als selbe in dieser Vertiefung oder Betäubung zuzubringen: Man kann viel mehr verdienen, wenn man sich nicht also abmattet, sondern dasjenige fleißig verrichtet, was der Gehorsam befiehlt, und sich tauglich machet, solches zu vollbringen, als wenn man sich von dieser Versammlung des Gemüthes also einnehmen läßt, daß dadurch das Leben abgekürzet, und die Erfüllung des Gehorsames verhindert wird. Daher rathe ich den Obrigkeiten, daß sie möglichsten Fleiß anwenden, solche langen Entkräftungen oder Ohnmachten auszureuten, weil sie meines Erachtens zu nichts anders dienen, als daß die Seelenkräfte und Sinne geschwächet und unkräftig werden, dasjenige zu verrichten, was ihnen die Seele gebiethet: sie berauben sich also des Gewinnes, den sie sonst durch Uebung des Gehorsames, und durch fleißiges Aufmerken, wie man Gott gefallen möge, zu sammeln pflegen. Merket die Obrigkeit, daß solches von einer Schwachheit herkömmt, so verbiethe sie ihnen das Fasten, und die Bußwerke, (ich rede hier

von

von denen, die nicht gebothen sind, wiewohl sich der Fall ereignen kann, daß man ihnen alle ohne Ausnahme mit gutem Gewissen verbiethen darf) und geben ihnen Aemter, durch welche sie zerstreuet werden: ja dieses ist nothwendig, obschon eine Seele dergleichen Ohnmachten nicht hätte, aber doch sonst die Einbildung heftig auf einen Gegenstand setzte, wenn es gleich in sehr hohen Sachen des Gebethes wäre. Dann es geschieht oft, daß sie ihrer selbst nicht mächtig sind, absonderlich wann sie etwa von dem Herrn eine ungewöhnliche Gnade empfangen, oder eine Erscheinung gesehen haben, alsdann wird die Seele also beschaffen bleiben, daß ihr gedünket, sie sehe das nämliche noch allezeit, welches falsch ist, indem es nur einmal geschah. Denjenigen, welche dergleichen Vertiefungen etliche Tage lang an sich spüren, ist dann vonnöthen, daß sie ihre Betrachtung verändern, oder mit andern Geschäften umgehen; denn wenn diese Gott betreffen, und aus gemeldten Ursachen unternommen werden, liegt wenig daran, ob sie dieses oder jenes thun, und bisweilen ist er Gott so angenehm, daß man seine Geschöpfe, und die Allmacht, mit welcher Er sie erschaffen hat, betrachte, als wenn man an den Schöpfer selbst gedenket. Dieses zu wissen ist gewiß vielen Personen, und absonderlich denjenigen nothwendig, welche ein schwaches Haupt, oder eine

schwache Einbildungskraft haben. Wenn eine Seele sehen wird, daß ihr etwa ein Geheimniß des Leidens Christi, oder die himmlische Glory, oder sonst etwas dergleichen so stark in der Einbildungkraft eingedruckt bleibet, daß sie viele Tage lang, wenn sie schon gern wollte, an nichts anders gedenken, noch verschaffen kann, daß sie nicht darinn vertieffet sey, solle sie wissen, daß ihr nothwendig ist, sich auf andere Geschäfte zu begeben, so gut sie immer kann: thut sie dieses nicht, wird die Zeit kommen, wo sie ihren Schaden erkennen, und sehen wird, daß es, wie ich gesagt habe, entweder von großer Schwachheit des Leibes, oder, welches viel ärger ist, von der Einbildung herkömmt. Denn gleichwie ein unsinniger Mensch, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, seiner selbst nicht mächtig ist, und sich davon nicht abwenden, oder etwas anders gedenken, noch auf einige Weise überredet werden kann, eben also könnte es auch hier geschehen, obwohl dieß eine süße und angenehme Thorheit ist. Aber wie, wenn auch die Melancholie dabey wäre? Daraus kann großer Schade erfolgen. Ich kann nicht finden, zu was solche Vertiefung gut seyn könne, wegen den angeführten Ursachen, und noch mehr, weil unsere Seele fähig ist, Gott selbst zu genießen, und indem derselbe unendlich ist, befindet sich die Seele gleichsam

gefangen, wenn sie sich an eine Betrachtung seiner grossen Wunder und Geheimnisse bindet, da doch viele Gegenstände sind, in welchen wir unsere Gedanken aufhalten könnten; denn je mehr wir von Ihm betrachten, desto mehr scheinen seine Wunder und Geheimnisse hervor. Ich sage zwar nicht, daß man in einer Stunde, oder in einem Tage an verschiedene Gegenstände gedenken solle, indem man auf diese Weise keinen recht geniessen würde: denn weil dieß gar hohe Sachen sind, sähe ich nicht gern, daß ihr euch etwas einbildet, daß nur einmal zu Sinne gekommen ist zu sagen, oder daß ihr eines für das andere verstündet; es ist gewiß viel daran gelegen, daß man dieses Kapitel recht verstehe, und deßwegen, obschon ich euch mit meinem Schreiben überlästig bin, wird mir solches doch nicht verdrüßlich fallen, wie ich dann auch wünsche, daß es euch nicht verdrüßlich werde, und wer solches das erstemal nicht verstehen wird, der lese es öfter, absonderlich die Obrigkeiten, welche die Seelen zu dem Gebethe auferziehen, und unterweisen müssen: denn wenn sie nicht gleich im Anfange vorsichtig und behutsam sind, werden sie hernach wohl sehen, wie viele Zeit sie zubringen müssen, solchen Schwachheiten wieder abzuhelfen.

Wenn ich alles beschreiben sollte, was ich in diesem Falle erfahren habe, würdet ihr wohl sehen,

daß ich nicht ohne Ursache so stark darauf dringe. O wie viele Geschichten könnte ich davon erzählen! nur eine will ich anführen, welche sich aber nicht in unserm Orden, sondern in einem Cisterzienser-Kloster zugetragen: in demselben war eine sehr tugendhafte Klosterfrau, welche sich in vielen Bußwerken und Fasten übte, wodurch sie also schwach wurde, daß sie, wann sie kommunizirte, oder sonst eine Gelegenheit hatte, die Andacht zu erwecken, alsobald zu Boden fiel, und acht oder neun Stunden lange also verharrte, welches sowohl ihr, als andern, eine Verzuckung zu seyn gedünkte. Dieses begegnete ihr so oft, daß meines Erachtens ein großes Uebel daraus entstanden seyn würde; wenn es nicht wäre vermittelt worden. In der ganzen Stadt wurde von diesen Verzuckungen geredet; aber mich verdroß es, wann ich davon reden hörte, weil mir der Herr zu erkennen gegeben, wie die Sache beschaffen war, und ich fürchtete den Ausgang, den es nehmen möchte. Ihr Beichtvater, der mir sehr geneigt war, erzählte mir alles, und ich sagte ihm, was ich davon urtheilte, nämlich, daß es eine lautere Schwachheit und Verlurst der Zeit wäre, und gar kein Ansehen einer Verzuckung hätte, derohalben sollte man ihr die Bußwerke und das Fasten verbiethen, und mit anderen Sachen beschäftigen: als sie ihm nun in diesem gehorsamte,

und

und bald hernach wieder zu Kräften kam, war kein Gedanken mehr von einer Verzuckung. Wären da wahre Verzuckungen gewesen, hätten sie durch kein Mittel verhindert werden können, bis es dem Herrn beliebet hätte; denn die Gewalt des Geistes ist so groß, daß unsere Kräfte nicht hinreichend sind, demselben zu widerstreben: so hinterläßt auch die wahre Verzuckung, wie ich gesagt habe, in der Seele grosse Wirkungen, und an dem Leibe eine große Mattigkeit, welches doch jenes andere nicht thut, denn da ist eben, als wäre nichts geschehen. Aus diesem ist dann genugsam abzunehmen, daß alles dasjenige, was uns dermassen überwältiget, daß wir merken, die Vernunft werde nicht frey gelassen, für verdächtig zu halten ist, und daß man durch solchen Weg niemal zu der Freyheit des Geistes gelangen wird, welche unter andern diese Eigenschaft hat, daß sie Gott in allen Sachen findet, und allezeit an Ihn gedenken kann. Jenes andere aber ist eine lautere Unterwerfung des Geistes, welche nebst dem Schaden, der dem Leibe zugefüget wird, die Seele bindet und einstrenget, daß sie nicht zunehmen kann, sondern einem Wanderer gleichet, welcher auf dem Wege in einen morastigen und sumpfichten Ort geräth, wo er nicht weiter fortkommen kann, denn fast eben so gehet es hier der Seele, welche, wenn sie zunehmen will, nicht allein gehen,

sondern fliegen muß. Aber wie, wenn sie sagen, oder glauben, daß sie also in der Gottheit vertieffet sind, und zwar so heftig, daß sie sich nicht enthalten, noch ein Mittel finden können, sich davon abzuwenden? Dieses geschieht oft: daher nehmet wahr, und ich erinnere euch noch einmal, daß man sich wegen einem Tage, oder wegen vier, und acht Tagen nicht zu fürchten hat, denn es ist kein Wunder, daß einer, der eine schwache Natur hat, so viele Tage lang über eine Sache bestürzet und entsetzt verbleibt; würde sich aber solches weiter erstrecken, alsdann muß man Mittel gebrauchen. Daß Beßte ist, daß keine Sünde dabey ist, und daß man auch ein Verdienst haben kann: jedoch entstehen die angeführten, und noch viele andere Ungelegenheiten daraus, absonderlich was die heilige Communion anbelanget.

Zweyte Abtheilung.

Wirkungen des Gebethes der Ruhsamkeit.

Ich wollte (17) wünschen, daß mir der Herr die Gnade verleihe, jene Wirkungen, welche diese Sachen, die schon anfangen übernatürlich zu seyn, in der Seele verursachen, recht vorzutragen, damit

aus

(17) Leben, 14. Kap.

aus selben, als aus den Früchten, möge erkennet werden, wann es der Geist Gottes ist: denn bisweilen kann sich der böse Feind in einen Engel des Lichtes verstellen, welches die Seele nicht verstehen wird, wenn sie hierinn nicht wohl erfahren und geübt ist; ja solches recht zu verstehen, muß sie also geübt seyn, daß sie zuvor den höchsten Gipfel des Gebethes erreichet haben muß. Aus den Wirkungen also (18) kann man abnehmen, wann es der Geist Gottes ist, oder wann es von uns selbst, oder von dem bösen Feinde herkömmt. Bisweilen haben wir eine Andacht, die uns Gott im Anfange verleihet, wenn wir uns aber hernach selbst bemühen, diese Ruhsamkeit des Willens in uns zu erwecken, hat selbe keine Kraft oder Wirkung, endet sich bald, und hinterläßt Trockenheit des Geistes.

Hier habe ich nothwendig, euch vor einer (19) Gefahr zu warnen, (wie ich schon davon Meldung gethan) in welche ich Personen, die dem Gebethe ergeben waren, absonderlich von dem weiblichen Geschlechte, habe fallen gesehen; denn diese sind demjenigen, was ich jetzt sagen will, mehr unterworfen, weil sie von Natur schwächer sind. Es werden nämlich in einigen Personen wegen vielfältigen Bußwerken, Bethen und Wachen, oder auch ohne diesen,

(18) Leben, 15. Kap. (19) Seelenburg, 4. Wohn, 3. Kap.

diesen, wenn sie eine blöde Natur haben, und etwa einen Trost, oder eine süße Anmuthung empfinden, die natürlichen Kräfte geschwächet, daher wenn sie innerlich ein Süßigkeit, äußerlich aber eine Entkräftung und Schwachheit empfinden, wenn auch bisweilen ein geistlicher Schlaf, wie sie ihn nennen, dabey ist, welches ein wenig mehr ist, als das vorige, vermeynen sie alsobald, eines sey so viel, als das andere, und lassen sich davon einnehmen, je mehr sie aber nachgeben, desto mehr werden sie davon eingenommen, und vertieffet werden, weil die Natur allezeit schwächer wird, und sie bilden sich ein, solches sey eine Verzuckung; ich aber nenne es eine Dummheit, weil es nichts anders ist, als die Zeit verlieren, und die Gesundheit verderben. Wenn sich dann (20) eine Seele in einer immerwährenden Vertiefung des Gemüthes gleichwie verzucket befindet, halte ich solches nicht für gar sicher, so es lange und immer in dem nämlichen Stande dauert, denn mich gedünket nicht möglich zu seyn, daß der Geist des Herrn in diesem Jammerthale lange in dem nämlichen Stande verharre.

Wenn solches (21) von dem bösen Feinde herkömmt, wird es eine geübte Seele bald merken, denn es verursachet Unruhe, wenig Demuth, und eine

---

(20) Seelenburg, 4. Wohn., 1. Kap. (21) Leben, 15. Kap.

eine schlechte Vorbereitung zu den Wirkungen, welche der Geist Gottes mit sich bringet: in dem Verstande hinterläßt es kein Licht, und in dem Willen keine Standhaftigkeit. Hier kann der böse Feind wenig, oder gar nicht, schaden, wenn die Seele das Vergnügen und die Süßigkeit, so sie empfindet, zu Gott richtet, und ihre Gedanken und Begierden gegen Ihn wendet: und wenn die Seele demüthig, und nicht vorwitzig, noch nach solchen süssen Tröstungen (obschon sie geistlich sind) begierig ist, sondern das Kreuz liebet, wird sie das Vergnügen, so der böse Feind verursachet, wenig achten, welches sie hingegen nicht thun kann, wenn es von dem göttlichen Geiste herrühret, sondern alsdann wird sie vielmehr dasselbe hochschätzen. Daher ist viel daran gelegen, daß die Seelen, welche anfangen, das Gebeth zu üben, zugleich auch anfangen, sich alles Trostes zu entschlagen, mit der gänzlichen Entschließung, daß sie allein Christo sein Kreuz wollen tragen helfen, wie getreue Ritter, die ihrem Könige ohne alle Besoldung zu dienen begehren. Derjenige hat nichts zu fürchten, der seinen Räthen allein darum folget, damit er Ihm gefalle. Aus dem Nutzen, und aus den Früchten, welche sie in sich spüren werden, werden sie abnehmen können, daß solches nicht von dem bösen Feinde herkömmt. Wenn es der Geist Gottes ist, ist nicht nothwendig,

viel

viel nachzuforschen, und sich zu erinnern, damit die Demuth und Schamhaftigkeit in uns erwecket werde, denn der Herr verleihet sie selbst auf eine weit andere Art, als wir mit unsern schlechten Betrachtungen zuwegen bringen können, welche alle für nichts zu nennen sind gegen der wahrhaften Demuth, und gegen dem Lichte, welches hier der Herr verleihet, und wodurch man also zu schanden gemacht wird, daß man vergehen möchte, nebst einer Erkenntniß, die Gott giebt, damit wir erkennen, daß wir von uns selbst nichts Gutes haben, und je grösser die Gnaden sind, desto grösser ist die Erkenntniß. Sie verursachet ein großes Verlangen, in dem Gebethe weiter fortzuschreiten, und dasselbe wegen keiner Mühe und Arbeit, die vorfallen könnte, zu verlassen, die Seele erbiethet sich, und ist bereitet zu allem. So verursachet sie auch eine demüthige und furchtsame Sicherheit, die ewige Glückseligkeit zu erlangen, sie vertreibet von Stund an die knechtliche Furcht aus der Seele, und machet die kindliche Furcht mehr zunehmen und wachsen. Eine solche Seele spüret, daß sich in ihr eine Liebe gegen Gott erhebet, die ganz und gar nicht eigennützig ist, sie hat ein Verlangen nach der Einsamkeit, damit sie mehr Platz habe, dieses Gut besser zu genießen, und kann sich selbst keineswegs dahin bereden, daß Gott nicht gewiß bey ihr gewesen sey.

Eine

Eine andere Wirkung besteht darinn, daß der Verstand mit einer großen Klarheit begabet wird, also, daß er auch jenes versteht, was er zuvor nicht verstanden hat, zum Beyspiele, einige lateinische Verse aus den Psalmen bey jenem, der sonst die lateinische Sprache nicht versteht.

Die eigentliche (22) und hauptsächliche Wirkung aber dieses Gebethes ist der Trost, und die Süßigkeit, welche von jenem Troste unterschieden sind, den wir durch unsere Betrachtungen und Bitten zu Gott erwerben, und der aus unserer eigenen Natur seinen Ursprung hat, wiewohl auch Gott dabey mitwirket: allein, er entsteht aus dem guten Werke selbst, welches wir verrichten, und hat das Ansehen, daß wir ihn durch unsere eigene Mühe erworben haben. Billig zwar entsteht ein Trost, und eine Freude in uns, wenn wir uns in solchen Werken geübet haben; so wir aber die Sache recht bedenken wollen, werden wir sehen, daß wir dergleichen Trost und Freude auch in vielen anderen Fällen empfinden, die uns in zeitlichen Sachen vorkommen, zum Beyspiele, wenn man gähling eine Person sieht, die man sehr liebet, oder wenn man ein wichtiges Geschäft, daran viel gelegen ist, glücklich zu Stande bringet, und dergleichen. Gleichwie dann

(22) Seelenburg, 4. Wohn., 1. Kap.

diese Freuden natürlich sind, also sind auch, wie ich vermeyne, die Freuden und der Trost, den wir in göttlichen Sachen empfinden, natürlich, mit dem Unterschiede, daß sie gleichsam von einem adelichern Geschlechte sind. Diese Tröstungen erweitern das Herz nicht, sondern es scheinet vielmehr, daß sie selbes gemeiniglich ein wenig beängstigen: und weil sie (23) bisweilen mit unsern Neigungen vermenget sind, bringen sie alsdann ein ängstiges Seufzen mit sich, ja ich habe von etlichen Personen gehört, daß ihnen enge um das Herz wird. Obschon man nun (24) eine Freude empfindet, daß man etwas wegen Gott thut, fliessen doch etliche ängstige Thränen dabey, die gleichsam von der natürlichen Neigung erwecket werden, wozu die Natur nach Beschaffenheit der Neigung verhilflich ist, jedoch enden sie sich zuletzt in Gott. Dergleichen Andachten empfinden meistentheils jene Seelen, welche immer mit dem Verstande wirken, und mit Nachsinnen und Betrachten umgehen: sie thun auch recht daran, weil ihnen mehr noch nicht gegeben ist.

In dem Gebethe der Ruhsamkeit haben die Süßigkeiten ihren Anfang von Gott, werden von der Natur empfunden, und erweitern das Herz. Dieses

(23) Seelenburg, 4. Wohn., 2. Kap. (24) Seelenburg, 4. Wohn., 1. Kap.

Dieses (25) besser zu verstehen, lasset uns gedenken, als sehen wir zween Brünnen mit zwo Wasserbehältnissen vor uns, welche mit Wasser angefüllet werden, jedoch auf verschiedene Weise: in eines wird dasselbe von der Kunst durch viele Wasserröhre von der Ferne hergeleitet, das andere Wasserbehältniß stehe gleich bey der Quelle, und wird ohne allem Geräusche mit Wasser angefüllet, und wenn die Quelle wasserreich ist, (wie dann jene ist, wovon wir reden) fließet, nachdem das Behältniß voll ist, noch ein großer Bach heraus, bedarf auch keiner Kunst von Wasserröhren, und höret nicht auf zu fließen, sondern das Wasser quillt ohne Unterlaß hervor. Nun wollen wir dieses Gleichniß auf das Gebeth anwenden, von welchem wir handeln: das Wasser, das durch die Röhren geleitet wird, sind jene Freuden oder Tröstungen, welche aus der Betrachtung geschöpfet werden, weil wir selbe durch unser Nachdenken erwecken, den Verstand abmüden, und uns in der Betrachtung der Geschöpfe dazu bedienen; und weil sie durch unsern Fleiß zuwegen gebracht werden, ist ein Geräusch dabey, wenn das Wasserbehältniß also anlaufen soll, daß die Seele einen Nutzen davon habe. Bey dem andern Brunnen kömmt das Wasser unmittelbar von

(25) Seelenburg, 4. Wohn., 2. Kap.

von der Quelle, nämlich von Gott selbst her, daher wenn Seiner göttlichen Majestät beliebet, der Seele eine übernatürliche Gnade zu ertheilen, geschieht solches mit höchster Ruhe, Friede, und Süßigkeit in unserm Innersten, also, daß ich nicht weis, wo oder auf was Weise; und ergießet sich dieses Wasser durch alle Kräfte der Seele, daß es sich auch bis zu dem Leibe erstrecket: darum habe ich gesagt, es fange von Gott an, und ende sich in uns; denn der ganze äußerliche Mensch wird dieser Süßigkeit und Erquickung theilhaftig, wie es jene wissen werden, die solches erfahren haben: Und dieses scheinet der Verstand jenes Verses aus dem Psalme zu seyn: Du hast mein Herz erweitert, nicht weil es seinen Ursprung von dem Herzen hat, sondern von einem mehr innerlichen Orte, welches der Mittelpunkt der Seele ist. Wann dieses himmlische Wasser anfängt, aus der tiefen Quelle inner uns, wie gesagt worden, hervorzubrechen, breitet sich selbes gleichsam aus, und erweitert alles, was inner uns ist, bringet auch solche Güter mit sich, die nicht können ausgesprochen, noch von der Seele selbst verstanden werden. Man spüret, also zu sagen, einen lieblichen Geruch, als wenn in dieser innerlichen Tiefe ein Kohlenfeuer wäre, worauf ein wohlriechendes Rauchwerk gestreuet wurde, obschon weder das Feuer, noch das Ort, gesehen wird, jedoch

durch-

durchdringet die Hitze und der Geruch die ganze Seele, und oft wird auch der Leib dessen theilhaftig. Jene Personen, die solches nicht erfahren haben, sollen wissen, daß sich dieses in der Wahrheit also zuträgt, und daß es wohl gemerket wird, indem solches die Seele viel klärer erkennet, als ich es jetzt sage, weil es keine Sache ist, die man sich einbilden könnte. Denn so großen Fleiß wir immer anwenden, können wir doch dergleichen nicht zuwegen bringen: aber eben daraus ist abzunehmen, daß diese Münze nicht von unserm Erze, sondern von dem reinsten Golde der göttlichen Weisheit gepräget ist. Die Wirkung (26), welche diejenigen empfinden, denen Gott der Herr dieses Gebeth verleihet, ist eine große Erweiterung oder Ausbreitung der Seele, und je mehr der Herr der Seele giebt, desto mehr scheinet Er sie tauglich und fähig zu machen, daß sie dieses alles in sich begreife. Diese Süßigkeit und innerliche Erweiterung wird auch an der Freyheit gespüret, welche sie hinterläßt, indem die Seele in den Sachen, die den Dienst Gottes betrefen, nicht mehr so gebunden, wie zuvor, sondern viel freyer ist. Die Furcht, welche sie vor den Bußwerken hatte, damit sie nicht etwa die Gesundheit verlieret, verschwindet, sie glaubet

nunmehr,

(26) Seelenburg, 4. Wohn., 3. Kap.

nunmehr, daß sie in Gott alles vermag, und hat eine größere Begierde solche zu üben, als sie zuvor hatte. So wird auch die Furcht, die sie vor den Widerwärtigkeiten gehabt, vermindert, indem der Glaube lebhafter ist, ja bisweilen hat sie ein Verlangen nach denselben: sie hält sich nun selbst für elender, weil sie anfängt, die unendliche Größe Gottes besser zu erkennen, und weil sie angefangen hat, die göttlichen Labungen zu verkosten, sieht sie, daß alles auf der Welt ein lauterer Unflat ist; mit Einem Worte, in allen Tugenden befindet sie sich gebessert.

Solches ist aber nicht zu verstehen, daß eine Seele, wenn ihr Gott etwa ein- oder zweymal diese Gnade ertheilet, alles dieses in sich befinde, so sie dieselbe nicht oft und beständig empfängt, denn in dieser beständigen Verharrung besteht unsere ganze Wohlfahrt. Demjenigen, der sich in diesem Stande befindet, will ich noch eine nothwendige Ermahnung geben, daß er sich äußerst hüten solle von den Gelegenheiten oder Gefahren, Gott zu beleidigen, denn hier ist die Seele noch nicht erwachsen, sondern gleichet einem Kinde, das erst zu säugen anfängt, was kann man von selbem erwarten, wenn es sich von der Muttermilch absöndert, als den Tod?

Nachdem ihr so grosse Güter und Gnaden, welche der Herr da mittheilet, gesehen (27), werdet ihr wissen wollen, wie man zu diesem Gebethe gelangen könne, darum will ich euch sagen, was ich in diesem Falle verstanden habe: Wann ihr euch in der Betrachtung geübet, alsdann schreitet zur Demuth, durch diese läßt sich der Herr in allem, was wir von Ihm begehren, überwinden: das erste Kennzeichen aber, daran ihr abnehmen könnet, ob ihr die Demuth besitzet, ist, daß ihr nicht gedenket, als hättet ihr dergleichen Gnaden und Süßigkeiten von dem Herrn verdienet, oder als sollet ihr solche jemal in eurem Leben überkommen. Ihr werdet mir sagen, was doch dieses für eine Weise sey, eine solche Gnade zu erlangen, ohne daß man darnach trachte? Und ich antworte, daß keine bessere Weise ist, als diese, von welcher ich gesagt habe, nämlich die Demuth: ihr sollet aber auch aus folgenden Ursachen nicht darnach trachten. Erstens, weil vor allem hiezu nothwendig ist, daß man Gott ohne allem eigenen Nutzen liebe. Zweytens, weil es ein Mangel der Demuth ist, wenn wir gedenken, als könnten wir durch unsere armseligen Dienste ein so großes Gut erlangen. Drittens, weil die wahre Vorbereitung zu dieser Gnade in dem

(27) Seelenburg, 4. Wohn., 2. Kap.

dem Verlangen besteht zu leiden, und dem Herrn nachzufolgen, nicht aber Süßigkeiten zu haben. Viertens endlich, weil wir uns vergeblich bemühen würden; denn da dieses Wasser nicht durch Wasserröhre hergeleitet werden kann, hilft alle Mühe wenig, wenn es nicht selbst von der Quelle hervorkömmt: ich will sagen, wenn wir noch so viele Betrachtungen anstellen, und wenn wir uns noch so sehr abmüden, und Thränen vergießen, kömmt doch solches Wasser nicht durch diesen Weg, sondern es wird allein demjenigen gegeben, dem es Gott geben will, und oft zu einer Zeit, wo sich die Seele am wenigsten darum bekümmert.

Das sechzehnte Kapitel.

Von dem Gebethe der Vereinigung.

Ach! wer wird (1) die Reichthümer, Schätze und Ergötzungen, welche der Herr in diesem Gebethe ertheilet, mit Worten erklären? Ich halte dafür, es wäre besser von dieser, als von den folgenden Stuffen des Gebethes, nichts zu melden, indem es weder mit Worten ausgesprochen, noch mit dem Verstande begriffen werden kann, so kann man auch keine Gleichnisse brauchen, solches zu erklären, weil

(1) Seelenburg, 5. Wohn., 1. Kap.

weil alles Irdische zu diesem Ende viel zu gering und zu niederträchtig ist. Ertheile mir, o Herr! Licht vom Himmel, denjenigen, die auf diesem Wege gehen, etwas davon zu erklären, damit sie nicht etwa betrogen werden, wenn sich der böse Feind in einen Engel des Lichtes verstellen sollte. Wie jenes (2), das man die Vereinigung nennet, beschaffen sey, und was diese Vereinigung sey, kann ich nicht zu verstehen geben: solches haben wir in der geheimen Gotteswissenschaft erkläret, ich aber weis die eigenen Worte nicht, noch kann ich fassen, was das Gemüth sey, oder wie es von der Seele, und von dem Geiste unterschieden werde, indem mir alles das Nämliche zu seyn scheinet. Die Seele erhebet sich zwar bisweilen über sich selbst, gleichwie ein Feuer, welches brinnet, und Flammen über sich wirft, bisweilen mit Gewalt über Hand nimmt; die Flamme erhebet sich sehr hoch über das Feuer, ist aber darum doch nicht von dem Feuer unterschieden, sondern ist die nämliche Flamme, die in dem Feuer ist. Dieses werden die Gelehrten verstehen, denn ich kann es nicht besser sagen, und begehre nur zu erklären, was die Seele empfindet, wann sie in dieser göttlichen Vereinigung ist, wie man weis,

(2) Leben, 18. Kap.

weis, nichts anders, als wenn aus zwo verschiedenen Sachen Ein Ding wird. O Herr! wie groß ist deine Güte! Gebenedeyt seyst du in Ewigkeit, weil du uns also geliebet hast, daß wir von deiner Gemeinschaft, die du den Seelen auch hier in diesem Elende noch ertheilest, mit aller Wahrheit reden können. O unendliche Freygebigkeit, wie groß und herrlich sind deine Werke! dieses übersteiget meinen Verstand, und wenn ich anfange daran zu gedenken, kann ich nicht weiter fortfahren.

Diese Vereinigung der Seele mit Gott (3) können wir gleichsam einen lieblichen und süssen Tod nennen: einen Tod, weil sie eine Absönderung der Seele von allen ihren Wirkungen ist, die sie haben kann, wenn sie sich in dem Leibe befindet: einen süssen Tod aber, weil es scheinet, als söndere sich die Seele, obschon sie wahrhaftig in dem Leibe ist, von demselben ab, damit sie desto besser in Gott verbleibe, und sich in Ihm ergötze, welches auf eine solche Art geschieht, daß ich selbst nicht weis, ob ihr so viel Leben übrig bleibe, daß sie athmen könne, wenigst merket sie nicht, wann sie solches thut. Der Verstand wollte sich gern bemühen, etwas von denjenigen zu fassen, was er empfindet, allein, weil sich seine Kräfte nicht so weit erstrecken, bleibet

(3) Seelenburg, 5. Wohn., 1. Kap.

het er darüber bestürzet, und beweget, wenn er sich doch nicht ganz und gar verliert, weder Hände noch Füsse, wie wir von einem zu sagen pflegen, der in eine solche Ohnmacht fällt, daß man ihn für todt ansieht.

Die Süßigkeit (4), Lieblichkeit und Ergötzung ist hier ohne Vergleich grösser, als in dem Gebethe der Ruhsamkeit, und kömmt daher, weil das Wasser der Gnaden der Seele schon bis an den Hals geht, also, daß sie nicht weiter fortgehen kann, noch weis, wie sie fortgehen soll, sie wollte aber auch nicht gern zurück weichen, und genießet eine überaus große Glory: sie ist wie ein Sterbender, der die Kerze schon in der Hand hat, und dem wenig fehlet, daß er eines gewünschten Todes sterbe, genießet auch in dieser Todesangst das Vergnügen und den Trost, der mit Worten nicht auszusprechen ist. Dieses gedünket mich nichts anders zu seyn, als allem, was in der Welt ist, gänzlich absterben, und Gott genießen. Mit anderen Worten weis ich es nicht vorzutragen, noch zu erklären, und auch die Seele weis alsdann nicht, was sie thun soll, denn sie weis nicht, ob sie rede oder schweige, ob sie lache oder weine. Dieß ist eine glorwürdige Wahnwitzigkeit, eine himmlische Thorheit,

(4) Leben, 16. Kap.

heit, (wo man die wahre Weisheit lernet) und eine überaus süsse und ergötzliche Freude der Seele.

In diesem Gebethe (5) der Vereinigung sieht man viel klärer die Suspension, oder Einhaltung der Seelenkräfte, als in dem Gebethe der Ruhsamkeit; denn in diesem scheinet es wie ein Traum zu seyn, weil sich die Seele also schlummernd befindet, daß sie gleichsam weder recht schläft, noch recht munter ist, hier aber ist sie ganz gegen Gott ermuntert, indem sie den Sachen dieser Welt, ja sich selbst, gänzlich entschlafen ist: denn es ist gewiß, daß sie die kurze Zeit hindurch, so lange die Vereinigung dauert, gleichsam ohne Sinne ist, an etwas zu gedenken, obschon sie gern wollte, und ist nicht nothwendig, mit gesuchtem Fleiße die Gedanken einzuhalten; ja sogar, wenn sie liebet, weis sie nicht, wie, oder was sie liebet, oder was sie verlange. In dem Gebethe der Ruhsamkeit steht die Seele so lange, bis sie eine große Erfahrung hat, im Zweifel, was es gewesen sey, ob sie sich solches eingebildet, oder ob sie geblendet worden, ob sie entschlaffen, ob es von Gott herkomme, oder ob sich vielleicht der Satan in einen Engel des Lichtes verstellet habe, und bleiben in ihr tausend Argwöhne, wie dann gut ist, in diesem Falle

(5) Seelenburg, 5. Wohn., 1. Kap.

Falle argwöhnisch zu seyn, weil uns, wie ich gesagt habe, bisweilen die Natur selbst betriegen kann. So können auch oft geringe Gedanken, die von der Einbildung entstehen, sehr überlästig und schädlich seyn. In der Vereinigung aber kann weder die Einbildung, noch das Gedächtniß, noch der Verstand dieses Gut verhindern, und ich darf sagen, daß in einer wahrhaften Vereinigung mit Gott sich sogar der böse Feind nicht einmischen, noch einigen Schaden zufügen kann, denn er darf, weil da Seine Majestät selbst mit der Wesenheit der Seele vereiniget ist, nicht hinzu nahen, ja ich vermeyne, daß er dieses geheime Werk gar nicht verstehe. O, wie herrlich ist dieser Stand, in welchem uns dieser Böswicht kein Leid zufügen kann; daher hat die Seele so großen Gewinn dabey, weil Gott in ihr wirket, ohne daß solches von jemand, auch sogar von uns selbst nicht, könne verhindert werden. Dieses Gebeth (6) ist noch auf eine andere Weise von dem Gebethe der Ruhsamkeit unterschieden, denn in solchem erkennet man, daß der Wille allein in großer Ruhe ist, aber das Gebeth der Vereinigung gedünket mich eine Vereinigung der ganzen Seele mit Gott zu seyn, ausgenommen, daß der Herr den Seelenkräften Erlaubniß geben will,

(6) Leben, 17. Kap.

will, zu erkennen, was Er da Großes wirke, und sich darüber zu erfreuen. Dieses geschieht, wann die Vereinigung groß ist (7), denn alsdann sind in der Wahrheit die Kräfte der Seele schier gänzlich vereiniget, jedoch nicht also vertiefet, daß sie nicht wirkten: sie sind zu nichts anders tauglich, als mit Gott zu handeln, und dürfen sich nicht rühren, wie wir dann auch nicht machen können, daß sie sich bewegen, es wäre nur, daß wir uns mit grossem Fleiße davon abwenden wollten, wiewohl ich vermeyne, es könne auch dieses nicht wohl geschehen, wenigst kann der Verstand nichts dabey thun; denn oft (8) ziehet Gott nicht nur den Willen, sondern auch den Verstand zu sich, und machet, daß er nicht wachsen, sondern in der Genießung Gottes beschäftiget sey, gleichwie demjenigen geschieht, der etwas anschauet, und so viele Gegenstände zu sehen bekömmt, daß er nicht weis, wo er die Augen hinwenden soll, und also eines um das andere aus dem Gesichte verlieret, daß er zuletzt nicht sagen kann, was er gesehen. Das Gedächtniß bleibet da frey, (vielleicht auch die Einbildung) und weil sie sich allein befindet, ist zu verwundern, was sie für einen Streit verursachet, und wie sie alles unruhig machen will. Bisweilen sehe ich, daß meine

(7) Leben, 16. Kap. (8) Leben, 17. Kap.

meine Seele vor Begierde gleichsam vergehet, damit sie dort gänzlich vereiniget seyn möchte, wo ihr größter und beßter Theil ist, und doch ist es ihr unmöglich, verursachet auch das Gedächtniß und die Einbildung einen solchen Streit, daß sie selbe nicht bezwingen kann. Weil aber das Gedächtniß allein ist, und der Verstand ganz und gar nichts beyträgt, können sie keinen Schaden verursachen, und obschon sie verschiedene Gegenstände vorbilden, bleiben sie doch bey keinem, sondern springen von einem auf den andern: jedoch machen sie viele Unruhe, also, daß sie mir wie die Schnacken vorkommen, welche bey der Nacht überläßig sind, und ungestüm herumfliegen: denn obschon sie kein Leid zufügen können, sind sie doch überläßig.

Für dieses weis ich kein Mittel, indem mir Gott bis jetzt noch keines entdecket hat: das letzte Mittel, welches ich gefunden, ist jenes, von dem ich Meldung gethan, als ich von dem Gebethe der Ruhsamkeit handelte, nämlich, daß man keine größere Acht auf das Gedächtniß habe, als auf einen Unsinnigen, und sie fahren laße, weil sie Gott allein hinwegnehmen kann, und endlich muß sie doch als eine Magd hier bleiben: wir müssen sie mit Geduld übertragen, gleichwie Jakob die Lia, weil uns Gott eine große Gnade thut, daß Er uns die Rachel läßt. Als eine Magd, sage ich, muß sie hier

bleiben,

bleiben, weil sie doch die anderen zwo Seelenkräfte nicht an sich ziehen kann, so viel sie sich immer bemühe, sondern dieselben ziehen sie vielmehr oft ohne alle Mühe an sich, bisweilen, wann sie Gott also verloren, unruhig, und mit dem Verlangen, in der Gesellschaft der andern zu seyn, sieht, erbarmet Er sich über sie, und verwilliget, daß sie sich auch an dem Feuer dieser göttlichen Fackel verbrenne, in welchem die zwo andern schon zu Aschen geworden, gleichsam ihr natürliches Wesen verloren, und übernatürlicher Weise so grosse Güter genießen. Noch ein anderer Unterschied (9) findet sich zwischen dieser Vereinigung, und dem Gebethe der Ruhsamkeit: in diesem ist die Seele gleich einem Kinde, welchem die Mutter, ohne daß es die Lefzen rühre, die Milch in den Mund giebt: in der Vereinigung aber thut die Seele sogar dieses Wenige nicht, daß sie die Milch hinabschlucke, sondern sie befindet selbe inner sich, ohne zu wissen, wie ihr der Herr solche beygebracht habe. Denn Gott (10) führet uns in uns selbst ein, und Er selbst gehet ein in den Grund oder Mittelpunkt unserer Seele, damit Er seine Wunderthaten desto besser spüren lasse: darum will Er nicht, daß unser Wille, der sich Ihm gänzlich ergeben hat, mehr etwas dabey thue, oder daß man

Ihm

(9) Weg der Vollkommenheit, 31. Kap. (10) Seelenburg, 5. Wohn., 1. Kap.

Ihm die Thüren der innerlichen Kräfte und Sinne eröffne, welche alle eingeschläfert sind, sondern ohne Thüre will Er in das Innerste der Seele eingehen, gleichwie Er zu seinen Jüngern gekommen ist, da Er sagte: Der Friede sey mit euch. Hernach aber werdet ihr sehen, wie Seine Majestät will, daß die Seele in ihrem innersten Theile und Mittelpunkte Seiner genieße.

Hier will (11) der Herr, daß die Seele, ohne daß sie selbst wisse, wie es geschehen, mit seinem Siegel bezeichnet erscheine; denn die Seele thut wahrhaftig nicht mehrer dabey, als das Wachs, wann das Siegel darein gedrücket wird: denn das Wachs drücket sich nicht selbst ein, sondern ist allein tauglich dazu, ich will sagen, weich, wiewohl es auch, daß es weich wird, nicht von sich selbst thun kann, sondern allein da ist, und mit sich umgehen läßt. O große Gütigkeit Gottes! alles muß auf deine Unkosten geschehen, o Herr! nur allein unsern Willen begehrest du dazu, und daß in dem Wachse keine Hinderniß sey.

Von diesem Gebethe (12) der Vereinigung können wir sagen, daß es einem Wasser gleich sey, welches vom Himmel kömmt, damit es mit seiner Menge den ganzen Garten erfülle und begieße.

Wenn

(11) Seelenburg, 5. Wohn., 2. Kap. (12) Leben, 18. Kap.

Wenn der Herr niemal unterließe, solches zu ertheilen, so oft man dessen bedarf, wer sieht nicht, wie ruhig der Gärtner leben würde? Und wenn niemal Winter, sondern allezeit ein schönes Wetter wäre, also, daß es niemal an Blühte und Früchten mangelte, wer sieht nicht, was er dabey für ein Vergnügen haben würde? Weil nun dieses unmöglich ist, so lange wir leben, darum ist zu sorgen, daß man, wenn an einem Wasser ein Mangel ist, (an dem nämlich, welches von dem Himmel kömmt) nach dem andern trachte, welches wir durch die Hilfe Gottes mit unserm Fleiße verschaffen können. Dieses Wasser, welches von dem Himmel fällt, kömmt bisweilen, wann der Gärtner am wenigsten darum besorgt ist. Es ist wahr, daß solches im Anfange fast allezeit nach einem langwierigen innerlichen Gebethe geschieht, indem der Herr dieses Vögelein (die Seele) von einer Stuffe zur andern erhebet, bis Er es in das Nestlein setzet, damit es da seine Ruhe habe. Wenn Er sieht, daß selbes lange geflogen, und mit dem Verstande, mit dem Willen, und mit allen Kräften sich bemühet hat, Gott zu suchen, und Ihm zu gefallen, will Er es auch noch in diesem Leben belohnen. Da die Seele also Gott suchet, empfindet sie mit einem überaus großen und süssen Vergnügen, wie sie gleichsam ganz in eine Ohnmacht

dahin

dahin sinke, welche so heftig ist, daß ihr der Athem, und alle Kräfte des Leibes zu entweichen anfangen, also, daß sie sogar die Hände nicht rühren kann, als nur mit großer Beschwerlichkeit: die Augen gehen zu, ohne daß sie selbe zu schließen verlanget, und wann sie selbe offen behält, sieht sie fast nichts: will sie lesen, so kann sie keinen Buchstaben recht aussprechen, ja sie kann selbe kaum unterscheiden; sie sieht wohl die Buchstaben, kann aber dieselben nicht lesen, wenn sie schon wollte, weil der Verstand nichts beyträgt: sie höret, weis aber nicht, was sie höret; daher leisten ihr die Sinne einen schlechten Dienst, als nur etwa sie zu verhindern, daß sie nicht gänzlich nach ihrem Gefallen in der Ruhe verbleiben könne, wodurch sie ihr nur mehr schädlich sind: sie bemühet sich vergeblich zu reden, denn sie weis kein Wort recht vorzubringen, und wenn sie es auch wüßte, hat sie die Kräfte nicht, solches auszusprechen, indem sich alle äußerliche Stärke verlieret, die innerliche hingegen wird in der Seele vermehret, damit sie ihre Glory desto besser genießen könne. Das äußerliche Vergnügen, welches man dabey empfindet, ist nicht minder groß, und kann gar wohl wahrgenommen werden. Dieses Gebeth verletzet die Gesundheit nicht, obschon es lange dauert, vielmehr befand ich mich nach demselben allezeit viel besser. Die äußerlichen Wirkungen sind so merklich,

daß

daß man nicht zweifeln kann, es müsse etwas Grosses gewesen seyn, weil sogar alle Kräfte mit so großer Ergötzung hinweg genommen, und doch hernach vermehrt und gestärket hinterlassen werden. Es ist wahr, daß solches im Anfange in so kurzer Zeit vorbey gehet, (wenigst ist es mir also widerfahren) daß man es an diesen äußerlichen Zeichen, oder an der Ermanglung der Sinne nicht sonderheitlich spüren kann, wenn es nicht lange gedauert hat: Jedoch versteht man aus der Menge, und aus dem Ueberfluße der Gnaden, daß die Klarheit der Sonne müsse groß gewesen seyn, weil die Seele also davon geschmolzen ist.

Jetzt wollen wir zu dem kommen, was die Seele innerlich empfindet. Wer es weis, der mag es sagen, indem es nicht verstanden, und noch minder ausgesprochen kann werden. Als ich dieses schreiben wollte, und nach der heiligen Communion, da ich mich eben in diesem Gebethe befunden hatte, bey mir gedachte, was doch die Seele zur selben Zeit thue, da sagte mir der Herr diese Worte: Tochter! sie vernichtet sich selbst, damit sie besser in mich eingehe, sie ist diejenige nicht mehr, welche lebet, sondern ich, und weil sie nicht begreifen kann, was sie versteht, daher versteht sie unverständlicher Weise. Wer solches erfahren hat, wird es zum Theile verstehen, denn es kann nicht klärer gesagt

werden,

werden, weil alles, was hier vorgehet, so dunkel ist. Dieses werde ich allein sagen können, daß sich die Seele zu nächst bey Gott befindet, dessen in ihr eine solche Gewißheit verbleibet, daß sich gar nicht zweifeln läßt.

Nichts desto weniger begehre ich (13) noch besser zu erklären, was meines Erachtens das Gebeth der Vereinigung sey, und zu diesem Ende will ich mich meinem geringen Verstande nach eines Gleichnißes bedienen. Ihr werdet wohl gehöret haben, daß sich Gott der Herr geistlicher Weise mit der Seele vermählet; und wiewohl dieses Gleichniß ganz platt ist, finde ich doch kein anders, mit welchem ich mein Vorhaben besser zu verstehen geben könnte, als das heilige Sakrament der Ehe, obschon dieses auf eine ganz andere Art geschieht, als jenes, wovon wir handeln, weil solches ganz geistlich, und hiemit von leiblichen Sachen sehr unterschieden ist. Denn da ist alles Liebe und Gegenliebe, und alle Wirkungen sind überaus rein, erhaben und lieblich, also, daß es zwar mit Worten nicht kann beschrieben werden, jedoch weis der Herr dasselbe zu verkosten, und zu empfinden zu geben. So vermeyne ich nun, daß die Vereinigung noch nicht gar zu der geistlichen Vermählung gereiche, sondern gleichwie in der

(13) Seelenburg, 5. Wohn. 4. Kap.

der Welt, wenn sich zwo Personen versprechen sollen, zuvor davon gehandelt wird, ob sie sich zusammen schicken, und ob sie einander haben wollen, so muß auch zuvor eine Person die andere sehen, damit beyde ein grösseres Vergnügen haben: Also geschieht auch hier, wo ich zum voraus setze, daß der Vergleich schon geschehen ist, daß die Seele allbereit weis, wie gut und nützlich ihr solches sey, und daß sie schon entschlossen ist, in allem den Willen ihres Bräutigams zu vollbringen: alsdann, wenn auch der Herr, welcher wohl weis, ob es also sey, mit ihr zufrieden ist, erweiset Er ihr die Barmherzigkeit, und will, daß sie Ihn besser kenne, und daß sie, wie man zu sagen pfleget, einander unter die Augen kommen, und daß sich die Seele in seiner Gesellschaft befinde: auf solche Weise, können wir sagen, trägt es sich zu, denn alles geschieht in sehr kurzer Zeit. Da ist kein weiterer Vergleich nothwendig, als nur, daß die Seele auf ein geheime Art sehe, wo derjenige sey, der ihr Bräutigam seyn soll, indem sie durch die Sinne und Seelenkräfte in tausend Jahren dasjenige nicht verstehen oder fassen wird können, was sie hier in kurzer Zeit versteht. Weil aber dieser Bräutigam so vortrefflich ist, daher machet Er die Seele durch diesen einzigen Anblick viel würdiger, damit es hernach gar zum Handstreiche komme: denn die Seele wird hiedurch

so

so sehr verliebt, daß sie auf ihrer Seite thut, was ihr immer möglich ist, damit diese göttliche Vermählung nicht verhindert werde. Hier ist also die Vermählung, welche erst in der folgenden Stuffe des Gebethes zu Stande kömmt, noch nicht geschehen, weil hier die Gemeinschaft nicht länger, als einen Augenblick, gedauert hat.

Erste Abtheilung.

Lehre und Unterricht für diese Stuffe des Gebethes.

O ihr Seelen (14), welche der Herr bis zu diesem Stande erhoben hat! ich bitte euch durch die Liebe Gottes, daß ihr nicht nachläßig werdet, sondern euch von allen Gelegenheiten entziehet, weil auch in diesem Stande die Seele noch nicht so stark ist, daß sie sich in selbe wagen dürfe, wie hernach, wann die Vermählung geschehen ist. So wendet auch der böse Feind allen möglichen Fleiß an, sie zu bestreiten, und diese Vermählung zu verhindern; denn hernach, wenn er sieht, daß sie dem Bräutigam ganz und gar übergeben ist, darf er nicht mehr so keck seyn, weil er sie fürchtet, und schon erfahren hat, daß er, wenn er sie bisweilen versuchet, mit großem Schaden abziehen muß, die Seele aber einen großen Nutzen davon trägt. Ich habe

(14) Seelenburg, 5. Wohn., 4. Kap.

habe Personen gekannt, die sehr erhöben, und zu diesem Stande gelanget waren, von dem bösen Feinde aber durch seine große Arglist und Verschlagenheit wieder zurücke gezogen sind, und überwunden worden, zu welchem Ende sich die ganze Höllenmacht vereiniget, weil es nicht nur auf eine, sondern auf viele Seelen ankömmt. Der böse Feind weis aus der Erfahrung, daß Gott durch eine einzige solche Seele viele tausend zu sich ziehet. Wie viele hat eine einzige Jungfrau, wie die heilige Ursula, mit sich in den Himmel geführet? und wie viele wird der böse Feind durch den heiligen Dominicus, durch den heiligen Franziscus, und durch andere heilige Ordensstifter, verloren haben? Denn alle diese, wie wir von ihnen lesen, haben dergleichen Gnaden von Gott empfangen. Ihr werdet mich etwa fragen; wenn eine solche Seele ganz in den Willen Gottes ergeben ist, wie gesagt worden, wie kann sie dann betrogen werden, da sie in keiner Sache ihren Willen zu vollbringen begehret? oder durch was für Wege und Mittel kann der böse Feind in eine solche Seele eingehen, und zwar auf eine so gefährliche Weise, daß sie dadurch zu Grunde gehen sollte, indem sie so sehr von der Welt abgesöndert, und dem Gebrauche der heiligen Sakramente ergeben ist, ja sogar, wie wir wohl sagen dürfen, in der Gesellschaft der Engel lebet? Auf

die

die erste Frage antworte ich: Wenn eine solche Seele allezeit dem Willen Gottes anhienge, würde sie ausser allem Zweifel nicht in das Verderben gerathen: es kömmt aber der böse Feind mit List und Verschlagenheit, um sie unter dem Scheine des Guten in geringen Sachen von demselben abwendig zu machen, und auf andere Gegenstände, von denen er ihr vorspiegelt, als wären sie nicht böse, zu lenken: auf solche Weise verfinstert er den Verstand, machet den Willen lau, und vermehret die Eigenliebe, bis er sie allgemach von dem Willen Gottes abziehet, und zu dem seinen bringet. Mit diesem wird zugleich die zweyte Frage beantwortet; weil nämlich kein Ort zu verschlossen ist, wo er nicht hinkommen kann; welchem ich noch beysetze, daß vielleicht der Herr solches zuläßt, damit Er sehe, wie sich die Seele verhalte, die Er andern zu einem Lichte und Beyspiele vorstellen will, weil besser ist, daß sie, wenn sie doch böse seyn soll, im Anfange bös sey, als daß sie hernach vielen andern schädlich werde.

Einer solchen Seele kann auch das Vertrauen auf sich selbst eine Gelegenheit zum Falle seyn (15); denn da sie noch nicht so viele Stärke und Kräfte hat,

(15) Leben, 19. Kap.

hat, als nothwendig ist, sich in die Gefahren und Gelegenheiten einzulassen, obschon sie noch so grosse Begierden und Vorsätze hätte, leget hier der böse Feind seine Fallstricke, sie zu fangen. Denn weil sie sich so nahe bey Gott befindet, und den Unterschied sieht, der zwischen den himmlischen und irdischen Gütern ist, zugleich auch bemerket, was für eine große Liebe der Herr gegen sie zeiget, so entspringet aus dieser Liebe eine Zuversicht und Sicherheit, als könne sie das Gut, welches sie genießet, nicht mehr verlieren: Sie vermeynet, sie sehe die Belohnung schon vor Augen, und sey unmöglich, daß sie einen schon in diesem Leben so ergötzlichen und angenehmen Gegenstand um eine so schlechte und nichtswerthe Sache, wie die sinnlichen Ergötzungen sind, verlassen könne. Allein, durch diese Zuversicht entzieht ihr der böse Feind das Mißtrauen, welches sie auf sich selbst haben soll, sie begiebt sich also in die Gefahr, wie gesagt worden, und fängt an, mit gutem Eifer von den Früchten ohne Maß auszutheilen, in der Meynung, sie habe sich um sich selbst nicht mehr zu besorgen. Und solches geschieht nicht aus einer Hoffart, denn die Seele erkennet wohl, daß sie durch eigene Kräfte nichts vermag, sondern aus einem großen Vertrauen auf Gott, welchem die Bescheidenheit abgehet, indem sie nicht beobachtet, daß sie noch keine rechte Federn

hat:

hat: sie kann sich zwar aus dem Neste erheben, und Gott hebet sie heraus; sie ist aber noch nicht geschickt zum Fliegen, weil die Tugenden noch nicht stark genug sind; sie hat auch die hinreichende Erfahrung noch nicht, die Gefahren zu erkennen, und weis nicht, was sie sich für einen grossen Schaden zufüge, indem sie sich auf sich selbst verläßt. Dieß ist dasjenige, was mich verdorben hat, darum dringe ich so sehr darauf, daß man es wohl in Acht nehme, und solche Lehre ist nicht von mir, sondern sie kömmt von Gott selbst her. Ich will wohl glauben, daß der Herr nicht unterlassen wird, eine Seele, die Er zu diesem Stande erhebet, mit Gnaden zu besuchen, und daß Er nicht zulassen wird, daß sie in das Verderben gerathe, es wäre dann, daß sie selbst Seine Majestät gänzlich verließe: Wenn sie jedoch fallen würde, so sehe sie um Gotteswillen nur wohl zu, daß sie nicht betrogen werde, und aus falscher Demuth das Gebeth unterlasse, wie mir widerfahren ist: sie vertraue auf die Gütigkeit Gottes, welche größer ist, als alles Uebel, das wir begehen können; der Herr erinnert sich unserer Undankbarkeit nicht, wenn wir uns nur selbst erkennen, und zu seiner Freundschaft wieder umkehren wollen: so gedenket Er auch nicht an die Gnaden, die Er uns ertheilet, um uns wegen denselben zu strafen, sondern dieselben sind vielmehr ver-

hilflich, daß Er uns desto geschwinder verzeihe, als denen, die zuvor seine Hausgenossenen waren, und, wie man sagt, von seinem Brode assen.

Die zweyte Erinnerung soll seyn, daß der beßte (16) und sicherste Fleiß, den wir da anwenden können, ist, daß wir stets in dem Gebethe zu Gott rufen, Er wolle uns mit seiner Hand erhalten; immer müssen wir gedenken, daß wir, wenn Er uns verließe, alsobald würden zu Grunde gehen, wie es in der Wahrheit nicht anders ist, und niemal dürfen wir auf uns selbst vertrauen, weil dieses eine lautere Thorheit wäre. Nicht minder sollen wir mit sonderbarer Sorgfalt auf uns merken, und sehen, wie wir in den Tugenden beschaffen sind, und ob wir zu- oder abnehmen, absonderlich in der brüderlichen Liebe, und in der Begierde, von anderen gering geschätzet zu werden: denn wenn wir dieses beobachten, und den Herrn um Licht und Erkenntniß bitten, werden wir bald sehen, was uns nützlich oder schädlich sey. Ihr dürfet nicht gedenken, eine Seele, welche Gott so hoch erhoben hat, werde so geschwind von Ihm verlassen, daß nicht der böse Feind genug dabey zu thun, und zu arbeiten habe; und der Herr empfindet es so sehr, daß sie Ihm entzogen werde, daß Er ihr

zuvor

(16) Seelenburg, 5. Wohn., 4. Kap.

zuvor tausend innerliche Einsprechungen und Ermahnungen durch verschiedene Wege zuschicket, also, daß ihr die Gefahr und der Schade nicht kann verborgen seyn. Endlich müssen wir uns stets befleißen zuzunehmen, und fortzuschreiten; geschieht dieses nicht, so haben wir Ursache, uns zu fürchten, weil uns ohne Zweifel der böse Feind eines versetzen will; denn es ist unmöglich, daß derjenige, welcher so weit gekommen ist, unterlassen könne, mehr und mehr zuzunehmen, weil die Liebe niemal müßig ist, daher würde solches ein sehr böses Zeichen seyn.

Die Zeit (17), welche die Seele in dieser Vereinigung zubringet, ist sehr kurz, wenn sie auch am längsten ist, und wäre viel, wenn selbe eine halbe Stunde dauerte; bey mir hat sie niemal so lange gedauert, wie mich gedünket. Es ist freylich wahr, daß man die Länge der Zeit nicht wohl bemerken kann, weil man nichts empfindet; jedoch sage ich, daß selbe auf einmal sehr kurz ist, ohne daß eine von den Seelenkräften zu sich selbst komme. Der Wille hält hier am beßten, die anderen zwo aber fangen bald wieder an überlästig zu seyn; allein, weil der Wille ruhig verbleibet, ziehet er dieselben wieder über sich, in diesem Stande verharren sie aufs neue ein wenig, kehren sodann abermal zurücke, und

(17) Leben, 18. Kap.

und werden wieder lebendig. Auf diese Weise können etliche Stunden des Gebethes vorbey gehen, wie dann auch geschieht; denn wenn die zwo Seelenkräfte angefangen haben betrunken zu werden, und diesen göttlichen Wein zu verkosten, verlieren sie sich gar leicht wieder, jedoch zu ihrem größten Gewinne: sie leisten also dem Willen Gesellschaft, und alle drey genießen der Freude. Daß sie aber alle drey zugleich also verloren sind, dieses, sage ich, dauert eine sehr kurze Zeit.

Zweyte Abtheilung.

Wirkungen des Gebethes der Vereinigung.

Die erste Wirkung ist die Freude, welche die Seele empfindet (18), und diese ist so groß, daß bisweilen wenig oder gar nichts zu fehlen scheinet, daß die Seele von dem Leibe getrennet werde. O, wie glückselig wäre dieser Tod! nicht minder ist die Ruhe und die Glory der Seele also groß, daß auch der Leib der Freude, und des Vergnügens gar merklich theilhaftig wird, wie schon gesagt worden ist. Von diesem Gebethe (19) verbleibet die Seele mit solcher Zärtlichkeit umgeben, daß sie gleichsam vergehen, und sich selbst vernichten wollte, nicht vor Pein, oder Schmerzen, sondern vor süssen Thränen,

(18) Leben, 17. Kap. (19) Leben, 19. Kap.

nen, mit welchen sie sich unvermerkt übergossen befindet; sie weis nicht, wann oder wie sie selbe vergossen habe, jedoch hat sie ein großes Vergnügen zu sehen, daß die Gewalt dieses Feuers mit solchem Wasser gedämpfet ist, welches dasselbe mehr überhand nehmen machet. Dieses scheinet zwar hebräisch geredet zu seyn, allein, es ist in der Wahrheit nicht anders. In dieser Weise zu bethen bin ich bisweilen also außer mir gewesen, daß ich nicht wußte, ob ich einen Traum gehabt, oder ob die Glory, die ich in mir empfunden, wahrhaftig in mir vorgegangen wäre: da ich mich aber voller Thränen sah, die ohne Mühe also schnell und gewaltig flossen, daß sie von dieser himmlischen Wolke herab zu regnen schienen, nahm ich daraus ab, daß es kein Traum gewesen. Dieses geschah im Anfange, da solches noch von kurzer Dauer war.

Es ist zwar kein Zweifel (20), daß es auch andere Vereinigungen giebt, wenn wir also reden wollen; denn auch in eiteln Sachen, wenn sie heftig geliebet werden, bringet einen der böse Feind außer sich selbst, jedoch nicht auf solche Weise, wie Gott, noch mit so großer Ergötzung, Vergnügen, Friede, und Freude der Seele; denn dieß ist über alle Freuden und Ergötzlichkeiten der Erde. So ist

(20) Seelenburg, 5. Wohn., 1. Kap.

ist auch keine Gleichheit zwischen dem Orte, wo diese, und wo jene irdischen Freuden entstehen, und ist in der Empfindung zwischen beyden ein großer Unterschied, wie jene wissen werden, welche es erfahren haben. Ich habe einmal gesagt, der Unterschied sey, als wenn jene nur an den äußersten Theilen des Leibes, diese aber innerlich in dem Marke wären, und ich weis es nicht besser zu sagen. Dessen ungeachtet werdet ihr vielleicht noch vermeynen, ihr möchtet betrogen werden, weil diese innerlichen Sachen hart zu erforschen sind: Obwohl dann dieses, was ich gesagt habe, für einen, der die Erfahrung hat, wegen dem großen Unterschiede zwischen beyden, erklecklich ist, will ich euch doch hier ein Kennzeichen geben, bey welchem ihr nicht werdet zweifeln können, ob es von Gott hergekommen sey, oder nicht; solches Kennzeichen hat mir Seine Majestät eingegeben, es ist gewiß und unfehlbar, und bestehet in diesem: Wann Gott die Seele ganz bethöret, hat die wahre Weisheit desto besser in ihr einzudrucken, also, daß sie weder sieht, noch höret, noch versteht, so lange sie in diesem Stande ist, welches allemal eine kurze Zeit dauert, alsdann drücket sich Gott selbst in dem Innersten dieser Seele dermassen ein, daß sie, nachdem sie wieder zu sich kömmt, keineswegs zweifeln kann, Gott sey in ihr, und sie in Ihm gewesen: und diese Wahrheit hängt

ihr

ihr also kräftig und unveränderlich an, daß sie, wenn ihr auch Gott diese Gnade in vielen Jahren nicht mehr erweiset, dieselbe doch nicht vergessen kann. Ihr werdet sagen, wie denn die Seele solches gesehen oder verstanden habe, wenn sie weder sieht noch versteht? Allein, ich sage nicht, daß sie es dazumal gesehen hat, sondern daß sie es hernach klar sieht, nicht zwar, als wäre solches eine Erscheinung, sondern allein eine solche Gewißheit, die in der Seele verbleibet, und die niemand, als Gott, geben kann. Ihr müsset jedoch nicht gedenken, diese Gewißheit verbleibe leiblicher Gestalt in uns, gleichwie der Leib unsers Herrn Jesu Christi in dem allerheiligsten Sakramente des Altars ist, obschon wir Ihn nicht sehen; denn hier ist es nicht also, sondern nur der Gottheit nach. Wie geschieht aber dieses, daß eine solche Gewißheit desjenigen in uns verbleibet, so wir nicht sehen? Das weis ich zwar nicht, denn es sind Werke des Herrn, jedoch weis ich, daß ich die Wahrheit rede: und wenn einer dabey dergleichen Gewißheit in sich nicht spürte, wollte ich nicht sagen, daß es eine Vereinigung der ganzen Seele mit Gott sey, sondern vielleicht nur einer aus den innerlichen Kräften, oder sonst eine Gnade von denen, die Gott auf vielfältige Weise der Seele zu ertheilen pfleget. Ueber dieses (21) bleibet die

Seele

(21) Leben, 19. Kap.

Seele hievon sehr beherzt und großmüthig, also, daß sie einen großen Trost haben würde, wenn man sie auch in selbem Augenblicke wegen Gott zu Stücken hauete. Da geschehen die tapfersten und heroischen Vorsätze, da sind die lebhaftesten und brennenden Begierden, da fängt man an, vor der Welt einen Abscheu zu haben, und dieses mit viel grössers Nutzen, und auf eine höhere Art, als in dem vorhergehenden Gebethe: so ist auch die Demuth hier grösser, indem die Seele klar sieht, daß zu einer so hohen Gnade all ihr Fleiß und Mühe nicht hinreichend seyn könnte, und daß sie nichts dabey gewirket, dieselbe zu erlangen oder zu behalten: sie sieht, daß sie derselben ganz unwürdig ist, weil sie an ein solches Ort gerathen, wo die Sonne sehr klar scheinet, und wo sogar kein Spinnengewebe verborgen bleibet: sie erkennet ihr Elend, und ist von der eiteln Ehre so weit entfernet, daß ihr solche zu haben eine Unmöglichkeit gedünket; denn sie sieht nunmehr mit Augen, wie wenig oder gar nichts sie vermag: hernach wird ihr die große Barmherzigkeit Gottes, und ihr vergangenes Leben mit höchster Wahrheit vorgestellet, und ohne Nachsinnen des Verstandes (weil dieser die Speise, die er essen, und das, was er verstehen soll, gleichsam gekochet und bereitet vor sich sieht) erkennet sie, daß sie zwar die Hölle verdienet habe, aber

mit Glory gestrafet werde, und sie möchte vergehen vor Begierde, Gott zu loben. Hier fängt sie an, Kennzeichen von sich zu geben, daß in ihrer Seele reiche Schätze des Himmels verwahret liegen, welche sie unter andere auszutheilen verlanget, und Gott bittet, daß sie nicht allein diesen Reichthum besitze: sie fängt an, dem Nächsten nützlich zu werden, also, daß sie es selbst kaum merket, oder etwas von sich selbst dabey thut; jedoch andere merken es wohl, indem die Blumen jetzt in dem Geruche also zugenommen haben, daß andere ein Verlangen bekommen, zu denselben hinzu zu nahen, sie erkennen, daß diese Früchte sehr gut und erwünschlich sind, darum wollten sie ihr gern in Genießung derselben Gesellschaft leisten. Wenn dieses Erdreich mit Kreuz und Verfolgungen, mit Nachreden und Krankheiten wohl gearbeitet und umgegraben (denn ich vermeyne, daß ohne solchen wenige hieher gelangen) und durch gänzliche Entschlagung alles eigenen Nutzens recht erweichet ist, setzet und senket sich dieses Wasser dermassen darein, daß es fast niemal mehr austrocknet: ist aber der Boden noch ganz irdisch, voller Disteln und Dörner, wie ich im Anfange war, und den Gelegenheiten zu sündigen nicht entzogen, noch also dankbar, wie eine solche Gnade erfordert, so trocknet die Erde wieder aus: und wenn alsdann der Gärtner nach-

läßig ist, und der Herr aus lauter Gütigkeit nicht wieder regnen läßt, mag man den Garten für verloren halten.

Vieles (22) ist noch von dem zu sagen, was der Herr bey der Vereinigung in der Seele wirket, und in was für einem Stande oder Beschaffenheit dieselbe davon bleibet. Solches aber besser zu erklären, will ich mich eines Gleichnißes bedienen, welches wohl hieher basset, damit wir sehen, daß wir, obschon wir bey diesem Werke, das der Herr thut, ganz und gar nichts beytragen, doch viel dabey thun, damit uns Seine Majestät diese Gnade ertheile, wenn wir uns nämlich dazu tauglich machen. Ihr werdet ohne Zweifel wissen, wie die Seide gemacht wird, und wie aus dem Saamenkörnlein, welches so klein, als das kleinste Pfefferkörnlein ist, durch die Wärme ein lebendiges Seidenwürmlein hervorkömmt, wann an dem Maulbeerbaume die Blätter wachsen, denn bis diese Blätter, welche seine Nahrung sind, hervorsprossen, bleibet es todt; mit den Blättern dieses Baumes werden dann die Seidenwürmer ernähret, bis sie groß werden, alsdann streüet man ihnen Zweiglein hin, an welchen sie mit ihrem kleinen Munde die Seide aus sich selbst heraus spinnen, und sich wohlverschlossene Häuslein

(22) Seelenburg, 5. Wohn., 2. Kap.

Häuslein machen, in welchen sie sich verschließen; in dieser Schale stirbt der ziemlich große und häßliche Wurm, und wird ein weißes und schönes Seidenvögelein daraus. Jetzt lasset uns dieses Gleichniß auf die Seele anwenden: Wir können sagen, daß dieses Würmlein zu leben anfängt, wann es durch die Wärme des heiligen Geistes anfängt, sich der Gnadenhilfe, die Gott allen mittheilet, zu bedienen, und jene Mittel, die Er in seiner Kirche hinterlassen hat, mit Nutzen zu gebrauchen, sowohl mit öfterem Gebrauche der heiligen Sakramente, als mit Lesung guter Bücher, und Anhörung der Predigten, welche die wahren Mittel für eine Seele sind, die in ihrer Nachläßigkeit und Sünde todt ist. Alsdann fängt sie an zu leben, und findet in diesen und in guten Betrachtungen ihre Nahrung, bis sie erwächst, und groß wird, welches dasjenige ist, das hier zu meinem Vorhaben dienet. Wann nun dieses Würmlein erwachsen ist, fängt es an, die Seide zu machen, und sich das Haus zu bauen, in welchem es sterben muß. Solches wollte ich gern auslegen, und zu verstehen geben, daß dieses Haus Christus ist, wie der heilige Apostel Paulus sagt, daß unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott, und daß Christus unser Leben ist. Dieses nun können wir mit der Gnade Gottes thun, nämlich, daß Seine Majestät selbst

unsere

unsere Wohnung sey (wie dann in diesem Gebethe der Vereinigung geschieht) welche wir uns zubereiten. Diese Arbeit geschieht, und dieses Haus wird bereitet durch die Ablegung der eigenen Liebe, und des eigenen Willens, durch die Entäußerung von allem Irdischen, und durch die Uebung vieler Bußwerke, des Gebethes, der Abtödtung, des Gehorsames, und aller übrigen Sachen, die euch bekannt sind. Nachdem dieses Haus vollendet ist, ist nichts mehr übrig, als daß der Wurm sterbe, gleichwie der Seidenwurm stirbt, nachdem er sein Häuslein vollendet hat, wozu er erschaffen worden. Wenn dieses geschieht, werdet ihr erfahren, auf was Weise wir Gott sehen, und uns in seiner unendlichen Größe eingeschlossen befinden können, gleichwie der Seidenwurm in seiner Schale: ich sage, Gott sehen, weil Er sich in dieser Art der Vereinigung zu empfinden, oder zu verspüren giebt. Jetzt lasset uns sehen, was weiter aus diesem Würmlein werde, denn zu diesem Ende ist alles übrige gerichtet: Wann es in diesem Gebethe der Welt recht abgestorben ist, alsdann kömmt ein weißes Seidenvögelein hervor. O Allmacht Gottes! was für eine Gestalt und Beschaffenheit bekömmt eine Seele, die nur eine kurze Zeit in Gott vertieffet, und also nahe bey Ihm gewesen ist, welches, wie ich dafür halte, sich niemal auf eine halbe Stunde erstrecket! Ich sage euch

in

in der Wahrheit, daß sie sich selbst nicht mehr kennet; denn hier ist ein so großer Unterschied, als zwischen einem häßlichen Wurme, und zwischen einem schönen, und weißen Vögelein. Die Seele weis nicht, wie sie ein so großes Gut habe verdienen können, oder woher ihr solches zukommen möge: und daraus entsteht in ihr eine solche Begierde, Gott zu loben, daß sie darüber vergehen, und gern tausendmal für Ihn sterben möchte. Alsobald hat sie ein Verlangen, grosse Kreuze und Widerwärtigkeiten zu leiden, also, daß sie nicht anders thun kann. Groß ist in ihr die Begierde zu Bußwerken, und zu der Einsamkeit, nebst einem heftigen Verlangen, daß alle Menschen Gott erkennen möchten, und sie empfindet eine schwere Pein, wenn sie sieht, daß Er beleidiget wird. Wann man aber hernach die Unruhe dieses Seidenvögeleins sieht, hat man Ursache, Gott zu loben, obwohl selbes in seinem Leben niemal so stille und ruhig war: es weis nicht, wo es sich hinsetzen, oder wo es rasten soll; denn weil die Seele zuvor ein solches Nestlein gehabt, ist ihr jetzt alles zuwider, was sie auf Erden sieht, absonderlich, wann ihr Gott oft von diesem Weine zu trinken giebt, weil fast allezeit in ihr eine neue Frucht und Nutzen entsteht. Sie achtet jetzt jene Werke für nichts, die sie zuvor geübet, als sie noch ein Wurm war, und nach und nach

an ihrer Schale arbeitete: jetzt sind ihr Flügel gewachsen, wie sollte sie sich begnügen, Schritt vor Schritt zu gehen, da sie doch fliegen kann? Alles, was sie wegen Gott zu thun vermag, ist ihr zu wenig; also heftig sind ihre Begierden.

Hier ist die Seele (23) so beschaffen, daß sie gern aufschreyen möchte, Gott zu loben, und mit einer süßen und angenehmen Unruhe kann sie sich selbst nicht fassen: sie wünschet, daß ihre Glory gesehen und erkennet werde, damit ihr alle Gott loben helfen, und ihrer Freude theilhaftig werden, weil sie dieselbe nicht ertragen kann. Sie gedünket mich jenem Weibe in dem Evangelium gleich zu seyn, welche ihre Nachbarn hat berufen wollen, oder berufen hat, und dieses, vermeyne ich, wird der wunderbare Geist des königlichen Propheten Davids empfunden haben, da er auf seiner Harfe spielte, und das Lob Gottes anstimmte. O gütiger Gott! wie herrlich ist dieser Stand, in welchem sich da die Seele befindet! sie wünschet in lauter Zungen verwandelt zu werden, den Herrn zu loben, sie redet tausend heilige Thorheiten, welche doch alle dahin gerichtet sind, daß sie demjenigen gefalle, der sich also gegen sie verhält. Ich kenne eine Person, welche, obschon sie in der Dichtkunst unerfahren war,

(23) Leben, 16. Kap.

war, auf der Stelle sehr gute Reime machte, in welchen sie ihre Pein erklärte, und sich gegen Gott beklagte, diese Glory, die aus solcher süßen Pein entspringt, besser zu genießen: sie wünschet, daß ihr Leib und Seele zu Stücken gerissen werde, ihre Freude sehen zu lassen, welche sie aus dieser Pein empfindet. Was für eine Marter könnte man ihr alsdann vorstellen, die ihr wegen ihrem Gott nicht süß und angenehm wäre? Sie sieht klar, daß die heiligen Blutzeugen bey Uebertragung ihrer Marter fast nichts auf ihrer Seite gethan haben, weil die Seele wohl erkennet, daß ihre Stärke einen andern Ursprung hat. Wie wird ihr aber seyn, wann sie wieder in der Welt zu leben, zu ihren Sinnen, und zu den Sorgen und Geschäften zurück kehren muß? denn sie wollte sich nun einmal gern frey sehen: das Essen ist ihr ein Tod, das Schlafen ist ihr verdrießlich: sie sieht, daß ihr Leben in leiblichen Ergötzungen dahin geht, da sie sich doch an nichts ergötzen kann, als an Gott, und sie vermeynet, sie lebe wider die Natur, weil sie nicht mehr in sich, sondern in Gott, zu leben verlanget.

Es hat das Ansehen (24), als wäre ich über diesen Gegenstand gar zu weitläufig; allein, ich könnte

(24) Seelenburg, 5. Wohn., 2. Kap.

könnte noch mehr sagen, und derjenige, dem Gott dergleichen Gnaden verliehen hat, wird sehen, daß ich kürzer bin, als ich seyn sollte. Es ist nun kein Wunder, daß dieses Seidenvögelein von neuem seine Ruhe suchet, gleichwie es sich von allem Irdischen abgeschälet, und ganz erneuert befindet. Wohin soll sich aber das arme Vögelein begeben? Wieder an den Ort zu kehren, wo es jetzt hergekommen, ist unmöglich; denn solches steht nicht in unserer Gewalt, bis es Gott beliebet, uns diese Gnade wieder zu verleihen. O gütiger Gott! was für Kreuze und Beschwernisse entstehen auf das neue in dieser Seele! wer hätte sagen dürfen, daß solche nach einer so hohen Gnade wieder erfolgen sollten? Allein, Kreuze müssen wir haben, so lange dieses Leben dauert, es sey hernach auf diese, oder auf jene Weise: und wenn mir einer sagen wird, er habe allezeit, nachdem er zu diesem Stande gelanget ist, in Ruhe und süßem Troste gelebet, dem darf ich sagen, er sey zu diesem Stande niemal gelanget, sondern er mag vielleicht eine Süßigkeit gehabt haben, zu welcher die Blödigkeit der Natur, oder wohl gar der böse Feind geholfen, der ihn deßwegen im Frieden leben läßt, damit er ihn hernach desto heftiger bestreite. Ich will dadurch nicht sagen, daß jene, die hieher gelangen, keinen Frieden haben, denn sie haben einen sehr großen Frieden, weil ihre

Wider-

Widerwärtigkeiten selbst so köstlich und vortrefflich sind, daß aus selben Friede und Freude entspringen: jedoch aus dem Verdruße, welchen sie an den Sachen dieser Welt empfinden, entsteht ein schmerzliches Verlangen, von der Welt zu scheiden, welches nicht anders gelindert werden kann, als mit dem Gedanken, daß Gott haben will, sie sollen in diesem elenden Jammerthale leben: aber sogar dieses ist nicht hinreichend, weil die Seele auch bey diesem großen Gute und Gewinne noch nicht so gänzlich in den Willen Gottes (was dieses anbelanget) ergeben ist, wie wir hernach sehen werden: sie unterläßt zwar nicht, sich mit seinem Willen zu vergleichen, jedoch nicht ohne große Empfindlichkeit, denn sie kann mehr nicht thun, weil ihr mehr nicht gegeben worden. Dieses geschieht allezeit, so oft sie dem Gebethe abwartet, und zwar mit vielen Thränen, welches vielleicht daher kömmt, weil es sie schmerzet zu sehen, daß Gott beleidiget, und in der Welt wenig geachtet wird, und daß so viele Seelen verloren werden. O grosse Wunder Gottes! vor wenigen Jahren, oder wohl auch vor wenigen Tagen, war diese Seele also beschaffen, daß sie an nichts anders, als an sich selbst, gedachte, wer hat sie jetzt in diese peinlichen Sorgen versenket? Denn, wenn einer schon viele Jahre lang darüber betrachten wollte, würde er solches doch so

schmerzlich nicht empfinden, wie es jetzt diese Seele empfindet. Die Pein, die man da leidet, ist nicht wie andere Peinen auf Erden, welche nicht so sehr, wie diese, bis zum Innersten des Herzens dringen; denn die Seele wird gleichsam zermalmet, ohne daß sie sich darum bemühet, ja bisweilen auch, ohne daß sie es begehret. Woher kömmt dieses, als von jener Liebe, welche Gott in seiner Braut geordnet hat, nachdem Er sie in den Weinkeller eingeführet?

Endlich verbleiben hier (25) die Tugenden vielmehr gestärket, als in dem Gebethe der Ruhsamkeit, also, daß solches der Seele nicht kann unbekannt seyn, indem sie sieht, daß sie ganz anders beschaffen ist, und selbst nicht weis, wie sie anfängt, grosse Werke zu unternehmen: denn der Herr will, daß sich die Blumen der Tugenden aufschließen, und den guten Geruch von sich selbst geben, damit sie erkenne, daß sie Tugenden hat, wiewohl sie zugleich sieht, daß sie dieselben in vielen Jahren nicht hat gewinnen können, und daß ihr selbe in dieser so kurzen Zeit von dem himmlischen Gärtner geschenket worden sind. Hier ist die Demuth weit grösser und tiefer, weil die Seele viel klärer sieht, wie sie ganz und gar nichts beygetragen, sondern

(25) Leben, 17. Kap.

allein verwilliget habe, daß ihr der Herr die Gnaden ertheile, und daß der Wille dieselbe angenommen.

Das siebenzehnte Kapitel.

Von einem andern Gebethe der Vereinigung.

Jene (1), denen der Herr solche übernatürliche Wirkungen nicht verleihet, müssen nicht vermeynen, daß sie deßwegen aller Hofnung beraubet sind, indem die wahre Vereinigung mit der Hilfe Gottes gar wohl erlanget werden kann, wenn wir durch die Verläugnung unsers eigenen Willens, und durch die Vereinigung desselben mit dem Willen Gottes darnach trachten. O wie viele werden unser seyn, die wir dieses sagen, und vermeynen, wir begehren nichts anders, und würden über diese Wahrheit sterben? Wenn ihr dann so weit gekommen, daß ihr diese Gnade von dem Herrn erlanget, so achtet jene andere süße Vereinigung nicht, denn das Köstlichste in derselben ist, daß sie von dieser, von welcher ich jetzt rede, herkömmt. O, wie sehr ist diese Vereinigung zu wünschen, und zu verlangen! glückselig ist jene Seele, die zu derselben gelanget: sie wird in diesem Leben eine beständige Ruhe

(1) Seelenburg, 5. Wohn., 3. Kap.

Ruhe genießen. Zu dieser Art der Vereinigung sind keine Verzückungen vonnöthen, weil es dem Herrn gar wohl möglich ist, den Seelen seine Schätze durch verschiedene Wege mitzutheilen, ohne daß Er sie auf diesen engen Steg führe. Allein, ihr müsset beobachten, daß der Seidenwurm nothwendiger Weise sterben muß, und zwar auf eure Kösten; denn in der vorgemeldten Vereinigung trägt zu diesem Absterben vieles bey, daß man sich in einem so neuen Leben befindet, hier aber ist nothwendig, daß wir ihn noch in diesem Leben selbst tödten. Ich muß zwar bekennen, daß dieses eine größere Mühe kostet, allein, selbe hat auch ihren Werth, und wird die Belohnung viel größer seyn, wenn ihr den Sieg erhaltet. Daß aber solches möglich sey, daran ist gar nicht zu zweifeln, wenn es anders eine wahre Vereinigung mit dem Willen Gottes ist. Diese ist die Vereinigung, welche ich in meinem Leben allezeit verlanget habe, um diese bitte ich Gott den Herrn inständig, sie ist auch die gewisseste und sicherste. Aber leider! wie wenige werden unser seyn, die zu derselben gelangen, obschon jene, welche sich hüten, Gott zu beleidigen, und in einen geistlichen Ordensstand eingetreten sind, vermeynen, es sey hiemit alles geschehen. Ach! es bleiben noch viele Würmer übrig, die sich nicht merken lassen, bis sie durch die Eigenliebe, durch eigene Hoch-

schätzung, durch freventliches Urtheil von den Nächsten, wiewohl in geringen Sachen, durch Mangel der brüderlichen Liebe, indem wir andere nicht lieben, wie uns selbst, die Tugenden in uns abgenaget haben, wie der Wurm den Kirbis des Propheten Jonas abgenaget hat. Denn wenn wir schon jenes, wozu wir verbunden sind, gleichsam gezwungener Weise soweit erfüllen, daß wir keine Sünde begehen, gelangen wir doch bey weitem nicht zu dem, was vonnöthen ist, damit wir gänzlich mit dem Willen Gottes vereiniget werden. Was vermeynet ihr, daß sein Wille ist? Sein Wille ist, daß wir ganz vollkommen, und Eines mit ihm und mit seinem Vater sind, wie solches Seine Majestät gebethen hat. Hiezu ist nicht nothwendig, daß uns der Herr Trost und Süßigkeiten ertheile, genug ist, was Er uns gegeben hat, indem Er uns seinen Sohn gab, damit er uns den Weg lehrte. Lasset euch aber nicht zu Sinne kommen, als bestehe die Vereinigung darinn, daß ich mich, wann zum Beyspiele mein Vater oder Bruder stirbt, also mit dem Willen Gottes vergleiche, daß ich solches ganz nicht empfinde, oder daß ich die Widerwärtigkeiten und Krankheiten, welche etwa über mich kommen, mit Freuden übertrage: dieses ist zwar gut, kömmt aber bisweilen von einer Bescheidenheit her, weil wir sehen, wir können die Sache nicht ändern, und

machen

machen aus der Nothwendigkeit eine Tugend. Was haben nicht in dergleichen Fällen die Weltweisen gethan, weil sie viele Wissenschaft hatten? Nur um zwo Sachen, welche der Herr von uns fodert, haben wir uns zu bemühen, nämlich um die Liebe gegen Seine göttliche Majestät, und gegen den Nächsten: wenn wir beyde vollkommen halten, werden wir seinen Willen erfüllen, und hiemit mit Ihm vereiniget seyn. Das gewisseste Kennzeichen, ob wir diese zwo Sachen halten, ist meines Erachtens die Liebe des Nächsten: denn wir können nicht wissen, ob wir Gott lieben, wiewohl wir viele Merkmale haben können, solches zu erkennen: die Liebe des Nächsten aber wird besser erkennet, und seyd versichert, je mehr ihr wahrnehmen werdet, daß ihr in derselben zugenommen habt, desto mehr habt ihr auch in der Liebe Gottes zugenommen, denn die Liebe, welche Seine Majestät gegen uns trägt, ist so groß, daß sie zur Belohnung der Liebe, die wir dem Nächsten erzeigen, machen wird, daß in uns die Liebe Gottes auf vielerley Weise zunehme, daran ich gar nicht zweifeln kann. Viel ist daran gelegen, daß wir mit großem Fleiße in Acht nehmen, wie wir uns in diesem Falle verhalten, weil alsdann alles geschehen ist, wenn dieses vollkommen geschieht: denn unsere verderbte Natur ist also beschaffen, daß wir niemal zur vollkommenen Liebe

des

des Nächsten gelangen werden, wenn diese nicht von der rechten Wurzel, welche die Liebe Gottes ist, entspringet. Weil dann so viel daran liegt, so lasset uns Fleiß anwenden, in Rücksicht auf die Liebe des Nächsten (welches ich auch von der Demuth und von den übrigen Tugenden sage) kleine Sachen in Acht zu nehmen, und nicht viel nach grossen zu fragen, welche uns etwa im Gebethe zu Gemüthe kommen, zum Beyspiele, dieses und jenes für unsern Nächsten, oder für das Heil einer einzigen Seele zu thun.

Man findet einige, welche sich im Gebethe die Gedanken machen, daß sie gern wollten verachtet, und wegen Gott offentlich geschmähet, und zu Schanden gemacht werden, hernach aber möchten sie gern auch den geringsten Fehler verdecken, wenn sie nur könnten: und wie, wenn man sie eines Fehlers beschuldigen sollte, den sie nicht gethan hätten? O da behüte uns Gott davor. Derohalben nehme man sich wohl in Acht, denn wenn hernach keine gleichförmigen Werke darauf folgen, haben wir nicht Ursache zu glauben, daß wir dergleichen thun werden. Eine Seele, die solche Kleinigkeiten nicht übertragen kann, halte nicht viel auf das, was sie ihrem Gedunken nach bey sich selbst beschlossen, oder sich vorgenommen hat; denn solches kömmt in der Wahrheit nicht von dem Willen, (wann dieser

recht

recht entschlossen ist, geht es viel anders) sondern von der Einbildung her, in welcher der böse Feind seinen Sprung machet, und seine Fallstricke leget. Die Arglist des bösen Feindes ist groß; uns zu bereden, daß wir eine Tugend haben, welche wir nicht haben, wird er tausendmal die Hölle umkehren, und zwar nicht ohne Ursache, weil dieses sehr schädlich ist: denn solche falsche, erdichtete, oder eingebildete Tugenden sind niemal ohne der eiteln Ehre, indem sie von einer solchen Wurzel entspringen, gleichwie im Gegentheile die Tugenden, welche Gott der Herr verleihet, von derselben, und von aller Hoffart befreyet sind. Sollter ihr sehen, daß ihr in der Liebe des Nächsten fehlet, wenn ihr schon sonst Andachten, und Süßigkeiten genießet, oder vermeynet zu einer Verzückung in dem Gebethe der Ruhsamkeit gelanget zu seyn, wo sich dann einige gleich einbilden werden, es sey schon alles gethan, so glaubet mir, daß ihr zu der Vereinigung noch nicht gekommen seyd, und bittet den Herrn, daß Er euch diese Liebe des Nächsten in einem vollkommenen Grade verleihen wolle, lasset aber im übrigen Seine Majestät machen, indem euch Gott mehr geben wird, als ihr selbst zu begehren wisset, wenn ihr nur eurem eigenen Willen Gewalt anthun werdet, damit in allem der Wille anderer geschehe, wiewohl ihr da-

durch etwas von eurem Rechte verlieren müsset. Vergesset eures Nutzens und Trostes wegen den Nächsten, obschon es der Natur zu wider wäre: Seyd beflissen, bey vorfallender Gelegenheit Last und Mühe auf euch zu nehmen, damit euer Nebenmensch überhoben werde: gedenket nur nicht, es werde euch ganz nichts kosten; sehet, wie viel unserm Bräutigame die Liebe, die Er zu uns getragen, gekostet hat, indem Er, uns von dem Tode zu erlösen, einen so schmerzlichen Tod, als da ist der Tod des Kreuzes, ausgestanden.

Einzelne Abtheilung.

Unterricht für diese Weise zu bethen.

Ich verlange hier (2) meinem wenigen Verstande nach zu handeln, worinn die Wesenheit des vollkommenen Gebethes bestehe, weil ich einige angetroffen, welche der Meynung sind, solche bestehe allein in den Gedanken, und wenn sie selbe lange bey Gott aufhalten können, wiewohl sie sich dabey grossen Gewalt anthun, glauben sie gleich sehr geistreich zu seyn: wenden sie sich aber davon ab (weil sie nicht anders können) und zu andern, obschon guten Sachen, werden sie alsobald betrübt, und ver-

(2) Klosterstiftungen, 5. Kap.

vermeynen, es sey alles verloren. Solche Unwissenheit werden zwar die Gelehrten nicht haben, wiewohl ich auch dergleichen unter ihnen angetroffen habe. Ich will nicht sagen, daß es keine große Gnade von Gott sey, wenn man die Gedanken allezeit mit Ihm beschäftigen, und seine Werke betrachten kann; denn es ist gut, daß man sich um dieses bemühe; jedoch muß man wissen, daß nicht bey einem jeden die Einbildungskraft von Natur aus dazu fähig und tauglich ist, aber alle Seelen sind fähig zu lieben. Von den Ursachen dieses Umschweifes, oder der Unruhe unserer Einbildungskraft habe ich an einem anderen Orte geschrieben, obschon nur von etlichen, denn alle anzuführen wäre eine Unmöglichkeit. Hier möchte ich allein gern zu verstehen geben, daß die Seele, und die Gedanken nicht Eines sind, und daß sich der Wille von denselben nicht beherrschen lassen soll, weil es sonst übel mit ihm stehen würde. Der Nutzen also, und das Zunehmen der Seele, besteht nicht in vielem Gedenken, sondern in vielem Lieben, wie oben 12. Kap. von der Liebe des Nächsten gesagt worden ist, wo die hieher passende Lehre enthalten ist.

Das achzehnte Kapitel.

Von einigen Beschwernissen, mit welchen Gott die Seelen in dem Gebethe zu seiner Liebe ermuntert und antreibet.

Nachdem die Seele (1) allbereit mit Liebe gegen ihren Bräutigam verwundet ist, trachtet sie mehr nach der Einsamkeit, und befleisset sich, wie es ihr Stand und Beruf zuläßt, alles aus dem Wege zu räumen, was sie an dieser Einsamkeit verhindern kann. Jener Anblick des Geliebten ist ihr dermassen eingedrückt, und eingegraben, daß ihr ganzes Verlangen dahin steht, wie sie desselben wieder genießen möge. Ich sage, jener Anblick, nicht, als wenn in diesem Gebethe etwas gesehen würde, welches man also nennen könnte, dieses geschieht sogar durch die Einbildung nicht, sondern ich sage, ein Anblick, wegen dem Gleichniße, dessen ich mich oben bedienet habe. Die Seele ist zwar schon entschlossen, keinen andern Bräutigam zu haben, dieser aber sieht ihre grossen Begierden nicht an, mit welchen sie verlanget, die Vermählung zu vollziehen, sondern will, daß sie solches noch heftiger verlange, und daß ihr dieses Gut, welches unter allen Gütern das höchste ist, etwas koste, wiewohl

aber

(1) Seelenburg, 6. Wohn., 1. Kap.

aber alles gegen einem so großen Gewinn wenig ist, ist ihr doch dieses Unterpfand, und diese Probe, die sie schon empfangen hat, gar nothwendig, damit sie die Kreuze und Beschwernisse, welche sie sowohl innerlich als äußerlich ausstehen muß, übertragen könne, bis sie zu dieser Vermählung gelanget. Ich halte dafür, es werde nicht unnützlich seyn, wann ich etliche dieser Peinen erzähle, von denen ich gewiß weis, daß man sie hier leidet. Es kann zwar seyn, daß nicht alle Seelen auf diesen Weg geführet werden, jedoch zweifle ich sehr, ob jene, die bisweilen wahrhaft himmlische Dinge geniessen, vor allem Kreuze und Leiden frey seyn werden, es sey hernach auf diese oder auf jene Weise. Ich will den Anfang von den geringeren Widerwärtigkeiten machen, nämlich von einem gewissen Geschrey, welches nicht nur unter jenen, mit welchen eine solche Seele handelt und umgehet, sondern auch unter andern entsteht, mit welchen sie nichts zu thun hat, und von welchen sie in ihrem Leben nicht vermeynet hätte, daß selbe an sie gedenken sollten. Sieh, saget man, diese Person will sich heilig machen, sieh, was sie nicht anfängt, die Welt zu betriegen, und andere zu verführen, die besseren Christen sind ohne allem diesem Gepränge: Allein, es ist zu bemerken, daß dieses kein Gepränge ist, sondern eine Bemühung,

seinen

seinen Stand besser zu erfüllen. Jene, welche sie für ihre Freunde gehalten, söndern sich von ihr ab, und sind eben diejenigen, von denen sie die härtesten und empfindlichsten Bissen verschlucken muß. O! sagt man, diese arme Seele geht zu Grunde, sie wird augenscheinlich verführt, alles ist lauter Betrug des bösen Feindes, es wird mit ihr gehen, wie mit dieser oder jener Person, welche übel verdorben ist, sie wird Ursache geben, daß man die Tugend gering schätze, sie verführet und hintergeht ihre Beichtväter: sie gehen sogar hin zu denselben, ihnen solches zu sagen, und stellen ihnen Beyspiele vor, wie es einigen ergangen sey, die sich auf diese Art in das Verderben gestürzet haben. Zu diesen kommen hernach noch tausend andere Stichreden und Beschimpfungen.

So pfleget auch der Herr schwere Krankheiten zu schicken, welches Kreuz noch grösser ist, absonderlich wenn die Schmerzen heftig sind; dieses gedünket mich die größte Pein zu seyn, die auf der Welt zu finden ist, (ich rede von äußerlichen Peinen) wie groß und vielfältig immer andere Schmerzen seyn mögen, wenn sie anders von jenen sind, die ich hier verstehe; denn sie verursachen eine innerliche und äußerliche Verwirrung, und beängstigen die Seele also, daß sie nicht weis, was sie anfangen soll, und sie wollte viel lieber eine jede Marter geschwind ausstehen, als diese Schmerzen leiden:

sie dauern jedoch nicht lange in diesem höchsten und äußersten Grade, indem Gott dem Menschen nicht mehr aufleget, als er tragen kann, und die Geduld dazu verleihet. Ich kenne eine Person, welche von der Zeit an, daß der Herr angefangen, ihr die vorgemeldte Gnade zu erzeigen, welches nun bey vierzig Jahre sind, mit Wahrheit nicht sagen kann, sie habe einen einzigen Tag ohne Schmerzen und Leiden zugebracht, und dieses ist nur von leiblichen Krankheiten zu verstehen, anderer grosser Widerwärtigkeiten zu geschweigen. Von den innerlichen Peinen zu reden, wollen wir den Anfang machen von der Quaal, welche man zu leiden hat, wenn man einen Beichtvater antrifft, der gar zu klug seyn will, und dabey keine Erfahrung hat, ein solcher hält nichts für sicher, er fürchtet alles, und zweifelt in allem, wenn er etwas Ungewöhnliches sieht, absonderlich wenn er in einer Seele, die dergleichen Gnaden empfängt, etwa eine Unvollkommenheit bemerket, weil er vermeynet, solche Seelen müssen alsobald Engel seyn, welches doch nicht möglich ist, so lange wir in diesem sterblichen Leibe sind. Da verdammet man dann alles, als komme es von dem bösen Feinde, oder von der Melancholie her; und solche Leute giebt es so viele auf der Welt, daß ich mich nicht verwundere, wenn der böse Feind durch dieses Mittel großen Schaden ver-

verursachet: haben also die Beichtväter billige Ursache, sich zu fürchten, und vorsichtig zu seyn. Wann nun eine solche arme Seele, welche in der nämlichen Furcht schwebet, zu dem Beichtvater, als zu ihrem Richter, kömmt, und von ihm verdammt wird, muß sie nothwendiger Weise sehr gequälet, und verwirret werden; wie groß aber diese Pein sey, kann allein derjenige fassen, der sie erfahren hat: sie ist unerträglich, absonderlich wann innerliche Trockenheiten darauf erfolgen, also, daß der Seele vorkömmt, als habe sie niemal an Gott gedacht, oder als werde sie in der Zukunft nicht daran gedenken, und wann sie von Gott reden hört, ist es eben, als hörte sie in der Ferne von einer Person etwas sagen. Allein, dieses ist noch wenig, denn sie bildet sich ein, sie könne sich ihren Beichtvätern nicht genugsam erklären, und vermeynet, sie betriege dieselben, und obschon sie sich noch so sehr bemühet, ist doch alles vergeblich, weil der Verstand verdunkelt, und nicht fähig ist, die Wahrheit zu erkennen, sondern nur glaubet, was ihm die Einbildung, welche alsdann Herr im Hause ist, vorhält, und sich von den Träumereyen einnehmen läßt, die der böse Feind vorstellet, indem er der Seele eingiebt, sie sey von Gott verworfen, und dieses mit einer so empfindlichen und unerträglichen Aengstigkeit, daß ich selbe mit nichts zu vergleichen

weis, als nur etwa mit den Peinen, welche man in der Hölle leidet. Bey dieser Ungestüme kann man keinen Trost haben, als daß man die Barmherzigkeit Gottes erwarte, welcher oft unvermuthet durch ein einziges Wort, oder durch eine andere Gelegenheit, welche ungefähr vorfällt, so geschwind und auf der Stelle das Ungewitter zertheilet, als wäre niemal in dieser Seele das kleinste Wölklein gewesen, also wird sie von der Sonne erleuchtet, und mit häufigem Troste erfüllet. O mein Gott! was ist dieses, wenn man die Seele in einer solchen Ungestüme sieht, obschon sie in dem Stande der Gnaden seyn muß, ist doch die Gnade also verborgen, daß sie ihrem Gedünken nach nicht spüren kann, ob in ihr das geringste Fünklein der Liebe Gottes sey, oder jemals gewesen sey; denn so sie etwas Gutes gethan, oder zuvor von Seiner Majestät eine Gnade empfangen hat, kömmt ihr jetzt alles wie ein Traum, oder wie ein Blendwerk vor, von ihren Sünden aber weis sie wohl, daß sie selbe gewiß begangen hat. O Jesu! was ist dieses, wenn man die Seele sieht, welche also verlassen ist, und wie wenig ist ihr aller Trost der Erde verhilflich! mir scheinet dieses nicht anders zu seyn, als wenn man jenen, die zum Tode verdammt sind, alle Freuden und Ergötzlichkeiten der Welt vorstellte, welche alle nicht hinreichend wären, sich einen Trost zu

verschaffen, sondern sie würden vielmehr ihre Quaal und Pein vergrössern. Also geschieht auch hier, denn der Trost muß von oben herab kommen, und alles Irdische kann wenig helfen; weil Gott will, daß wir da unser Elend erkennen. Was soll aber eine solche arme Seele anfangen, wenn diese Plage viele Tage dauert? Wenn sie bethet, ist ihr eben, als bethete sie nicht, (zu ihrem Troste, sage ich, welcher ihr innerlich nicht zugelassen wird) noch versteht sie, was sie bethe, ja sie versteht sich selbst nicht, obschon das Gebeth mündlich geschieht; denn zu dem innerlichen Gebethe ist dieses keine Zeit, weil die Kräfte der Seele jetzt zu demselben nicht tauglich sind: So ist ihr auch die Einsamkeit nur mehr schädlich, welches ihr dann wieder eine neue Pein verursachet, denn sie kann nicht leiden, daß jemand um sie ist, oder daß man sie anredet, daher gehet sie mit Verdruß herum, und mit einer äußerlichen Unlust, die sie nicht verbergen kann, wie sehr sie sich immer Gewalt anthut. Das beßte Mittel ist, (nicht zwar von solchen Schmerzen befreyet zu werden, denn da finde ich kein Mittel, sondern selbe zu übertragen) daß man sich alsdann in äußerlichen Werken der Liebe beschäftige, und die Barmherzigkeit Gottes erwarte, welcher diejenigen niemal verläßt, die auf Ihn hof-

fen. Es sind zwar (2) noch andere äußerliche Plagen übrig, welche von dem bösen Feinde verursachet werden, sie sind aber, wie ich vermeyne, nicht so allgemein, noch so schmerzlich, daher ist nicht nothwendig, von denselben zu reden: denn wie heftig sie immer seyn mögen, gelangen sie doch meines Erachtens nicht also weit, daß sie die Kräfte der Seele untauglich machen, oder die Seele so stark verwirren, und bleibet endlich so viel Vernunft übrig, daß man gedenken kann, die bösen Feinde können mehr nicht thun, als ihnen der Herr zuläßt. Wann aber die Vernunft bleibet, ist alles übrige wenig gegen dem, was oben gesagt worden ist. Von andern innerlichen Peinen, deren einige noch heftiger sind, als die schon angeführte, werden wir weiter unten reden; dieselben verdienen aber nicht Peinen genannt zu werden, und ist nicht billig, daß wir ihnen diesen Namen beylegen, indem sie sehr grosse Gnaden Gottes sind, wie dann die Seele mitten in solcher Pein erkennet, daß selbe eine große Gnade Gottes ist, und daß sie alle ihre Verdienste übersteiget. Durch diese Peinen pfleget der Herr die Seele zu bereiten, damit Er sie zu einer höhern Stuffe des Gebethes erhebe.

---

(2) Seelenburg, 6. Wohn., 2. Kap.

Das

Das neunzehnte Kapitel.

Heftige Antriebe des Geistes, welche Gott in dem Gebethe mittheilet.

Es hat (1) das Ansehen, als haben wir uns von der Seele, mit welcher sich der Herr vermählen will, weit entfernet; allein, es ist in der That nicht also; denn durch eben diese Widerwärtigkeiten wird sie besser zur Vermählung bereitet. So lasset uns dann sehen, wie sich der Bräutigam mit ihr verhalte, welcher, bevor Er sich ganz mit der Seele vermählet, in ihr ein überaus großes Verlangen nach Ihm erwecket durch solche verborgene Mittel und Wege, welche die Seele selbst nicht verstehen kann; und ich glaube nicht, daß ich dieses werde zu verstehen geben können, als nur denjenigen, die dergleichen erfahren haben, indem dieß gewisse, so verborgene Antriebe sind, die aus dem innersten Theile der Seele entstehen, daß ich kein fügliches Gleichniß zu finden weis, und sie sind nicht nur von allem, was wir selbst zuwegen bringen können, sondern auch von den Süßigkeiten, von welchen die Rede war, ganz unterschieden: denn oft, wenn der Mensch ganz ohne Sorgen ist, und an Gott nicht gedenket, wird er von Seiner Majestät plötzlich,

(1) Seelenburg, 6. Wohn., 2. Kap.

plötzlich, wie von einem Blitze oder Donnerstreiche, aufgewecket, und obschon die Seele kein Getöse hört, erkennet sie doch klar, daß sie von Gott gerufen wird, und zwar so deutlich, daß sie bisweilen, absonderlich im Anfange, darüber erzittert, und sich beklaget, wiewohl sie keinen Schmerzen fühlt: sie empfindet mit einer großen Lieblichkeit, daß sie verwundet ist, kann aber nicht begreifen, wie oder von wem sie verwundet worden, sie erkennet auch, daß diese Wunde kostbar ist, und wollte gern niemal davon geheilet werden: Sie beklaget sich mit liebvollen Ausdrücken gegen ihren Bräutigam, auch sogar äußerlich, und kann nicht anders thun, indem sie erkennet, daß Er gegenwärtig ist, aber sich nicht offenbaren will, welches eine schwere, doch süße Pein ist: und wenn sie auch derselben entrathen wollte, steht solches nicht in ihrer Macht, wiewohl sie nicht verlanget, jemal davon befreyet zu werden, weil sie dadurch mehr vergnügt wird, als durch die Entzückung der Seelenkräfte in dem Gebethe der Ruhsamkeit, welche ohne Pein ist. Ich möchte vergehen vor Begierde, diese Wirkung der Liebe begreiflich zu machen, und weis mich doch nicht auszudrücken, denn es scheinet solches demjenigen zu widersprechen, daß der Geliebte klar zu verstehen giebt, Er sey bey dieser Seele, und daß Er sie gleichsam mit einem so gewissen Zeichen zu

sich rufet, daran sie nicht zweifeln kann, und also kräftig in der der Seele wirket, daß selbe vor Begierde zerschmelzet, und doch nicht weis, was sie begehren soll, weil ihr ganz klar gedünket, daß ihr Gott bey ihr ist. Ihr werdet sagen: Was verlanget sie denn, oder was quälet sie, wenn sie dieses erkennet? Das weis ich nicht; dieses weis ich, daß sie leidet, und daß ihr diese Pein in das Innerste des Herzens dringet. Wenn aber derjenige, der sie verwundet hat, den Pfeil wieder heraus ziehet, alsdann scheinet wahrhaftig, Er ziehe zugleich auch das Herz nach sich, also heftig ist die Empfindlichkeit der Liebe. Die Ursache dessen muß seyn, weil vielleicht von dem brinnenden Feuerofen, so Gott ist, ein Fünklein entsprungen, und auf die Seele gefallen, und da dieses entzündete Feuer sich zwar spüren läßt, aber nicht erklecklich ist, die Seele gänzlich zu verzehren, und zugleich so ergötzlich ist, verursachet es diese Pein, und bringet solche Wirkungen hervor. Dieses Gleichniß gedünket mich das beßte zu seyn, das ich habe finden können; denn dieser süße Schmerz ist kein Schmerz, und bleibet nicht immer in einem Stande, wiewohl er bisweilen ziemlich lange dauert, bisweilen aber bald vorbey gehet, nachdem es dem Herrn beliebet, denn durch menschliche Mittel und Wege kann solches nicht geschehen: und obschon dieses oft eine Zeit lang dauert,

vergeht

vergeht es doch, und kömmt wieder, und bleibet, mit Einem Worte, niemal beständig: daher wird die Seele nicht ganz verzehrt oder verbrennet, sondern wenn sie anfängt sich zu entzünden, löschet das Fünklein wieder aus, und hinterläßt die Begierde, diesen liebreichen Schmerzen, den es verursachet, wieder von neuem zu leiden.

Wer diese gewaltigen (2) Antriebe nicht erfahren hat, dem ist unmöglich, solches zu verstehen; denn es geschieht nicht auf die Art einer ängstigen Unruhe des Herzens, oder einer Andacht, welche den Geist zu überfallen, und zu unterdrücken pfleget, also, daß er in sich selbst fast nicht bleiben kann: diese Weise zu bethen ist viel niedriger, und solche gähen Bewegungen muß man verhüten, und sich bemühen, dieselben gemach und lieblich inner sich, und die Seele in der Ruhe zu erhalten; denn solches hat eine Gleichheit mit den Kindern, welche oft gähling also weinen, daß sie ersticken möchten, wenn man ihnen aber nur zu trinken giebt, hat die Ungestüme ein Ende. Eben also muß die Vernunft die heftigen Bewegungen einhalten, weil vielleicht die Natur selbst etwas beyträgt. Man kehre also zur Betrachtung zurück, aus Beysorge, daß solches nicht gänzlich vollkommen seyn, sondern meistentheils von der

Sinn-

(2) Leben, 29. Kap.

Sinnlichkeit herkommen möchte; man stille dieses Kind mit solchen Liebesbezeigungen, welche die Seele gemach, und nicht mit Gewalt, zur Liebe führen, damit sich diese Liebe innerlich versammle, und nicht einem Hafen gleiche, der gar zu stark siedet, weil man zu viel Holz ohne Bescheidenheit zuleget, bis er ganz überläuft; man muß die Ursachen mäßigen, deren man sich bedienet hat, dieses Feuer anzuzünden, und sich bemühen, die Flammen zu löschen mit süssen und lieblichen, nicht aber mit peinlichen und erzwungenen Thränen, wie gemeiniglich jene sind, welche von solchen Bewegungen entstehen, und sehr schädlich werden. Dergleichen habe ich im Anfange gehabt, wodurch mir das Haupt entkräftet, und der Geist also abgemattet wurde, daß ich den folgenden Tag, ja auch länger, untauglich war, dem Gebethe abzuwarten. Derohalben ist im Anfange eine große Bescheidenheit nothwendig, damit alles auf eine liebliche Art geschehe, und der Geist innerlich zu wirken, das Aeußerliche aber möglichst zu fliehen lerne. Jene anderen gewaltigen Antriebe sind von diesen ganz unterschieden, denn da legen wir nicht selbst das Holz zu, sondern es ist eben, als wenn wir, nachdem das Feuer schon angezündet ist, hinein geworfen würden, damit wir in demselben verbrinnen. Um diese Pein, mit welcher die Seele wegen der Abwesenheit des Herrn verwundet

wundet ist, bemühet sie sich selbst nicht, sondern bisweilen wird ihr ein Pfeil in das Innerste des Herzens geschossen, daß sie nicht weis, was sie hat, oder was sie begehret, jedoch erkennet sie, daß ihr Verlangen auf Gott zielet, und scheinet der Pfeil mit einem solchen Liebesgifte zugerichtet zu seyn, welches machet, daß sie sich selbst vor Liebe gegen diesen Herrn hasse, für den sie auch ihr Leben gern verlieren wollte.

Keine Worte sind erklecklich, die Weise, mit welcher hier Gott die Seele besuchet, oder die große Pein zu beschreiben, welche sie leidet, also, daß sie sich selbst nicht fasset: jedoch ist diese Pein also süß, daß keine Wohllust auf der Welt zu finden ist, die den Menschen besser erquicken könnte, und die Seele wollte gern an dieser Quaal sterben, wie ich gesagt habe: diese Pein, welche mit solcher Glory vereiniget ist, bringet sie gleichsam von Sinnen; weil sie nicht fassen kann, wie doch solches geschehe. O was ist dieses, wenn man eine Seele sieht, die verwundet, und also beschaffen ist, daß sie sich in der Wahrheit wegen einer so vortrefflichen Ursache verwundet nennen kann, und welche klar sieht, daß sie diese Liebe in ihr nicht selbst erwecket hat, sondern daß von jener großen Liebe, die der Herr zu ihr trägt, dieses Fünklein gähling auf sie gefallen ist, welches sie ganz in Flammen setzet! O wie oft erinnert sich

die

die Seele in diesem Stande an jenen Vers des königlichen Propheten: Wie ein Hirsch nach Wasserquellen lechzet, also verlanget meine Seele nach dir, o Gott! denn ihr gedünket, sie sehe solches dem Buchstaben nach erfüllet. Wenn diese Pein nicht gar so heftig ist, alsdann scheinet die Seele mit einigen Bußwerken gestillet zu werden, wenigst suchet sie dadurch eine Linderung, weil sie nicht weis, was sie thun soll: sie empfindet aber dieselbe so wenig, und kömmt sie so leicht an, ihr Blut zu vergießen, als wenn ihr Leib todt wäre: sie suchet verschiedene Mittel, etwas, so sie empfinden möchte, aus Liebe Gottes zu thun, allein, der vorige Schmerz ist so groß, daß ich nicht weis, durch was für eine leibliche Marter derselbe vergessen werden könnte: in diesem besteht dann das Hilfsmittel nicht, und diese Arzneyen sind viel zu gering für eine so erhabene Pein: solche wird zwar ein wenig gelindert und erträglicher, indem die Seele Gott bittet, daß Er ihr Hilfe verschaffen wolle, nichts destoweniger sieht sie, daß kein anders Mittel ist, als der Tod, denn durch diesen hoffet sie dieses Gut gänzlich zu genießen; aber bisweilen sind diese Antriebe also heftig, daß weder dieses, noch etwas anders geschehen kann, sie nehmen den ganzen Leib ein, daß man Hände und Füsse nicht rühren kann, ja wenn der Leib aufrecht steht, sinket er dahin gleich

einem,

einem, der in die Ohnmacht fällt, und kann sogar nicht athmen, sondern stößt etliche Seufzer aus, welche zwar nicht stark, (weil man mehr nicht kann) jedoch sehr empfindlich sind. Es hat dem Herrn gefallen, daß ich in diesem Stande etlichemale eine solche Erscheinung gesehen. Ich sah neben mir einen Engel auf der linken Seite in leiblicher Gestalt, dergleichen ich doch sonst gar selten zu sehen pflege, denn obschon mir öfter die Engel erschienen, geschah doch solches auf die Art anderer Erscheinungen, ohne sie zu sehen: in dieser Erscheinung aber wollte der Herr, daß ich Ihn sehen sollte. Er war nicht groß, sondern klein, sehr schön, und mit einem so entzündeten Angesichte, daß Er einer aus den höchsten Engeln zu seyn schien, welche ganz brinnen, und Seraphinen genannt werden. In seiner Hand sah ich einen langen goldenen Pfeil, und an der Spitze des Eisens gedünkte mich ein wenig Feuer zu seyn: diesen Pfeil schien Er mir etlichemal in das Herz zu stossen, welcher bis zu dessen Innerstem drang, und wann Er ihn wieder zurück zog, war mir eben, als ziehe Er einen Theil desselben mit heraus, und ich verblieb in großer Liebe gegen Gott ganz entzündet. Der Schmerz war so groß, daß ich gezwungen wurde in Klagseufzer auszubrechen, die Süßigkeit aber, die mir dieser Schmerz verursachte, so unaussprechlich, daß man unmöglich verlagen

kann, desselben zu entrathen, und die Seele läßt sich mit weniger nicht befriedigen, als mit Gott. Dieß ist kein leiblicher, sondern ein geistlicher Schmerz, wiewohl auch der Leib, und zwar nicht wenig, daran Theil nimmt. Die Liebesanmuthung zwischen Gott und der Seele ist so annehmlich, daß ich den gütigen Gott bitte, Er wolle sie demjenigen zu kosten geben, der vielleicht gedenken möchte, daß ich die Unwahrheit sage. Die Tage hindurch, so lange solches dauerte, gieng ich herum, gleich als wäre ich außer mir selbst, und ich verlangte weder zu sehen, noch zu reden, sondern mich allein mit meiner Pein zu ergötzen, welche für mich eine größere Glory war, als in allen Geschöpfen gefunden werden kann.

Der Herr pfleget (3) noch auf andere Weise die Seele zu erwecken; denn unversehens, wenn sie nur mündlich bethet, und auf die innerlichen Sachen nicht gedenket, überfällt sie gleichsam eine liebliche Entzündung, als wenn sie gähling einen starken Geruch empfände, der sich durch alle Sinne verbreitete, oder sonst etwas dergleichen: ich sage aber nicht, daß solches ein Geruch sey, sondern ich mache nur ein Gleichniß. Dieses geschieht, damit die Seele erkenne, daß der Bräutigam gegenwärtig ist, welcher in ihr ein süßes Verlangen erwecket,

daß

(3) Seelenburg, 6. Wohn., 2. Kap.

daß sie Seiner zu genießen begehre, wodurch sie auch zu grossen Werken, und zu dem Lobe Gottes tauglich gemacht werde. Der Ursprung dieser Gnade ist der nämliche, von welchem ich zuvor geredet habe: allein hier ist nichts, das einen Schmerzen oder eine Pein verursachet, wie dann auch die Begierden, Gott zu genießen, nicht schmerzhaft sind: und dieses ist dasjenige, welches die Seele öfter zu empfinden pfleget. Hier ist meines Erachtens nichts zu fürchten wegen einigen aus den Ursachen, die oben sind angeführet worden; nur soll man sich befleißen, diese Gnade mit Danksagung anzunehmen.

Einzelne Abtheilung.

Unterricht für diese heftigen Antriebe, und von den Wirkungen derselben.

Wann diese Pein (4), von welcher ich gehandelt habe, anfängt, alsdann erhebet der Herr, wie mich gedünket, alsobald die Seele, und setzet sie in die Verzuckung: diese Pein wird aber von einer andern, welche noch höher zu schätzen ist, in vielen Stücken unterschieden, wie in folgenden wird gesagt werden.

Hier

(4) Leben, 29. Kap.

Hier ist nicht (5) nothwendig lange zu gedenken, ob es nicht vielleicht von einer natürlichen Bewegung, oder von der Melancholie herkomme, oder ob es nicht eine Einbildung, oder ein Betrug des bösen Feindes sey, denn man kann gar wohl spüren, daß diese Bewegung von dem Orte herrühre, wo sich der Herr, welcher unveränderlich ist, aufhält: so sind auch diese Wirkungen nicht, wie bey andern Andachten, bey welchen uns die große Vertiefung in den Süßigkeiten einen Zweifel verursachen kann: hier sind alle Sinne und Kräfte ohne Vertiefung oder Entzückung, und indem sie ohne alle Hinderniß zusehen, was da vorbey gehet, können sie, meines Erachtens, die süße und ergötzliche Pein weder vermindern, noch vermehren. Derjenige, dem Gott der Herr diese Gnade verliehen hat, (denn wenn sie ihm Gott nicht verliehen hat, wird er es bald verstehen, da er dieses liest) soll Ihm großen Dank sagen, weil er keine Ursache hat, einen Betrug des bösen Feindes zu besorgen, sondern vielmehr hat er zu fürchten, daß er nicht etwa einer so großen Gnade undankbar sey, darum soll er sich befleißen dem Herrn mit allen Kräften zu dienen, und sein ganzes Leben zu bessern, hernach wird er schon sehen, was endlich daraus werden, und

(5) Seelenburg, 6. Wohn., 2. Kap.

und wie er immer mehr und mehr empfangen wird. Ihr werdet vielleicht wissen wollen, warum hier eine größere Sicherheit sey, als in andern Fällen: dessen ist, wie ich vermeyne, die Ursache; Erstens, weil der böse Feind diese so süße und liebliche Pein nicht nachahmen kann: er wird zwar eine Süßigkeit und Wohllust verursachen können, welche geistlich zu seyn scheinet, aber eine so große Pein mit einer so großen Ruhe und Süßigkeit der Seele zu vereinigen, übersteiget seine Macht; denn seine Kräfte erstrecken sich nur zu dem Aeußerlichen, und die Peinen, welche er verursachet, sind meines Erachtens niemal annehmlich und friedsam, sondern verwirrt und unruhig. Zweytens weil dieses liebliche Ungewitter von einer andern Gegend herkömmt, wo der böse Feind nichts zu schaffen hat. Drittens, wegen der großen Frucht, die in der Seele hinterlassen wird, und gemeiniglich darinn besteht, daß sie sich entschließet, aus Liebe Gottes zu leiden, daß sie viele Widerwärtigkeiten auszustehen verlanget, daß sie mehr entschlossen ist, sich von der Gemeinschaft, und von den Freuden der Welt abzusöndern, und dergleichen. Daß aber solches keine Einbildung sey, ist klar abzunehmen, weil man sich zu einer andern Zeit vergeblich bemühen würde, sich dergleichen Empfindungen einzubilden, dieses ist so offenbar und augenscheinlich,

daß

daß man sich hierinn nicht betriegen, oder glauben kann, jenes sey, was nicht ist, und man kann sogar keinen Zweifel haben. Wenn aber noch ein Zweifel übrig bleibet, ist zu wissen, daß solches keine wahrhaften Antriebe sind, wenn einer, sage ich, zweifelt, ob er sie gehabt habe oder nicht, weil sie sich also deutlich empfinden lassen, als wenn man zum Beyspiele mit den Ohren eine starke Stimme vernimmt. Endlich kann auch die Melancholie keinen Theil daran haben, denn diese schmiedet alle ihre Vorstellungen in der Einbildungskraft, da jedes in dem innersten Theile der Seele entsteht. Es kann zwar seyn, daß ich mich irre, jedoch bis mir jemand, der diese Sache versteht, andere Ursachen entgegensetzet, werde ich allezeit auf meiner Meynung verbleiben. Ich kenne eine Person, welche sich sonst vor dergleichen Betrug sehr geforchten, aber vor dieser Weise des Gebethes konnte sie niemal eine Furcht haben.

Das zwanzigste Kapitel.

Von den Worten, welche man in dem Gebethe höret, und von den Zeichen, aus denen man erkennet, ob selbe von Gott seyn.

Gott hat noch (1) eine andere Art die Seele zu erwecken, welche doch, obschon sie eine grössere Gnade, als die vorigen, zu seyn scheinet, gefährlicher seyn kann. Diese besteht in Worten, oder in der Ansprache der Seele auf verschiedene Weise: Einige von solchen Worten scheinen äusserlich, andere in dem innersten Theile der Seele, und wieder andere in dem oberen Theile derselben verstanden zu werden, einige aber sind sogar äusserlich, daß man sie mit den Ohren höret, weil sie gleichsam wie eine deutliche Stimme sind: und in diesem Falle kann sich bisweilen, ja gar oft, ein Betrug ereignen, absonderlich bey Personen, welche eine schwache Einbildungskraft haben, oder merklich melancholisch sind. Bey diesen zwey Arten der Menschen soll man, wie mich gedünket, nicht viel daraus machen, wenn sie schon sagen, daß sie etwas sehen oder hören, noch soll man sie erschrecken, indem man ihnen zu verstehen giebt, solches komme von dem bösen Feinde her, sondern vielmehr

(1) Seelenburg, 6. Wohn., 3. Kap.

mehr soll man sie als Schwache anhören, und ihnen sagen, daß sie dergleichen nicht viel zu achten haben, weil die Wesenheit des göttlichen Dienstes nicht in diesem besteht, und daß der böse Feind auf solche Art viele betrogen habe, daß es aber bey ihnen nicht also seyn werde, damit sie sich nicht betrüben. Wenn man ihnen sagen wollte, es komme von der Melancholie her, würde man kein Ende finden, denn sie würden mit einem Eidschwure betheuern, daß sie solches sehen oder hören, weil es ihnen also zu seyn gedünket. In diesen Umständen ist nothwendig, sie von dem Gebethe abzuhalten, und möglichsten Fleiß anzuwenden, daß sie nichts dergleichen achten, indem sich der böse Feind solcher schwachen Personen zu seinem Vortheile zu bedienen pfleget, damit er, wo nicht ihnen, doch andern, dadurch schade. In solchen Sachen hat man sich allezeit zu besorgen, bis man den Geist recht erkennet, darum ist besser, selbe im Anfange nicht zu achten, denn wenn sie von Gott herkommen, gereichet solches der Seele zu größerem Nutzen, und sie nimmt mehr zu, wenn sie geprüfet wird: dessen ungeachtet soll man die Seele nicht zu sehr ängstigen, und unruhig machen, weil sie in der Wahrheit mehr nicht thun kann. Weil nun diese Reden sowohl von Gott, als von dem bösen Feinde, und von der eigenen Einbildung her-

kommen können, will ich mit der Hilfe Gottes etliche Kennzeichen anführen, aus welchen man den Unterschied abnehmen kann. Wenn solche Reden oder Worte euch allein angehen, und euch an eure Fehler und Mängel erinnern, liegt wenig daran, von wem sie gesagt werden, sollten sie auch von der Einbildung herkommen: nur will ich euch dabey erinnern, daß ihr euch deßwegen, obschon selbe von Gott wären, nicht für besser oder frömmer haltet, indem der Herr auch sehr viel zu den Pharisäern geredet hat, und besteht alles darinn, wie man solche Worte benütze. Von allen demjenigen aber, was mit der heiligen Schrift nicht vollkommen überein stimmet, sollet ihr mehr nicht halten, als wenn ihr solches von dem bösen Feinde selbst gehöret hättet; denn wenn es schon von einer schwachen Einbildungskraft herkömmt, ist es doch als eine Anfechtung wider den Glauben anzusehen; daher müsset ihr solchen Worten allezeit Widerstand thun, damit ihr sie von euch enfernet, welches auch ohne Zweifel geschehen wird, weil sie eine geringe Kraft haben. Die gewissesten Kennzeichen, die man meines Erachtens haben kann, daß die Ansprache von Gott herkomme, sind folgende:

Das erste und gewisseste Kennzeichen ist die große Kraft, und herrschende Macht, welche diese Worte haben, indem sie zugleich reden und wirken. Und

obschon

obschon (2) die Worte des Herrn nicht zur Andacht, sondern zur Bestraffung und Ermahnung gerichtet wären, bereiten sie doch gleich im Anfange die Seele zu allen Guten, sie verursachen eine zarte Andacht, erleuchten, erquicken, und setzen dieselbe in eine große Ruhe: wenn auch die Seele von einer Trockenheit, Trübsal, oder Unruhe angefochten worden, wird dieses alles wie mit einer Hand, ja noch besser, abgewischet, und hinweg genommen, weil hier der Herr gleichsam spüren lassen will, daß Er mächtig ist, und daß seine Worte Werke sind. Ich will mich besser erklären (3): Eine Seele befindet sich etwa in dieser schweren Trübsal, und innerlichen Unruhe, von welcher gesagt worden ist, oder in großer Finsterniß des Verstandes und Trockenheit des Geistes. Aber mit einem einzigen Worte, das zu ihr gesagt wird, zum Beyspiele: Betrübe dich nicht, verschwindet alle Pein, sie wird ganz ruhig, mit großem Lichte umgeben, und von aller Angst befreyet, obschon ihr zuvor gedünkte, daß sie von dieser Pein nicht würde erlediget werden können, wenn gleich die ganze Welt und alle Gelehrten sie bereden wollten, sich nicht zu betrüben. Bisweilen (4) haben diese Worte eine solche Majestät, daß die Seele, ohne sich zu erinnern, oder zu beobachten, wer derjenige

(2) Leben, 25. Kap. (3) Seelenburg, 6. Wohn., 3. Kap.
(4) Leben, 25. Kap.

derjenige sey, der redet, erzittern machen, wenn sie Strafworte sind; sind sie aber Worte der Liebe, so möchte sie vor Liebe zerschmelzen. Das andere Kennzeichen (5) ist eine große Ruhe, welche in der Seele verbleibet, nebst einer andächtigen und heitern Versammlung des Gemüthes, und einer großen Geschicklichkeit zum Lobe Gottes. Das dritte besteht darinn, daß solche Worte in langer Zeit, einige auch niemal, dem Gedächtniße entfallen, wie andere, die wir von den Menschen hören; denn obschon solche merkwürdig sind, und von gelehrten Männern geredet werden, bleiben sie doch dem Gedächtniße nicht also eingedrucket, wie diese (6). Wenn solches von unserm eigenen Verstande herkömmt, ist es nur wie eine erste Regung der Gedanken, und wird gleich wieder vergessen, dieses aber ist gleichsam das Werk, und die Wirkung, und obschon viele Zeit verfließet, und etwas davon in die Vergessenheit kömmt, wird es doch nicht also gänzlich vergessen, daß man sich nicht erinnere, solches sey gesagt worden, ausgenommen, es gienge eine gar lange Zeit vorbey, oder solche Worte wären nur Tröstungen und Lehren gewesen; die Prophezeyungen können niemal aus dem Gedächtniße kommen.

Das

(5) Seelenburg, 6. Wohn., 3. Kap. (6) Leben, 25. Kap.

Das vierte Kennzeichen ist (7), daß sie eine gänzliche Gewißheit hinterlassen; denn obschon bisweilen in Sachen, die dem Scheine nach unmöglich sind, der Verstand wanket, und ein Zweifel entsteht, ob selbe geschehen werden, oder nicht, bleibet doch in der Seele eine solche Sicherheit, daß sie davon nicht abwendig gemacht werden kann, wenn gleich in allem das Widerspiel dessen zu geschehen scheinet, was ihr ist angedeutet worden, und gehen oft viele Jahre vorbey, daß ihr dieser Gedanke nicht aus dem Sinne kömmt, Gott werde ein anders Mittel gebrauchen, welches die Menschen nicht wissen, und werde endlich die Sache doch geschehen müssen, wie dann auch erfolget. Man muß zwar etwas dabey leiden, wenn man so viele Hindernisse sieht, weil jene Wirkungen, die man zur Zeit der Offenbarung empfunden hat, und die Gewißheit, welche die Seele dazumal hatte, daß es von Gott herkomme, schon vorbey gegangen; daher finden solche Zweifel einen Platz, daß man gedenke, ob es nicht etwa von dem bösen Feinde, oder von der Einbildung hergekommen sey, welches der böse Feind der Seele eingiebt, damit er sie quäle und verzagt mache: und was wird er nicht thun in einer Sache, die zur großer Ehre und Dienst Gottes gereichet?

Wenigst

---

(7) Seelenburg, 6. Wohn., 3. Kap.

Wenigst schwächet er den Glauben, welches dann kein geringer Schade ist, wann man nicht glaubet, Gott sey so mächtig, dasjenige in das Werk zu richten, was wir mit unserm Verstande nicht fassen können, bey allen diesen und andern Anfechtungen, welche sich ereignen können, die Seele zu bereden, daß die Sache nicht werde erfüllet werden, bleibet doch in ihr (ich weis nicht woher) ein so lebendiges Fünklein der Gewißheit, dieselbe werde noch geschehen, obschon alle Hofnung verschwunden wäre, daß unmöglich ist, wenn sie es auch selbst gern thun wollte, dieses Fünklein der Versicherung auszulöschen.

Wenn diese Reden von der Einbildung herkommen (8), giebt ihnen die Seele, welche eine Erfahrung hat, keinen Glauben, sondern erkennet, daß selbe eine lautere Eitelkeit des Verstandes sind, und wenn die Sache noch so verwickelt ist, wird doch der Verstand merken, daß er selbst der Urheber davon sey. So nun (9) diese Kennzeichen zugegen sind, welche ich angeführt habe (wiewohl man sich vor der Einbildung, und vor dem bösen Feinde billig zu fürchten hat) kann sich die Seele versichern, daß solche Worte von Gott herkommen, jedoch also, daß sie, wenn ihr etwas gesagt wird,

das

(8) Leben, 25. Kap. (9) Seelenburg, 6. Wohn., 3. Kap.

das von einer Wichtigkeit ist, oder andere angehet, oder von ihr soll in das Werk gerichtet werden, im geringsten nichts unternehme, noch zu unternehmen ihr in den Sinn kommen lasse ohne Wissen und Gutgedünken eines gelehrten und vorsichtigen Beichtvaters, welcher zugleich ein wahrer Diener Gottes ist, obschon ihr noch so viel gesagt oder geoffenbaret wurde, welches ihr klar von Gott zu seyn schien; denn dieß ist der Wille Gottes, und wir unterlassen dadurch nicht, dasjenige zu thun, was Er befiehlt, indem Er gebietet, den Beichtvater für seinen Statthalter zu erkennen: der Herr wird den Beichtvater schon erleuchten und verschaffen, daß er glaube, es sey sein Geist, wann Er es also wird haben wollen: In diesem Falle das Widerspiel thun, und seinem eigenen Sinne folgen, halte ich für sehr gefährlich. Wenn aber solche Worte von der Einbildung ihren Ursprung haben, findet man keines von diesen Kennzeichen dabey, weder die Gewißheit, weder den Frieden, noch die innerliche Süßigkeit. Wenn einer etwas von Gott sehr inständig und heftig begehret, gedünket ihm bisweilen, als werde ihm auf dasjenige, was er begehret, geantwortet: wie dann auch bey jenen, die eine blöde Natur, oder Einbildung haben, geschehen kann, daß sie sich selbst äußerlich nicht empfinden, und alle ihre Sinne also eingeschlummert wer-

den,

den, daß ihnen gleich einem Schlafenden (und vielleicht schlafen sie in der That) vorkömmt, als werde etwas wie in einem Traume gesagt, so sehen sie auch verschiedene Sachen, und gedenken, alles komme von Gott her; aber endlich sind die Wirkungen, welche hinterlassen werden, auch wie ein Traum, und wer große Erfahrung solcher Worte und der göttlichen Ansprache hat, der kann hierinn meines Erachtens nicht irren. Denn so es (10) von dem Verstande herkömmt, wird derselbe, wenn die Sache noch so verwickelt ist, doch merken, daß er selbst der Urheber davon sey: da ist ein so großer Unterschied, wie zwischen einem, der selbst redet, und zwischen einem andern, welcher zuhört, was geredet wird, und der Verstand wird wahrnehmen, daß er alsdann nicht zuhöret, sondern wirket, die Worte aber, die er hervor bringet, sind dunkel, und haben die Klarheit nicht, welche die Worte des Herrn haben. Hier steht es in unserer Macht, uns davon abzuwenden, gleichwie wir schweigen können, wann wir reden, da man doch in der vorigen Weise kein Ziel setzen kann; nämlich mich gedünket zwischen beyden ein Unterschied zu seyn, wie zwischen dem Reden und Hören. Neben diesen ist noch ein anderer Unterschied: die Rede, welche von dem Verstande herkömmt, ist also

beschaf-

(10) Leben, 25. Kap.

beschaffen, daß wir nicht recht davon urtheilen können, gleich demjenigen, der halb entschlafen ist; aber die Rede des Herrn ist eine so klare Stimme, daß keine Sylbe überhöret wird: ja man vernimmt sie bisweilen, wann der Verstand also verwirrt, und die Seele also zerstreuet ist, daß man nicht einen einzigen guten Vernunftschluß zu machen wüßte; die Seele vernimmt alsdann die höchsten und wichtigsten Sprüche, die zu ihr gesagt werden, und findet selbe gleichsam schon gekocht, welche sie sonst, auch wann sie sehr versammelt ist, nicht erreichen oder erdenken könnte, so wird sie auch von dem ersten Worte ganz verändert. Wie könnte wohl einer, absonderlich wann die Seele verzucket ist, und die Seelenkräfte eingehalten werden, etwas vernehmen, das ihm zuvor niemal zu Sinne gekommen? Wie soll es ihm alsdann einfallen, da das Gedächtniß fast nichts wirket, und die Einbildungskraft gleichsam bethört ist? Allein, wenn man eine Erscheinung hat, oder dergleichen Worte höret, ist zu wissen, daß solches niemal zu der Zeit geschieht, da die Seele in der Verzuckung selbst vereiniget ist; denn alsdann verlieren sich alle Seelenkräfte, und man kann weder sehen, weder hören, noch verstehen: die Seele ist da ganz in der Gewalt eines andern, und der Herr läßt ihr, wie mich gedünket, zur selben Zeit, die sehr kurz ist, keine

Freyheit,

Freyheit, etwas anders zu thun: Nachdem diese kurze Zeit vorbey, und die Seele gleichwohl noch in der Verzuckung ist, hernach geschehen diese Sachen, von welchen ich geredet habe; denn die Seelenkräfte bleiben alsdann noch also beschaffen, daß sie kaum etwas wirken, obschon sie nicht ganz verloren sind, und sie sind gleichsam vertieft, und unfähig zu urtheilen. Den Unterschied zwischen beyden wahrzunehmen, sind so viele Wege, daß es, wenn auch einer sollte betrogen werden, nicht oft geschehen wird: und ich sage es noch einmal, wenn eine Seele die Erfahrung hat, und auf sich selbst merket, wird sie es klar spüren. Sind die Worte von Gott, geschieht solches ohne Verzehrung der Zeit, und man vernimmt solche Sachen, welche man sonst in einem Monathe nicht hätte erdenken können: Unmöglich ist, daß man alsdann nicht merke, es sey nicht von uns selbst erdichtet worden. Ich sage derohalben noch einmal, mir scheinet es eine Unmöglichkeit zu seyn, daß die Seele im widrigen Falle nicht erkennen solle, daß sie die Worte selbst gesuchet, und inner ihr geredet habe, ausgenommen, sie wären so boshaft, daß sie dergleichen Worte selbst erdichten, und sagen wollte, sie habe dieselben gehöret, da sie doch nichts gehöret hätte. Endlich, wenn diese Worte von dem Verstande herkommen, kann man sie hören, wann man will,

und so oft wir in dem Gebethe sind, können wir uns einbilden, daß wir etwas hören; aber in der andern Weise geschieht gerade das Widerspiel; denn sollte man viele Tage zubringen, und etwas zu hören verlangen, ist es doch unmöglich: hingegen zu einer andern Zeit muß ich solches hören, wenn ich schon nicht will. Wenn es von dem bösen Feinde herkömmt, hinterläßt es nicht nur keine guten, sondern auch böse Wirkungen: neben der großen Trockenheit, die darauf erfolget, entsteht in der Seele eine große Unruhe, also, daß man nicht wissen kann, woher sie komme, jedoch scheinet die Seele sich derselben zu widersetzen, sie wird auch darüber verwirrt, und betrübt, ohne die Ursache dessen zu wissen; denn was er saget, ist nicht bös, sondern gut: Ich vermeyne, daß alsdann ein Geist den andern spüret, er möchte vielleicht mit den Süßigkeiten einen betriegen, der keine anderen wahren Süßsigkeiten von Gott hat: Wahre Süßigkeiten nenne ich jene, welche in einer lieblichen, kräftigen, tief eingedruckten, ergötzlichen und ruhigen Erquickung bestehen; denn einige kurze Andachten der Seele, und andere geringe Bewegungen, die von dem ersten Winde der Verfolgung verjaget werden, solche kleine Blümlein, sage ich, nenne ich keine Andachten, wiewohl sie im Anfange gute und heilige Empfindungen, aber nicht erklecklich sind, die Wirkungen

gen des guten und bösen Geistes zu unterscheiden. Kurz, wenn es von dem bösen Feinde ist, verschwindet und fliehet gleichsam alles, was gut ist, von der Seele, also verdrüßlich, und verwirrt wird sie, und verbleibet ohne alle gute Wirkung. Denn obschon es sich ansehen läßt, als würden gute Begierden erwecket, sind doch selbe nicht kräftig, und die Demuth, die hinterlassen wird, ist falsch, unruhig und unlieblich: dessen ungeachtet kann der böse Feind viel Betrug und List gebrauchen, darum ist in diesem Falle nichts so sicher, daß nicht besser sey, sich zu fürchten, behutsam zu wandeln, und einen gelehrten Lehrmeister zu haben, welchem man nichts verschweiget: denn obschon es nicht gleich gemerket wird, könnte doch nach und nach ein grosser Schade daraus entstehen.

Das ein und zwanzigste Kapitel.

Von einer mehr innerlichen Weise der Ansprache, und von ihren Wirkungen.

Gott hat (1) noch einen andern Weg, die Seele zu unterweisen, und mit ihr ohne Worte zu reden, auf die Art, wie ich schon gesagt habe, und diese Sprache ist so himmlisch, daß man sie hier auf Erden hart zu verstehen geben kann, obschon wir uns noch so sehr bemühen, wenn uns der Herr

(1) Leben, 27. Kap.

Herr selbe durch die Erfahrung nicht lehret. Gott giebt dasjenige, was er begehret, in dem innersten Theile der Seele zu erkennen, und stellet ihr solches ohne Bildung der Worte vor, also, daß die Seele versteht, was Er will, wodurch eine sehr klare Erkenntniß in dem Gemüthe eingedrucket wird: dieses (2) geschieht durch ein Gesicht des Verstandes, wovon ich weiter unten reden werde. In dieser Ansprache (3) machet Gott, daß der Verstand auch wider seinen Gefallen aufmerke, und vernehme, was ihm gesagt wird; es scheinet da, die Seele habe andere Ohren zu hören, und Gott verschaffet, daß sie zuhöret, und sich nicht davon abwendet, nicht anders, als wenn man einen, der gut höret, verhinderte, die Ohren zu verstopfen, indem man ihn in der Nähe mit heller Stimme anredet, dieser würde es hören, obschon er nicht wollte. Dessen ungeachtet ist hier noch ein Unterschied; denn ein solcher thut doch etwas dabey, weil er aufmerket, dasjenige zu vernehmen, was geredet wird, die Seele aber trägt ganz und gar nichts bey, indem ihr auch das wenige, nämlich das Aufmerken, benommen wird: sie findet hier alles schon zubereitet, sie hat nichts anders zu thun, als daß sie es genieße, und ist demjenigen gleich, welcher

(2) Seelenburg, 6. Wohn., 3. Kap. (3) Leben, 27. Kap.

cher sogar das Lesen nicht gelernet, noch sich darum bemühet hatte, und gleichwohl vermerkte, daß ihm alle Künste und Wissenschaften bekannt sind, ohne zu wissen, wie oder woher, indem er auch das Alphabet zu lernen niemal sich beflissen hat. Dieses letzte Gleichniß scheinet mir etwas von dieser himmlischen Gabe zu erklären; denn die Seele befindet sich in einem Augenblicke mit Weisheit begabet, und versteht das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und andere hohe Gegenstände also klar, daß kein Gottesgelehrter seyn kann, mit dem sie sich nicht einlassen dürfte, von diesen hohen Sachen zu handeln. Diese Ansprache und Weise zu verstehen läßt sich noch besser erklären durch diejenige, die in dem Himmel geschieht; denn gleichwie ein Seliger den andern ohne Reden versteht, also trägt es sich auch hier zu, und verstehen Gott und die Seele einander ohne allem andern Fleiße, nur allein, wenn Seine Majestät will, daß sie es verstehe.

Diese Ansprache (4) hinterläßt grosse Wirkungen, welche die Seele versichern, daß solches nicht von der Einbildung, noch von dem bösen Feinde herkömmt: vor allen verspüret man dieses aus dem Lichte und aus der Ruhe, welche darauf erfolgen.

Allein,

---

(4) Seelenburg: 6. Wohn., 3. Kap.

Allein, wenn die Seele Trostworte und Liebeszeichen von Gott vernimmt, und sich darum für besser hält, ja wenn sie nicht desto mehr beschämet wird, je freundlicher und süsser die Worte sind, alsdann glaube sie, daß es der Geist Gottes nicht ist. Wenn es der Geist Gottes ist, ist gewiß, daß sich die Seele desto geringer schätzet, je grössere Gnaden sie empfängt, sie erinnert sich auch mehr an ihre Sünden, und vergißt ihren eigenen Nutzen: Ihr Wille und ihr Gedächtniß sind desto mehr beflissen, allein die Ehre Gottes zu suchen, ohne auf den eignen Nutzen zu gedenken: sie wandelt in größerer Furcht, daß sie nicht etwa im mindesten von dem göttlichen Willen abweiche: so ist sie auch mehr überzeugt, daß sie niemal dergleichen Gnaden, wohl aber die Hölle, verdienet hat. Wo solche Wirkungen erfolgen, darf sich die Seele nicht entsetzen, was sie immer für Gaben und Gnaden in dem Gebethe empfängt, sondern sie vertraue auf die Barmherzigkeit Gottes, welcher getreu ist, und nicht zulassen wird, daß sie von dem bösen Feinde betrogen werde.

Das zwey und zwanzigste Kapitel.

Von dem Gebethe der Verzuckung.

Durch diese (1) und andere Gnaden bereitet Seine Majestät die Seele, daß sie Herz und Muth bekomme, sich mit diesem so großen Herrn zu vermählen; denn unsere Natur ist zu furchtsam, und zu niederträchtig für so grosse Sachen, und ich halte gewiß dafür, solches würde unmöglich seyn, wenn nicht Gott die Stärke dazu verliehe. Damit nun diese Vermählung beschlossen werde, schicket Gott der Seele Verzuckungen zu, durch welche sie von ihren Sinnen entäußert wird; denn sollte sie den Gebrauch ihrer Sinne haben, und sich so nahe bey der göttlichen Majestät sehen, würde ihr unmöglich seyn in dem Leben zu bleiben.

Ich wollte gern (2) mit der Hilfe Gottes erklären, was für ein Unterschied zwischen der Vereinigung und der Verzuckung, oder Erhebung und Flug des Geistes sey, wie man ihn nennet, welches alles Eines ist. Alle diese verschiedenen Benennungen, sage ich, bedeuten das nämliche, und werden Ekstatische Sachen genannt: Die Verzuckung übertrift die Vereinigung, und ihre Wirkungen

(1) Seelenburg, 6. Wohn., 4. Kap. (2) Leben, 20. Kap.

kungen sind größer und vielfältiger; denn die Vereinigung scheinet Anfang, Mittel und Ende zu seyn, wie es dann innerlich anders nicht ist: die Verzuckungen aber zeigen ihre Wirkungen innerlich und äusserlich, weil sie in einem höhern Grade sind. In der Vereinigung kann man schier allezeit Widerstand thun, wiewohl nicht ohne Pein und Gewalt, weil wir da noch auf unserm Grunde und Boden sind: In der Verzuckung aber ist meistentheils kein Mittel zu widerstehen, sondern ohne allen vorhergehenden Gedanken kömmt oft gähling ein plötzlicher und starker Antrieb, durch welchen die Seele hingerissen, und von den Sinnen entäussert wird. Die Vereinigung (3) wird auch dadurch von der Verzuckung unterschieden, daß die Verzuckung länger dauert, und äußerlich mehr gemerket wird, indem sich der Athem also zurücke hält, daß man nicht reden, noch die Augen eröffnen kann: und obschon dieses auch in der Vereinigung sich ereignet, geschieht es doch in der Verzuckung mit einer größern Gewalt, weil sich die natürliche Wärme, ich weis nicht, wie, verlieret, also, daß in einer großen Verzuckung (denn in allen diesen Sachen des Gebethes ist mehr und minder zu finden) die Hände erkalten, erstarren, und

(3) Verzeichn. v. d. Weise zu bethen an P. Rod. Alv.

wie ein Holz ausgestrecket sind, und wie sich der Leib dazumal befindet, stehend, oder kniend, also bleibet er: die Ergötzlichkeit, und das Vergnügen, in welchem sich die Seele aufhält, ist so groß bey dem, was ihr der Herr zeiget, daß es scheinet, sie vergesse darüber den Leib, den sie gleichsam verläßt, zu begeistern und zu erhalten, welches hernach, wenn es lange dauert, die Nerven gar wohl empfinden. So ist auch hier noch ein anderer Unterschied; denn der Herr will, wie mich gedünket, daß die Seele da mehr verstehe, als sie in der Vereinigung genießet, daher werden ihr in der Verzuckung gemeiniglich einige Sachen geoffenbaret.

Wann eine Seele (4), obschon sie nicht in dem Gebethe wäre, etwa mit einem Worte, dessen sie sich erinnert, oder welches sie von Seiner Majestät hört, gerühret wird, hat es das Ansehen, als mache Gott in dem innersten Theile der Seele jenes Fünklein, von dem oben die Rede war, wachsen, und dieses au᷉ lauter Gütigkeit, weil Er sie so lange Zeit aus Verlangen gegen Ihn hat leiden gesehen, durch dasselbe aber wird sie ganz und gar verzehret, verbrennet, und wie der Vogel Phönix erneuert. Nachdem die Seele also erneuert ist, erhebet sie der Herr zu sich, und zeiget ihr als seiner

ganz

---

(4) Seelenburg, 6. Wohn., 4. Kap.

ganz eigenen Braut einen Theil jenes Reiches, welches Er erworben hat. Er will sich da von niemand beunruhigen, und weder von den Sinnen, noch von den Seelenkräften stören lassen, sondern gebiethet, daß alsobald diese Thüren geschlossen werden. Wann Er dann die Seele also hinzucken will, wird ihr der Athem dermassen entzogen, daß sie nicht reden kann, obschon ihr bisweilen die andern Sinne ein wenig länger verbleiben: oft verlieret sie auch alles miteinander, und erkalten nicht nur die Hände, sondern der ganze Leib, also, daß es scheinet, derselbe werde nicht mehr von der Seele belebet, ja bisweilen kann man sogar den Athem nicht spüren.

Es giebt (5) noch eine andere Weise der Verzuckung, welche ich einen Flug des Geistes nenne, welches zwar in der Sache selbst Eines ist, jedoch innerlich auf eine verschiedene Art empfunden wird, denn man empfindet bisweilen plötzliche eine so schnelle Bewegung der Seele, und der Geist scheinet mit einer solchen Geschwindigkeit dahin gerissen oder verzucket zu werden, daß man anfänglich von einer heftigen Furcht überfallen wird. Darum habe ich gesagt, es sey ein grosser Muth vonnöthen, wenn Gott dergleichen Gnaden verleihet, wie nicht minder ein großer Glaube, eine

starke

(5) Seelenburg, 6. Wohn., 5. Kap.

starke Zuversicht, und eine gänzliche Ergebung seiner selbst, daß Gott mit der Seele mache, was Ihm beliebet. Vermeynet ihr, es sey ein kleiner Schrecken, wenn der Mensch vollkommen bey seinen Sinnen ist, und sieht, daß seine Seele, ja oft auch der Leib, wie wir von einigen lesen, dahin gezücket wird, ohne zu wissen, von wem, wie auf was Weise, oder wohin er geführet werde? Denn im Anfange ist man bey dieser augenblicklichen Bewegung nicht also versichert, daß es Gott ist. So ist auch kein Mittel, Widerstand zu thun, ja dieses ist nur ärger. Es scheinet, Gott wolle der Seele zu erkennen geben, und zu wissen machen, daß sie keinen Theil mehr an ihr selbst hat, weil sie sich so oft mit großem Ernste in seine Hände ergeben, und sich Ihm mit vollkommnem Willen ganz und gar aufgeopfert hat, daher wird sie auf eine merkliche Weise desto heftiger dahin gerissen. In der Verzuckung (6) geschieht mehr und weniger: der Flug des Geistes gehet in diesem der Verzuckung vor, daß man in der Verzuckung nach und nach den äußerlichen Sachen abstirbt, die Sinne verlieret, und in Gott lebet: das andere aber kömmt von einer einzigen Erkenntniß her, welche Seine Majestät in dem Innersten der Seele ertheilet, mit einer

(6) Verzeichniß von der Weise zu bethen an P. Rod. Alv.

einer solchen Behändigkeit, daß ihr gedünket, der obere Theil werde ihr entrissen, und gleichsam von dem Leibe abgesöndert.

Diese (7) so gählinge Entzückung des Geistes geschieht auf eine solche Art, daß man wahrhaftig glauben sollte, der Geist söndere sich von dem Leibe ab, nichts destoweniger ist gewiß, daß eine solche Person nicht todt ist: wenigst kann sie etliche Augenblicke lang selbst nicht sagen, ob sie lebe, oder nicht. Sie befindet sich also beschaffen, als wäre sie in einem ganz andern Lande gewesen, welches mit dem, in welchem wir leben, keine Gleichheit hat, und wo ihr ein Licht gezeiget wird, welches von unserm Lichte so sehr unterschieden ist, daß ihr unmöglich seyn würde, etwas dergleichen zu erdenken, wenn sie schon denselben sowohl, als andern Sachen, die sie gesehen, ihr ganzes Leben hindurch nachforschte. Bisweilen wird sie auch in einem Augenblicke in vielen Sachen zugleich unterrichtet, von welchen sie in vielen Jahren durch die Einbildung und Gedanken den tausendsten Theil nicht erreichen könnte. Dieß ist aber keine Erscheinung des Verstandes, sondern ein Gesicht der Einbildung, welches mit den Augen der Seele viel besser gesehen wird, als wir etwas mit leiblichen Augen sehen, und der Seele wird

etwas

(7) Seelenburg, 6. Wohn., 5. Kap.

etwas ohne Worte zu verstehen gegeben, ich will sagen, wenn sie etwa Heilige sieht, kennet sie selbe so gut, als hätte sie oft mit Ihnen gehandelt. In einer andern Gelegenheit werden ihr nebst den Gegenständen, die sie mit den Augen der Seele sieht, auch andere durch eine Erscheinung des Verstandes gezeiget, absonderlich der Herr mit einer großen Schaar der Engel, und ohne etwas mit leiblichen Augen zu sehen, wird ihr dieses alles, was ich gesagt habe, und noch viel andere Sachen, die nicht zu melden sind, durch eine wunderbare Erkenntniß, welche ich nicht zu beschreiben weis, vorgestellt. Ob solches in dem Leibe, oder ausser demselben sich zutrage, kann ich nicht sagen: oft habe ich gedacht, ob nicht, gleichwie die Sonne an dem Himmel mit ihren Strahlen so große Kraft hat, daß sie, obschon sie ihren Platz nicht verläßt, doch mit denselben eilends die Erde erreichet, auf gleiche Weise die Seele und der Geist (welches Eins ist, gleichwie die Sonne und ihre Strahlen) in dem Orte verbleiben, und mit der Kraft der Hitze, welche ihr von der wahren Sonne der Gerechtigkeit mitgetheilet wird, mit dem obern Theile der Seele über sich steigen könne. Allein, ich lasse dieses dahin gestellet, jedoch ist wahr, daß sich innerlich ein Flug erhebet, (denn ich weis da keinen andern Ausdruck zu gebrauchen) so schnell als eine Kugel aus dem

Feuergewehre fährt, wann dasselbe abgeschossen wird, und obschon kein Getös dabey ist, wird doch eine so merkliche Bewegung erwecket, daß es keineswegs ein Blendwerk, oder eine Einbildung seyn kann, indem der Seele außer ihr selbst grosse Sachen gezeiget werden, und wenn sie hernach wieder zu sich kömmt, findet sie in ihr einen überaus großen Gewinn und Nutzen, wie von den Wirkungen dieses Gebethes wird gesagt werden.

Wann die Seele (8) in einer solchen Verzuckung ist, will zwar der Herr nicht allezeit, daß sie dergleichen Geheimnisse sehe, denn sie ist also vertieffet, Ihn zu genießen, daß sie sich mit diesem großen Gute befriediget: doch beliebet Ihm bisweilen, daß sie aufwache, und gähling oder mit einem Blicke so grosse Gegenstände sehe, also, daß sich (9), wann die Verzuckung den höchsten Grad erreichet, die Seelenkräfte verlieren, weil sie mit Gott vereiniget sind: daher dauert diese gänzliche Verwandlung der Seele in Gott eine kurze Zeit, so lange sie aber dauert, spüret man keine aus den Seelenkräften, noch weis man, was da vorbey gehe. Dieses muß etwas seyn, welches uns zu wissen nicht geziemet, so lange wir auf Erden leben, wenigst will Gott nicht, daß wir es wissen, und vielleicht sind wir

auch

(8) Seelenburg, 6. Wohn., 4. Kap. (9) Leben, 20. Kap.

auch dessen nicht fähig; denn es geschieht nicht auf die Art (10), als wenn einer etwa in eine Ohnmacht fällt, der weder innerlich noch äußerlich etwas versteht oder empfindet, sondern vielmehr war die Seele sonst niemal so aufgeleget zu göttlichen Sachen, noch hatte sie jemals so großes Licht und Erkenntniß Seiner Majestät, als hier. Wenn die Seele in solcher Verzuckung begriffen ist, und dem Herrn beliebet, ihr Geheimnisse zu offenbaren, das ist, himmlische Sachen, und vorgebildete Erscheinungen, diese kann sie hernach erzählen, und sie bleiben dermassen dem Gedächtniße eingedrucket, daß sie niemal mehr in die Vergessenheit kommen. Hat sie aber Erscheinungen des Verstandes, kann sie selbe nicht sagen, denn ich vermeyne, daß einigen alsdann so hohe Erscheinungen gezeiget werden, welche denen, die auf Erden leben, auf solche Art zu offenbaren nicht billig ist, daß sie mit andern davon reden könnten, wiewohl es auch viele Erscheinungen des Verstandes giebt, welche andern geoffenbaret werden können.

Man wird sagen: Was bringen denn diese hohen Gnaden, welche Gott der Seele erzeiget, für einen Nutzen, wenn man sich hernach derselben nicht mehr erinnern kann? Ach! sie bringen einen so großen

Nutzen,

(10) Seelenburg, 6. Wohn., 4. Kap.

Nutzen, daß er mit Worten nicht ausgesprochen werden kann: denn obschon man diese Gnaden nicht sagen kann, bleiben sie doch in dem Innersten der Seele sehr tief eingeschrieben, und werden nicht mehr vergessen. Wenn sie aber keinen Begriff in der Einbildung hinterlassen, noch von den Kräften der Seele verstanden werden, wie kann man sich dann derselben erinnern? Dieses verstehe ich auch nicht, jedoch weis ich, daß einer solchen Seele gewisse Wahrheiten von der unendlichen Größe Gottes also tief eingedrücket werden, daß sie Gott, wenn sie auch den Glauben nicht hätte, der ihr saget, wer Er sey, und daß sie schuldig sey, Ihm als Gott zu glauben, von diesem Augenblicke an als solchen anbethen und verehren würde, wie Jakob gethan, da er die Leiter gesehen, weil er neben derselben ohne Zweifel noch andere Geheimnisse wird verstanden haben, die er nicht aussprechen konnte; denn hätte er nur allein die Leiter gesehen, auf welcher die Engel auf- und abstiegen, würde er so grosse Geheimnisse daraus nicht erkannt haben. In verborgenen Geheimnissen Gottes sollen wir nicht nachforschen, wie sie zu verstehen sind, sondern gleichwie wir glauben, daß Gott allmächtig ist, also gewiß müssen wir auch glauben, daß arme und nichtsvermögende Erdwürmer, wie wir sind, seine Wunder nicht gleich fassen, und verstehen müssen.

Mit einem Gleichniße könnte man vielleicht etwas von dem, was ich sage, zu verstehen geben: Man kömmt zum Beyspiele in die Schatzkammer eines großen Herrn, oder Königes, in welcher unzahlbare Arten von schönen Gläsern, Geschirren, und andern Kostbarkeiten in solche Ordnung eingetheilet sind, daß man sie beym Eintritte fast alle zugleich auf einmal sehen kann: auf einer Reise wurde ich in dem Palaste einer vornehmen Frau in ein solches Behaltniß geführet, und obschon ich mich eine Zeitlang darinn aufgehalten, war doch so viel zu sehen, daß ich gleich wieder alles vergessen, und kann mich nicht eines einzigen Stückes von allen mehr erinnern, noch wußte ich zu sagen, wie diese Kostbarkeiten eingetheilet waren, und man kann sich nur einen allgemeinen Begriff machen, daß man dieselben gesehen hat. Auf diese Art gehet es auch, wenn die Seele Eines mit Gott geworden, und sich in diesem empyrischen Himmel befindet, der in dem innersten Theile der Seele seyn muß; denn sie sieht auf Einem Blicke dasjenige, was in diesem himmlischen Aufenthalte ist: nachdem sie aber wieder zu sich kömmt, bleiben ihr die grossen Wunder, welche sie gesehen, gleichsam vorgestellet, jedoch kann sie nichts davon sagen.

Erste Abtheilung.

Lehre und Unterricht für dieses Gebeth.

Es ist schon gesagt worden (11), daß man den Verzuckungen nicht widerstehen kann: bisweilen habe ich etwas ausgerichtet, wiewohl mit großer Abmattung der Kräfte, nicht anders, als wenn einer mit einem starken Riesen kämpfet, daher war ich hernach ganz zerschlagen. Bisweilen aber war alle Mühe vergeblich, und die Seele wurde erhoben, ohne daß ich sie aufhalten konnte, und fast gemeiniglich auch das Haupt, ja oft der ganze Leib, bis er über der Erde erhoben war, welches doch seltner geschehen, weil ich den Herrn inständig gebethen, Er wolle mir solche Gnaden nicht ertheilen, die äußerlich gespüret werden; und es scheinet, der Herr habe sich belieben lassen, mich zu erhören, indem mir dergleichen von selber Zeit an bis jetzt nicht mehr widerfahren ist. Wenn ich andere Male Widerstand thun wollte, gedünkte mich, als wenn eine so große Macht unter den Füssen mich über sich höbe, daß ich kein Gleichniß zu finden weis, und ist endlich alles wenig verhilflich, wenn es der Herr haben will, denn keine Gewalt kann sich Ihm widersetzen. Bisweilen begnüget sich der Herr, uns zu

(11) Leben, 20. Kap.

zu zeigen, daß Er begehret, und auf seiner Seit bereitet ist, uns solche Gnaden zu geben, und erfolgen, wann dieser Widerstand aus Demuth geschieht, die nämlichen Wirkungen in uns, als wenn wir solches gänzlich zugelassen hätten. In dieser Verzuckung ist der Genuß nicht ununterbrochen; oft vertieffet und versenket sich die Seele also in Gott, oder, besser zu sagen, sie wird also in Gott vertieffet, daß sich alle Seelenkräfte verlieren, und wenn die Verzuckung groß gewesen, und man wieder zu sich selbst kömmt, verbleiben die Kräfte der Seele, einen, zwey oder gar drey Tage also bestürzet und vertieffet, daß sie nicht bey sich selbst zu seyn scheinen; anderemal behält Gott allein den Willen bey Sich, indem die anderen zwo Seelenkräfte in Unruhe schweben. Diese Unruhe der andern zwo Seelenkräfte kömmt mir vor wie das Zünglein in der Sonnenuhr, welches sich immer beweget; wann aber die Sonne der Gerechtigkeit will, machet sie selbe stille stehen. Allein, dieses, sage ich, dauert eine kurze Zeit, weil jedoch die Gewalt des Antriebes, und die Erhebung des Geistes groß gewesen, bleibet der Wille vertieffet, obschon die anderen zwo Kräfte sich wieder regen, und machet, daß die Sinne von ihren Wirkungen ingehalten werden, indem es der Herr also haben will. Daher bleiben die Augen meistentheils ge-

schlossen, obschon wir selbe nicht schliessen wollen, wenn sie aber bisweilen offen sind, kann man doch dasjenige, was man sieht, nicht unterscheiden. Wem dann der Herr diese Gnade verleihen wird, der betrübe sich nicht, wann er den Leib viele Stunden lange also gebunden, wie auch den Verstand und das Gedächtniß bisweilen zerstreuet sehen wird: diese Kräfte sind alsdann gemeiniglich in der Liebe Gottes versenket, oder sie bemühen sich, dasjenige zu begreiffen und zu verstehen, was sich in ihnen zuträgt.

Ihr werdet vermeynen (12), daß solche Seelen, denen sich Gott auf so sonderbare Weise ertheilet, schon versichert sind, diese Gnaden in der Zukunft allezeit zu genießen, und daß sie nichts mehr zu fürchten, noch ihre Sünden zu beweinen haben. Allein, da irret ihr euch, denn die Reue über die Sünden nimmt desto mehr zu, je mehr man von Gott empfängt: Aus diesen grossen Wundern, welche Gott der Seele ertheilet, schöpfet sie eine klärere Erkenntniß seiner unendlichen Größe, sie verwundert sich, wie sie so vermessen gewesen, und kann nicht aufhören, sich zu betrüben, wenn sie sich an ihre Thorheit erinnert, daß sie um so nichtswerthe Sachen eine so große und mächtige Majestät verlassen hat. An dieses gedenket sie mehr,

(12) Seelenburg, 6. Wohn., 7. Kap.

mehr, als an alle Gnaden, welche sie empfångt, denn obschon dieselben groß und vortrefflich sind, hat es doch das Ansehen, als würden sie von einem reissenden Bache fort, und zu gewissen Zeiten wieder zurücke getrieben: die Sünden aber gleichen einer stehenden Pfütze, durch welche das Gedächtniß immer erneuert wird, welches ein schweres Kreuz ist. Die Furcht der Hölle haben solche Seelen gar nicht, von der Furcht aber, daß sie vielleicht Gott verlieren möchten, werden sie bisweilen sehr geängstiget, wiewohl es selten geschieht. Ihre ganze Furcht besteht darinn, daß nicht etwa Gott von ihnen seine Hand abziehe, daß sie Ihn nicht etwa beleidigen, und wieder in den elenden Stand gerathen, in welchem sie sich vorher befunden haben: denn was ihre Pein, oder eigene Glory belanget, sind sie nicht besorget, und wenn sie verlangen, nicht lange in dem Fegfeuer zu bleiben, geschieht solches vielmehr, selbe Zeit hindurch nicht von Gott abgesöndert zu seyn, als wegen der Pein, welche sie ausstehen sollten. Diese Pein wird durch den Gedanken, daß ihnen Gott der Herr ihre Sünden schon verziehen, nicht gemindert, sondern vielmehr vergrössert, indem sie sehen, daß Gott so gütig ist, und demjenigen noch Gnaden ertheilet, der nichts anders als die Hölle verdienet hat.

So

So werdet ihr vielleicht auch dafür halten, daß derjenige, der so hohe Sachen genießet, die Geheimnisse der allerheiligsten Menschheit unsers Herrn Jesu Christi nicht mehr betrachten darf, weil er sich jetzt gänzlich in der Liebe übet: ihr werdet glauben, es sey rathsam (13), wie einige Bücher lehren, sich von allen leiblichen Einbildungen abzusöndern, und allein die Gottheit zu betrachten, weil denen, die soweit gekommen, sogar die Menschheit Christi, wie sie sagen, an der vollkommenen Beschaulichkeit verhinderlich seyn soll: denn ihnen gedünket, daß dieses Werk, weil es lauter Geist ist, von allem, was leiblich ist, verhindert werden könne, darum sind sie der Meynung, solchen Seelen sey nichts nützlicher, als gedenken, daß uns Gott überall gegenwärtig, und daß wir gleichsam in Ihm versenket seyn. Man wird zwar (14) sagen, daß der Herr die Seelen durch verschiedene Wege führet, aber man wird mich nicht überreden, daß ich diesen Weg für gut halte, obschon es seyn kann, daß ich mich irre, und daß wir beyde das nämliche sagen. Ich will wohl glauben (15), daß derjenige, welcher bis zu dem Gebethe der Vereinigung gelanget,

(13) Leben, 22. Kap. (14) Seelenburg, 6. Wohn., 7. Kap.
(15) Leben, 22. Kap.

gelanget, und nicht weiter, nämlich zu den Verzuckungen und Erscheinungen fortschreitet, dieses für gut halten wird, welches ich auch von dem Gebethe der Ruhsamkeit sage; denn diese Weise zu bethen ist Geschmack, und hat viele Süßigkeiten, wenn Gott dabey mitwirket, und weil die Seele diesen Nutzen und diese Süßigkeit spüret, ist sie nicht mehr dahin zu bringen, daß sie wieder umkehre, die Menschheit Christi zu betrachten, sondern vermeynet in der Wahrheit, dieselbe sey ihr verhinderlich: dieses habe ich selbst erfahren. Allein, ich habe (16) wahrgenommen, daß mich der böse Feind dadurch verführen wollte, und ich (17) gedenke niemal ohne Schmerzen an diese Meynung, welche ich gehabt habe; denn mich gedünket, daß ich eine große Untreue dadurch begangen, indem ich sonst mein ganzes Leben hindurch zu der Menschheit Christi andächtig gewesen. Ist es möglich, o Herr! daß in meinem Herzen auch nur eine Stunde lang dieser Gedanke hat Platz finden können, daß Du mir an meinem größern Nutzen solltest verhinderlich seyn? Ich halte dieses für die Ursache, warum viele Seelen nicht mehr zunehmen, und zu einer größeren Freyheit des Geistes gelangen, nachdem sie bis zu dem Gebethe der Vereinigung gekommen sind, und

es

---

(16) Seelenburg, 6. Wohn., 7. Kap. (17) Leben, 22. Kap.

es mangeln mir etliche Gründe nicht, mit welchen ich meine Meynung unterstützen kann. Erstens, wenn sie (18) den Wegweiser verlieren, welcher unser gütigste Heiland Jesus Christus selbst ist, werden sie den Weg nicht treffen, indem der Herr spricht: Er sey der Weg und das Licht, und keiner werde zu dem Vater kommen, als durch Ihn. Zweytens (19) läuft hier ein Mangel der Demuth mit unter, der also verborgen ist, daß man ihn nicht merket: denn wer wird wohl so hoffärtig und elend seyn, obschon er sein ganzes Leben in allen erdenklichen Bußwerken, Gebethe, und Verfolgungen zugebracht hätte, daß er sich nicht für reich, und für wahr bezahlet hielte, wenn ihm der Herr gestattete mit dem heiligen Johannes unter dem Kreuze zu stehen? Wenn aber unsere natürliche Beschaffenheit und Gesundheit nicht allezeit zuließe, das Leiden Christi zu betrachten, weil solches schmerzlich fällt, wer verhindert uns alsdann an seine Auferstehung zu gedenken, und in solcher Gestalt mit Ihm zu handeln? Drittens habe ich einige Heilige, welche sehr beschaulich waren, mit sonderbarem Fleiße betrachtet, und gefunden, daß sie keinen andern Weg, als diesen, gegangen sind. Sehen wir nur den glorwürdigen Apostel

(18) Seelenburg, 6. Wohn., 7. Kap. (19) Leben, 22. Kap.

Paulus an, welcher den Namen Jesus gleichsam ohne Unterlaß in dem Munde hatte: solches zeiget auch der heilige Franziscus mit seinen Wundmalen, der heilige Antonius von Padua mit dem Kindlein Jesus; so hatte auch der heilige Bernardus seine Freude an der Menschheit Christi, wie nicht minder die heilige Catharina von Sienna. Viertens, wir sind keine Engel, sondern mit Leibern umgeben: es ist aber eine Thorheit, daß wir uns wollen selbst zu Engel machen, da wir noch auf Erden sind: denn obschon bisweilen die Seele von ihr selbst ausgehet, und nichts Erschaffenes bedarf, sich zu versammeln, ist doch gemeiniglich ein Mittel nothwendig, worauf sie sich steuern kann: unter den Geschäften, Verfolgungen und Mühseligkeiten, wenn man so große Ruhe nicht haben kann, und zur Zeit der innerlichen Trockenheit ist Christus der Herr ein sehr guter Freund, auf welchen wir uns steuern können: alsdann sehen wir Ihn als einen Menschen an, der mit Schwachheiten und Mühseligkeiten umgeben ist, und uns Gesellschaft leistet; und wenn sich einer an dieses gewöhnet, ist es sehr leicht den Herrn also bey sich zu haben. In der Gegenwart eins so guten Freundes, und bey einem so tapfern Hauptmanne und Heersführer kann man alles übertragen. Wenn wir Gott gefallen, und von Ihm grosse Gnaden erlangen wollen, habe ich

allezeit gesehen, daß solches vermittelst dieser allerheiligsten Menschheit geschieht, welches mir auch der Herr selbst gesagt hat. Derohalben soll keiner einen andern Weg suchen, obschon er zu der höchsten Stuffe der Beschaulichkeit gelanget wäre. Ich will mich noch besser erklären, weil an diesem viel gelegen ist (20). Es giebt Seelen, welche, nachdem ihnen Gott die vollkommene Beschaulichkeit verleihet, nicht mehr wie zu vor von den Geheimnissen des Lebens Christi betrachten können, indem ihr Verstand viel untauglicher zu der Betrachtung wird. Dessen ist die Ursache, wie ich dafür halte, weil die Betrachtung ein lauteres Suchen und Nachforschen nach Gott ist, daher wenn die Seele einmal denselben gefunden, und gewohnet hat, Ihn durch die Wirkung des Willens von neuem zu suchen, will sie sich durch den Verstand nicht abmüden: so begehret auch der Wille, diese tapfere und edle Seelenkraft, weil er nunmehr entzündet ist, sich der andern nicht zu gebrauchen, sondern sich ganz und gar in der Liebe zu vertieffen, und auf nichts anders mehr zu merken. Allein, dieses ist unmöglich, und die Seele wird dadurch nur die Zeit verlieren, absonderlich bis sie zu der letzten Stuffe des Gebethes gelanget, weil der Wille oft die Hilfe des

(20) Seelenburg, 6. Wohn., 7. Kap.

des Verstandes nothwendig hat, damit er entzündet werde: denn obschon der Wille nicht todt ist, ist doch das Feuer gedämpfet und erloschen, und ist nothwendig, daß es von jemand wieder angeblasen werde, seine Hitze von sich zu geben. Es wäre nicht gut, wenn die Seele in dieser Trockenheit verharrte, und auf das Feuer vom Himmel wartete, dieses Opfer, in welchem sie sich selbst Gott aufopfert, zu verzehren: Seine Majestät will, wir sollen uns für so böse halten, daß wir nicht werth sind, dergleichen zu erlangen, sondern vielmehr sollen wir uns selbst helfen, wie wir können: und ich bin der Meynung, daß uns dieses nothwendig ist bis in den Tod, obschon wir zu einer noch so hohen Stuffe des Gebethes gelanget wären, ausgenommen, wie ich gesagt habe, wenn der Herr die Seele zu der letzten Stuffe des Gebethes erhebet, weil sie alsdann wegen den Ursachen, die ich an seinem Orte anführen werde, fast niemal bedarf diesen Fleiß anzuwenden. Auf dieses wird man mir antworten, daß solche Seelen nicht nachsinnen können, und wenn man durch das Nachsinnen versteht, was wir sonst betrachten heißen, mögen sie etwa nicht unrecht haben: Wir nehmen zum Beyspiele eine Stelle des Leidens vor uns, als da ist, wie Christus gefangen worden, und erwägen in diesem Geheimniße umständlich alles, was man

dabey

dabey gedenken, und empfinden kann, welches dann eine wunderbare, und sehr verdienstliche Weise zu bethen ist. Welche nunmehr so weit gelanget sind, daß sie von Gott zur vollkommenen Beschaulichkeit erhoben worden, mögen billig sagen, daß sie auf diese Weise nicht bethen können, obschon ich die Ursache dessen nicht weis: jedoch kann keiner mit Grunde sagen, er könne sich in diesen Geheimnissen nicht aufhalten, und selbe oft vor Augen, und in dem Gedächtniße haben; denn es ist nicht möglich, daß eine Seele, welche so viel Gutes von Gott empfangen hat, diese vortreflichen und kostbaren Merkmale der Liebe aus dem Gedächtniße entfallen lasse, indem sie lauter lebendige Fünklein sind, von denen sie in der Liebe gegen Gott immer mehr entzündet wird. Allein, die Seele versteht sich selbst nicht; denn sie erkennet diese Geheimnisse auf eine vollkommnere Weise, und wann sie nur den Herrn anschauet, wie Er auf dem Oelberge mit blutigem Schweiße überronen zu Boden gesunken, wird ihr solches von dem Verstande also lebendig vorgestellt, und dem Gedächtniße also eingedruckt, daß es ihr nicht allein für eine ganze Stunde, sondern für viele Tage, erklecklich ist. Wenn sie dann nur mit einem Blicke ansieht, und erwäget, wer Er sey, und wie undankbar wir ihm für solche Peinen gewesen, machet sich alsobald der Wille auf, obschon es ohne zarte

oder

oder empfindliche Andacht geschehen sollte, und verlanget dem Herrn für so grosse Gnaden zu dienen, und für demjenigen, der so viel für ihn gelitten hat, auch etwas zu leiden, nebst andern dergleichen Anmuthungen, in welchen er das Gedächtniß und den Verstand aufhält. Dieß ist meines Erachtens die Ursache, warum eine solche Seele in dem Leiden Christi nicht nachsinnen kann, und warum ihr gedünket, sie könne an dasselbe nicht gedenken. Wenn sie dieses nicht thut, ist rathsam, daß sie sich darauf befleiße, denn ich weis, daß sie daran auch von dem höchsten Gebethe nicht wird verhindert werden, ich kann nicht für gut halten, wenn man sich nicht oft in diesem übet. Will Gott hernach die Seele über sich erheben, so sey es im Namen des Herrn, denn alsdann wird er verschaffen, daß sie, wenn sie schon nicht wollte, dasjenige verlasse, worinn sie sich aufgehalten hat. Dieses scheinet mir gewiß zu seyn, daß diese Weise zu handeln gar keine Hinderniß, sondern vielmehr eine vortrefliche Hilfe, zu allem Guten ist, welches doch nicht seyn würde, wenn sich die Seele mit vielem Nachdenken abmüden wollte. Daher darf derjenige, der zur höchsten Beschaulichkeit gelanget ist, sich nicht für unfähig halten, die grossen Güter zu genießen, welche in den Geheimnissen unsers höchsten Gutes Jesu Christi verschlossen sind, und mich

wird

wird keiner, wie geistreich er immer ist, bereden zu glauben, daß er wohl daran thut.

Zweyte Abtheilung.

Von den Wirkungen der Verzuckungen.

Von den Wirkungen der Verzuckung, welche den Leib betreffen, ist schon gemeldet worden (21), daß es scheinet, als werde derselbe von der Seele nicht mehr begeistert, denn er verlieret allgemach die natürliche Hitze, und erkaltet, die Augen schließen sich, die Hände erstarren, und auch die übrigen Sinne verlieren sich: wenn sie sich aber nicht allezeit verlieren, werden sie doch gemeiniglich verwirrt, und obschon der Leib äußerlich nichts thun kann, vernimmt uud höret er doch als wie von weitem. Oft verbleibet der Leib, der krank, und voll der Schmerzen war, davon ganz gesund, und fertiger als zuvor, denn groß ist dasjenige, was hier gegeben wird, und der Herr will, daß bisweilen auch der Leib daran Theil nehme, weil er nunmehr der Seele in dem, was ihr beliebet, gehorsam ist.

Innerlich wird ein großer Gewinn hinterlassen, (22): denn da von den vorgehenden Arten des Gebethes solche Wirkungen verursachet werden, wie wir

(21) Leben, 20. Kap. (22) Seelenburg, 6. Wohn., 4. Kap.

wir gesehen haben, was wird nicht eine so große Gnade, als diese ist, wirken? Die Seele verlanget tausend Leben zu haben, damit sie selbe zur Ehre Gottes verwenden könnte, und wünschet, daß alle Dinge, die auf Erden sind, lauter Zungen wären, damit sie Gott in ihrem Namen loben möchten. Sie hat auch grosse Begierden nach Bußwerken, und daher pflegen sich solche Seelen bey Seiner Majestät zu beklagen, wann sie keine Gelegenheit haben etwas zu leiden.

Wenn eine Seele (23) bis hieher gelanget ist, besteht ihre Sache nicht mehr in blossen Begierden gegen Gott, sondern Seine göttliche Majestät verleihet ihr auch die Kräfte, ihr Verlangen in das Werk zu setzen. Nichts kann ihr vorkommen, darinn sie vermeynet, daß Gott ein Dienst geschehe, welches sie nicht alsobald ergreifet, und auf sich nimmt, sie thut auch nichts anders, als was Gott gefällig seyn mag, weil sie klar sieht, daß alles übrige nichts ist.

Sie achtet (24) alles Irdische so wenig gegen demjenigen, was sie gesehen hat, daß ihr alles lauter Koth und Unflat zu seyn scheinet: sie lebet von jetzt an mit schwerer Mühe und Pein auf der Welt, und aus allen, was ihr zuvor zu gefallen pflegte,

(23) Leben, 21. Kap. (24) Seelenburg, 6. Wohn., 5. Kap.

pflegte, findet sie nichts mehr, so sie im geringsten achtet: Der Nutze, welcher in der Seele hinterlassen wird, ist so groß, daß ihn keiner wird zu schätzen wissen, wenn er nicht die Erfahrung davon hat, und derselbe besteht absonderlich in folgenden vier Punkten: Erstens, in der Erkenntniß der unendlichen Größe Gottes; denn je mehr wir von derselben sehen, desto mehr wird sie uns zu erkennen gegeben. Zweytens, in der Erkenntniß seiner selbst, und in der Demuth, indem man sieht, wie ein Geschöpf, das gegen dem Schöpfer so grosser Wunder gerechnet, also verächtlich ist, sich hat unterstehen dürfen Ihn zu beleidigen, und daß selbes Ihn noch ansehen darf. Drittens, schätzet die Seele alles Irdische sehr gering, dasjenige allein ausgenommen, was zu dem Dienste Gottes gebraucht werden kann; aus welchen dann gespüret wird, daß solches nicht vom bösen Feinde herkömmt (denn daß es von der Einbildung herkomme, ist ganz unmöglich) weil der böse Feind dergleichen Sachen nicht vorstellen könnte, die in der Seele eine solche Wirkung, Friede, Ruhe, und Zunehmen in dem Guten hinterlassen.

Viertens verbleibet (25) die Seele also begierig, Gott gänzlich zu genießen, daß sie ihr Leben in

(25) Seelenburg, 6. Wohn., 6. Kap.

in großer, doch süsser, Pein zubringet, und ein heftiges Verlangen hat zu sterben: daher bittet sie gemeiniglich Gott mit vielen Thränen, daß Er sie aus diesem Jammerthale hinweg nehmen wolle. Alles, was sie sieht, wird ihr verdrießlich: wenn sie sich aber allein befindet, hat sie zwar eine kleine Linderung, jedoch kömmt diese Pein gleich wieder, und wann sie ohne derselben ist, ist sie eben so wenig zufrieden. Von dieser Gnade entspringet auch ein so großes Verlangen, Gott im mindesten nicht zu beleidigen, ja sogar, wenn es möglich wäre, keine Unvollkommenheit zu begehen, daß sie allein aus dieser Ursache gern von allen Menschen fliehen, und sich in die Wüste begeben wollte: Allein, eben so gern wollte sie sich auch auf der andern Seite mitten in die Welt wagen, zu sehen, ob sie nicht etwa verhilflich seyn könnte, daß Gott der Herr wenigst von einer einzigen Seele mehr gelobet würde. Bey diesen grossen Begierden ist zu bemerken, daß nothwendig ist, selbe nicht zu befördern, sondern sich vielmehr davon abzuwenden, und Sorge zu tragen, daß man sich mit dem göttlichen Willen vergleiche, und die Worte gebrauche, welche der heilige Martinus gesprochen hat; denn es könnte geschehen, daß der böse Feind dergleichen Begierden in uns erweckte, damit wir uns gedünken liessen, als wären wir schon sehr in dem Geiste er-

wachsen: jedoch halte ich dafür, er könne solche Ruhe und solchen Frieden nicht verursachen. Neben diesen hinterläßt das Gebeth der Verzuckung noch zwo Wirkungen, deren eine in der Pein, die andere in der Freude besteht (26). Diese große Pein möchte ich gern zu verstehen geben, allein, ich besorge, ich werde mein Absehen nicht erreichen, dessen ungeachtet will ich, wenn es doch möglich ist, etwas davon sagen; sie ist bisweilen größer, bisweilen kleiner, jetzt will ich davon reden, wann sie größer ist. Die Pein, von welcher oben die Rede war, ist gegen dieser nichts mehr, als eine leibliche Sache gegen einer geistlichen, denn in derselben, obschon sie von der Seele empfunden wird, scheinet auch der Leib Gesellschaft zu leisten, beyde werden derselben theilhaftig, und ist keine so äusserste Verlassenheit dabey, wie bey dieser.

Ein anderer Unterschied besteht in dem, daß (27) die oben gemeldten Aengsten und Antriebe gegen dieser Pein für nichts zu rechnen sind; denn jene scheinen nur ein glimmendes und rauchendes Feuer zu seyn, welches noch, wiewohl nicht ohne Schmerzen, zu leiden ist: bey diesem aber, wann die Seele also brinnend und entzündet wird, trägt sich bisweilen zu, daß sie durch einen geringen Gedanken,

(26) Leben, 20. Kap. (27) Seelenburg, 6. Wohn., 11. Kap.

danken, oder durch ein Wort, welches sie höret, zum Beyspiele, daß sich der Tod so lange säumet, ohne zu wissen, wie oder woher, gleichsam einen Streich oder feurigen Pfeil empfindet. Ich sage zwar nicht, daß solches ein Streich, oder Pfeil ist, jedoch wird die Seele, es sey, was es immer seyn mag, tief verwundet, und dieses geschieht meines Erachtens nicht, wo man sonst andere Schmerzen zu empfinden pfleget, sondern in dem innersten Theile der Seele, wo dieser Strahl oder Blitz, welcher schnell vorbey gehet, alles, was er Irdisches von unserer Natur findet, in Staub und Asche verkehret, also, daß unmöglich ist, sich, so lange dieses dauert, an etwas zu erinnern, das unser Wesen angehet, indem in einem Augenblicke alle Seelenkräfte dadurch also gebunden werden, daß sie keine Freyheit haben, etwas anders zu thun, als was diesen Schmerzen vermehren kann: und auf diese Weise werden alle Sinne und Seelenkräfte zu allem untauglich, was zu dieser Pein und Quaal nicht verhilflich ist; denn der Verstand ist ganz munter, die Ursache und Billigkeit dieses Schmerzens, weil sich nämlich die Seele von Gott abwesend sieht, zu verstehen, bey welchen der Herr selbst nicht ermangelt, indem Er alsdann eine lebhafte Erkenntniß Seiner erwecket, wodurch diese Pein in so hohem Grade ver-

mehret wird, daß die Seele über laut aufschreyen muß, obschon sie sonst geduldig, und gewohnt ist grosse Schmerzen zu leiden: jedoch da kann sie nicht weniger thun. Ich sah eine Person in diesem Stande, und gedachte in der Wahrheit, es würde ihr das Leben kosten, welches dann kein Wunder wäre, weil gewiß eine große Todesgefahr dabey ist: daher ist auch der Leib, obschon es nicht lange dauert, also zerschlagen, und der Puls ist bey solchen Personen so matt und schwach, als wollten sie gleich den Geist aufgeben. Zu dieser Pein (28) können wir auf unserer Seite nichts beytragen, sondern unversehens kömmt oft ein Verlangen, daß ich selbst nicht weis, wie es entsteht, und durch dieses Verlangen, welches in einem Augenblicke die Seele durchdringet, fängt sie an sich dermassen zu beängstigen, daß sie hoch über sich, und über alles, was erschaffen ist, erhebet, und von Gott in eine solche Einsamkeit und Verlassenheit gesetzet wird, daß es das Ansehen hat, kein Geschöpf auf Erden wolle ihr Gesellschaft leisten, wie sehr sie sich immer darum bemühen sollte, ja sie begehret auch diese Gesellschaft nicht, sondern wollte in solcher Einsamkeit gern sterben. So hilft auch wenig, daß man sie anrede, oder daß sie selbst alle mögliche Gewalt anthun wolle zu reden, denn sie

mag

(28) Leben, 20. Kap.

mag thun, was sie will, wird doch ihr Geist von dieser Einsamkeit nicht abgezogen. Wiewohl sie aber alsdann scheint, sehr weit von Gott entfernet zu seyn, ertheilet er ihr nichts desto weniger seine Schätze bisweilen auf eine so fremde Art, als man immer gedenken kann. Dieses kann mit Worten nicht ausgesprochen werden, und ich vermeyne, keiner werde es glauben oder verstehen, wenn er nicht dergleichen erfahren hat: denn diese Ertheilung geschieht nicht, die Seele zu trösten, sondern vielmehr ihr zu zeigen, wie billige Ursache sie habe sich zu beängstigen, weil sie von jenem Gute abwesend ist, welches alle Güter in sich einschließet: durch diese Ertheilung wächst das Verlangen und die äußerste Einsamkeit, in welcher sich die Seele befindet, mit einer so durchdringenden Pein, daß sie meines Erachtens alsdann dem Buchstaben nach sagen kann, was der königliche Prophet gesprochen, da er sich vielleicht in der nämlichen Einsamkeit befand, nur mit der Ausnahme, daß ihm als einem Heiligen der Herr solches auf eine höhere Weise wird zu empfinden gegeben haben: Ich habe gewachet, und bin worden wie der einsame Spatz auf dem Dache. Also scheinet die Seele nicht in ihr, sondern auf dem Dache über ihr selbst, und über allen Geschöpfen zu seyn, denn mich gedünket, sie sey sogar über den obersten Theil der Seele erhoben.

Andere Male scheinet die Seele ganz beängstiget herum zu gehen, zu sagen, und sich selbst zu fragen: Wo ist dein Gott? Es ist sich zu verwundern, daß ich zuvor die Uebersetzung dieses Verses nicht recht wuste, nachdem ich sie aber vernommen, hatte ich einen sonderbaren Trost, daß sie mir der Herr ohne meinem Begehren in das Gedächtniß gegeben. Bisweilen erinnerte ich mich dessen, was der heilige Paulus spricht: Er sey der Welt gekreuziget. Ich sage zwar nicht, daß ich mich in solchem Stande befinde, denn dieses sehe ich wohl, jedoch gedünket mich die Seele also beschaffen zu seyn, daß sie weder von dem Himmel, wo sie auch nicht ist, einen Trost genießet, noch von der Erde einen begehret, wie sie dann eben so wenig auf der Erde ist, sondern sie schwebet gleichsam gekreuziget zwischen Himmel und Erde, und leidet, ohne daß ihr von einer Seite eine Hilfe zukömmt: denn die Hilfe von dem Himmel, welche, wie ich gesagt habe, jene wunderbare, und alles, was wir begehren können, übersteigende Erkenntniß Gottes ist, dienet ihr zu grösserer Quaal und Pein, weil dadurch das Verlangen also wächst und zunimmt, daß meines Erachtens die Größe der Pein sie bisweilen der Sinne, obschon auf eine kurze Zeit, beraubet. Solches scheinet eine Gleichheit mit dem Todesängsten zu haben, mit dem Un-

terschiede, daß dieses Leiden ein so großes Vergnügen mit sich bringet, daß ich nicht weis, mit wem ich es vergleichen soll. Es ist eine bitter-süsse Marter, und die Seele läßt nichts zu, was ihr von der Erde vorkommen kann, wenn es auch sonst ihre Lieblingssache wäre, sondern treibet von Stunde an alles von ihr: sie erkennet wohl, daß sie nichts begehret, als ihren Gott, jedoch liebet sie nichts absonderlich an Ihm, sondern alles zugleich miteinander, und sie weis nicht, was sie begehret. Sie weis es nicht, sage ich, weil ihr die Einbildung nichts vorstellet. Ich vermeyne auch, daß in diesen Umständen die Seelenkräfte eine gute Weile nicht wirken, denn gleichwie sie in der Vereinigung und Verzuckung von der Freude eingehalten werden, also werden sie hier von der Pein eingehalten: gemeiniglich, wann sich die Seele ohne andere Geschäfte befindet, wird sie von diesen Todesängsten überfallen, und fürchtet sich, wenn sie sieht, daß selbe anfangen, weil sie nicht gänzlich darinn sterben muß: nachdem es aber so weit gekommen, daß sie in selben schwebet, wollte sie gern die ganze Zeit ihres Lebens in diesen Leiden zubringen, wiewohl dasselbe so unaussprechlich groß ist, daß es die menschliche Natur kaum übertragen kann. Der einzige Trost, den sie haben könnte, wäre, mit einem zu handeln, welcher dergleichen Schmer-

zen erfahren hat; allein, sie sieht, daß ihr niemand glauben wird, wenn sie sich schon beklaget; über dieß wird sie gequälet, weil die Pein so heftig ist, daß sie nicht mehr nach der Einsamkeit, wie zuvor, noch nach einer Gesellschaft, sondern allein nach jemand verlanget, dem sie ihr Leid klagen könnte. Dieses ist gleich demjenigen, der den Strick um den Hals hat, erwürget zu werden, und sich bemühet Athem zu schöpfen: also gedünket mich dieses Verlangen nach der Gesellschaft aus unserer Schwachheit herzukommen, und weil uns diese Pein in die Gefahr des Todes setzet, (denn dieses thut sie in der Wahrheit) daher suchet das Verlangen, welches Leib und Seele haben, nicht getrennet zu werden, gleichsam Hilfe, sich zu erholen, und Athem zu schöpfen, und bewirbt sich durch die Klage und Abwendung zu anderen Sachen um Mittel, das Leben zu erhalten, welches doch wider den Willen des Geistes, oder des obersten Theiles der Seele geschieht, so nicht begehret, sich von dieser Pein zu erledigen. Ich weis nicht, ob ich zutrefe in demjenigen, was ich sage, oder ob ich es recht erkläre, allein, wie mich gedünket, ist die Sache also beschaffen. Was kann ich derowegen für eine Ruhe in diesem Leben haben, da meine Ruhe, die ich zuvor hatte, und welche das Gebeth, und die Einsamkeit war, (denn darinn tröstete mich der Herr)

jetzt gemeiniglich in diese Marter verwandelt wird, welche doch so süß und lieblich, und der Seele so kostbar ist, daß sie selbe mehr schätzet, als alle Tröstungen, welche sie zu haben pflegte. Dieser Weg scheinet ihr sicherer zu seyn, weil er ein Weg des Kreuzes ist, und ein Vergnügen in sich einschließet, das meines Erachtens hoch zu achten ist; denn der Leib empfindet nichts, als Pein und Schmerzen, die Seele aber genießet allein Freude und Vergnügen, so dieses Leiden verursachet. Ich weis zwar selbst nicht, wie dieses seyn könne, dessen ungeachtet ist es nicht anders, und ich wollte die Gnade, welche mir der Herr in diesem Falle erzeiget, um keine andere vertauschen. Als ich im Anfange mich fürchtete (wie fast bey allen Gnaden, die mir Seine Majestät ertheilet, zu geschehen pfleget) sagte der Herr zu mir, ich soll mich nicht fürchten, sondern diese Gnade höher schätzen, als alle andere, die Er mir ertheilet hat: in dieser Pein werde die Seele gereiniget, und wie das Gold im Feuerofen geläutert, damit Er sie mit dem Schmelzwerke seiner Gnaden desto besser zieren möge: Er sagte mir auch, daß da gereiniget wird, was sonst in dem Fegfeuer hätte geschehen sollen. Allein, man vergesse nicht zu beobachten, daß diese heftigen Antriebe mit solcher Pein, wie gesagt worden, zu kommen pflegen, nachdem der Herr die Seele auf

die höchste Stuffe des Gebethes erhoben hat. Diese Pein (29) dauert, bis der Herr selbst derselben ein Ende machet, welches gemeiniglich durch eine heftige Verzuckung, oder durch eine Erscheinung geschieht, wodurch der Herr die Seele tröstet und stärket, damit sie so lange zu leben begehre, als sein göttlicher Wille ist.

Unter diesen (30) nicht minder peinlichen als süssen Begebenheiten verleihet Gott bisweilen der Seele ein innerliches Frolocken mit einer wunderbaren Weise des Gebethes, daß sie nicht verstehen kann, was es sey. Dieses ist meines Erachtens eine höchste Vereinigung der Seelenkräfte, mit der Ausnahme, daß der Herr denselben, wie auch den Sinnen, die Freyheit läßt, diese Freude zu geniessen, ohne daß sie verstehen können, was sie genießen, oder wie sie es genießen. Diese Sprache wird arabisch scheinen, und gleichwohl ist sie die Sprache der Wahrheit. Die Freude der Seele ist also groß, daß sie nicht allein dieselbe genießen, sondern allen andeuten wollte, damit sie ihr helfen möchten Gott den Herrn zu loben, dahin zielen alle ihre Anmuthungen. O wie würde sie frolocken, und was für Freudenzeichen würde sie spüren lassen, wenn ihr möglich wäre, allen die Freude begreiflich zu machen, welche sie genießet!

(29) Seelenburg, 6. Wohn., 11. Kap. (30) Seelenburg, 6. Wohn., 6. Kap.

genießet! sie ist so beschaffen, als wenn sie sich selbst wieder gefunden hätte, und mit dem Vater des verlornen Sohnes alle einladen wollte, ihre Seele in diesem Stande zu sehen, weil sie gar nicht zweifelt, daß sie alsdann in einem sichern Stande ist: und zwar, wie ich dafür halte, nicht unbillig, denn eine solche Freude in dem Innersten der Seele mit einem solchen Frieden, der ihr ganzes Vergnügen zum Lobe Gottes antreibet, kann unmöglich von dem bösen Feinde verursachet werden. Wann die Seele diesen großen Antrieb der Freuden empfindet, hat sie keine geringe Pein, und kömmt ihr schwer an, daß sie schweige, und solches verberge. Dieses wird vielleicht der heilige Franziscus empfunden haben, als er auf dem Felde mit lauter Stimme rief, und zu den Räubern, die ihn antrafen, sagte, er sey ein Herold des großen Königs: wie auch andere Heilige, welche in die Wüste giengen, das Lob ihres Gottes, wie der heilige Franziscus, auszurufen.

Zween Fälle (31) sind meines Erachtens auf diesem Wege des Geistes, bey welchen eine Gefahr des Lebens ist: erstens bey der Pein, die in der Wahrheit sehr gefährlich ist, zweytens bey der Freude, welche überaus groß ist, daß die Seele

zu

(31) Seelenburg, 6. Wohn., 11. Kap.

zu vergehen, und wenig zu mangeln scheinet, daß sie nicht von dem Leibe getrennet werde. Aus diesem allen werdet ihr sehen, daß Herz und Muth vonnöthen ist, diese Gnaden zu empfangen, wie ich im Anfange gesagt habe.

Das drey und zwanzigste Kapitel.

Von der Weise, wie sich Gott der Seele durch das Gesicht oder Erscheinung des Verstandes mittheilet.

In den (1) Verzuckungen geschehen die wahren Offenbarungen und Erscheinungen, derowegen (2) wird rathsam seyn, hier etwas davon zu melden, wenn anders dem Herrn belieben wird, daß ich es recht vortragen möge. Wenn die Seele ohne alle Gedanken und Sorgen ist, solche Gnaden zu empfangen, und ihr nicht zu Sinne kommen läßt, daß sie dergleichen verdienet habe, empfindet sie bisweilen, daß Jesus Christus unser Herr neben ihr steht, wiewohl sie Ihn weder mit den Augen des Leibes, noch mit den Augen der Seele sieht. Da (3) unterweiset Gott die Seele, und redet ohne Worte zu ihr, wie ich oben gesagt habe, da giebt Er ihr in dem Innersten der Seele zu verstehen,

(1) Leben, 21. Kap. (2) Seelenburg, 6. Wohn. 8. Kap.
(3) Leben, 27. Kap.

stehen, was Er will, daß sie verstehen soll, und stellet ihr solches vor ohne Bildung der Worte. Auf diese Weise wird in dem Gesichte des Verstandes, ohne daß man etwas sieht, dem Gemüthe eine so klare Erkenntniß eingedrücket, daß man eben so wenig, ja noch weniger, daran zweifeln kann, als an einer Sache, die man mit Augen sieht; denn wenn wir etwas sehen, bleibet uns bisweilen ein Argwohn übrig, ob wir nicht geblendet werden; hier aber, obschon sich gähling ein solcher Argwohn erregte, bleibet doch auf der andern Seite eine so große Gewißheit, daß derselbe keinen Nachdruck hat. Diese Weise der Erscheinung und der Ansprache geschieht dermassen im Geiste, daß meines Erachtens alsdann gar keine Bewegung in den Seelenkräften, oder in den Sinnen ist, durch welche der böse Feind etwas vermöchte; solches geschieht auch nur bisweilen, und dauert nicht lange, sonst aber gedünket mich, daß die Seelenkräfte nicht gänzlich erhoben oder eingehalten, noch die Sinne ihrer Wirkung beraubet, sondern allein inner sich sehr versammelt werden; denn dieses geschieht in der Beschaulichkeit nicht allezeit, sondern vielmehr selten, wenn es aber geschieht, wirken wir nichts, sondern alles wirket der Herr, wie ich dafür halte. Es ist nicht anders, als wenn die Speise schon in dem Magen wäre, ohne daß man sie genossen hätte,

oder

oder wußte, wie sie hinein gekommen, nur weis man, daß sie da ist, obwohl auch da nicht verstanden wird, was dieses für eine Speise sey, oder von wem sie in den Magen gebracht worden. Hier aber weis man es wohl, jedoch wie sie hinein gekommen, weis ich nicht, weil man solches weder gesehen, noch verstanden, noch sich in den Sinn hat kommen lassen dieses zu verlangen, ja ich wußte sogar nicht, daß dergleichen geschehen könnte. Ich weis (4) eine Person, welche, da sie ohne allen Gedanken oder Sorgen war, solche Gnaden zu empfangen, und sich nicht zu Sinne kommen ließ, daß sie dergleichen verdienet habe, empfand sie, daß Jesus Christus unser Herr neben ihr stund, wiewohl sie Ihn weder mit den Augen des Leibes, noch mit den Augen der Seele sah; sie spürte, daß Er auf ihrer rechten Seite, und (5) ein Zeuge aller ihrer Handlungen war, und wenn sie nur ein wenig das Gemüth versammelte, oder nicht stark zerstreuet war, könnte sie niemal unwissend seyn, daß Er neben ihr stünde, jedoch könnte sie seine Gestalt nicht sehen, weil dieses Gesicht nicht aus denen gewesen, welche durch die Einbildung geschehen. Im Anfange (6) war sie sehr bekümmert, weil sie nicht verstehen konnte, was dieses wäre,

(4) Seelenburg, 6. Wohn., 8. Kap. (5) Leben, 27. Kap.

(6) Seelenburg, 6. Wohn., 8. Kap.

wäre, indem sie nichts sah, und doch verstund, daß es Christus der Herr sey, daher blieb sie, unerachtet der grossen Wirkungen, die damit verbunden waren, sehr furchtsam, und voller Kümmerniß gieng sie zu ihrem Beichtvater, welcher ihr sagte, woher sie denn wisse, daß es Christus der Herr sey, wann sie nichts sieht, sie sollte ihm die Gestalt seines Angesichtes sagen; sie antwortete: sie wisse es nicht, sehe auch das Angesicht nicht, und könne mehr nicht sagen, als sie gesagt hat: Aber dieses wisse sie, daß es keine Einbildung, sondern der Herr sey, der mit ihr geredet. Und daran konnte sie oft gar nicht zweifeln, obschon ihr viele Furcht eingejagt wurde, absonderlich wann Er zu ihr sagte: Förchte dich nicht, Ich bin's. Sie spürte, daß Er auf ihrer rechten Seite war, jedoch nicht auf solche empfindliche Weise, wie wir verspüren, daß einer neben uns steht; denn dieses geschieht auf eine andere und feinere Art, die nicht kann beschrieben werden, aber eben so gewiß, ja noch gewisser ist. Der Beichtvater (7) fragte auch diese Person: Wer hat es gesagt, daß es Christus der Herr sey? Sie antwortete: Er selbst hat mir solches oft gesagt, aber bevor Er mir dieses gesagt, war es schon in meinem Verstande eingedruckt, daß

Er

---

(7) Leben, 27. Kap.

Er es sey, und auch schon zuvor hat Er es mir gesagt, jedoch sah ich Ihn nicht.

Bisweilen (8) sind solche Erscheinungen noch erhabener; denn wenn es dem Herrn gefällig ist, und sich die Seele in dem Gebethe befindet, auch wohl bey ihren Sinnen ist, überfällt sie gähling eine Verzuckung des Gemüthes, in welcher ihr der Herr grosse Geheimnisse zu verstehen giebt, die sie gleichsam in Gott selbst sieht, da wird ihr geoffenbaret, wie alles in Gott gesehen wird, und wie Er alles in sich einschließet, welches ihr einen großen Nutzen bringet; denn obschon dieses in einem Augenblicke vorbey gehet, bleibt es doch sehr tief eingedrucket, der Mensch wird heftig beschämet, und man erkennet viel besser, wie groß die Bosheit sey, wenn wir Gott beleidigen, indem wir in Ihm selbst, und inner Ihm begriffen so grosse Missethaten begehen. Bisweilen geschieht es, daß gähling, und auf eine Weise, die nicht ausgesprochen werden kann, Gott der Seele in Ihm selbst eine Wahrheit zeiget, welche gleichsam alle anderen Wahrheiten, die in den Geschöpfen zu finden sind, verdunkelt, und ganz klar zu verstehen giebt, daß Er allein die Wahrheit ist, die nicht lügen kann: und da wird verstanden, was David in einem Psalme spricht, daß

(8) Seelenburg, 6. Wohn., 10. Kap.

daß alle Menschen Lügner sind, welches man sonst niemal so gut verstehen würde, wenn man es schon oft hörte, weil dieß eine Wahrheit ist, die nicht fehlen kann. Aus diesem nun mag man zum Theile etwas abnehmen (9), weil solche Weise die Erscheinung zu erklären, meines Erachtens kein dienliches Gleichniß zu finden ist: denn diese ist eine von den höchsten Erscheinungen, (wie mir hernach ein heiliger Mann, der einen hohen Geist hatte, nämlich P. Petrus von Alcantara, und andere gelehrte Männer gesagt) wo sich der böse Feind am mindesten einmischen kann, daher finden wir auch keine Worte, dieselbe zu erklären. Denn wenn ich sage, daß ich den Herrn weder mit den Augen des Leibes, noch mit den Augen der Seele sehe, wie verstehe ich dann, und wie versichere ich mich selbst, daß Er neben mir stehet, und zwar viel klärer, als wenn ich Ihn sehen würde?

Einzelne Abtheilung.

Lehre und Unterricht für diese Erscheinung, und von ihren Wirkungen.

Man muß beobachten, daß diese Weise des Gebethes (10) nicht wie eine Gegenwart Gottes ist, welche

(9) Leben, 27. Kap. (10) Leben, 27. Kap.

welche man oft empfindet (absonderlich geschieht es bey jenen Personen, die zu dem Gebethe der Vereinigung, und der Ruhsamkeit gelanget sind) wenn man gleich im Anfange, da man bethen will, findet, mit wem man reden soll, wo es scheinet, als merkten wir durch die Wirkungen, und geistlichen Anmuthungen des Glaubens, und einer großen Liebe, die wir fühlen, daß Er uns höret. Dieß ist zwar eine große Gnade von Gott, aber keine Erscheinung; denn dort nimmt man ab durch die Wirkungen, die Gott in der Seele verursachet; daß Er gegenwärtig ist, weil sich Seine Majestät auf solche Weise will spüren lassen: Hier aber sieht man klar, daß Jesus Christus der Sohn der allerreinesten Jungfrau Maria zugegen ist. In der Vereinigung, oder in der Ruhsamkeit lassen sich nur etliche Strahlen seiner Gottheit vernehmen; hier aber sieht man, daß uns zugleich auch die allerheiligste Menschheit Christi Gesellschaft leistet, und Gnaden ertheilen will. Bisweilen (11) trägt sich diese Erscheinung des Verstandes auch zu mit der allerseligsten Jungfrau, oder mit einem andern Heiligen, und bringet nicht minder einen großen Nutzen. Wenn der Herr etwas redet, ist es leichter zu verstehen, wenn aber ein Heiliger nichts redet,

(11) Seelenburg, 6. Wohn., 8. Kap.

det, sondern von dem Herrn allein verordnet wird, der Seele beyzustehen, alsdann ist es mehr zu verwundern. Werdet nicht furchtsam oder verzagt, wenn euch Gott diese Gnade ertheilet; es ist zwar gut, daß ihr euch fürchtet und vorsichtig wandelt, und keine vermessene Zuversicht fasset, desto nachläßiger zu werden, weil ihr eine so hohe Gnade empfanget, denn dieß wäre ein Zeichen, daß es nicht von Gott herkömmt. Im Anfange ist gut und rathsam dieses in Geheim und in der Beicht einem gelehrten Manne, oder etwa sonst einer geistreichen Person, zu vertrauen, nachdem aber die Seele mit einer solchen Person gehandelt hat, soll sie ferner ruhig seyn, und mit andern nicht mehr davon reden; denn bisweilen erwecket der böse Feind, wo auch nichts zu fürchten ist, eine so unmäßige Furcht, daß die Seele gezwungen wird, sich mit einer Unterredung nicht zu begnügen, absonderlich wenn der Beichtvater keine rechte Erfahrung hat, und wenn sie ihn verzagt und furchtsam sieht, oder wenn er selbst befiehlt die Sache andern zu offenbaren. Daraus folget, daß kundbar wird, was sehr geheim hätte verbleiben sollen, und daß ihr, ja auch der ganzen Gemeinde, in der sie lebet, viele Beschwernisse verursachet werden, wie nämlich jetzt die Zeiten beschaffen sind. Eine Seele, die dergleichen Erscheinungen hat, soll nicht geden-

ken,

ken, sie sey deßwegen besser als andere, der Herr führet eine jede Seele, nachdem er sieht, daß es ihr nothwendig ist. Es ist zwar solches eine gute Vorbereitung, in dem Dienste Gottes trefflich zuzunehmen, aber bisweilen führet Gott die Schwächeren durch diesen Weg, darum hat man keine Ursache sie zu loben, noch zu tadeln, sondern man muß auf die Tugenden sehen, und welche Gott dem Herrn mit größerer Abtödtung, Demuth und Reinigkeit des Gewissens dienet, dieselbe wird heiliger seyn. Diese Erscheinung ist nicht beschaffen, wie die Erscheinungen der Einbildung, welche bald vergehen, sondern dauert viele Tage nacheinander, ja bisweilen länger, als ein Jahr.

Diese Erscheinung bringet großen Gewinn, und innerliche Wirkungen mit sich, dergleichen nicht könnten verursachet werden, wenn sie ein Werk der Melancholie wäre: so würde auch der böse Feind so viel Gutes nicht schaffen, weder die Seele in einem solchen Frieden schweben, sie würde auch nicht ein so beständiges Verlangen, Gott in allem zu gefallen, noch eine so große Verachtung alles desjenigen haben, was sie nicht zu Gott führet. Diese Erscheinung ist eine Gnade des Herrn, welche die Demuth, und eine große Beschämmung seiner selbst mit sich bringet; wenn aber der böse Feind davon der Urheber wäre, würde gänzlich das Wi-

derspiel geschehen, weil auch dieß eine Sache ist, welche man merklich versteht, daß sie von Gott gegeben wird, indem durch keinen menschlichen Fleiß und Geschicklichkeit dergleichen kann empfunden werden, daher kann derjenige, der diese Gnade hat, ganz und gar nicht gedenken, daß dieses Gut sein Eigenthum ist, sondern daß ihm solches von der Hand Gottes gegeben worden. Und obschon ich einige aus den angeführten Gnaden für größer halte als diese, bringet doch diese eine sonderbare Erkenntniß Gottes mit sich, und aus dieser immerwährenden Gesellschaft entspringet eine überaus zarte Liebe gegen Seine Majestät, wie nicht minder grössere Begierden, sich gänzlich dem götlichen Dienste zu ergeben, und eine große Reinigkeit des Gewissens, denn die Gegenwart dessen, den die Seele bey sich hat, machet, daß sie nichts aus der Acht läßt.

Diese Gnade ist überaus groß, und hoch zu schätzen, wie sie dann auch die Seele um keinen Schatz der ganzen Welt vertauschen; wollte: Wenn daher dem Herrn gefällt, dieselbe von ihr hinweg zu nehmen, verbleibet sie in großer Einsamkeit und Verlassenheit, ist auch alle Mühe, die sie immer anwenden könnte, wieder zu solcher Gesellschaft zu gelangen, vergeblich, weil der Herr diese Gnade giebt, wann Er will, und durch unsern Fleiß kann sie nicht erhalten werden. Solche Wirkungen hin-

terläßt

terläßt diese Erscheinung, wenn sie von Gott ist: Ich halte aber für unmöglich, wie ich gesagt habe, daß sie so lange Zeit dauern könnte, wenn sie ein Werk der Einbildung wäre, oder von dem bösen Feinde herkäme: in diesem Falle würde auch kein so merklicher Nutze erfolgen, noch würde die Seele in solchem innerlichen Frieden erhalten werden, indem dieses seine Gewohnheit nicht ist; noch kann er als ein so böser Geist ein so großes Gut verursachen, wenn er schon gern wollte, denn alsobald untermischet sich ein Dunst der eigenen Hochachtung, und ein Gedanke, daß man besser sey als andere: nicht minder würde ihm diese beständige Vereinigung und Anhängigkeit der Seele an Gott, und die immerwährende Erhebung der Gedanken zu Ihm so verdrüßlich werden, daß er solches, wenn er schon etwas dergleichen versuchen wollte, nicht oft thun würde. Endlich ist der Herr also getreu, daß Er ihm so viele Gewalt nicht zulassen wird gegen eine Seele, die nach nichts anders trachtet, als Gott zu gefallen, und ihr Leben für seine Ehre und Glory darzugeben: vielmehr wird Er băldest verschaffen, daß ihr solcher Betrug entdecket, und offenbar werde.

Das vier und zwanzigste Kapitel.

Von der Weise, wie sich Gott der Seele mittheilet, durch das Gesicht der Einbildung.

Diese Erscheinung (1) wird ein Gesicht, oder eine Erscheinung der Einbildungskraft genannt, weil nichts mit leiblichen Augen, sondern mit den Augen der Seele gesehen wird. Diejenigen, welche es besser wissen, als ich, sagen, jene Weise, von der ich zuvor geredet habe, sey vollkommner als die gegenwärtige, diese aber sey doch viel vollkommner als jene, die man mit leiblichen Augen sieht, weil diese die niedrigste ist, in welcher der böse Feind den Menschen am meisten betriegen kann. Wenn nichts desto weniger (2) diese Erscheinungen der Einbildung von Gott herkommen, gedünken sie mir zum Theile nützlicher zu seyn, als jene des Verstandes, weil sie unserer Natur mehr angemessen sind, wo ich doch diejenigen ausnehme, von welchen ich in der letzten Stuffe des Gebethes reden werde, denn mit denselben kann man keine anderen Erscheinungen vergleichen. Es ist (3) eine große Sache, daß die göttliche Gegenwart also vorgebildet, und in der Einbildung eingedrücket wird, damit sie unserer schwachen Natur nach besser in dem Gedächt-

(1) Leben, 28. Kap. (2) Seelenburg, 6. Wohn., 9. Kap. (3) Leben, 28. Kap.

Gedächtniße verbleibe, und die Gedanken verhindere. Daher kommen diese zwo Arten der Erscheinung allezeit zugleich miteinander, wann Christus erscheinet; denn mit den Augen der Seele sieht man die Vortrefflichkeit, Schönheit und Glory der allerheiligsten Menschheit, durch jene andere Weise aber wird uns zu verstehen gegeben, daß Er Gott und allmächtig ist, daß Er alles vermag, über alles gebiethet, und alles regieret.

Jetzt wollte ich gern sagen, wie sich der Herr durch diese Erscheinung zeiget, nicht, als wollte ich erweisen, wie es seyn könne, daß in den innerlichen Sinnen ein so helles Licht, und in dem Verstande ein so klares Ebenbild vorgestellet werden möge, daß der Herr selbst wahrhaft gegenwärtig zu seyn scheinet, denn dieses habe ich niemal begreifen können: sondern ich will nur sagen, was ich in der Erfahrung bemerket habe. Ich setze zum voraus, daß der Herr, wovon oben die Rede war, in dem Innersten unserer Seele sich befindet, und wohnet, oder daß die Seele eine Erscheinung des Verstandes von Christo dem Herrn hat (4); da können wir dann sagen, dieses sey eben, als trügen wir einen in einem goldenen Behältniße eingeschlossenen kostbaren Stein bey uns, welcher große Kraft in sich hat, und von dem wir gewiß

(4) Seelenburg, 6. Wohn., 9. Kap.

gewiß wissen, daß er in diesem Behältniße eingeschlossen ist, und obschon wir ihn niemal gesehen, empfinden wir doch, daß uns die Kraft und Wirkung dieses Steines verhilflich ist, wenn wir ihn bey uns tragen, weil wir aus eigener Erfahrung gesehen, daß wir dadurch von Krankheiten, für welche er ein Mittel ist, sind geheilet worden. Den Stein aber selbst dürfen wir nicht sehen, noch das Behältniß eröffnen, wie wir es dann auch nicht thun könnten, weil die Weise, dasselbe zu eröffnen, demjenigen allein bewußt ist, dem der Stein zugehört, und welcher uns zwar denselben geliehen, damit wir ihn zu unserm Nutzen brauchen können, den Schlüssel aber für sich als sein Eigenthum behalten hat; Er wird uns das Behältniß aufsperren, wann es Ihm beliebet, so, wie Er es auch wieder nach seinem Gefallen zu sich nehmen kann, welches Er auch thut. Nun wollen wir setzen, daß Er bisweilen solches gähling eröffnen will, demjenigen zu gefallen, dem Er es geliehen hat; ohne Zweifel wird dieser hernach eine viel größere Freude daran haben, wenn er sich des schönen Glanzes erinnert, den der Stein von sich giebt, so wird auch derselbe besser in seinem Gedächtniße eingedruckt verbleiben.

Eben dieses geschieht, wann dem Herrn beliebet, eine solche Seele häufiger zu ergötzen, denn

alsdann

alsdann zeiget Er ihr seine allerheiligste Menschheit ganz klar, und auf solche Weise, wie es Ihm gefällig ist, entweder wie Er hier auf Erden gewandelt, oder wie Er nach seiner Auferstehung gewesen: obschon aber dieses also schnell, und in der Eile geschieht, daß es billig mit dem Blitze verglichen werden kann, bleibet doch in der Einbildung dieses glorwürdige Bild dermassen eingegraben, daß selbes unmöglich, wie ich dafür halte, ausgelöschet werden kann, bis Ihn die Seele einst dort sehen wird, wo sie Seiner in Ewigkeit wird genießen können. Wiewohl ich nun dieses ein Bild nenne, ist doch zu wissen, daß es in der Meynung dessen, der es sieht, nicht wie ein gemaltes Bild ist, sondern ein wahrhaft lebendiges Wesen, welches bisweilen auch mit der Seele redet, und ihr grosse Geheimnisse offenbart. Oft geschieht (5) solches mit einer so großen Majestät, daß niemand zweifeln kann, es sey der Herr selbst. Jedoch (6) kann Ihn die Seele, wenn sie sich schon eine Zeitlang hierinn aufhält, eben so wenig ansehen, als die Sonne; daher ist dieser Anblick allezeit bald vorbey, welches doch nicht zu verstehen ist, als wenn der Glanz, wie die Sonnenstralen, die innerlichen Augen, mit welchen dieses alles gesehen wird, verletzte;

---

(5) Leben, 28. Kap. (6) Seelenburg, 6. Wohn., 9. Kap.

letzte; denn dieser Glanz ist wie ein eingegossenes Licht, folglich (7) nicht ein Glanz, der die Augen blendet, sondern ein lieblicher Schein, welcher den Augen keine Beschwerniß, sondern eine große Ergötzung verursachet, ausgenommen, wenn der Herr einen guten Theil Seiner Majestät und Herrlichkeit der Seele zeigen will, denn alsdann scheinet mir unmöglich zu seyn, daß es ein Mensch ertragen kann: derowegen (8) wird die Seele fast allezeit, wann ihr der Herr diese Gnade erzeiget, verzucket, weil ihre Schwachheit ein so erschreckliches Gesicht nicht übertragen kann. Erschrecklich nenne ich es, wei diese Gegenwart des Herrn, obschon sie der schönste und ergötzlichste Gegenstand ist, den ein Mensch sich einbilden könnte, wenn er gleich tausend Jahre lebte, und ohne Unterlaß denselben nachforschte, indem solches alle Fähigkeit der Einbildung und des Verstandes weit übersteiget, weil, sage ich, diese Gegenwart des Herrn dessen ungeachtet von einer so großen Majestät und Herrlichkeit ist, und folglich in der Seele einen solchen Schrecken verursachet, daß nicht nothwendig ist zu fragen, wo Er sey, oder daß sie es von andern gehöret habe, indem Er sich selbst wohl zu erkennen giebt, daß Er ein Herr des Himmels und der Erde ist. Dieses

sage

(7) Leben, 28. Kap. (8) Seelenburg, 6. Wohn., 9. Kap.

sage ich in der Wahrheit, daß ich mich, so bös ich bin, vor der Pein der Hölle nicht gefürchtet, und dieselbe für nichts gehalten gegen dem, wenn ich mich erinnere, daß die Verdammten diese so schönen, so sanftmüthigen, so gütigen Augen des Herrn ergrimmet und zornig sehen werden, weil mich gedünket, solches wäre meinem Herzen unerträglich: und diese Empfindung hatte ich allezeit in meinem Leben. Wie vielmehr wird sich dann jene Person fürchten, welcher Er sich also gezeiget hat, indem die Empfindlichkeit so groß ist, daß man alle Empfindlichkeit verlieret. Dieses wird vielleicht die Ursache seyn, warum die Seele verzücket wird, weil der Herr ihrer Schwachheit zu Hilfe kömmt, damit sie in dieser hohen Gemeinschaft, die sie mit Ihm hat, sich mit seiner unendlichen Größe vereinige. Aus diesem folget, daß es keine Erscheinung, sondern vielmehr eine heftige Betrachtung ist, welche von der Einbildung geschmiedet worden, wenn die Seele diesen Herrn eine gute Weile wird anschauen können: es wird eine Vorstellung seyn, welche gegen der andern für eine todte Gestalt zu halten ist. Einige, ja viele, Personen haben eine so schwache Einbildungskraft, oder einen so wirksamen Verstand, oder was es sonst seyn muß, und können sich in der Einbildung dermassen vertieffen, daß sie von allem, was sie gedenken, ausdrücklich sagen, sie sehen es,

wie

wie ihnen gedünket; wenn sie aber einmal eine wahre Erscheinung gesehen hätten, würden sie den Betrug bald merken, ohne daß ihnen ein Zweifel übrig bliebe: denn dasjenige, was sie sehen, wird von ihnen selbst in der Einbildung geschmiedet, und hinterläßt keine Wirkung, sondern sie verbleiben davon eben so lau und kalt, als wenn sie sonst ein andächtiges Bild angesehen hätten, aus welchem leicht zu fassen ist, daß nicht viel darauf zu halten, und darum vergißt man dessen auch bälder, als eines Traumes. Die wahre Erscheinung ist nicht also beschaffen, sondern wenn die Seele fern von solchen Gedanken ist, und sich gar nicht in den Sinn kommen läßt, daß sie etwas sehen sollte, wird ihr plötzlich und unversehens dergleichen Gesicht vorgestellet, und alle Kräfte und Sinne werden in ihr rege mit einer großen Furcht und Ungestüme, damit sie gleich darauf diesen glückseligen Frieden geniessen. Gleichwie an dem Himmel ein Ungewitter und eine Ungestüme entstanden, da der heilige Paulus zu Boden gestürzet worden, also geschieht auch hier in der innerlichen Welt: Eine große Bewegung erhebt sich, und in einem Augenblicke ist wieder alles ruhig, und die Seele wird in so hohen Geheimnissen und Wahrheiten unterwiesen, daß sie keinen andern Lehrmeister mehr bedarf.

Erste Abtheilung.

Lehre und Unterricht für diese Erscheinung.

Die Beichtväter (9) derjenigen Seelen, welche Gott auf diesen Weg führet, thun gar recht daß sie sich fürchten, und vorsichtig mit ihnen umgehen, auch die Zeit erwarten, bis sie sehen, was diese Erscheinungen für eine Frucht bringen, und daß sie nach und nach beobachten, was sie in der Seele für eine Demuth und Stärke in der Tugend hinterlassen; denn so der böse Feind in dem Spiele ist, wird er bald gemerket, und auf tausend Falschheiten ertappet werden. Wann der Beichtvater in diesen Sachen erfahren ist, oder dergleichen selbst gehabt hat, wird er solches zu verstehen wenig Zeit brauchen, und aus der Erzählung bald sehen, ob die Sache von Gott, oder von der Einbildung, oder von dem bösen Feinde herkomme, absonderlich wann ihm Seine göttliche Majestät die Gnade verliehen hat, die Geister zu unterscheiden: hat er diese Gabe, und ist daben gelehrt, wird er die Wahrheit erkennen, obschon ihm die Erfahrung mangelt. Es ist aber höchst nothwendig, daß solche Seelen aufrichtig, einfältig und wahrhaft mit dem Beichtvater nicht nur von ihren Sünden (dieses ist von

sich

(9) Seelenburg, 6. Wohn., 9. Kap.

sich selbst klar) sondern auch von ihrer Weise zu bethen handeln; Denn wenn dieses nicht geschieht, kann ich sie nicht versichern, daß sie recht wandeln, noch daß derjenige, welcher sie lehret, Gott sey, weil Gott gar gern sieht, daß man mit denen, welche seine Stelle vertreten, mit solcher Wahrheit und Klarheit, als wie mit Ihm selbst, handle. Alsdann aber habet ihr nicht Ursache euch zu bekümmern, oder unruhig zu werden, denn so ihr demüthig seyd, und ein gutes Gewissen habet, wird euch dieses alles nicht schaden, wenn es schon nicht von Gott wäre, weil der Herr weis auch aus dem Bösen etwas Gutes zu verschaffen, und zu machen, daß ihr durch das nämliche Mittel, durch welches euch der böse Feind hat wollen in das Verderben stürzen, mehr Gewinn und Nutzen davon traget, indem ihr, in der Meynung, daß euch Gott so grosse Gnaden ertheile, euch befleißet, Ihm desto mehr zu gefallen, und euere Gedächtniß stets in seiner Anschauung aufzuhalten; wie dann ein gelehrter Mann zu sagen pflegte: der böse Feind sey ein vortrefflicher Maler, und wenn er ihm die eigentliche Gestalt Christi des Herrn vorstellen sollte, würde er sich solches nicht mißfallen lassen, die Andacht dadurch zu erwecken, und wider den bösen Feind mit seinen eigenen Waffen zu streiten; denn wenn ein Maler noch so bös wäre, soll man darum

nicht

nicht unterlassen dem Bilde, das er gemalet hat, die gebührende Ehre zu erweisen, wenn es Christus, unser höchstes Gut, vorstellet. Diesem hat auch der Rath sehr mißfallen, welchen einige gaben, daß man bey Gelegenheit einer solchen Erscheinung dieselbe verspotten, und die Feige entgegen zeigen soll, indem er sagte, wir sollen überall, wo wir das Bild unsers Königs sehen, dasselbe verehren. Die Seele schöpfet aus dieser Quelle des Herrn einen großen Gewinn, nämlich daß sie sich, wann sie an Ihn, oder an sein heiliges Leben und Leiden gedenket, seines sanftmüthigsten und schönsten Angesichtes erinnert, welches dann ein überaus grosser Trost ist, gleichwie hier in der Welt der Trost größer ist, wenn wir eine Person, die uns viel Gutes thut, selbst gesehen, als wenn wir sie niemal gekannt haben, solche süße Erinnerung verursachet einen großen Nutzen, und bringet sonst viel Gutes mit sich, wie schon gesagt worden ist. Dieses allein will ich euch noch fleißig ermahnet haben, daß ihr niemal von dem Herrn begehren sollet, daß Er euch durch diesen Weg führe; denn obschon euch solches gut zu seyn gedünket, geziemet es sich doch nicht, aus folgenden Ursachen: Erstens, weil es ein Mangel der Demuth ist, wenn ihr begehret, daß euch dasjenige gegeben werde, so ihr nicht verdienet habet: und darum glaube ich, jener habe nicht

viel

viel Demuth, der solches verlanget; denn gleichwie ein gemeiner Ackersmann fern davon ist, daß er sollte begehren König zu seyn, weil es unmöglich zu seyn scheinet, indem er dessen nicht werth ist, also ist auch ein Demüthiger weit davon entfernt, solche Sachen zu begehren. Und ich halte dafür, daß selbe auch keinem gegeben werde, wenn er nicht demüthig ist; indem Gott der Herr die eigene Erkenntniß mitzutheilen pfleget, bevor Er diese Gnaden verleihet. Wie kann aber einer, der solche Gedanken hat, ernstlich gedenken und erkennen, Gott erweise ihm eine große Gnade, daß Er ihn nicht in die Hölle verstößt? Zweytens ist gewiß, daß eine solche Seele betrogen, oder wenigst in großer Gefahr ist, indem sich der böse Feind begnüget, eine kleine Oeffnung zu finden, damit er uns mit tausend Betrügereyen hintergehe. Drittens, wenn der Mensch etwas heftig verlanget, wird er von der Einbildung, oder von sich selbst beredet, als sehe, oder höre er jenes, was er verlanget, gleichwie diejenigen, welche beym Tage gern etwas hätten, und oft daran gedenken, bey der Nacht davon zu träumen pflegen. Viertens, ist es eine große Vermessenheit, daß ihr euch selbst einen Weg erwählen wollet, da ihr doch nicht wisset, was euch nützlicher sey: vielmehr sollet ihr solches dem Herrn überlassen, welcher euch wohl kennet, damit Er euch den Weg

führe,

führe, der Ihm am meisten beliebet. Fünftens, vermeynet ihr, das Kreuz und Leiden derjenigen sey gering, welchen der Herr diese Gnade verleihet? dasselbe ist überaus groß, und auf verschiedene Weise: und woher wisset ihr, daß ihr solches übertragen könnet? Sechstens, weil ihr vielleicht, da ihr zu gewinnen glaubet, Schaden und Verlurst leiden werdet, wie dem Saul widerfahren, weil er König gewesen ist. So sind auch neben diesen noch mehrere Ursachen: darum glaubet mir, nichts ist sicherer, als daß man nichts anders wolle, als allein, daß der Wille Gottes geschehe. Lasset uns dann gänzlich in seine Hände ergeben, denn Er liebet uns, und wir werden nicht fehlen können, wenn wir in diesem mit einem steifen und entschlossenen Willen verharren. Ihr sollet auch wissen, daß man darum keine größere Glory verdienet, weil man viele solche Gnaden empfängt, sondern wir werden dadurch nur mehr schuldig, und verpflichtet Gott zu dienen. Was den grösseren Verdienst anbelanget, beraubet uns Gott dessen ganz und gar nicht, weil derselbe in unsern Händen steht: Daher findet man viele heilige Personen, welche niemal gewußt haben, in wem diese Gnaden bestehen, gleichwie im Gegenspiele andere zu finden sind, die solche Gnaden empfangen haben, und doch nicht heilig sind. So müsset ihr auch nicht gedenken, daß solches

bestän-

beständig dauert, sondern vielmehr, daß Gott diese Gnade niemal ertheilet, die Kreuze und Widerwärtigkeiten aber sind vielfältig, und die Seele gedenket nicht, ob sie dergleichen wieder empfangen werde, sondern wie sie selbe abdienen soll. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß dieselben sehr verhilflich seyn müssen, die Tugenden in dem höchsten Grade der Vollkommenheit zu erlangen, wer aber diese durch eigene Mühe und Arbeit besitzet, wird einen viel grössern Verdienst haben.

Zweyte Abtheilung.

Wirkungen, aus welchen man erkennet, ob die Erscheinungen von Gott seyn.

In diesen Erscheinungen kann sich der böse Feind und die Einbildungskraft einmischen, wie gesagt worden ist, derowegen muß man beobachten, daß eine solche Erscheinung, wenn sie von Gott ist, nicht lange dauert, sondern geschwind vorbey gehet: sie kömmt mit einer solchen Majestät, daß anfänglich alle Sinne in Furcht gesetzet werden: Der Herr zeiget sich nicht als ein lebloses, sondern als ein lebendiges Bild: Sein Angesicht verursachet Schrecken, und meistentheils erhebet Er die Seele in die Verzuckung. Alles dieses erhellet aus dem, was bisher gesagt worden ist. Ueber dieses (10) bleibet

(10) Leben, 28. Kap.

bet die Majestät und Herrlichkeit dermassen eingedrucket, daß unmöglich ist selbe zu vergessen, ausgenommen wann der Herr will, daß die Seele eine große innerliche Trockenheit und Einsamkeit leide. Die Seele wird ganz verändert, und stets in Gott vertieffet, wird ihr auch meines Erachtens gleichsam von neuem eine lebendige Liebe Gottes in einem sehr hohen Grade ertheilet. Von diesem Gesichte (11) verbleibet die Seele eine Zeitlang versichert, daß solche Gnade von Gott herkömmt, und wenn man ihr alsdann noch so viele Einwürfe machen sollte, würde man ihr doch keine Furcht einjagen können: hernach aber, wann sie der Beichtvater furchtsam machet, läßt Gott zu, daß sie zu wanken und zu zweifeln anfange, es könnte wegen ihren Sünden wohl möglich seyn, jedoch nicht also, daß sie solches glaubet, sondern nur auf die Art, wie in den Versuchungen wider den Glauben zu geschehen pfleget, in welchen zwar der böse Feind den Menschen verwirren kann, jedoch bleibet die Seele nicht minder beständig und unbeweglich, und je mehr sie der böse Feind anfechtet, desto mehr bleibet sie versichert, daß der Höllengeist so viel Gutes, als dieses ist, in ihr nicht verursachen kann: er wird endlich wohl etwas vorstellen können, aber nicht mit

(11) Seelenburg, 6. Wohn., 9. Kap.

mit so großer Majestät und Wirkung. Es ist auch leicht (12) zu erkennen, wann die Erscheinung von Gott, und nicht von der Einbildung herkömmt: denn erstens, könnte keiner, wenn er sich schon viele Jahre lang mit seiner Einbildung bemühete, sich eine solche Schönheit vorzubilden, dergleichen zuwegen bringen, weil selbe alles übersteiget, was man sich hier auf Erden einbilden kann: es ist unmöglich, und kann nicht geschehen, indem allein die Schönheit und Weise einer einzigen Hand weit über unsere Einbildungskraft hinaus gehet. So stellet auch (13) die Einbildung eine Sache nach und nach vor, schauet selbe eine Zeitlang an, machet sie vollkommner, und überläßt sie hernach dem Gedächtniße: dieses aber ist in unserm Falle eine Unmöglichkeit, denn (14) in einem Augenblicke, ohne daß man sich erinnert, oder jemal daran gedacht hat, sieht man solche Sachen gegenwärtig, welche in langer Zeit durch die Einbildung nicht ausgearbeitet werden könnten: Ja (15) in der Erscheinung, welche von Gott ist, müssen wir anschauen, was dem Herrn beliebet uns vorzustellen, und wann es Ihm beliebet, und wie es Ihm beliebet, und ist unmöglich etwas beyzusetzen, oder hinweg zu thun: so können wir es auch nicht sehen, wann

(12) Leben, 28. Kap. (13) Leben, 29. Kap. (14) Leben, 28. Kap. (15) Leben, 29. Kap.

wann wir wollen, noch unterlassen, wann wir nicht wollen. Und dieses (16) geschieht also schnell und in der Eile, daß man es billig einem Blitze vergleichen könnte: in dem widrigen Falle verbleibet die Seele lau, kalt, und ohne Wirkung.

Auf gleiche Weise (17) sieht man aus den Wirkungen, daß der böse Feind da keinen Platz hat: er nimmt zwar eine leibliche Gestalt an sich, doch kann er die Glory nicht nachmachen, welche dabey ist: Die Seele wird darüber verwirrt, verdrossen und unruhig, sie verlieret die Andacht und den Geschmack, so sie zuvor hatte, und verbleibet ohne Geberh. Der Unterschied zwischen beyden ist so groß, daß meines Erachtens auch jener, der nur allein zu dem Gebethe der Ruhsamkeit gelanget, denselben aus den Wirkungen wird abnehmen können, von welchen ich gehandelt habe, als von der innerlichen Aussprache die Rede war. Wer eine wahre Erscheinung von Gott wird gehabt haben, wird die Wahrheit gleich von weitem erkennen; denn obschon es mit einer Lieblichkeit, und mit einem Vergnügen anfängt, stößt doch die Seele dieses alles von sich, und dieses Vergnügen wird, wie ich dafür halte, ganz anders beschaffen seyn, noch ein

(16) Seelenburg, 6. Wohn. 9. Kap. (71) Leben, 28. Kap.

ein Anzeigen einer keuschen und reinen Liebe von sich geben, und in kurzer Zeit sehen lassen, wer der Urheber davon sey. Hier ist absonderlich zu merken, daß ganz und gar kein Zweifel übrig bleibet, wenn Demuth und eigene Beschämung, nebst anderen Wirkungen, von welchen ich geredet habe, hinterlassen werden. Es hat sich mit einer Person ereignet, welcher Gott diese Gnaden ertheilet hatte, daß ihr die Beichtväter großen Schrecken einjagten, ob etwa solche Sachen nicht von dem bösen Feinde herkommen möchten. Allein, sie antwortete ihnen: Wenn sie ihr sagen sollten, daß eine Person, die mit ihr geredet hätte, und ihr gar wohl bekannt wäre, nicht diejenige gewesen, die sie vermeynte, sondern daß sie betrogen worden, würde sie ihnen ohne Zweifel mehr glauben, als ihren eignen Augen: Wenn ihr aber diese Person einige Edelgesteine zum Zeichen ihrer Liebe gegen sie verehrte, und sie dieselben noch in den Händen hätte, da sie doch zuvor keine gehabt, und wenn sie sich jetzt reich befände, da sie zuvor arm gewesen, würde sie ihnen nicht glauben können, obschon sie gern wollte, und diese Edelgesteine, sagte sie, könne sie ihnen zeigen, indem ihre Seele jetzt ganz anders beschaffen wäre: so könnte sie auch nicht glauben, daß der böse Feind sie zu verführen, und in die Hölle zu stürzen, sich eines so widersprechenden

Mittels

Mittels bedienen sollte, wie da ist, die Laster auszureuten, und die Tugenden und Stärke einzupflanzen, indem sie sich mit diesen Gütern bereichert sah.

Das fünf und zwanzigste Kapitel.

Von der geistlichen Vermählung.

Weil die Größe (1) unsers Gottes kein Ziel hat, werden auch seine Werke kein Ziel haben. Wer wird alle seine Barmherzigkeiten, und grossen Wunder erzählen können? Dieses ist unmöglich. Darum verwundert euch nicht über dasjenige, was schon gesagt worden ist, und was noch wird gesagt werden, weil dieses alles nur ein Pünktlein von dem ist, was von Gott gesagt werden kann. Seine göttliche Majestät wolle meine Feder regieren, und mir zu verstehen geben, wie ich etwas von so vielen Sachen vortragen möge, die noch zu erklären sind, und welche Gott denen zu verstehen giebt, die Er zu diesem Stande erhebet.

Wann dem Herrn gefällt sich über dasjenige zu erbarmen, was die Seele, welche Er nunmehr geistlicher Weise zu seiner Braut erwählet hat, vor Verlangen gegen Ihm leidet, und gelitten hat, führet Er sie in seine Wohnung ein, bevor diese

(1) Seelenburg, 7. Wohn., 1. Kap.

geistliche Vermählung vollbracht wird: denn Er wird in der Seele, gleichwie in dem Himmel, eine Wohnung haben, in welcher Seine Majestät sich allein aufhält, lasset uns selbe einen andern Himmel nennen. Er will aber, daß es nicht mehr geschehe wie sonst, da Er sie zu der Verzuckung erhoben hat: denn obschon in derselben, und in dem Gebethe der Vereinigung Gott die Seele in diese Wohnung einführet, und sie mit Ihm vereiniget, gedünket doch dort der Seele nicht, daß sie berufen sey, in den Mittelpunkt einzugehen, wie hier geschieht, sondern nur in den obern Theil: Allein, es liegt wenig daran, ob es auf diese, oder auf jene Weise geschehe: die Hauptsache besteht darinn, daß (2) ein sehr großer Unterschied ist zwischen den geistlichen Versprechen, und der geistlichen Vermählung, nämlich wie zwischen zwo versprochenen Personen, und zwischen zwo anderen, welche nicht mehr können voneinander getrennet werden. Bey diesem Gleichniße ist jedoch zu verstehen, daß hier nicht auf den Leib gesehen wird, sondern als wenn die Seele ohne Leib und ein lauterer Geist wäre: und dieses noch vielmehr in der geistlichen Vermählung, weil sich diese geheime Vereinigung in dem innersten Grunde oder Mittelpunkte der Seele zuträgt, wo ohne Zweifel Gott selbst seine Wohnung haben wird.

Der

(2) Seelenburg, 7. Wohn., 2. Kap.

Der erste Unterschied ist (3), daß der Herr die Seele in der Vereinigung und Verzuckung zwar mit Ihm vereiniget, zugleich aber blind und stumm machet, daß sie nicht sehen kann, wie diese Gnade, die sie genießet, beschaffen sey; denn das große Vergnügen, welches die Seele alsdann empfindet, dauert nur so lange, als sie spüret, daß sie zu Gott nahet, wenn sie aber schon allbereit mit Ihm vereiniget wird, versteht sie nichts mehr, weil sich alle Seelenkräfte verlieren. Hier geht die Sache ganz anders, indem nunmehr unser gütiger Gott der Seele die Schuppen von den Augen hinweg nehmen will, damit sie etwas von der großen Gnade, welche Er ihr erzeiget, sehen und fassen möge, wiewohl solches auf eiue wunderbare Art geschieht. Wenn sie dann in diese Wohnung durch ein Gesicht des Verstandes eingeführet worden, werden ihr durch eine gewisse Vorstellung der Wahrheit die drey Personen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gezeiget, mit einer Entzündung, die erstlich wie eine Wolke von großer Klarheit über ihren Geist kömmt, und sie erkennet, daß diese Personen unterschieden sind, und versteht mit höchster Wahrheit durch eine wunderbare Erkenntniß, die ihr gegeben wird, daß alle drey Personen nur Ein Wesen, Eine Macht,

Eine

(3) Seelenburg, 7. Wohn., 1. Kap.

Eine Wahrheit, und Ein Gott sind, also, daß sie dasjenige, was wir sonst durch den Glauben wissen, gleichsam, so zu sagen, mit Augen sieht, wiewohl dieser Anblick nicht mit leiblichen Augen geschieht, indem diese Erscheinung kein Gesicht der Einbildung ist. Hier ertheilen sich ihr alle drey Personen, und reden mit ihr, und geben ihr die Worte zu verstehen, welche in dem Evangelium Christus der Herr gesagt hat, daß Er mit dem Vater und heiligen Geiste kommen, und in der Seele, die Ihn liebet, und seine Gebothe hält, wohnen wolle. Sie versteht, wie wahr diese Worte sind, und ihr dünket, daß diese Personen hinfür nicht mehr von ihr weichen, indem sie sehr deutlich auf vorgemeldte Weise sieht, daß sie in dem Innersten ihrer Seele als in einem tiefen Abgrunde diese göttliche Gesellschaft bey ihr hat und empfindet. Jedoch ist diese beständige Gegenwart also zu verstehen, daß sie nicht so vollkommen, ich will sagen, nicht so klar und deutlich ist, wie sie ihr das erstemal, oder sonst, wenn ihr Gott diese Gnade erzeiget, geoffenbaret worden; denn in diesem Falle wäre unmöglich, daß sie auf etwas anders merken, oder unter den Leuten leben könnte. Allein, wiewohl die Klarheit und das Licht nicht so groß ist, befindet sich die Seele doch, so oft sie darauf merken will, in dieser Gesellschaft, gleichwie zum Beyspiele, wenn einer bey

einer Person in einem hellen Zimmer wäre, und hernach die Fensterbalken geschlossen würden, daß sie in der Finsterniß blieben, würde er nichts desto weniger wissen, daß diese Person gegenwärtig sey, obschon das Licht mangelte sie zu sehen.

Der zweyte Unterschied ist (4), weil in allem, was von der Vereinigung oder von dem geistlichen Versprechen ist gesagt worden, der Herr durch die Sinne und Kräfte in die Seele einzugehen scheinet; Aber in dieser Vereinigung der geistlichen Vermählung erscheinet Er in dem Grunde der Seele nicht durch eine vorgebildete Erscheinuug, sondern durch ein Gesicht des Verstandes, welches doch die vorige weit übertrieft, gleichwie Er seinen Aposteln erschienen ist, ohne daß Er durch die Thüre eingegangen, da Er zu ihnen gesagt hat: Der Friede sey mit euch. So ist auch neben diesem noch ein anderer Unterschied; denn in der geistlichen Vermählung wird der Geist der Seele, neben dem großen Vergnügen, welches sie empfindet, Eines mit Gott, und weil Er selbst auch ein Geist ist, hat Er die Liebe, die Er zu uns trägt, in diesem wollen sehen lassen, daß Er sich gewürdiget, sich auf solche Weise mit seinem Geschöpfe zu vereinigen, daß Er nicht mehr von demselben will getren-

net

(4) Seelenburg, 7. Wohn., 2. Kap.

net seyn, gleichwie zwo vermählte Personen nicht können getrennet werden, welches auch in der Vereinigung geschieht: denn obschon die Vereinigung eine Zusammenfügung zweyer Sachen ist, können doch dieselben wieder zertheilet werden, wie wir sehen, daß gemeiniglich geschieht, indem diese Gnade des Herrn bald vorbey geht, und die Seele hernach ohne dieser Gesellschaft verbleibet, ich will sagen, ohne daß sie dieselbe merket und erkennet. Wir wollen zum Beyspiele setzen, die Vereinigung sey wie zwey Wachslichter, welche so zusammengefüget werden, daß aus beyden nur Ein Licht, oder daß aus dem Dochte und Wachse nur Eine Kerze werde, da kann man hernach gleichwohl den Docht von dem Wachse, oder eine Kerze von der anderu wieder absöndern, daß sie zwo Kerzen verbleiben: Aber hier ist es nicht anders, als wenn ein Regen von dem Himmel in einen Fluß oder Brunnen fällt, wo aus allen Ein Wasser wird, also, daß man nicht mehr unterscheiden kann, welches das Wasser des Flußes, oder welches von dem Himmel gefallen sey. Oder als wenn ein Zimmer zwey Fenster hat, durch welche ein großes Licht einfällt, denn obschon das Licht zertheilt hineinfällt, wird doch darinn aus beyden nur Eines. Und vielleicht wird dieses dasjenige seyn, was der heilige Apostel Paulus sagt: Wer dem Herrn anhängt, wird ein

Geist

Geist mit Ihm: wo auf diese geistliche Vermählung gedeutet wird, welche voraus setzet, daß sich Gott durch die Vereinigung zu der Seele genähert hat.

In dieser Stuffe des Gebethes ist etwas noch mehr Sonderheitliches, als in den übrigen zu finden, und besteht darinn (5), daß in demselben fast niemal eine Trockenheit oder innerliche Unruhe empfunden wird, wie in allen vorhergehenden bisweilen geschieht, sondern die Seele befindet sich fast allezeit in guter Ruhe: Was der Herr der Seele eingiebt, und was Er sie lehret, geschieht alles ohne Getöse, und mit solcher Ruhe, daß es mir vorkömmt wie der Bau des Salomonischen Tempels, bey welchem kein Getöse gehört worden; denn also ist auch hier in diesem Tempel Gottes, nämlich in dieser seiner Wohnung, wo Er und die Seele in höchster Stille sich miteinander ergötzen, kein Getös oder Nachsinnen mit dem Verstande nothwendig, weil ihn der Herr, der ihn erschaffen hat, beruhigen, und gleichsam durch eine kleine Oeffnung will zusehen lassen, was sich da zutrage, denn obschon er diesen Anblick bisweilen verlieret, und zu solcher Anschauung nicht zugelassen wird, dauert doch dieses eine kurze Zeit, weil sich meines Erachtens die Seelen-

(5) Seelenburg, 7. Wohn., 3. Kap.

Seelenkräfte nicht verlieren, jedoch wirken sie auch nicht, sondern sind gleichsam darüber bestürzet. Da hören, wenigst meistentheils, die Verzuckungen auf, welches aber von den äußerlichen Zeichen oder Wirkungen zu verstehen ist, nämlich daß man die Empfindlichkeit der Sinne, und die natürliche Wärme verlieret, so nur, wie einige sagen, zufällige Sachen sind; denn die Verzuckungen selbst hören nicht auf, weil das Innerliche zunimmt. Sie hören also auf die Art auf, wie ich gesagt habe, und eine gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Fluge des Geistes: die Seele wird auch wenig mehr beweget, obschon ihr bewegliche und zur Andacht dienliche Gegenstände vorkommen, wie zuvor geschah, wann sie ein andächtiges Bild sah, oder eine Predigt, oder etwa eine Musik hörte, denn weil dieses arme Seidenvögelein also beängstiget war, wurde es durch alles erschrecket, und zum Ausfliegen angetrieben: jetzt aber weil dasselbe entweder Ruhe gefunden, oder weil die Seele in dieser innerlichen Wohnung so viele Sachen gesehen, daß sie sich über nichts mehr entsetzet, oder weil sie sich nicht mehr in solcher Einsamkeit befindet, indem sie eine so gute Gesellschaft genießet, oder was sonst die Ursache seyn muß, so bald der Herr anfängt, der Seele zu zeigen, was in dieser innern Wohnung ist, und so bald Er sie in dieselbe einführt, verlieret sie diese

Blödig-

Blödigkeit, und ihr Herz wird gestärket und erweitert.

Erste Abtheilung.

Unterricht für diese Stuffe des Gebethes.

Man wird vermeynen (6), eine Seele, die hieher gelanget, werde in einer solchen Vertieffung herum gehen, daß sie auf nichts anders gedenken könne: allein, sie kann es besser als zuvor in allem, was zum Dienste und zur Ehre Gottes gerichtet ist; wann sie aber von andern Geschäften Ruhe hat, verharret sie in dieser so angenehmen Gesellschaft: und wenn die Seele den Herrn nicht verläßt, wird Er gewiß meines Erachtens nicht mehr unterlassen, ihr diese seine so deutliche Gegenwart zu erkennen zu geben. Jedoch ist zu beobachten, daß diese beständige Gegenwart nicht immer so klar ist, wie sie das erstemal der Seele ist entdecket worden, denn in diesem Falle wäre unmöglich auf etwas anders zu merken: dessen ungeachtet befindet sie sich, obschon es nicht mit solcher Klarheit geschieht, gemeiniglich in dieser Gesellschaft. Ich kenne eine Person, mit welcher sich dieses zugetragen, und ihr gedünkte, daß das Wesentlichste ihrer Seele durch keine Widerwärtigkeiten, noch durch einige Ge-

(6) Seelenburg, 7. Wohn., 1. Kap.

Geschäfte von dieser innerlichen Wohnung jemal abgesöndert würde, also, daß ihr, zwischen ihr und ihrer Seele eine Zertheilung und ein Unterschied zu seyn schien, und in schweren Widerwärtigkeiten beklagte sie sich über ihre Seele, wie sich Martha über Maria Magdalena bekiaget hat, daß dieselbe allezeit nach Belieben diese Ruhe und Freude genieße, und sie in so vielen Beschwernissen und Geschäften stecken lasse, daß sie ihr nicht Gesellschaft leisten könne.

Dieses wird ungereimt scheinen, in der Wahrheit aber trägt es sich also zu: denn obschon man weis, daß die Seele ein einziges Wesen und unzertheilt ist, ist doch zwischen der Seele und dem Geiste ein so verborgener Unterschied, daß es bisweilen das Ansehen hat, eines wirke anders, als das andere.

Das erstemal (7) wann der Herr der Seele die Gnade erzeiget, sich mit ihr durch die geistliche Vermählung zu vereinigen; will sich Seine Majestät derselben in der Einbildungskraft durch eine Erscheinung seiner allerheiligsten Menschheit sehen lassen, damit sie fasse und wisse, von wem sie diese vortreffliche Gabe empfange: und obschon sich der Herr der Seele also gezeiget hat, geschieht doch dieses auf eine

(7) Seelenburg, 7. Wohn., 2. Kap.

eine sonderbare Weise, erstens wegen der großen Gewalt, mit welcher dieses Gesicht vergesellschaftet ist; zweytens weil solches in dem innern Theile der Seele geschieht, wo es sonst nicht zu geschehen pfleget, wie auch wegen den Worten, die zu ihr gesagt werden, und die vielmehr anzuhören, als von andern zu sagen sind.

Man muß sich (8) nicht einbilden, daß diese Wirkungen immerhin unverändert, und in dem nämlichen Stande bleiben; denn bisweilen läßt der Herr die Seele in ihrem natürlichen Wesen, und alsdann hat es das Ansehen, als hätten sich alle Leidenschaften wider sie versammelt. Dieses aber dauert nicht lange, sondern einen Tag, oder ein wenig länger, und bey dieser Gelegenheit wird gespüret, wie viel die Seele bey jener guten Gesellschaft, die sie hat, gewinnet, indem ihr der Herr eine große Stärke ertheilet, daß sie im geringsten von seinem Dienste nicht abweiche. So müsset ihr auch nicht gedenken, daß solche Seelen, weil sie so grosse Begierden und gute Vorsätze haben, sogar keine Unvollkommenheit zu begehen, nicht viele derselben (ja auch Sünden) begehen: vorsetzlicher Weise zwar geschieht es nicht, weil ihnen ohne Zweifel der Herr besondere Hilfe und Beystand verlei-

(8) Seelenburg, 7. Wohn., 4. Kap.

verleihet, ich rede auch nur von läßlichen Sünden, denn von schweren Sünden, die sie als solche erkennen, sind sie befreyet, jedoch nicht versichert, daß sie nicht etwa eine haben, welche sie nicht erkennen, welches ihnen dann keine geringe Pein seyn muß: und obschon sie eines theils große Hofnung haben, daß sie nicht aus der Zahl derjenigen seyn werden, welche in das Verderben gerathen, können sie doch nicht aufhören sich zu fürchten, wenn sie sich erinnern, daß einige gefallen sind, welche von dem Herrn sehr grosse Gnaden empfangen haben, wie zum Beyspiele Salomon, der so große Gemeinschaft mit der göttlichen Majestät hatte. Wer also in größerer Sicherheit sich befinden wird, der fürchte sich mehr; denn selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet, spricht David. Darum sollen wir ohne Unterlaß Gott bitten, daß Er uns beschützen wolle, damit wir Ihn nicht beleidigen, denn dieß ist die beßte Sicherheit, die wir haben können. Wann ich sage, daß eine Seele, welcher der Herr diese Gnaden erzeiget, nunmehr in Sicherheit ist (9), muß es nicht verstanden werden, als sey sie ihrer Seligkeit versichert, und könne nicht mehr zurücke fallen: nein, dieses sage ich nicht, sondern überall, wo ich von diesem Gegen-

stande

(9) Seelenburg, 7. Wohn., 2. Kap.

stande handle, und sage, daß es scheinet, die Seele sey nun in Sicherheit, ist solches zu verstehen, so lange sie von Gott also erhalten, und Ihn nicht beleidigen wird: wie ich dann auch gewiß weis, daß die Seele, obschon sie sich in diesem Stande befindet, und viele Jahre in demselben zugebracht hat, sich nicht für sicher hält, sondern nur desto furchtsamer, als zuvor, wandelt, und sich vor der geringsten Beleidigung Gottes hütet.

Zweyte Abtheilung.

Von den Wirkungen dieses Gebethes.

Daß eine Seele zu dieser göttlichen Vermählung gelanget, und nunmehr mit Christo vereiniget sey (10), also, daß jetzt Christus ihr Leben ist, wird aus den Wirkungen abgenommen: denn man sieht klar, daß Gott derjenige ist, der durch geheime Einsprechungen dieser Seele das Leben giebt, welche bisweilen also lebhaft gespüret wird, daß man gar nicht daran zweifeln kann, indem sie die Seele sehr wohl empfindet, obschon sie selbe nicht sagen, noch aussprechen kann. Dazu kömmt noch eine so heftige Empfindung, daß sie nicht selten in liebreiche Worte ausbricht, und scheinet; sie könne sich nicht enthalten, sondern müsse dieselben sagen. Gleichwie jener

das

(10) Seelenburg, 7. Wohn., 2. Kap.

das Wasser empfindet, der unversehens damit begossen wird, also, und noch viel gewisser versteht und merket man, daß von dem großen Fluße, der inner uns ist, und in welchen sich dieses kleine Bächlein verloren hat, bisweilen eine Fluth hervor schiesset, die Sinne und Seelenkräfte zu unterhalten, denn es scheinet, der Herr wolle ihnen auch etwas von demjenigen kosten lassen, was die Seele so häufig genießet, weil sie in den leiblichen Sachen diesen zwey Vermählten dienen müssen. Gleichwie also keine Wasserfluth entstehen kann, sie habe dann eine Ursache, von welcher sie herkömmt, also spüret man auch klar, daß innerlich jemand ist, der diese Pfeile abschießet, und diesem Leben das Leben giebt, und daß eine Sonne ist, von welcher ein großes Licht ausgehet, das sich aus dem Innersten der Seele über die Kräfte ausgießet, gleichwie man sagt, daß der empyrische oder höchste Himmel, in welchem Gott wohnet, sich nicht beweget, wie die anderen Himmel, also wann Gott der Herr die Seele in diese seine Wohnung einführet, welche der Grund oder Mittelpunkt der Seele ist, scheinet auch, daß in der Seele, wenn sie in diese Wohnung eingehet, jene Bewegungen, die sie zuvor in den Kräften, und in der Einbildung empfunden, aufhören, also, daß sie ihr hinderlich seyn, oder den Frieden stören könnten. So sehr auch die Seelenkräfte in

Trüb-

Trübsalen und Widerwärtigkeiten schweben, weichet doch die Seele von diesem ihrem Mittelpunkte nicht ab, und verlieret den Frieden nicht, gleichwie ein König, wenn in seinem Königreiche noch so viele Kriege und Unruhen sind, in seinem Palaste ruhig verbleibet. Eben also geht es hier zu; obschon in den Seelenkräften viele Unruhe und Getös gehört wird, kann doch nichts durchdringen, das die Seele stören könnte, und wenn es ihr etwa gleich beschwerlich fällt, geschieht es doch nicht also, daß sie dadurch verwirrt, oder an ihrem Frieden gehindert würde.

Neben diesen werden noch andere und auffallendere Wirkungen in der Seele verursachet (11): die erste ist die Vergessenheit ihrer selbst, denn es scheinet in der Wahrheit, als sey sie nicht mehr, weil sie also beschaffen ist, daß sie sich selbst nicht mehr erkennet, noch sich erinnert, daß für sie ein Himmel, oder Leben, oder Ehre ist: sondern sie gedenket allein, wie sie die Ehre Gottes befördern möge. Daher bekümmert sie sich um alles dasjenige nicht, was ihr begegnen kann, und schwebet in der äußersten Vergessenheit, also, daß ihr scheinet, sage ich, als sey sie nicht mehr; sie begehret auch nichts

zu

(11) Seelenburg, 7. Wohn., 3. Kap.

zu seyn, ausgenommen, wenn sie merket, daß die Ehre und Glory Gottes durch sie im geringsten könne vermehret werden, denn dafür wollte sie gern auch das Leben verlieren. Die zweyte Wirkung ist eine große Begierde zu leiden, jedoch nicht also, daß die Seele dadurch unruhig werde, wie zuvor zu geschehen pflegte, weil in diesen Seelen ein so äußerstes Verlangen bleibet, daß der Wille Gottes in ihnen vollbracht werde, daß sie alles für gut halten, was Seine göttliche Majestät verordnet.

Will Gott, daß sie leiden sollen, gut! so sey es: will Er aber solches nicht, haben sie darum auch keine tödtliche Kümmerniß, wie sie sonst hatten. Nachdem sie aber so viele Mühe und Aengsten ausgestanden haben, vor Begierde zu sterben, damit sie Gott genießen möchten, ist jetzt zum meisten zu bewundern, daß sie eine so große Begierde haben Ihm zu dienen, damit der Herr durch sie gelobet, und etwa, wenn es möglich wäre, einer Seele geholfen werde, daß sie nicht allein nicht verlangen zu sterben, sondern im Gegentheile viele Jahre lange zu leben, und die größten Widerwärtigkeiten auszustehen, wenn dadurch möglich wäre zu verschaffen, daß der Herr durch sie, wie wenig es immer seyn sollte, möchte gelobet werden: und wenn sie schon gewiß wüßten, daß ihre Seele, so bald sie von ihrem Leibe scheiden würde,

das Angesicht Gottes genießen sollte, achten sie es doch nicht, weil sie alle ihre Glory auf dieses setzen, wie sie dem Gekreuzigten beyhelfen mögen, absonderlich wann sie sehen, daß Er also beleidiget wird, und daß so wenige sind, denen seine Ehre ernstlich angelegen ist. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß sie dieses bisweilen vergessen, und wieder heftigste Begierden bekommen Gott zu genießen, und aus diesem Jammerthale zu scheiden, in Erwegung, daß sie Ihm hier so wenig dienen, jedoch gehen sie bald wieder in sich selbst, und opfern Seiner Majestät das Verlangen zu leben auf.

Die Begierden dieser Seelen sind nicht mehr nach Trost und Süßigkeiten, weil sie den Herrn selbst bey sich haben, welcher derjenige ist, der in ihnen lebet. Es ist kein Zweifel, daß sein Leben eine ståte Marter und Pein gewesen, daher machet Er, daß auch das Leben dieser Seelen wenigst dem Verlangen nach also beschaffen sey, weil Er sie als schwache Menschen führet. Sie sind immer von einer zarten und süssen Erinnerung Gottes eingenommen, daß sie ohne Unterlaß nichts anders thun wollten, als Ihn loben und preisen, und wenn sie darinn sollten etwa nachläßig werden, ermuntert sie der Herr selbst, also, daß man klar abnehmen kann, solcher Antrieb rühre von dem In-

nersten der Seele her. Diese Gnade hinterläßt eine große Furcht, welche die Seelen empfinden, wenn sie sehen, daß sie dieses so großen Gutes wieder können beraubet werden: dieses machet sie behutsamer und sorgfältiger wandeln, damit sie keine Gelegenheit versäumen, Gott dem Herrn mehr zu gefallen: je mehrere Gnaden sie von Seiner Majestät empfangen, desto behutsamer und furchtsamer wandeln sie, und weil sie in solchen hohen Wundern ihre eigene Armseligkeit besser erkannt haben, auch ihnen ihre Sünden viel schwerer vorkommen, daher gehen sie oft herum, daß sie gleich dem offnen Sünder die Augen nicht erheben dürfen: So haben sie auch bisweilen das Verlangen, an dem Ende ihres Lebens zu seyn, damit sie zur Sicherheit gelangen möchten, wiewohl sie bald wieder umkehren, und in allem, was sie angehet, auf die göttliche Barmherzigkeit vertrauen. Die grossen und vielfältigen Gnaden, welche sie empfangen, sind sogar oft selbst Ursache, daß sie sich mehr vernichten, und fürchten, es möchte ihnen etwa ergehen, wie einem Schiffe, das zu Grunde gehet, weil es zu sehr beladen ist.

Diese und alle anderen Wirkungen, welche ich bey den übrigen Stuffen des Gebethes gutgeheissen habe, ertheilet Gott, wann die Seele durch jenen Kuß zu Ihm nahet, den die Braut in dem hohen

Liede

Liede des Salamons begehret hat: hier aber wird sie meines Erachtens ihrer Bitte gewähret. Hier werden diesem verwundeten Hirschlein die Wässer häufig ertheilet, hier ergötzet sich die Seele in dem Tabernackel Gottes, hier findet das Täublein, welches Noe ausgelassen hat, zu sehen, ob das Ungewitter vorbey wäre, das Oelzweig zum Zeichen, daß es mitten unter den Wellen und unter der Ungestüme der Welt das trockne Land gefunden. O Herr! wer alle jene vielfältigen Sachen wüßte, die in der heiligen Schrift zu finden sind, damit er diesen Frieden der Seele erklären könnte! Du, o mein Gott und Herr! Der du weißt, wie viel uns daran gelegen sey, verschaffe doch, daß die Christen nach diesem Frieden trachten: diejenigen aber, welchen du solchen schon ertheilet hast, wollest du durch deine große Barmherzigkeit desselben nicht wieder berauben, bis du ihnen den wahren Frieden mittheilest, und sie dahin führest, wo dieser Friede kein Ende haben wird.

Ende des zweyten und letzten Theiles.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teresa, de Jesús, 1515-1582

Der Geist der heiligen Theresia von Jesu, das ist: die Theresianischen Schriften auf eine neue und nützliche Weise in das Kurze gebracht

Bd.: 2

München (1790)

Asc. 5509 g-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269928-8
VD18 80032915